~~L. g. ... 493~~

I

~~4a 23~~$_2$

La(b)187/12

Hippel

56 f.

Lebensläufe
nach
Aufſteigender Linie

nebſt Beylagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs

Zweiter Theil.

Beylage A, und Beylage B.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß, 1779.

[Hippel, Theodor Gottlieb von]

K.

011604336

Bibliothek der P... s-theol. K... schule Passau

Staatl. Bibliothek Passau

Die Königin iſt weg: Das Spiel iſt verloren, ſagte Herr v. G., da von der Abreiſe meines Vaters geredet ward.

Ich würde dieſen Umſtand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bey den Leſern des zweiten Theils entſchuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht, und mich in den feſten Ort der Erzählung geworfen.

Freilich iſt man hiebey vor den leichten Truppen der Kritik ſicherer; was aber meine kunſtrichterlichen Leſer dazu ſagen werden, die entweder bey der ſchweren Cavallerie in Dienſten ſtehen — oder blos aus Luſt und Liebe leſen, und gar nicht in gelehrten Kriegsdienſten ſind, muß die Zeit lehren. — Aug und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt ſpricht von ſchönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom ſchönen Ohr. Das Geſicht iſt unſtrittig der edelſte Sinn, ohn' ihn iſt kein anderer Sinn vollſtändig. Auch ſelbſt, wenn

ich im gemeinen Leben erzählen höre, ſeh' ich — ich ſehe den Erzähler ſteif an, recht als ſchien ich es zu bedauren, daß ich dieſe Geſchichte nicht im Original geſehen, ich verlange, der Erzähler ſoll ſie nachhandeln: Soll, was und wie es geſchehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu ſehen iſt, je mehr freu ich mich, je mehr find ich die Kopie getroffen. Oft' hab ich gedacht, daß es eine Geſchichte geben könne, (ob einen Roman, weis ich nicht) wo man nicht höre, ſondern ſehe, durch und durch ſehe, wo nicht Erzählung ſondern Handlung wäre, wo man alles oder wenigſtens mehr ſehe, als höre. — Man ſieht freilich den Erzähler im gemeinen Leben; allein die Wahrheit zu ſagen, man hört ihn mehr, und es würd' Affektation ſeyn, wenn er mehr zu ſehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn er im Druck erſcheint, wie wenig iſt er zu ſehen! wie weit weniger als im gemeinen Leben! — — — — Dergleichen Geſchichte, wo, wie meine Mutter ſagen würde, gewandelt und gehandelt wird, will man ſie eine redende, eine Geſchichte mit eignen Worten nennen, meinthalben! Daß eine Geſchichte durchweg in Geſprächen, eine in

Frag

Frag und Antworten, ein ganz ander Ding ſey, verſteht ſich. Wären in einer redenden Geſchichte auch nur ausgeriſſene Lebensblätter, wie leicht würden ſie zuſammen zu ſetzen ſeyn. — Man würde dem Leſer noch oben ein eben hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anſtrengung geben, und ihn zum Mitarbeiter an ſeinem Werke machen. — — Daß ich es bei dieſer Geſchichte zu dieſem Ziel nicht angelegt, beſcheid' ich mich von ſelbſt, und ich bin ſchon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur hier und da Darſtellung enthält, und wenn ſich in dem Schluſſe des erſten Bandes die Perſonen ſelbſt zu erkennen und zu verſtehen gegeben. Rede und du biſt, könnte das Motto zu dieſen Geſprächen ſeyn: es liegt eine beſondre Natur in der Rede. — —

Zwar waren auch ohne meinen Vater noch vortrefliche Officier' auf dem Brette, die noch immer redend eingeführt zu werden verdient hätten; allein der commandirende General war gefallen. — Wer würde meinem Vater wohl dieſe Ehre ſtrittig gemacht haben, wenn er nicht zu oft auf die Kanzel geſtiegen?

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorſtellte, wiſſen wir alle —

Vielleicht finden meine Leſer noch mehr aus dem Schachſpiel in der Geſellſchaft, aus der mein Vater plötzlich ſchied. Dies Spiel iſt Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie ſie im Schach gehen, ſo gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionyſius beſchämt, und den Waldhorniſten ein anſehnliches und fühlbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieſes Geſchenk gegeben, haben wir nicht nöthig abzulauren, um ihn mehr zu wißen; denn wir wiſſen ihn ſchon inwendig und auswendig. Er hatte Urſache, dieſe Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feyernden Trauerfeſtes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war, und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann ſchien ſich ſo gar, vielleicht in Rückſicht dieſer Deckung, ein Direktorium über mich anzumaaßen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugeſtehen; denn obgleich er mir zu Bruſttüchern ehemals Maas genommen; ſo

glaubt' ich doch dieſerhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feyerkleider waren ihm ohnedem nicht anvertrauet worden. Von meiner Seite gehörte die Nachſicht auf Mienchens Rechnung. Ihretwegen that ich, was ich that; indeſſen vergaß ich nicht, daß ſie ſelbſt mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beſchweren wolte. Herr v. G. war durch den Alten ſo gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er ſahe ſchon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tag' um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen verſprochen. Die Vigilien des Herrn von W. kamen dem Herrn v. G. ſo zur rechten Zeit, daß er mit feſtlich ward. Die Frau v. W., und ihre kleine Tochter, unterhielten ſich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater tröſten ſolte. Frau v. G. ſelbſt hatte ſich zu dieſem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einſt ein Litteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunter zu laſſen geruhet, und ſo war unſere Geſellſchaft des alten Manns, der in acht Tagen ſterben wird, und des unſchuldi-

gen Sohnsmörders wegen, in eine ſo heilige Schwermuth geſunken, daß Herr v. W., der den ſanft und ſeligen Hintritt ſeines Aeltervaters zu feyern anfieng, mit Herz und Sinn dieſes Feſt, und wie mir's vorkam früher, als es ſonſt geſchehen wäre, begann.

Die Herren v. X. Y. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligſchwermüthigen Geſellſchaft. Sie waren zwar verſtummet; allein blos, weil die Waldhorniſten verſtummt waren, denen Herr v. W. das Maul geſtopft hatte. Dieſe Herren ſchienen von curſcher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, ſo daß ſie ſich weder in Rückſicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie ſaßen nicht, ſondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte ſich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeſchlagen lag: denn auf dieſem dritten ungerechneten ſaß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren v. X. Y. Z. waren alſo in einander gekettet. So ſchwach indeſſen dieſe gute Herren ſchienen; ſo hatten ſie doch ſo viel Stärke, Hand an ihre Pfeiffen zu legen, und ſich in Rauch zu hüllen. Sie ſchmauchten wie aus einem Munde, und

hielten ſo genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Poſitiv ſchlug, oder meine Mutter, wenn ſie ihrem Hauſe eine neue Melodie beibringen wolte, nur halten konnten. Aus dieſer Lage zu urtheilen, wären die Herren v. X. Y. Z. ſo leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen geweſen: es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müſſen, der den Uniten, welche ſich mit der Katholiſchen Religion vereiniget, als vertriebenen Exulanten rußiſcher Nation, die freie Religionsübung zugeſtanden — oder an den Titel Wohlgebohren, welcher der Ritterſchaft im Jahr unſers Herrn, ein tauſend ſechshundert und vier und achtzig bewilliget wurde, obgleich ſie durch aus und durch all Hochwohlgebohren heißen wolten — oder an den Rangſtreit mit der Geiſtlichkeit, worüber bitter geſtritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. — und deſſen männliche Deſcendenten — oder an die Katholiſche Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanſtöße würden vielleicht (gewiß weiß ichs nicht) die Herren v. X. Y. Z. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indeſſen niemand aus der heilig-ſchwermüthigen Geſellſchaft, der dieſen Appel zu ſchlagen, und den Verſuch zu machen Luſt hatte, ob die liegende Herren hiedurch aufzuwiegeln wären? Daß ſie nicht ſtill geblieben, iſt zuverläßig: ob ſie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebts denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch geweſen, wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menſchen ausgefertiget:

oder einen meerſchaumen Pfeifenkopfshandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. X. Y. Z. ſaßen, die Hände um den Magen kreuzweiſe gelegt, als ob ſie ihre Magen zur Verdauung einſeegnen wolten. Sie ſahen hiebey die Frau v. G. ſteif und feſt an, als ob ſie ſich für die empfangene Gaben bedanken, und ſich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wolten. Der Frau v. G. Aushülfe bey Gelegenheit des Schooshündchens war ihnen, und das mit Recht, im friſchen Andenken. —

Mein Reiſegeferth war nicht Fiſch nicht Fleiſch. Er hatte mit mir Brüderſchaft gemacht,

gemacht, und ich hatte Hofnung ihn zu erweichen, und ihn zu einen gutgeſinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. X. Y. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es ſchon aus den Tiſchreden des vorigen Bandes zum Theil hervorſtrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. X. Y. Z. auf Wild ausgewandert: denn ſelbſt in der tiefen Stille, die auf die Herren v. X. Y. Z. lag, hielten ſie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puf, Paf, und wieder Puf Paf! Mein Reiſegeferth hielte ſeine Pfeife, zielte wie ſie, und tönte Puf, Paf, wie ſie, und wieder Puf, Paf! — Er war in ihrer Wolke auf und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Leſern eine erfreuliche Nachricht ſeyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. iſt) pflichtſchuldigſt bemerken, daß er ſeinen künftigen Paſtor nicht völlig vergeſſen hatte. Wenn er ſeine Pfeife nachſtopfte und aus dem Takte kam, brach ſich ſein Blick durch den Nebel zu mir, und da ſeine Pfeife glühete und nicht ſogleich wieder gela=

geladen werden konnte, kam er ſogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: warum ſo traurig? und warum nicht auch Puf und Paf mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, ſtärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, haſt du ſchon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannſt — ich verſicherte, heut am wenigſten zum Puf, Paf Anſatz zu haben. Ich verdenk dir deinen Trübſinn nicht, fuhr er fort — Dein Vater — —

Scheiden heißt ſterben, hatt' ich zu ihm geſagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu ſeiner Zeit war ſo glücklich geweſen, den Weg zu ſeinem Herzen zu finden, der ſo leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze gieng nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schweſter und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht ſie auch bey keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Profeßionsverwandte oder höchſtens von einem und demſelben Handwerk unterſchieden ſind, wie Frauens- und Mannsſchneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schweſter, ſchien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man

Man gieng den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verbeten hatte. — Zur Ehre der Herren v. X. Y. Z. muß ich noch anführen, daß ſie nach ihrem Ausſchlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel geſpielt. —

Bey Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. W. geſtimmt, der mit ſchwarzer Weſte, ſchwarzen Beinkleidern, und einem Flor um den linken Arm, bei der Mahlzeit erſchien. Man ſprach viel von den Schickſalen der Menſchen und von der Ungewißheit der Todesſtunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., ſeines Herrn Grosvaters, dem heute aufs neue parentirt ward. Herr v. G. ſprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in ſeinem Tode getroſt iſt. Die Vernunft, ſagt' er, iſt ein Küſſen; allein kein Kopfküſſen. Die Einbildungskraft muß auch Beſchäftigung haben, wenns zum Scheiden geht. Wohl uns indeſſen, daß wir nicht wiſſen, wenn wir ſterben: denn wir würden dann nicht leben, nicht ſterben — beides iſt gut. — Doch, fuhr er fort, giebts einige, die's wiſſen, die auf die Stunde ihrer Erlöſung mit Gewißheit rechnen können — Nur heute — — hier ſchwieg er, und ſtützte

ſich traurig auf. Ich verſtand ihn gan[z]
Seine Frau fragt' ihn: iſt dir nicht wohl
mit einem Tone, der mich überführte, da[ß]
ſie ihren Mann nach ſich am meiſten liebte
und warum ſolte ſie's nicht? er war ja vo[n]
gutem Adel. Sehr wohl, erwidert' er, mei[n]
Kind. — Sie ſtand auf und küßt' ihn; e[r]
blieb mit aufgeſtämmten Arm. Es gien[g]
alles ſtill, wie bey einer Leichenwache zu, un[d]
dieſes brachte die Herren v. X. Y. Z. zu[m]
Aufbruch. Schon lange hatten ſie nach de[m]
Monde geſehen und es ihm übel genommen
daß er nicht eher aufgegangen war; denn e[s]
ward nicht getrunken, wie des Mittags
nicht geſchrien, wie des Mittags: nicht ge
blaſen, wie des Mittags. Das hätte frei
lich der Mond bedenken ſollen. Sie zoge[n]
unter einander auf die Wache, um keine Zei[t]
zu verſäumen. Der erſte Strahl war ein al[l]
gemeiner Wink zum Abſchiede. Sie empfah
len ſich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen
denen des Mittags die Zeit lang gewor[den]
war, weil viel, und des Abends, weil weni[g]
geſprochen worden, heim. Die Waldhörne[r]
wurden auf eine künſtliche Art in Poſthörne[r]
verwandelt und man macht' ein ſolches Lerm
als wenn dreyßig blaſende Poſtillions vorbe[y]
ritten

ritten. Der Herr v. W., den dies unverſehens überfiel, brach ein Glas, das er eben in der Hand hatte und begoß ſich ſeine Trauerweſte, die, wie er ſagte, zum Glück ſchwarz wäre. So bricht unſer Leben, ſagt' er, um den Glasbruch geſchickt bey dem gegenwärtigen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem geboren, da die Herren v. X. Y. Z. fort waren, und ſo giengs auch dem Herrmann, der zwar viel über die Herren X. Y. Z. gedacht, allein wenig geſagt hatte. Mir war immer bang, die guten Herren würden aus Freude, von den Waldhörnern und ihren Anhängern befreit zu ſeyn, aus dem Trauerton des Feſtes kommen; indeſſen fiel es ihnen zeitig wieder ein, daß die heutige Freude in ihren Schranken bleiben müßte. Der arme Herrmann hatte wegen der Herren v. X. Y. Z. in eccleſia preſſa gelebt. Was er, ſo lang ſie da waren, thun konnte, war aufs Aug' eingeſchrenkt. Dieſes, dem Herrn v. W. gewidmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann weniger oder mehr von den Herren v. X. Y. Z. und ihren Damen bemerkt werden konnte. Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was

der Adel in Curland zu bedeuten habe, und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabſchrift drey Tage und drey Nächte wachen müſſen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulſchläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an ſeine eigene Grabſchrift, die man noch lebend auf ihn gemacht:

Hier wacht der lebendig Todte. —

Viele Leute pflegten dieſer Grabſchrift wegen mit Herrn Herrmann ein Geſpötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe ſpücke.

Ein Tag, wie der heutige, fieng Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und ſie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, iſt eines ſolchen Abends werth! Ich hab dieſen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieſes Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehöret; ich ſetze zehn für eins — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieſer Art leben. Wer wolt' aber vergeſſen, daß der Tod aufs Leben folgt, fuhr Herr v. G. fort! Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. ſeine Erkenntlichkeit zu beweiſen; denn er

er hielte dieſes alles für Folgen ſeiner ſchwarzen Weſt und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, ob gleich die Weſte begoſſen war. Gern hätt' er, in der erſten Hitze ſeiner Erkenntlichkeit, das Gartengeſpräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich wiederrufen: allein dieſes würde ſich nicht geſchickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich ſeid, waren ihm unerträglich geworden, ſo erkenntlich war er, und dieſe Anlage zur Erkenntlichkeit werden ſich meine Leſer ſchon bei dem Feſte der Deutſchen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen ſchrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andre Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptſchlüſſel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jezt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem alten Manne vorgefallen war, doch ſo, daß es alle hören konnten. Wem hätt' er dieſe Geſchicht' auch beſſer dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. ſah es mir an, daß mir dieſe Geſchichte nicht neu wäre und ich fand

keine Urſache zurückzuhalten, daß ich den alten Mann mit dem einen Handſchuh ſelbſt gehöret hätte. Ich hatte mein Bekenntnis noch nicht vollendet, als Herr v. G. aufſprang, mir ſeine eingeweihte Hand reichte: der Seegen dieſes Himmliſchen, ſagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er dieſe Hand der Frau v. W., ihrer Tochter, und zulezt ſeinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geſchah. —

Der Herr v. W. hätte dieſen Handſchlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der ſich aber von ſelbſt zu beſcheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indeſſen war Herr v. W. doch ſehr bewegt über dieſe Geſchichte und wer weis, wenn dieſer Himmliſche ein Edelmann geweſen wäre, ob er ihn nicht mit in ſein Trauerfeſt eingeſchaltet hätte. Jetzo konnt' er auf dieſe Ehre nicht Anſpruch machen, und das um ſo weniger, da er nur einen Handſchuh getragen.

Herr Herrmann wolte bey dieſer Gelegenheit den Herrn v. G. mit Witz unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. ſich geſtützt hatte, und ihn durch einen Einfall

tröſten.

tröſten. Der elendeſte Troſt von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum witzigen Ziel zu kommen, mußt er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Paſtor in — — einen Amtmann über die ſchlechte Zeit zur Ruhe geſprochen und ihn auf den Himmel gewieſen hätte. Der Amtmann aber in ſeiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Paſtor, wie man „hört, ſoll es auch da nicht mehr ſeyn, wie „zuvor.“

Herr v. W. war gewohnt, alles was er ſprach abzurunden, und dieſes vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh man es ſich verſah, aus der Rolle kam. Wahrlich er ſpielte zuviel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen anſehen konnte; und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu ſtärken; ſo war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu ſeyn wohl verſtand, jedoch dieſer Gedanke völlig unpaſſend und ungeſchliffen. Er ſchüttelte ſein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann dieſe Geſchichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — blos

mit einem Winke, der ſagen ſolte: „alles zu „ſeiner Zeit“ Herr v. S. aber ſprang auf. Der Funke, fieng er an, war nicht werth, daß ſie ſo oft darnach ſchlugen Ich habe dieſe Geſchichte, welche nach ihrer Ausſage dem Paſtor in — begegnet ſeyn ſoll, ſchon in meiner Jugend gehört. Der Herrr v. W. nahm ſich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann ſich nicht in die Zeit geſchickt hatte, und Herr v. S. behauptete, um den Witz deſto geſchwinder los zu werden, daß man ſich nicht beßer des Todes erinnern könne, als wenn man ſchlafen gienge. Heil dem, ſagt' er, der ſo ſtirbt, als ein Bauer einſchläft, der gedroſchen hat. Nach ausgeſtandener ſchwerer Arbeit in der Welt läßt ſichs ſelig und ruhig ſterben. In der letzten Stunde des Lebens ſieht man ſchon den Unterſchied zwiſchen reicher Mann und armer Lazarus. — —

Man wünſchte ſich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte ſich. Herr v. W. lies es bey dem Wunſch' eine gute Nacht nicht bewenden, ſondern wünſchte noch ergiebiger, daß die ewige Vorſicht ſowohl den Herrn v. S als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und ſie die höchſten Stuffen

des

des menſchlichen Lebens hinauf führen möch- te. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens ſeines Hochwohlgebohrnen Herrn Grosvaters zu condoliren. Ich bückte mich blos, und da er dieſes gleichmäßig für eine Condolenz an- ſah, wandt' er ſich zu jedem von uns beyden, zu mir zuerſt, und wünſchte jedem was be- ſonders, jedem aber eine lange Reihe glückli- cher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer an- zuweiſen. Da die Frau v. G. durchaus ſie auch begleiten wolte; gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten zu- rück zu bleiben, auch die Hand. Dem jün- gern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewieſen. Mich mußte der gewe- ſene Hofmeiſter, den ſein geweſener Unterge- bener nicht mehr vor voll anſahe, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich ſchon die vorige Nacht geſchlafen hatte, und das ich alſo ohne dieſe Anweiſung gefunden haben würde. Hier ſolt' auch der alte Herr ſchlafen. Dieſer lezte Umſtand, obſchon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünſtelt ſchien, und mich einen Augen-

blick befremdete, war mir doch gleich nach dieſem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre Liebe iſt keine frohe Leidenſchaft. — Sie fängt mit Seufzern an, ſo wie wir mit Thränen geboren werden. Mine war mit Leib und Seel vor meinen Augen, es iſt doch ihr Vater, dacht' ich, und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr ſein Protektionsanſehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreiſe meines Vaters, und das ſehr beyläufig, heimgeſucht hatte, zugleich mit ſeiner Perük' ab, und that ungemein vertraut mit mir. Um ſeine heutige Hofnarrenführung zu entſchuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, ſagt' er, weil ihr klug ſeyd, und reſtituirte alſo dieſen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. W. in der Art war verdrehet worden: Traget die Groben, weil ihr höflich ſeyd. Ich weis nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bey den Worten: traget die Narren, weil ihr klug ſeyd, ins Wort fiel:

„allein macht euch nicht ſelbſt zum Narren„

Es

Es that mir leid, ſobald ich dieſen Zuſatz ausgeſprochen hatte. Der alte Herr ſchien es zu empfinden, und ſetzte ſeine Rechtfertigungen fort. Ein Litteratus iſt freylich, ſagt' er, ein halber Edelmann; indeſſen iſt zwiſchen halb und ganz ein Unterſchied. Man laß' ihnen das von, wenn ſie uns nur den Verſtand laſſen. Da er herausgieng, ſich eine Flaſche Wein zu beſorgen, um noch eine Pfeife, wie er ſagte, in bona pice et pace zu rauchen: nahm ich das Teſtament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beynah dieſen Abend nur mit einer Hand gegeſſen; denn ich konnte dies Teſtament in der Taſche keinen Augenblick allein laſſen. Die Hand, mit der ichs hielt, war in einer ſolchen Tranſpiration, als wenn ſie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

ανεχου και απὲχου las ich, und las wieder: *ανεχου και απὲχου.* Oefne ſie nicht eher, als wenn du in der größten Noth biſt, und was iſt die größte Noth? — dacht ich bey mir ſelbſt. Ich fand, daß Geld in dieſem letzten Willen lag, und da es ſich nicht thun lies, meinen Kaſten aufzuſchließen,

 und

und dieſe donationem mortis cauſſa zu den Denkzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter viuos vorkam; ſo deponirt' ich dieſe Schrift vor der Hand ins Bett unters Kopfküſſen, und dacht' an meine Mutter, und an den hochheiligen Abend vor der erſten Predigt bey dieſem Interimsdepoſito. Ich mußt' eilen; denn der alte Herr kam wieder, und ein Bedienter hinterher, mit Wein und einem Teller voll Rauchtoback. Da iſt Eſſen und Trinken, ſagte der alte Herr, und that dabey, als ob er etwas ſehr witziges geſagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fieng er ſich an zu beklagen, daß er einen guten Freund ſeines Hauſes an mir verlöhre, und ich nahm Gelegenheit, mich nach ſeinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von ſelbſt von ſeiner Tochter an, — wenn er doch anfienge!

Ich ſah es ſeinen Augenwimpern, ſeiner Naſ' und Stirn an, daß er ſein ganzes Geſicht umſtimmen mußte, eh' er heraus zu bringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Bruſttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der ſelbſt eigenen gelehrten

lehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwey, die ich im Kaſten hatte, waren ſo gar durch ihn geflickt — und verbeſſert und vermehrt zum andernmal aufgelegt. Das iſt dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in ſeiner Wiege vorgeſungen, und da er Darius war, hatt' er ſo gut König zu ſeyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratene Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen, und ſie erſt fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengeſang und die Dariusehre zu antworten, das Schneiderhandwerk iſt bey alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das ſchicklichſte. Gott der Herr ſetzte ſelbſt, nach dem betrübten Sündenfall, dieſes geſchenkte Handwerk ein, und verfertigte die erſten Kleider. — Was zu thun? Er ſitzt bey einem ſehr geſchickten Schneider auf Prima, und wird künftige Oſtern Student, oder Geſell, wie es die Leute nennen. (Dieſe Worte waren ein Gemiſch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr ſelbſt. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine ſelige Frau ſagte mir gleich nach über-

ſtande-

ſtandenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches ſie der Nothtaufe wegen vermeynte, die Benjamin empfieng. Das, verſicherte ſie, hab ich von alten Leuten, was die Nothtauf' empfängt, wird eines von beiden. — Ich ſuchte ſie auf den rechten Weg zu lenken, und wolte durchaus nur vom Litteratus hören und wiſſen; allein ſie blieb bey ihrem entweder und oder. Das Bein, welches ſich, als er Darius war, zu ſeinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, beſtärkten meine Hofnung, und warum ſolt er nicht? Sein Vater iſt ein Litteratus, und meine ſelige Frau war auch von gutem Hauſe; wenigſtens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (das war niederſchlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und kehrte das Blatt bey der dritten Reihe von oben auf eine ſehr komiſche Art um, „das alte Weib, ſagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organiſten einen Streich geſpielt, und er ſang bey ihrer Trauung mit einem jungen Menſchen, der ſie des leidigen Geldes wegen heyrathete:

Was Gott thut, das iſt wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich ſchmecken,
der bitter iſt nach meinem Wahn;
laß ich mich doch nicht ſchrecken,
weil doch zuletzt

(nehmlich wenn ſie ſtirbt)

ich werd ergötzt
mit ſüſſem Troſt im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

Der alte Herr ſahe ſeinen Irthum ein, der jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bey dieſen Familienangelegenheiten überfallen würde, gieng unſre Thür vorbey. Herrmann nahm alſo ſein und auf

und, fuhr er fort, (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehret hätte) was wolt' ich ſagen? und meiner Frauen Entweder, Oder iſt erfüllet! Entweder Litteratus oder Schneider. — Was Gott thut, ſagt' ich, das iſt wohlgethan! Dieſe Worte brachten ihn auf Minchen, ich weis nicht wie —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, ſagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachläſſiget, wenn gleich er ein Schneider iſt. Dies beſchämte den alten Herrn, der, ſobald nur

etwas

etwas unſere Thür vorbey rauſchte, ſeinen Sohn verſteckte, um ſich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub' er wär' eher geſtorben, als daß er geſtern Abend über Tafel, da man ſich ungefehr nach ſeinen Kindern erkundigte, bemerken ſollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine „Tochter und einen Sohn, antwortete er„ auf die Erkundigung nach ſeinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorſtellen, wie ſorgfältig er ſein eigenes Biegeleiſen, Nadel und Zwirn und Scheere und Schuſterpfriem und Leiſten und Töpferrad verborgen haben wird.

Minchen, ſagt' er, ohn auf meine Zurechthülfe zu achten, iſt ein Mädchen „die der Familie keine Schande machen wird„

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich gottlob! beſſer wußte, wie ein Mann, der ſeines Sohns ſich ſchämen konnte, blos weil der Sohn ein Schneider war. Bey alledem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: **Was Gott thut, das iſt wohlgethan!**

Der alte Herr hieß mich während dieſer Erzählung Herr Candidat, und freute ſich, daß auch ich ihn Herr Candidat nennte. Eine Höflichkeit iſt der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat ſagte, je mehr erzählt' er mir von Minchen mit einer gewiſſen väterlichen Wohlmeinung, und je öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fieng an, mir dieſen Titel beyzulegen.

Ein Paar loſe Buben (ich erzähl ein Paar Geſchichtchen von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneſte zwey Eyerchen geſtolen, und den Inhalt derſelben herausgeblaſen. Dies erzählten dieſe Buben dem kleinen Minchen. Sie bildete ſich ein — ſie hat eine ſtarke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlaßnes Neſt vom benachbarten Baume anſähe, und ſich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eyer nicht wegnimmt, daß ſie ſolche als getreues Hausthier dem Menſchen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwey Eyer, die ihr heute und geſtern die Henne mit der ſchwarzen Mütze geſchenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Gefallen

fallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen, und das verlaßne eiskalt gewordene Finkenneſt durch die zwey Hünereyer zu entſchädigen. Dieſer ſchlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte ſehr weislich, daß die Hünereyer größer wären, als die Finkeneyer, die er ſelbſt in den Händen der Buben geſehen. Minchen freute ſich darüber: indem ſie glaubte, den Schaden deſto vollſtändiger zu erſetzen. Gegen kleine! große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bey ſeinem Nein, und ſeiner weiſen Bemerkung. — Endlich ſah ſie den Baum einigemal an, übermaas ſich und ihn, und da ſie ganz allein war, erſtieg ſie ihn, und legte die beyden Eyer in das verlaßne Neſt, in Hoffnung, es würden ſich die Eigenthümer wieder zu Hauſe finden. Die Vögel, die häufig auf den Aeſten des Baumes ſaßen, den ſie erſtieg, wurden nicht im mindeſten verſcheucht. Sie ſahen ſie ohngefehr, wie fromme Leute einen Engel ſehen würden. — Den beyden Finken, die Minchen vor die beſtolne Eltern hielt, ſah' und hörte ſie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzü-

ckung

ckung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum, und fiel auf die Erde, ſo daß ſie ſich nicht regen konnte. Einer von den böſen Buben ſah ſie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblaſenes Finkeney. Ihre Mutter, der man ihren würklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die ſich nach und nach erholte. Der ganze Fehler meynte Minchen, (wiewohl kindlich) läge darin, daß ſie ſich ſchon auf dem Baum gefreut hätte —

Ich hätte ſie ſollen auf dieſem Bette der Ehren ſehen, ſagt' ich, da der alte Herr an dieſe Stelle kam. — Sie iſt eine gebohrne Königin, ſetzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr ſchon zu Theil werden —

Ich — Benjamin that unrecht, daß er ſich entſchuldigte.

Der alte Herr — link und lahm.

Ich — Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hünerey —

Bey Gott iſt das einerley, erwiedert' ich, nur bey den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bey unſern meiſten guten Handlungen iſt ein Hünerey, anſtatt eines Finkeney's. —

Lieben Leſer! ſeht da Minchen! Iſts möglich, daß der alte Herr ſo was erzählen, und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen gieng einen ſchönen Morgen ins Feld, und begegnet' einen Jungen mit beyden Händen in den Haaren und weinen bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen, und befürchtete von ſeiner Mutter darüber geſchlagen zu werden. Sey gutes Muths, ſagte Minchen, und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab ſich von ſelbſt. Er lies ſich tröſten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langſamer gieng er, und da er das Haus ſah, fieng er von neuem an zu weinen, und wolte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Haare — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erſtes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und ſagte: liebe Nachbarin, ich! ich! bin den Topf ſchuldig. Seht! ich gieng ſchnell zu, und da war der Topf hin. Meine

Mut-

Mutter hat heute die Wäſche, und da wißt ihr kann man nicht ſagen, daß ein Topf gebrochen iſt. Wenn die Wäſche vorbey iſt, will ich euch einen andern Topf brin- gen. Die Bäurin war gegen des alten Herrn Töchterchen ſo galant, daß ſie kei- nen Topf verlangte. Minchen verbat dieſes Geſchenk. Der Jung indeſſen, ſo- bald er merkte, daß die Mutter ſich gefun- den hatte, ſprach Minchen los, und eignete ſich der Wahrheit gemäß alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, ſie hat ihn nicht zerbrochen, ich ſah, wie es alles ſo ſchön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäurin war ſo bewegt, daß ſie Minen wie eine Heilige verehrte, und an ihrer Hand zu Hauſe begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen, und würd' es gern ge- ſehen haben, daß Helm ſich durch dieſe groſſe That in ſeiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat verſicherte, daß dieſer Edle im ſiebenten Jahre ſelig verſtor- ben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, ſagte: der Jung' iſt zu ſchad' für dieſe Welt, und die Wahrheit zu ſagen, ich wundre mich, daß Mine ſo gros geworden

iſt. Der liebe Gott weis freylich was gut iſt, Herr Candidat, erwiedert' ich, und will gern ſo was im Himmel haben; indeſſen iſt es auch auf der Erde zur Art nöthig. Was würde ſonſt am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir ſo ſehr bey dieſer Gelegenheit, daß ich ihn bey mir ſelbſt wegen ſeiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umſtände zu entſchuldigen anfieng. Würde nicht Minchens Zeugnis ſelbſt wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entſchuldiget, und vielleicht eben ſo oft Vater genannt, als ich ihn jetzo Herr Candidat zu ſeiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen ſehr behutſam ſeyn müße, da das ganze Chriſtenthum darinnen beſtehet, daß Gott unſer Vater iſt.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm ſich in ihrer Kindheit immer der ſchwächlichſten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen, wie armen Leuten. Sie begoß ſie zuerſt, und ſtreichelte, liebkoſete und tröſtete ſie. Wenn der Wind eins beſchädigte, zog ſie ihm das gebrochene Bein in Ordnung, und heilte den Schaden. Gieng ihr eins

eins aus, war es ihr ſo, als wenn was lebendiges geſtorben wäre. Gott hab es ſelig, ſagte ſie, und begrub es in die Erde, die, wie ſie ſagte, unſer aller Mutter iſt.

Das iſt die Weiſe aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bey dieſer Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen oder Pomranzenkern in die Erde geſteckt. Ich halte dies, hätt' er zu ihm geſagt, für eine Sünd' in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen ſchön, und ſind gut im Schnupftobak, ſagt ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er, muß man keinen Citronenbaum in die Welt ſetzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blat iſt kaum ein Viertel. — Ich ſahe wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei dieſem Umſtande ſehr unrichtig berechnete; indeſſen ſah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken, und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo iſt eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte. Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht wie es jezt iſt, da es Ja ſagen ſoll; ſondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht

werden konnte. Dies war freylich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu dieſem Belag in beweiſender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorſtellungen von den erſten Jahren ihres Lebens ſo genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch eins von Minchen unter ſo vielem. Ein benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdiſchen Knaben, der mit Pfeifenköpfen für andre Juden herumgieng, in Feſſeln legen laſſen, weil er eben zu der Zeit, da dieſer Judenknabe ihm Pfeifenköpfe angebothen, ſein Federmeſſer nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich bis aufs Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmeſſer, ob gleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt aus dem adlichen Hofe ſeit der Zeit geſetzet hatte, da das Meſſer vermißt war. Der Edelmann behielte zu Anfang wohlbedächtig alle Pfeifenköpfe. Da ſich die zwey Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und ſetzt' auf das verlohrne Meſſer einen unerhörten Lieblingswerth. (Pretium affectionis) Es würden die Vindicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn ſich nicht zwey an-

dre

dre benachbarte Edelleute, die zu ihren Piſto-len: macht euch fertig, ſagten, dieſer Juden und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten. Der arme Junge blieb alſo der einzige Gegen-ſtand der Grauſamkeit, die durch dieſen Vor-gang noch mehr vergrößert ward. Der Un-glückliche ſolte verbüßen, daß ſich die Juden als Vindicanten und die zwey Edelleute als Sekundanten gemeldet hatten. Man konnte nicht begreifen, was Herr v. — mit dieſem Arreſt beabſichtigte; indeſſen ſchien er zu glau-ben, daß ſich einer von den Iſraeliten mel-den, und den armen Jungen löſen würde. Alles bedaurte den unglücklichen Knaben. Chriſt und Jude ſprach von des Edelmanns Grauſamkeit. Der Chriſt ſagt' indeſſen, es iſt ein Judenknabe, und der Jude, wer wirds mit dem vornehmen Chriſten anbinden. Die zwey Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche dem Unglücklichen die Commißionsgüter an-vertrauet hatten, giengen auch wie der Prie-ſter und Levite vorbey, und wünſchten ſich, ſo oft an die Grauſamkeit des Edelmanns ge-dacht wurde, Glück, daß ſie ihre Pfeifenkö-pfe in Sicherheit hätten. Der grauſame Edelmann, dem das Brod und Waſſer mit der Zeit zu koſtbar ward, welches er zu dem

 hohen

hohen Auslöſungspreis treufleißig geſchlagen hatte, ſetzte dieſen Preis bis auf die Helfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe ſchlugen ſich ſogleich zwey Edelleut' ins Mittel, und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechſeln, oder ihm einen rothen Hahn aufs Haus zu ſetzen. Was iſt aber ein Judenjunge gegen meerſchaume Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten ſich, unter uns geſagt, mit dieſen Renomiſten abgefunden. Die Hochwohlgebohrnen Schläger droheten nicht umſonſt, ſondern vor Geld und gute Worte. —

Der arme Judenjunge! Zu den ſchönen Reden, womit man ihn bedaurete, und ſich über die Grauſamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umſtand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmeſſers und den des Brods und Waſſers, womit der Knab' im Gefängniße beköſtiget worden, auf die Helfte herabgeſchlagen — hiebey bliebs. — Es war um Weynachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwannten mütterlicher Seits beſuchten, um ein Chriſtgeſchenk, welches in allerley Spielzeug beſtand, abzuholen. — Dieſer Verwannte wohnte dem Tyran-

rannen noch näher. Man weis, wie gern Kinder, und beſonders wie gern Mädchens ſpielen. Es war Weynachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anſtehen, alles Spielzeug verſagt. — Weynachten iſt ein wahres Kinderfeſt, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im chriſtlichen Blut, und alte Leute ſelbſt müſſen ſich zwingen, wenn ſie nicht ſelbſt in Weynachten ſpielen wollen. — Alles dieſes zuſammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entſchluß nicht abwendig machen. Ihre Verwannten waren furchtſam wie Tauben, die in der Nachbarſchaft von Raubvögeln geniſtelt haben. Der arme Judenjunge ſtört' ihre heilige Chriſtfreude. Sie waren nicht halb ſo weynachtsfroh, als ſie es ſonſt geweſen ſeyn würden. Das Federmeſſer hatte ſich nach der Zeit vorgefunden, und der unſchuldige Knabe war blos wegen des verzehrten Brods und Waſſers in Ketten und Banden. — Minchen ſchickte ſtillſchweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber kein Stück von dem Seinigen dazu legte, ihr Weynachtsſpielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreyen. Benjamin hatte Gele-

genheit zu Schlitten hinzukommen: denn ſonſt wår' ihm dieſer Liebesdienſt, weil er hinkte, auch etwas zu ſtehen gekommen, obſchon er von ſeinem Spielzeug kein Stück dazu gelegt hatte, und obgleich es nur über Feld war. Hått' er nicht Gelegenheit gehabt, eine Schlittenfarth zu gewinnen, die bey ihm über alles gieng, es wår' aus der Negotiation nichts geworden. — Zu Benjamins Ruhme wird bemerkt, daß er ſeiner Schweſter die Erlaubnis gegeben, ſich ſeines Spielzeugs, deſſen Eigenthum er ſich aber ausdrücklich vorbehielt, zu bedienen. Es war indeſſen nicht Spielzeug für Mådchen, die am liebſten eine Wiege, eine Puppe, und ſo etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelaſſen. Der ehrliche Benjamin erweckte ſogleich ein Håndeklatſchen, da er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen groſzen Kram, und es war nur ein Arm voll. Urſache genug! daß ſogleich ſcrutinirt und Benjamin bei dieſem Verhör nach Landesmanier mit dem Stock hochadlich bedrohet wurde. Benjamin lies es nicht zur peinlichen Frage kommen, ſondern geſtand alles haarklein. — Meine Schweſter, ſagte der

be=

bedrängte Benjamin, hat an allem Unheil ſchuld. Kurz, es blieb kein Wort auf ſeinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieſer Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt' ihn nicht vom Finkenneſt?

Der Teufel, dachte Herr v. —, wenn es nur nicht ein ſatyriſcher Ball iſt, den der alte Herr auf mich ſchläget, und hatte Luſt, ihn auf den jungen Herrn zurückzuſchlagen, und den armen Benjamin mit ſeinem chriſtlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugeſellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangſt ächzte, kniefällig bat, ſeinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr geſehen und gehöret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieſer Sache nichts, gar nichts wußte, und ihn an einem ganz andern Ort glaubte; ſo fiel dem Blutygel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freylich nur von hinten mit einem Cavalier geſcherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder, (man ſah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhob,) der alte Herr würde nicht den Sohn geſchickt haben! — Die Sonne gieng wieder in ſeinem Angeſicht für Benjamin auf. Der

Teu-

Teufel, ſagt' er, deine Schweſter muß ein feines Mädel ſeyn! Die Sache gab zu vielen ſatyriſchen Fragen, Benjamins Schweſter betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter? und ob ſie denn eine ſolche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches ſich der Junker Fritz ſogleich zugeeignet hatte. Der Judenknabe ward losgelaßen; — Benjamin aber mußte dieſer Grosmuth wegen, um der Hochadlichen Herrſchaft zur Weynachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreymal um den großen Tiſch hinken, und alles wolte vor Lachen niederſinken. Eine natürliche Polonoiſe! ſchrie alles, und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Fritz gab ſein Spielzeug der gnädigen Mamma zu halten, und verſuchte dem Benjamin nachzuſpotten, da er aber bey einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte; ſo blieb es bey einem mahl, und Benjamin ſahe nach dem armen Judenknaben, der blas wie eine Leiche ſtand. Der Tod hätt' ihn bald befreyt, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvor gekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, ſo bald ſie aus der adlichen

Geſellſchaft im Freien waren, von ſeinem, oder beßer, von ſeiner Schweſter heiligen Chriſt an, um ſich dafür Eßen zu kaufen. Der Judenknabe verbat es aus Religionseifer, und blieb lieber hungrig und durſtig, als daß er ſich für dieſes chriſtliche Spielzeug labte. Benjamin hatte ſich bey dieſer Gelegenheit die Schlittenfahrt ſo verekelt, daß er nie ohne Herzensangſt daran denken konnte. Dieſes Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Hauſ' und dankte Gott, daß niemand drüber lachte, als wie er dreymahl um den großen Tiſch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, ſo der Junker Fritz behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen, dreymahl um den Tiſch hinken müſſen; ſo ward doch dieſe Begebenheit ſo bekannt, daß Minchen darüber viel ausſtehen, und die bitterſten Thränen weinen mußte. (Ich hab Urſache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen ſelbſt im Litterateneifer reichlich und täglich beſchämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben

knaben auf, und ſie nahm es ſich unendlich zu Herzen. Ich habe, ſagte ſie in ihrer Unſchuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht geſehen, und will es auch nicht. — Der Spott zehrte ſie ſo ab, als das Gefängnis bey Waſſer und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun gieng der alte Herr in ſich, welcher mit Beyhülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleiſe brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß ſich die Liebe zur Schlittenfarth beym Benjamin wieder gefunden, und daß Minchen noch bis auf den heutigen Tag bleich im Geſicht wie gewäßerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausſpräche, wie —

(Der Herr Candidat legte ſeine Pfeife hin, und kam mir dicht ans Ohr, da er mir dieſe Pille eingab)

ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchiſedech.

Dieſe Zugabe ſetzte mich nicht wenig in Erſtaunen, und ich machte die Bemerkung, daß jeder Menſch, der unſchuldigſte nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobey ihm nicht wohl zu Muth' würde, es ſey Melchiſedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott!

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausſtehen, durch den D. Saft gerettet, und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut! Der alte Herr ſetzte noch hiezu: und dreymal um den großen Tiſch hinken!

O Minchen! welch eine Seele haſt du! (dies fühlt' ich nur) wie glücklich bin ich, daß ſie mein iſt! — ich war außer mir. —

Bey dem Alexanderſpiel hatt' es Minchen in der erſten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geſchlagen wurde. Laß mich den Darius machen, ſagte ſie zu Benjamin. — Du wirſt ſehen wir gewinnen. Benjamin aber entſchuldigte ſich ſehr weiſe mit der Geſchichte, welcher er nachgeben müßte, obgleich ich auch beym Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bey allem ſeinem Schweis des Angeſichts Ueberwinder war. Nachdem ſie größer war, ſetzte der Herr Candidat hinzu, ließ ſie ſich gern ſchlagen und gefangen nehmen. Sie ſah' es ohnfehlbar ſelbſt ein, daß es die Geſchichte ſo mit ſich brachte. Wie viel Mühe hatt' ich, nicht

über=

überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, ſagt' er, iſt die Rolle daran Schuld, die ſie bey den Kriegen als älteſte Prinzeßin Tochter des Darius übernahm — oder ſie kennt keine Damen von Stande. — Mag ſie ſich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der ſie zur Frau macht, beßer ziehen. Sie fürchtet ſich für keine Maus und keinen Froſch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht ſie das Geweb' wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obſchon ſie wegen des Finkenneſts einmal rühmlichſt vom Baum gefallen, doch nicht nachgelaſſen, wiewohl nur auf der Erde zu hüpfen, und zu ſpringen. — Je größer ſie aber wurde, je ernſthafter, ſetzt' er hinzu. Nur ſehr ſehr ſelten wandelt ihr jetzo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tod ihrer Mutter ohn' End' und Ziel iſt, und das — (der alte Herr zog ſelbſt den Mund zur Thräne in Ordnung, indeſſen wolt' es die Pfeiſe

nicht

nicht zugeben —) und das, ſagt' er, ſo ſchöne Thränen, und ſchien nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß zwiſchen Thränen und Thränen ſchön und heßlich ſtatt finde. — Was mich wunderte war, daß er ſelbſt fühlte, Minchen ſänge vortreflich. Was das Spielen betrift, fuhr er fort, ſo hat ſie ihre eigene Manier. Freylich, dacht' ich, den ſteinigten Acker verſteht ſie nicht auszudrücken, auch nicht die fünf Gerſten Brodte und ein wenig Fiſchlein. Da der Herr Candidat außer ihren erſten Jugendjahren — nichts von Minchen zu ſagen wußte, was mir nicht weit genauer und richtiger bekannt war; ſo lenkt' ich ihn auf die Univerſitäten, allein ich fand ihn nicht bewärth. Er ſagte davon weniger, wie mein Vater von ſeinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber ſchwerlich auf irgend einer Univerſität geweſen ſeyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft, und Wein bey der Quelle, waren bey dieſer Gelegenheit ein Vade mecum von Studentenſtreichen, womit er meine Frage nicht befriedigte. Ich brach alſo ab, ohne ihm, ſo ſchlecht er auch

beym Examen beſtand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich ſchon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war, und daß man ihm ſeine Litteratenwürde aus der erſten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich dieſe Nacht Minchens wegen eben ſo wenig ſchlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geſchlafen; indeſſen ſah ich dem Herrn Candidaten, meinem ſehr werthen Herrn Collegen, der ſeine Bouteille Wein ausgetrunken und ſeinen Teller mit Tobak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er ſchlaftrunken war. Wein und Tobak hatten hiebey, wie es mir vorkam, nicht den mindeſten Einfluß. Er fieng mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich ſchlafen wolte und verlangte durchaus das Bette, wo das Depoſitum lag, weil das, ſo ich ihm beſtimmt hatte, und in welchem mein Vater geſchlafen, mit einem Geſimſe war. Vorhänge konnten in dem Hauſe des Herrn v. G. an dem Bette nicht ſeyn. Ich glaube, ſagte der Herr Candidat, da wir über dieſen Umſtand ſprachen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradieſe geweſen, ſich keine

Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte ſich, wenn er zum Herrn v. G. kam, ſeine ſeidne Vorhänge mit. Ohnfehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beſchaffenheit des Feſtes geweſen ſeyn. Mit Zuverläßigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten verſicherte, daß ich in dieſem Bette ſchon eine Nacht ſchlaſlos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte: ſo bat er ſich, wenn es ohne mir etwas zu entziehen geſchehen könnte, ein Kopfküßen von den Meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des lezten Willens, den ich ſeinem Aug' entziehen wolte. Er ſtand an meinem Bette und wolt' aus Beſcheidenheit und Dankbarkeit das Küßen ſelbſt nehmen: ich hatte viele Kunſt nöthig, ihm das unterſte in die Hand zu ſpielen. Kaum war er im Bette, ſo ſchlief er, wovon er durch ſein Schnarchen untrügliche Beweiſe gab. Ich widmete Minchen dieſe Nacht, und wenn ich ſchlummerte, ſah ich den Judenjungen und das Finkenneſt und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen ſchlief ich feſter ein; indeſſen ſagt' ich dem Herrn Candidaten den erſten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und

fuhr mit ſechſen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bey dem Dank, wie 's ſich eignet' und gebührt', im Bette. — Nach ſeinem ſchönen guten Morgen war ſein erſtes Wort, daß ich zweymal Minchen gerufen hätte. Ich weis nicht, fügt' er ſehr höflich hinzu, ob es meine Tochter iſt? Gewiß, erwiedert' ich, und begrif es ſelbſt nicht, wie's zugieng; ich war beym Wörtchen Gewiß nicht im mindeſten verlegen: vielleicht kam es, weil der alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben geſtern, fuhr er fort, viel von ihr geſprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie ſo lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wolte der Herr Candidat einen völligen Herzensaufſchlus; allein wie ſolt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bett und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er ſchien nicht in Lebensgröße zu liegen und ſo lang er war; er wußte ſich nicht nach ſeiner Decke zu ſtrecken.

Damit meine Leſer nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage

in — — geblieben und ihnen all dieſe Tage meines Aufenthalts — — eben ſo langweilig wie bisher erzählen werde; ſo will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unſerm Aufbruch beſtimmt war. — Hoffentlich wird ihnen dieſe Anzeige eine fröliche Botſchaft ſeyn. —

Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anſpruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und ſogar den Commandoſtab hiebey anvertrauet. Ohne Murren nahm ich alſo ſeinen Antrag als eine Ordre an, Vormittage dieſe Jagd anzuſtellen. Die Wahrheit zu ſagen: ich wolt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen, und dieſen Jägertrieb beſchränken. —

Ich war in dieſer ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielſchuß auf ein Haar hatte, ohne mir durch Puf, Paf, und durch das Exercitium mit der Tobakspfeife, dieſe Geſchicklichkeit erzielt, oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willſt du, ſagt' ich, ein ſo blutiges Andenken zurücklaſſen, eben da du von hinnen ziehſt? Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubſt es nicht, man

muß die Bären und Wölfe im Reſpekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß iſt, die Beſtien machen unſer einem ſonſt das Eigenthum ſtrittig — der Haaſe kennt ſeinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reiſegefehrt' an, da ich eine Menſchenſtimme hörte: Rett! Rett!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung: ich lief und ſchrie wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und denn wieder Rett! Rett! und mitten drunter mit einer erbärmlichen Stimme: Lorchen im Waſſer! — Auch dies brachte den Herrn Bräutigam in keine andre Lage; er hatt' angelegt. — — Noch viele Rett's! Rett's! und viele hiers! hiers! und noch mehrere wo? wo? ich rief wo bis ich ſah — ich ſah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier, hier, rief ſie noch zu guter lezt. — O Gott! matt! matt! Die Waſſer über Sie! — Ich warf meine Flinte weg, und dieſe gieng los. Luiſe fiel in Ohnmacht. Das wird ſich geben, dacht' ich, und ſprang ins Waſſer, und brachte das liebe kleine Geſchöpf heraus. Die Angſt hatte ihre kleine Hände gelähmt. Das Waſſer war ihr mehr

an

an die Seele, als an den Leib, gegangen — jezt war ſie — friſch wie ein Fiſch worden, würde meine Mutter des Reims wegen geſagt haben. —

Luischen, ſagte ſie, da ſie ihre Begleiterin wie todt liegen ſah. Ich nahm einen Hut mit Waßer, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegbefohlnen: Luischen, hatte ſie ſchon auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Waſſer zu ſpät, und goß dies Waßer, welches zum Schlagwaßer beſtimmt und eingeweihet war, ſo andächtig aus, als meine Mutter das Reſtchen vom Taufwaßer ausgegoſſen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradiſiſches Grün befördert. — Wir wollen, ſagt' ich zu Luiſen, unſer Schäfchen aufs Trockne bringen. Es lief Waßer von ihr herab, wie nach einem ſtarken Regen von den Dächern. Luiſe wolt ſie ſchelten, daß ſie einem Steige zu ſehr getrauet hätte; allein Luiſe ſahe wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hauſe nicht ausbleiben würde. Es ward alſo verabredet, daß ſich das Fräulein v. W. ganz ſauber und ſchön ankleiden, und darauf erſt ihrer Mutter den Vorfall erzählen ſollte. Wißen,

ſagte ſie, muß Sie's. Mich, bat ich, laſſen Sie aus dieſer Geſchichte. Sie? antwortete die Kleine, und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht ob dies Sie? Ja oder Nein war. Es ſprach das liebe kleine Mädchen Sie ganz beſonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachſprechen! — Während der Zeit kam mein Reiſegefehrt', und, ohne ſich nach ſeiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen Wos und Luiſe mit ihren Retts und Hiers geſtöret hätte. Bruder, ſagt' ich, das Wort Rett iſt das deutſche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er ſich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelaſſen ein, der angelegt hat, und was haſt denn du getroffen? fuhr er fort. Dies edle Geſchöpf, ſagt' ich. Er ward von allem unterrichtet, und verſicherte hoch und theuer, daß wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben ſo, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, ſo unverantwortlich es gleich wäre, Pulver und Schrot, dieſe Gabe Gottes, umkommen zu laßen. Luiſe lachte herzlich. — Die liebe Kleine ſah mich blos lieblich an. Beyde wußten ſich nicht drinn zu finden,

daß

daß Pulver eine Gabe Gottes ſey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorchen gehört zu haben, indeſſen hatt' er angelegt, das wolte mehr ſagen, als Lorchen. Es iſt wahr, durchs Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durchs Auge. Man kann eher ſeine Stimme als ſein Auge verſtellen, und wen ſiehſt du, wenn du jemand ins Auge ſiehſt? — dich ſelbſt im Kleinen. Du biſt in gewißer Art gegen dich ſelbſt mitleidig; allein hier iſt nicht von mehr oder weniger die Rede, ſondern von Menſchenſtimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin ſchlichen ſich nach Hauſe, recht als ob die Frau v. W. ſie hier ſchon beym Waſſer bemerken könnte. —

Mein Reiſegefehrt' unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunſtworten, und da ihm eben ein Haaſ' aufſtieß, den er traf, war unſre Jagd zu Ende. — Ich lies mir ſeinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn deſto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte, und noch überdachte. Gewiß war mein Reiſegefehrte vergnügter über ſeinen Haaſen, als ich über

die Ehre, ſeine kleine Braut gerettet zu haben. Er lies mich merken, daß im Hofdorf' ein ſchmuckes Mädchen wäre, ſo wie Fräulein v. W. wie er ſich ausdrückt' in dieſem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne ſich ſelbſt zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academiſchen Jahren überlaßen könnte; ſo würd' er, auſſer dem ſchmucken Mädchen im Hofdorfe, ſchon eine Frau finden. Ich ſprach viel von der guten Gemüthsart der Kleinen, und der edlen Gemüthsart ihrer Mutter; allein dies ſchien ihm gegen das Gut, das er nach überwundenen Univerſitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu ſeyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchen mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten lies, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entſchloßen war; ſo wolt' ich doch nicht alle Hofnung aufgeben. Meine Leſer wißen ſchon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reiſegefehrten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

Bruder,

Bruder, fieng ich an: die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Menſch Bären, Wölfe, Haaſen und ſo weiter.

Ich. Der Menſch, Bruder, — aber leider zwiſchen Menſch und Menſch iſt Unterſchied. — Du würdeſt kein Scharfrichter ſeyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden ſind.

Ich. aber Menſchenblut. — Dein Blut bey kaltem Blute ſehen, ich kanns nicht, wenn Ader gelaßen wird. — Mich dünkt' ich ſeh' den Menſchen mehr, als nackt, wenn ich ſein Blut ſehe — das der liebe Gott zweymal verſchloßen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobſt und ſeine Jünger. — Wir haben ſchon über Krieg und Jagd geredet: allein es iſt auf kein gut Land, ſondern auf ſteinigten Acker, gefallen, den der alte Herr in Muſik geſetzt hat. — Du biſt zu edlern Geſchäften da.

Er. Gelt! Lorchen aus dem Waſſer zu ziehen. —

Ich. Und wenns die ſchmucke Hofdirne geweſen wäre?

Er.

Er. Bruder, ein ander Ding! ich weiß auch, wenn der Menſch ſelbſt ſchreiet, der in Noth iſt — hohl mich — Hätte Lorchen ſelbſt geſchrien, und nicht ſchreien laßen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchen bey Seite. —

Er. Schön. —

Ich. Ein Jäger und Student? —

Er. Das ſolt nicht paßen?

Ich. Haſt du den Plinius überſetzt? —

Er. Nein! dieſe Ehre habe ich nicht gehabt. — Das ſolt mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn ſelig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an ſeinen Cornelius Tacitus iſt für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er ſich an. Ego ille, quem noſti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipſe inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et laguncularn, ſic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Mineruam inerrare. Vale.

Er. In deutſch?

Ich.

Ich. Verſtehſt du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht überſetzt: es ſoll den Mund zu ſehr ſpitzen, ſagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drey, und was noch mehr iſt, recht ſchöne wilde Schwein' erjagt. —

Er. Das iſt mein Mann. — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freylich — das Pulver iſt ſpätere chriſtliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und ſtudirte.

Er. Siehſt du!

Ich. Bey der Jagdtaſche und Hirſchfänger, um in unſrer Mundart zu reden, hatt' er Bleyfeder und Schreibtafel, und was noch mehr iſt, er verſicherte ſeinem Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdſpötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geſchwiſterkind wären, und zuweilen auf Jagdbergen ſich verlören, aber!

Er. Aber! beym Plinius ein aber? —

Ich.

Ich. Ein zu ſpitzer Mund. — Er fieng Worte, wie er Wild fieng — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich ſoll ſie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Eins bekenn ich — ein Hund gilt mir zween Bauren. Hunde ſind aber auch Geſchöpfe, die wenigſtens Wackers verdienten zu ſeyn. (Aufſeher über die Bauren.) Wir brachen geſtern zu ſchnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinſeln, warum nicht feſtes Land von der Art? Mein Vater hetzt nicht gerne, das haſt du wohl geſtern beym Schuß gehöret, wie man die Hunde los-lies. Dein Vater hingegen — „Die „Sternſeher haben dieſen Namen in den „Himmel verſetzt. Die Dichter ſchildern „uns die Diana in Geſellſchaft einer Kup-„pel Hunde.„ Das iſt ein Weib! „Die „griechiſchen Damen hatten ſchon Hünd-„chens.„ Es iſt nur zu wenig für die Hunde, ſonſt wäre der Gedanke was werth; Gott wolte nicht, daß ein Menſch dem andern aufwarten ſolte, drum Hunde, die ſind gebohrne Lakaien und Kammer-diener. Sie bieten ſich gleich zur Miethe an, wo ſie einen Menſchen ſehen. Ein

Menſch

Menſch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er ſie lockt, iſt ein guter Menſch. Siehſt du, hab' ich nicht von geſtern behalten?

Ich. Treflich! allein warum nicht noch eins von geſtern Mittag? Jener Philoſoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauſes ihrem Schooshündchen Schmeicheleyen vorſagte! Ey der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küſſen, p. — es ihm in den Bart und die Geſellſchaft lachte, und der Philoſoph hatte nicht das Herz, ſeinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die geſtern bitterböſ' auf die Hunde war, wer weiß obs wahr iſt!

Ich. Zwiſchen wahr und wahrſcheinlich, in Rückſicht der alten Welt, kein Unterſchied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwo Flinten, einem Paar Piſtolen, und dem Jagdmeſſer, wirſt du mir doch ein Paar Hund' erlauben? Eine Flinte, Bruder, iſt der Hunde Fahne. Es ſolten viel, viel mehr, als ein Paar, bey

der

der Fahne ſeyn; da du aber kein Freund von Hunden biſt —

Ich. Bruder! die Wiſſenſchaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen ſie ein, und machen Wohnung daſelbſt. Waldhörner ſind nicht ihr Inſtrument. Ich ſoll dein Paſtor werden. Du, und nicht der Wacker, ſondern der letzte deiner Bauren, ſind gleich vor Gott und — — —

Da ſah man uns kommen. Ich ward, weil ich leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geſchicht' ihrer Tochter erzählte, beſtand Herr v. G. der jüngere ſchlechter, als ich. Herr v. G. beſchämte ſeinen Sohn. Wer wird ſeine Braut um einen elenden Haaſen überlaßen, die Erſtgeburt um ein Linſengericht? So ſeyd ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber —. Frau v. G. entſchuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr womit? Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl ſchalt aus Höflichkeit auf ſeine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verſchaffen. Meinetwegen war er in erſchrecklicher Verlegenheit: denn ſo ſehr dieſer Vorfall zu einem neuen Feſte Anlaß zu geben ſchien; ſo blieb

es

es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schickſal, als der Mann mit dem einem Handſchu, verſprechen können, der a Dato nach ſieben Tagen ſterben wird. — Er kämpft' indeſſen, weil es ſeine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeſchreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten ſich bedankte, und dieſe Begebenheit an den Rand zu verzeichnen ſich verbindlich machte; wie denn auch meine Geſundheit bey Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unausſprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verſtehen gab, daß beym: was iſt geſchehen? die Frage wer thats? nothwendig ſey.

Höflichkeit und Feſtlichkeit ſcheinen und ſind zuweilen wirklich Antipoden: allein unſer Herr v. W. hatte dieſe Eigenſchaften ſo zuſammen vereinigt, daß ſie wie eins waren. Beyde ſtammen vom Hofe: der Geringere iſt höflich aus Falſchheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies iſt auch die rechte Quelle der Feſtlichkeit. So wie ſich eine große freye Stadt zum Hofe verhält, ſo die Urbanität, die Städlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn dieſe Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beyzutragen im Stande wären, ſo würd' es mir lieb ſeyn. — Was mich bey der Frage: wer thats? betraf; ſo war ich hiebey verlegener, als bey dem Sprung ins Waßer. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reiſegefehrten entſchuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feſte des Herrn v. W. Dieſer Vorfall inzwiſchen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G. dem ältern, dann eine Entſchuldigung von ſeiner Gemahlin, und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wolte. Beyläufig, oder am Rande, wiederholt' er ſeinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick, und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die groſse Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit ſeiner Ausſöhnung; allein ſie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater geſagt hatte, und alles mit einer dem Herrn v. G. eigenen Wendung, ſo, daß es wie neu ausſah.

ſah. Sein plein good ſenſe, ſein geſunder Menſchenverſtand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er ſich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeyſpiel.

Wir haben heut Ragout, eingeſchnittenen Braten, ſagte Herr v. G. Alles von geſtern. — Wir wiederholen die Predigt, und fragen ſie uns ab. —

Wenn je ein Ausdruck auf meinen Vater paßt, und der Wahrheit angemeſſen iſt; ſo iſt es der von einer Predigt. Dies Kleid war wie auf den Leib gegoſſen, konnte man ſagen, um von der Bemerkung, daß Worte Kleider der Gedanken wären, Gebrauch zu machen. Wer kann aber meinem Vater, den Paſtor, und meiner Mutter, die Paſtorin verdenken? Die Predigt und den Geſang!

Herr v. G. erklärte ſeiner Gemahlin was naif und was **Laune** ſey, worüber ſie zuweilen eine naiſe und launigte Unterredung gehabt. Laune, ſagt' er, iſt der körnigte Ausdruck eines naifen Gedanken. Naiſität iſt eine Satyre auf die Kunſt, es beſtehe dieſe Satyre in Gedanken, Geberden, Worten oder Werken. — Er belehrte ſie,

 daß

daß ſie ſich nicht ferner Laune zueignen könnte. Wer Laune hat, fügt' er hinzu, muß unterm Barte lachen, wenn von einer guten Laune die Red' iſt: obwohl bey jeder Laune wenigſtens ein Zug vom Lachen unterm Barte, zur Ehre des Lachens, ſich hervorſchleicht, oder durchbricht, wenn es gleich ſtock finſter auf dem Geſicht iſt. — Unterm Barte lachen, ſagte die Frau v. G. mit einem Veränderungszeichen!

Naif aber, meine gnädige Frau, ſind Sie — der Herr v. G. bückte ſich gegen die Frau v. W. Sie wieder — ihr Mann aus Höflichkeit auch; die Frau v. G. hatte heut' ihren guten Tag. — Ein launigtes Weib, fuhr Herr v. G. fort, würd' ein Weib mit einem Barte heißen, und alſo ſetzt er hinzu — —

Daß es verſchiedene Arten von Laune giebt, ſahen wir geſtern, ſagte Herr v. G. Nachdem die Feſte ſind, erwiederte Herr v. W. Je nachdem, fuhr Herr v. G. fort, je nachdem ein kluger Menſch Ding' anſieht, je nachdem ſehen ſie ihn wieder an. Die Vorſtellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, ſondern

von der Gemüthsart der Menſchen. Der Standpunkt thut bey Seel und Leib viel, ſehr viel! alles! — Die miſantropiſche Laune, wolt er fortfahren, da ihm wieder ſein Sohn und das Fräulein Lorchen einfiel. — Diesmal aber, wie mich dünkt, zum Vortheil meines Reiſegefehrten. —

Es ward von der Donquichotterie und den Windmühlen und verfluchten Schlößern in der Liebe geſprochen. Jede Lüge, ward bemerkt, hat was richtiges in ſich, ſonſt würde ſie kein Menſch anhören und ausſtehen können. (Meine Mutter nahm hieraus den Beweis, daß es am Ende Geſpenſter gäbe.) Die Feenmärchen wurden anatomirt, und die Naturtheilchen abgeſondert.

Wo iſt, ward gefragt, ein feu'rfangender Jüngling, der nicht bis ins ein und zwanzigſte Jahr wünſcht, daß der Vater ſeiner Schönen abbrennen möchte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten? Es ſind ihm dieſe Lebensgüter

(wie meine Mutter ſingen würde)

eine Hand
blanker Sand,
Kummer der Gemüther.

Nackt, wie die Tugend iſt, will er ſeine Fiducia; allein iſt dies der Weg zur guten Ehe? Dies war die zwote Frage.

Herr v. S. behauptete in dienſtlicher Antwort, zum Wohlgefallen der Frau v. W., daß man heyrathen müßte, um einen getreuen Gehülfen oder Gehülfin zu haben, und eben hiedurch entſchuldigt' er in gewißer Art ſeinen Sohn, welches ihm die Frau v. S. auf eine naive Weiſe zu verſtehen gab. Um ſich herauszuhelfen, ſagt' er von meinem Vater gehört zu haben, daß man ſich auch in die Tugend verlieben könnte. Man muß aber, wie der Paſtor bemerkte, nicht aus Neigung, ſondern aus Urtel des Verſtandes, tugendhaft ſeyn, nicht, weil die Tugend hübſch iſt, ſondern weil es die Tugend iſt. Man muß ſie lieben, wie ſein Weib, und nicht wie ſein Mädchen. — Ein Tugendverliebter wird kalt, wie jeder übertriebene Liebhaber. —

Aber, fiel die Frau v. S. ein —

Ich weiß dein Aber, fuhr Herr v. S. fort, die Damen wollen Neigung. — Sie glauben, daß eine unſichtbare höhere Macht ihr Band geſchlungen habe. Neigung iſt ihnen der Himmel, in dem die Ehen geſchloſſen werden.

Frau

Frau v. W. war auch einigermaaßen fürs Aber, und es erinnerte ſich der Herr v. G. zu rechter Zeit, daß mein Vater behauptet hätte, wir Menſchen ſprächen immer von Neigung, auch ſelbſt da, wo Urtel des Verſtandes entſchieden hätte. Es ſcheinet, daß der Menſch ſeiner Vernunft nicht recht trauet. Bey einem Hauptargument hat er noch verſchiedene ad hominem, ſetzte Herr v. G. hinzu, ohne beſonders zu bemerken, ob es ſein Eigenthum, oder von meinem Vater herkäme. Es ſchien, als ob er vieles von meinem Vater jure antichretico beſäße.

Herr v. G. brach ſich ſehr den Kopf über die Extreme, von denen ihm mein Vater beſondere Dinge geſagt hätte. Zwey Extreme ſind zwey Enden, wiederholte der Herr v. G., als wenn er zu ſich ſelbſt ſpräche. Zwey Enden, die man den Augenblick verbinden kann. So war der Teufel Gottesfreund. Wolluſt und Nothdurft ſind Nachbarskinder. Schwindſucht und Waſſerſucht, Schlafloſigkeit und Schlafſucht, Licht und Schatten, Leben und Sterben, himmliſche erhabenſte Weisheit und Einfalt. — Die gröſte Wuth iſt, wenn ein Menſch den an-

dern frißt — und geſchieht das nicht? Haben nicht die Menſchen mehr, als Wolfshunger? Iſt es mit ihnen nicht oft in dem Zwölften? Iſt nicht oft leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verſchlingt, als ſchlürft' er weiche Eyer, oder Auſtern?

Herr v. G. kam aufs Freßen zurück, und doch, ſagt er, (alles wie zu ſich ſelbſt)

Die gröſte Liebe auszudrücken, ſagt man: ich möchte dich vor Liebe auffreſſen. Niemand hat mehr Blasphemien geſagt, als ein Quäker. Er, und ein Gottesleugner, ſind näher verwandt, als man glauben ſolte.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß Herr v. G. dieſes lange vor ſich ſo ausſprach, daß, wenn ers auch nicht ſo oft treulich und ſonder Gefehrde angeführt, jeder doch theils aus ſeinem Ton, theils aus ſeinem Kopfſchütteln, geſehen haben würde: es ſey nicht ſein, ſondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. ſagte dreymal dies, wie meine Mutter dreymal das Wir im Glauben ſang, dies iſt mir etwas am Paſtor, das ich noch bey keinem

Men-

Menſchen ſonſt, er ſey Paſtor oder nicht Paſtor, gefunden habe. Es iſt was Seel und Leib eigenes, was theoſophiſches, wie ſoll ichs nennen? Unſer Freund Paſtor hat den heiligen Buſch im Brande geſehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in ſchwarz Saffian gebunden hat, ſondern im weißem Pergament, ſelbſt — ohne goldnen Schnitt, daß er ſie nicht als Medicin, ſondern als täglich Brod braucht; ſo iſt der gute Paſtor ein ganz beſondrer Paſtor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jaherr iſt, daß ſein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang- und Gäbemünze, oder courent, ſondern aus der Sparbüchſe genommenes Geld iſt, und um, mit Erlaubnis, in eine andre Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, ſondern wie beſtelte Arbeit ausſieht; ſo, daß es von ihm heißen kann: „was er ſpricht, „das geräth wohl!“

Daß der Paſtor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchſtabens, ſondern einer des Geiſtes und der Kraft iſt;

daß er nichts bloß theoretiſch weiß, ſondern alles, alles in Blut und Lebensſaft oder Praxis bey ihm übergegangen;

daß er die meiſten Dinge aus einem oft un- beträchtlichen Geſichtspunkt nimmt, und eben dadurch beym rechten Ende faßt; —
daß er einen königlichen, einen Reviſions- blick, der immer mit einem gewiſſen Glück verknüpft iſt, beſitzet; — (Sein Blick trift immer, ohne daß er zielt)
daß, und noch viele daß, gehen vor ſich. —

Beym letzten daß erzählte der Herr v. G. eine Geſchichte, die ſich noch vor der Schei- dung vom Tiſch und Bette, und alſo vor zehn Jahren, zugetragen hätte.

Ein Barbier ſchnitt mit mörderiſcher Hand dem — den Hals ab, nachdem er ihn zuvörderſt ganz ſauber und köſtlich von der Bürde ſeines Barts befreyet, und leicht ums Kinn gemacht hatte. Wär ich Inquirent, (hätte mein Vater nicht blos geſagt, ſondern behauptet,) würde eine meiner Hauptfragen, ſowohl im Generalverhör, als bey den Spe- cialartikeln, ſeyn:

Warum der Barbier den Ermordeten zu- vor ſauber und köſtlich von der Bürde ſeines Barts befreyet, und leicht ums Kinn gemacht, eh' er? —

(Der Böſewicht! ſetzte Herr v. G., ohne das Comma abzuwarten und meinen Vater aus-

ausreden zu laßen, hinzu, das kommt vom Aderlaſſen heraus! Man ſolte nicht Leute an den Hals laßen, die Blut ſehen können, als ſähen ſie ſüße Milch. —)

Der Mörder hätte bekannt, daß er mit Mordgedanken zum — gegangen. Alle Umſtände beſtätigten dieſe Ausſage. Der erſte Strich war in ſeiner Seele Mord. Warum vollbracht' er ihn erſt beym lezten? — Nota bene. Er fand den — allein, und ſo blieben ſie auch — die That kam nach vier Stunden erſt aus. —

Ich weiß nicht, ſagte meine Mutter im erſten Bande und deßen zweyhundert und ſiebenzigſten Seite, ich weiß nicht, gegen das gemeinſte Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes. Wenn meine Leſer den erſten Band nicht bey der Hand haben; ſo war es bey Gelegenheit der Blutreinigung, deretwegen meine Grosmutter mütterlicher Seits das alte Geſinde behielt, welcher blutigen Meynung meine liebe Mutter, in Rückſicht der Königlichen Frau Mutter Babbe, beytrat.

So ohngefehr beantwortete mein Vater ſeine General- und Specialfrage: denn ich

muß

muß aufrichtig geſtehen, daß ſich der Herr v. G. darüber ſo ungefehr, wie über die beſte Welt, ausdrückte.

Unſer Paſtor, fuhr Herr v. G. fort, nachdem er ſich von ſo vielen Daß losgemacht, unſer Paſtor beſitzet etwas, was man nicht ausſprechen kann, in dieſem Punkte. Er iſt ein Gegenfüßler von einem Lauen, und ich kenne keinen Menſchen, der mehr Theilnehmer wär' als er!

Obgleich der Herr v. G. dieſen Zug in meines Vaters Charakter nicht in ſeinem heiligen Dunkel ſtörte, ſo daß er höchſtens nur den heiligen, nicht aber den lezten, den allerhöchſten Vorhang, hoheprieſterlich zog, und in gewiſſer Art eben ſo unbegreiflich blieb, als mein Vater ſelbſt; ſo muß ich doch bey dieſer Gelegenheit geſtehen, daß mein Vater würklich in dieſem Stück was ganz beſonders eigenthümliches beſaß. Ich hab' ihn einen im Himmel Angeſchriebenen, einen Verklärten genannt, und als einen aus dem Reiche Gottes dargeſtelt, von welchem wir beten: dein Reich komme!

Ich weiß nicht mehr, wer von ihm in ſeinem eigenen Paſtorat, da er eben den Rücken gekehret hatte, das Urtheil ausſprach,

daß

daß er, ſobald er ſpräche, den Sprengwedel in der Hand hätte, und die Seele mit geweihtem Waſſer beſprenge, und daß er jederzeit mit gewaſchenen Händen erſchien, ſo wie man von dem alten und neuen Gebrauch ſich, ehe man in den Tempel gieng, zu beſprengen und zu reinigen, zu ſagen pflegt: mit ungewaſchenen Händen. Vielleicht übertrieb es mein Vater an vielen Orten, wie jener Jünger, der anfänglich auf die Art des Herrn v. W. mit ſeinem Herrn und Meiſter complimentirte, nachher aber auf einmal ausbrach: nicht die Füß' allein, ſondern die Händ' und das Haupt. — —

Der Socinianismus iſt etwas kleinſtädtſches, etwas verlahmtes, etwas ermüdetes, pflegte mein Vater zu ſagen. Entweder Hof, oder plattes Land. Kalt oder warm. Alles oder nichts. Aut aut —

Eltern ſehen ſonſt nicht, daß Kinder wachſen, und Kinder ſehen nicht, daß ihre Eltern alt werden, weil ſie ſich täglich und ſtündlich ſehen; wenn es aber ein Fremder bemerkt, denn reißt ſich ihr Aug' auf. — Mir werden meine Leſer den Vorwurf nicht machen, und wenn ſie mit mir in Rückſicht dieſes Charakters nicht zufrieden ſind; ſo gehört

hört es nicht auf meine, ſondern auf die Rechnung meines Vaters. — Wer mir aber den Einwand entgegen ſetzt, daß ich meine Charaktere nicht friſirt und gepudert, und völlig vom Haupt zu Fuß geſchmückt, und fein angethan präſentire; hat es in den Tod vergeſſen, daß ich eine Geſchicht' erzähle. Schon im Roman muß man ſeine Leute kennen, der Natur nachfolgen, und den Menſchen ſich öffentlich ankleiden laſſen. Man muß den Menſchen im Seelencamiſölchen, in der Federmütze, wenn er ein Gelehrter, und mit einem ſeidnen Tuch künſtlich rußiſch um den Kopf gebunden, wenn er ein Edelman iſt, darſtellen — in naturalibus. Jeder Menſch hat ſeine Art, ſich anzukleiden und zu erzählen, und dieſe beyde Arten ſtimmen mit einander ſo überein, daß wenn ich jemanden ſich ankleiden ſehe, ich ſagen will, wie er erzählt, und umgekehrt, wenn ich ihn erzählen höre, will ich ſagen, wie er ſich ankleidet. Die Art ſich auszukleiden, kann den Kenner vielerley lehren, und unter andern auch, wie der ſich entkleidende ſterben werde. Hievon ein andermal. — —

Eine Erzählung, der man das Studierte, das Geſiehene, das Geordnete anſieht, iſt

unaus-

unausſtehlich. — So wie es in der Welt geht, ſo muß es auch in der Geſchichte gehen. — Bald ſo, bald ſo. — Der Hörer, der Leſer, mag ſich hieraus ein Miniaturſtückchen auf theophraſtiſch, brüyeriſch zeichnen, wenn er will. —

Beläge zu dieſer Bemerkung die Menge in meinem Lebenslauf, und um meine Leſer auf der Stelle zu überzeugen —

Herr v. G. erzählte, daß mein Vater nicht die mindeſte Wirthſchaftskenntniße beſeſſen hätte, da er Paſtor geworden.

Jetzt weiß er ſo gut, wie Einer, wenn Zeit zu ſäen und Zeit zu erndten iſt, wenn man dreſchen, malzen, Haus- Acker- Garten- und Fiſchergeräthe beſſern muß. Er verſteht ſich auf die Eisfiſcherey, auf die Nachtfröſte, Holz und Miſtfuhren, Flachs- und Hanfbrechen.

Wie er anzog, wolte der gute Paſtor, fuhr Herr v. G. fort, den Paſtoratsbauern ſeine Schwäche nicht verrathen, und was that er? Eh' er durch Geſicht und Ohr ſo weit gebracht war, als er jetzt iſt? Er viſitirte ſein Inventarium. Das Regiſter in der Hand frug er:

Neun

Neun Braune? Ja.
neunzehn Schimmel? Ja.
acht Füchſe? Ja.
dreißig Kühe? Ja.

Wer hier nicht den Paſtorem loci findet —

Herr v. G. war mit Ehren zu melden ein großmächtiger Wirth. Er las, verſuchte, fehlte und verſtand zuletzt ſeinen Boden, als wenn er mit ihm ſprechen könnte. Er benutzte, im Ganzen genommen, ſeine Aecker auf eine Art, welche ihm den Neid ſeiner hochwohlgebohrnen Brüder zuzog. Der gemeine Mann ſagte: er hätte den Alp. Die Frau v. G. nannte die öconomiſchen Bücher, die er ſich mit vielen Koſten verſchrieb „Wurzelbücher„ und wußte ſehr genau, wenn und wo er durch Verſuche verloren hatte. So war der Herr v. G., um ſeinen eigenen Ausdruck zu adoptiren, eine Erdſcholle, ein glebæ adſcriptus; allein er war ſelbſt auch dies als v. G. Wenn ich ihnen mit dem Ausdruck einen Dienſt erweiſen kann, gnädige Frau v. G., er war ein Wurzelmann — Die Blätter fallen im Herbſt in der Trübſal abe. —

Ob-

Obgleich wir ein Trauerfeſt hatten, und der Herr v. W., ſein Waffenträger, und Herr v. G. ſehr höflich gegen einander waren, welches gemeinhin bey Trauerfeſten zu ſeyn pflegt; ſo konnte doch Herr v. G. nicht umhin, wiewohl ohne ihnen dieſe Saladiere anzubieten, gelegentlich anzumerken, daß derjenige, der nicht bezahlen könnte, ſehr höflich wäre, welches geſtern mit alten Männern, wenn ſie junge Weiber zur Ehe hätten, bewieſen ſey.

Wie denn Herr v. G. ſich wider alle Geburtstags Glückwünſche erklärte. — Wer wird, ſagt er, gratuliren, daß man ſchwächer geworden? Zum Geburtstage muß man nur bis zum dreyßigſten, und da in der Weichlichkeit der Jünger immer ſtärker, als der Meiſter iſt, nach unſerm Weltlauf bis zum fünf und zwanzigſten, ein und zwanzigſten, und wohl neunzehnten Lebensjahre Glück wünſchen — es wäre denn, daß man auf die andere Welt Rückſicht nehmen wolte, nach der aber in geſunden Tagen wenig Nachfrag' iſt. —

Noch eins! Mein Vater hätte geſagt, ſagte Herr v. G., wer einen Brief ſchreibt,

muß glauben, er ſchreibe ihn an die Welt, und wer ein Buch, ich ſag' ein Buch, ſchreibt, ſchreib' es an einen guten Freund, wenn man nicht in beyden Fällen alltäglich ſeyn will. —

Ich ergreiſe dieſes noch eins als eine erwünſchte Gelegenheit, um meinem Leſer auf Ehre zu verſichern, daß ich dies noch eins nicht aus den Augen gelaſſen, und dieſes Ganze an **Einen** gerichtet habe. Ich habe dieſes Einen in dem erſten Bande erwehnt, und es iſt eben derjenige, der mich auf der ein und zwanzigſten Seite beſuchte, und dem ich auf eben der Seite (ich rede von der erſten Ausgabe, denn wer ſteht mir dafür, daß es zu mehrern kommt) eine glückliche Reiſe gewünſcht habe.

Wie viel liegt in dem Wort **Einer**? Wer es faſſen kann, der faß' es, und wers nicht kann, wird auch ſchwerlich begreifen, was eigentlich Einheit in einer jeden Schrift iſt, welche da ſeyn muß, die Schrift wandle gleich im finſtern Thal, ſie gehe gleich durch dick und dünn, durch Licht und Finſterniß. Eine Schrift, welche dieſes Ziel nicht hat, und nicht an Ort und Stelle kommt, iſt eine Mißgeburt. — Je weiter man es gebracht

hat,

hat, alles zu Einem einzulenken, und kein Rad zu viel und keins zu wenig in ſeinem Buch zu uhrmachen, je mehr Ganzes iſt da. Man ſagt: Ein Apoſtel Paulus, Ein Rath, Eine chriſtliche Gemeine wolle mit gebührender Andacht verleſen hören. —— Gott ſchuf nur einen Menſchen! ſein Bild! und wenn ihr Herren Präadamiten in die Kreuz und in die Queere euch dagegen bäumet. In dem Gedanken: Ein Menſch und ſein Weib von ihm genommen, liegt was Göttliches, was Großes! was — Ein Syſtem, wenn es ſo ganz da liegt, ſo ganz, wie Thier und Menſch, iſt Arbeit eines Halbgottes. Wo iſt ein Syſtem dieſer Art? Wenn es ja fertig werden kann, wird es das Werk eines Deutſchen ſeyn. — Im Syſtem geht man vom Ganzen zu den Theilen. Man ſieht den Menſchen ganz. Ein Blick iſt genug hiezu, und ſodann anatomirt man ihn. — Sonſt geht man von den Theilen zum Ganzen. Ein Syſtem heißt nicht Compendium, und iſt nicht ein auf Drat gezogenes Gerippe. Seht die Welt! Sie iſt ein Menſch im Großen. So ganz wie ein Menſch. Gott ſieht ſie, wie ich meinen Haushahn, meinen Philax, meinen Leopold; wir aber finden ſie ſo in Un-

Unordnung, daß es Kunſtrichter gegeben hat, die dem lieben Gott gern was ins Ohr darüber geſagt hätten.

Wo das, was ich verſtehe, gut iſt, da leg' ich beyde Hände auf den Mund, wenn ich an etwas ſtoße, das ich nicht verſtehe. —

Mein Einer, an den ich dieſes Buch geſchrieben, iſt mein lieber getreuer — — den ich auch getreu lieben werde bis in den Tod. Dieſes ganze Buch iſt eine Dedication, eine Zuſchrift, in Rückſicht auf ihn, ein Brief mit einem cachet volant ſub ſigillo volante (unter offenem fliegenden Siegel) allein kein Wunſch iſt ſehnlicher, als daß meine Leſer hiebey nichts verloren, ſondern vielmehr reichlich gewonnen haben mögen. — — —

Mitten in dieſen und andern Wiederholungen kam ein Brief von meinem Vater an den Herrn v. G., und an mich?

Nichts an mich, zum offenbarſten Beweiſe, daß mein Vater nicht fürs Schreiben war.

Auch der Brief an den Herrn v. G. war kurz und enthielt nur eine Anweiſung, einen Fingerzeig, wegen der Beylage. Unſer Bekannte, der das erſte und letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder viel=

vielmehr, da ſie ohne ſein Vorwiſſen und Mitwürkung in ſeiner unerfahrnen Hand losgieng, ſeinen Sohn erſchoß, hatte ſeine Lebensumſtände eigenhändig verfaßt, und ſie ſeinem Tröſter, meinem Vater, in die Hände gelegt. Der Herr v. G., den der Alte mit dem einen Handſchu aufmerkſam gemacht, hatte meinen Vater beſchworen, ihm den Erfolg von dem Troſtamte, welches dieſer Unglückliche in ſeiner Seelenangſt aufgefordert hatte, zu berichten.

Ein kurzer Brief, ſagte Herr v. G., da er den Brief meines Vaters entfaltete, der, wie ich bey Gelegenheit des Converſus bemerkt habe, fürs mündliche war. Dies gab Anlaß, von meines Vaters Weiſe kurz zu ſchreiben, nach ſeinem Beyſpiel ein langes Geſpräch zu halten, das Herr v. G. auf eine mir unvergeßliche Weiſe beſchloß. Die Sprache Gottes! Gott ſprach, hauchte nur auf, und es ward. Gott iſt auch Schriftſteller worden, fuhr Herr v. G. fort. Das Wort Fleiſch. — Es iſt viel von Gottes Wort zu ſagen. Ein Ausdruck, den alle Welt im Munde führt, und doch ein tiefer, tiefer Ausdruck!

Eine lange Beylage, ſagte Herr v. S., nachdem er den kurzen Brief durch und durch geblickt hatte. Er las ihn nicht, er blickt' ihn auf. Die Beylage ward wörtlich abgeleſen. Einige Stellen hatten Thränen überſchwemmt, und ſie ſchienen wie verwüſtete Wieſen, die das ausgerißene Waßer zerſtöret hat.

Hier iſt ein wohlgemeynter Auszug. Es war der — — der einzige Sohn eines Amtmanns. Seine Mutter, die Tochter eines Litteratus. Seine Eltern ſtarben in Ketten. Der ungnädige Herr Principal hatt' ihnen Defekte gezogen, ohne ſich Zeit zu nehmen, eine Probe bey ſeiner Rechnung zu machen.

Die Cavaliere, ſchreibt er, rechnen gemeinhin mit ihren Amtleuten ohne Probe, und ſind Kläger! Richter und Henker!

Unſer Bekannte hatte Gelegenheit gehabt, in ſeiner erſten Jugend ſchreiben und rechnen zu lernen, ohne daß er ſich unterſtehen durfte, von dieſer Kunſt bey der Verrechnung des Herrn v. — in Rückſicht ſeines Vaters Gebrauch zu machen, und ihr durch eine Probe nachzuhelfen. Er entgieng mit vieler Mühe der Schuldunterthänigkeit,

konnte

konnte von Glück ſagen, daß er frey blieb, und als Bedienter ſich in einem andern hochadelichen Hofe anzubringen die Erlaubniß erhielt. Er verſprach Charlotten die Ehe, einer freyen Perſon, die aber weder reich noch ſchön war. — Sie hatten ſich von dem erſten Augenblick geliebt, da ſie ſich geſehen hatten. Sie war verliebt und tugendhaft, das iſt nicht viel aus einander, und verliebt und tugendhaft war alles, was man von Charlotten ſagen konnte. Gewiß würd' unſer Bekannte an ihrer Hand glücklich geworden ſeyn. Er hatt' ihr die Ehe einmal, da es donnerte, verheißen, und ſo laut, wie er ſchreibt, daß er faſt den Donner überſchrien! — Alles was Charlott' und unſer Bekannte ſahen, alles was ſie hörten, beſtätigt' ihre Liebe — denn Aufforderung hatten ſie nicht mehr nöthig. Unſer Bekannte hatt' eine Laube gepflanzt, welche Charlotte begoß. Sie wuchs mit ihrer Lieb' um die Wette. Charlotte hatte das Glück, wie's die Leute hießen, den gnädigen Herrn in verliebten Aufruhr zu ſetzen. Sie war die vierte, der er ein ſeidenes Schnupftuch zugeworfen; allein die drey, ſo vor ihr geweſen, die Cammerjungfer nicht ausgenommen,

men, waren auf einen andern Fuß genommen. Er fieng an zu ſeufzen, und Charlotten förmlich die Cour zu machen. Wenn niemand dabey war, küßt er ihr die Hände, und das Cammermädchen ſeiner Frau Gemahlin Gnaden hatt' ihn auf Knien vor Charlotten geſehen. Dieſes verdroß dem Cammermädchen beynahe mehr, als der gnädigen Frau, welche letztere die Kunſt ſich zu entſchädigen aus dem Grunde verſtand, und den Herrn Gemahl länger verloren hatte, als die Cammerzofe den Liebhaber. Indeſſen fand auch die entſchädigte gnädige Frau unſchicklich, daß Se. Hochwohlgebohrnen einem Dienſtmädchen die Cour machten. Die Cour! auf Knien! So was hielte Sie ihrer Ehre zu nahe, und das Cammermädchen ſetzte hinzu: wenn Charlotte noch eine Cammerjungfer wäre!

Charlotte hätte, wenn ſie den Plan der gnädigen Frau und des Cammermädchens befolgen, und den gnädigen Herrn öffentlich lächerlich machen wollen, ein ziemlich groſſes Spiel gewonnen; allein ſie wolte nicht durchs Spiel reich werden. Sie ſuchte Se. Hochwohlgebohrnen auf den rechten Weg zu bringen, er aber blieb auf dem Irwege zu

ihrem Herzen. Da ſie ihn nicht los werden konnte, entfernte ſie ſich, wie ſie ſtand und gieng, und lies wie Joſeph ihre Plundern zurück, die man ihr bey Hängen und Würgen auslieferte. Die Sache macht' Aufſehen, und Charlotte war die einzige Perſon, die den Herrn v. — vom Theater der dortigen Gegend bringen konnte. Sie that es, und da unſer Bekannte ſie ſelbſt darum bat, kehrte ſie zurück ins Hauß. Solche Herren wißen ſich durch Ableiter vor dem Ungewitter zu ſichern. Sie wißen nicht, was eine fehlgeſchlagene Liebe ſagen will. Der Herr v. — hatte ſich mit weniger Mühe, ohne zu knien, verſorgt und unſer Bekannte beſaß Charlotten nun ohn' Anfechtung. Sie war ihm jetzo theurer; denn ihre Tugend hatte geſiegt und das Feld behalten. —

Es iſt unausſprechlich, wie glücklich unſere Verliebten waren. Er pflückt' ihr die erſten Blumen, und die Natur ſchien ſie recht geflißentlich für ihn, oder eigentlich für Charlotten, zu verwahren. Nur ein durch Liebe geweihtes Auge konnte die Blumen finden, die er fand. Sie hingegen bracht' ihm die erſten Früchte. Er aß ſie

aus ihrer Hand, und dann ſchmeckten ſie ihm deſto ſüßer.

Nach dem Auftritt mit dem Herrn v. — ſchien Charlott' unſerm Bekannten eine Märtyrin, und er glaubt', daß dieſe erhabene Idee ſeiner Liebe Schaden gethan haben könne. Nachdem ich ſie, ſchreibt er, übermenſchlich liebte, ſchien ſich ein gewißes Feuer im Herzen zu legen.

Er geſtehet mit allen Merkzeichen einer wahren Reue, die niemand gereuet, daß ſein Herz vorzüglich durch die Geſchenke ſeines Principals den ganzen Reſt von Anhänglichkeit zu Charlotten verloren. Welch ein Verluſt! O Gott, welch ein Verluſt! Ich ward wie ein ſchwankendes Rohr, ſchreibt er, lange vom Winde hin und her getrieben. Ein Flick Land, und ein blanker Hut machten das Garaus mit mir. Ich balancirte ſchon zuvor. Dies Flickwerk gab den Ausſchlag. Der gnädige Herr konnte Charlottens Gutherzigkeit empfinden. Viel vom gnädigen Herrn! Er haßt' und ehrte Charlotten, wie die Teufel glauben und zittern. Sie hatte ſeine Beſchämung oder Beſchimpfung in ihrer Gewalt: allein ihre edle himmliſche Seele wußte von keiner Rache. Charlot-

tens

tens Herz hatte nicht ſeines Gleichen. Sie frug nicht, ehe ſie Mitleiden zeigt', ob der Unglückliche Schuld an ſeinem Unglück wäre? Oft dacht' ich, wenn ſie weinte mit den Weinenden, und wenn es ihr genug war, Elend zu ſehen, um bewegt zu werden: Sie läßt, wie Gott der Herr, regnen, über Gerecht' und Ungerechte! — Dieſe edle Denkungsart vermochte vielleicht den gnädigen Herrn, durch ſein Geſchenk die gute Sache mit Charlotten ins Reine zu bringen. Der Hut, ſagt' er zu mir, iſt mir zu groß. Das Land iſt mir zu klein! Es iſt beydes ſein. — Weg war ich, ja wohl weg. —

Unſer Bekannte verdarb ſein Herz von Tage zu Tage. Je mehr Charlott' ihm ſagte, daß ihm der Hut ſchlecht ſtünde, (ſie ſah dabey auf ſein Herz; er war ſonſt ein ſchöner Mann,) je gleichgültiger ward er gegen ſie. Er hatt' an jedem Finger eine Schöne, die ſich in dem blanken Hute ſpiegelt', und ſich nach Maasgabe deſſelben das Tuch um den Halß zurecht zog, bis endlich Luiſe ihn zur heiligen Ehe beſtimmte. Sein Hut war abgetragen und Luiſe war reich. Dieſe Luiſe iſt das unglückliche Weib, das nach dem unglückſeligen Schuß mehr aus Gram über den

Gram

Gram ihres Mannes, als über den Verluſt ihres einzigen Sohnes ſtarb; wie ich im erſten Bande bereits bemerkt habe. Das Stück Acker, ſo ihm der Herr v. — ſchenkte, war zur Noth eine Brodſtelle; allein einen blanken Hut warf es nicht ab. Bis auf den Zuſchlag mit Luiſen hatte Charlotte noch Hofnung gefaßt. Sie, die alles zum Beſten zu kehren gewohnt war, verlohr nicht all' Ausſicht zur Beſſerung ihres ungetreuen Liebhabers. Vom Tage ſeiner Verlobung mit Charlotten ſank ſie in Schwermuth! o Gott! ſie ſank tief. Dicke Wolken überzogen ſie, und es war ſo feyerlich anzuſehen, als wenn ſchwarze Wolken den Mond beziehen. — Wer dieſen Bezug nicht bemerkt hat, thue Charlotten die Ehre, und bemerk' ihn noch. Während der Zeit, da ſich unſer Bekannte von Charlotten gedrehet, bekam ſie einen Freyer, der ſie herzlich zu lieben vorgab. Man konnt' an der Ehrlichkeit ſeiner Liebe nicht zweifeln, da er reich und ſie arm war. Dies wußte ſie zu empfinden; allein ſie empfand auch, daß es nicht unſer Bekannte war!

Die erſte Liebe, merkte Herr v. G. bey dieſer Gelegenheit an, ſtimmt unſer Herz

auf

auf ewig. Der Ausſchweifendſte könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnt' ihn heilen, — wenn es ſein Ernſt wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erſte Liebe, auch ſelbſt, wenn man am Hof' iſt. In jeder neuen Theaterprinzeßin iſt wenigſtens ein Zug von der erſten Liebe. Sie iſt uns ins Herz geſchrieben, im theologiſchen Sinn, — und beweiſet, daß von Anbeginn nur ein Weib und ein Mann geweſen. Der arme Freyer! Es war ſeine erſte Liebe, er heyrathete; allein es war keine Charlotte. Die Braut unſers Bekannten wandte ſich an Charlotten; denn ſie hatte zu ihrem Bräutigam mit dem abgetragenen blanken Hut kein abſolutes Vertrauen. — Charlotte gab ihm mit weinenden Augen das beſte Zeugniß. Sie küßte die Ruthe, womit ſie gezüchtiget ward. Sie küßte Luiſen herzlich. — Arme Charlotte! Ihrem beklommenen Herzen Luft zu machen heyrathete ſie; allein, was iſt von einer Heyrath aus Verzweiflung zu erwarten? Sie macht' ihren Mann unglücklich, und ſie war es noch weit mehr. Sie küßt' ihn zitternd, wie eine Taube, die den über ſich hangenden Mörder ſieht, indem ſie

ihren Gatten ſchnäbelt. Charlotte ſah den Habicht ganz allein, und mithin wußt' ihr Mann nicht, was ihr war! — Sie hatte keine Kinder, und Charlotte ward allgemein für eine Perſon erkläret, die ſchwermüthig wäre. Beſonders äußerte ſich dieſer Trübſinn, wenn ſie was blankes ſah; es müßte denn durch die Sonne vergüldet ſeyn, ſonſt konnte ſie nichts ſchimmerndes ohne Thränen anſehen. Ihr Silber und Zinn mußte nicht glänzend gemacht werden. Am liebſten aß ſie von Holz. — Man verſchloß ſo gar Scheer und Meſſer eine zeitlang. Ein Schrecken war das einzigſte, was Charlotten ins Lachen bringen konnte. Ihr Lachen hielte man vor Hitze, ſo wie ihre Thränen vor Froſt, bis man mit ihrer Art bekannter ward, und Meſſer und Scheere wieder aufſchloß.

Charlotte konnte keine Kinder ausſtehen; allein wenn ſie heimlich den einzigen Sohn unſers Bekannten habhaft werden konnte, drückte ſie ihn feſt an ihr Herz. Es war rührend anzuſehen. — Unſer Bekannte hatte das Glück, ſich zu überreden, Charlotte ſey nicht ſeinet, ſondern ihres einzigen Mannes wegen, ſchwermüthig. Es war Charlottens Mann der beſte Mann in der Welt; indeſſen

ward

ward er ordentlich gehaßt, und wenn man ihn am Ende ſo böſe nicht fand, als man ihn ausgab, kam es auf den gnädigen Herrn, man ſagt' es ſich ins Ohr, daß Charlotte ſeinetwegen ſo trübe geworden wäre. —

Sie ſtarb — und ſo froh, daß es erbaulich war, von ihrem Tode zu hören. Wer ſie ſterben geſehen; war bis an die Thür des dritten Himmels entzückt worden. Charlotte war aber gewiß weiter eingedrungen zur ewigen Freud und Herrlichkeit. Wer ihre lezten Worte gehört hatte, redete von ihr mit Ausgelaſſenheit. — Es hatte kein Aug geſehen, es hatte kein Ohr gehört, es war in keines Menſchen Herz kommen, was die Umſtehenden geſehen und gehört hatten, und was ihnen ins Herz gekommen. Ihr Ehemann hatt' in Wahrheit die Freuden des Eheſtandes nicht an ihrer Hand erfahren; allein ihr Andenken ließ ihn an keine zweite Verbindung gedenken.

Unſere Verbindung, ſagt' er, war für die andre Welt, wo keine Thränen mehr von Charlottens Augen fallen werden! Sie ſind getrocknet, dieſe Thränen, und Engelsfreud iſt in ihren Augen. — Halleluja! Charlotte

hat

bat ihm ſterbend ab, und er ihr, und alle, die Meſſer und Scheer verſchloſſen hatten, verlangten ihren Segen. —

Vergib mir, ſagte ſie zu ihrem Manne, es wird dir alles im Himmel gelohnt werden. Am Grab' endet ſich alles Elend, aller Kummer. — Dort wird das Buch meines Schickſals aufgethan, damit ich leſ' und verſtehe, was hier kein weiſer Mann zu erklären wußte. Alle Finſterniß wird dort Licht ſeyn. O! wie froh werd ich ſeyn, den Zuſammenhang meines Lebens kennen zu lernen. — Ihr Mann rang die Hände, und wenn ſie ihm abbat, weint' er bitterlich. — Ehe ſie ihr edles Auge ſchloß, ſah ſie ſich rund herum. Bey ihrem Manne ließ ſie das Auge etwas ruhen, und nachdem ſie dieſen Lauf vollendet, ſah ſie gen Himmel und ihr Auge ſchloß ſich, als wenn man müd' iſt, von ſelbſt. Es durfte nicht zugedrückt werden. — Sie entſchlief. — Wahrlich! wahrlich! ſie ſtarb in einer ſeligen Stunde. — Ihr Liebling, der Sohn unſers Bekannten, ſpielt' oft auf ihrem Grabe, das kein Kraut des Fluchens, Dornen und Diſteln, entehrte, obgleich es rund herum ſtand. Es ſchien, als ob Dornen und Diſteln Achtung für das Grab unſerer

ſerer Seligen hätten. Der Sturmwind, wenn er daher fuhr, und die Kirchenlinden abſplitterte, und Aeſte brach, ſchonte der Blumen auf dieſer heiligen Stäte. Sie war jedem heilig, wie die Pforte des Himmels. —

Ich glaube, meine Leſer verlieren bey dieſem Auszuge: denn das weitſchweifige Original hatte Stellen, die ſchrecklich waren.

Unſer Bekannte war durch dieſen denkwürdigen Tod noch nicht auf Bußgedanken gebracht. Er konnte Charlottens Leiche ſo gar folgen, ohne eine Thräne fallen zu laſſen!

Das nenn ich, ſagte Herr v. G., Gericht der Verſtockung! Die Troſtloſigkeit des Mannes unſrer Charlotten beſtätigte das Vorurtheil, daß er Charlotten unglücklich gemacht hätte. Man hielt es für Gewiſſensbiſſe. Die Umſtänd' ihres Todes, die unſerm Bekannten, wiewohl zum größten Theil ſehr unrichtig und nur beyläufig, erzählet worden, beſtätigten dieſen unerhörten Wahn. — Da Charlott' ihrem Ungetreuen auswich, und ihn nicht anders, als in ihrem Herzen ſah, ſo unterhielt alles die Ruhe unſeres Bekannten, um mich deſto unruhiger zu machen. (Dies ſind ſeine eigene Worte.)

Der Herr v. G. bemerkte, daß ihm nichts ſchrecklicher, als ein ganz ruhiger Menſch wäre. Die Ruhe der Weiſen ſey ſo ſehr, bemerkt' er, mit einer gewiſſen ſeligen Unruhe, mit einer Sehnſucht verknüpft, daß man ſie eine ſelige Unruhe nennen könnte. Ruh' iſt Dekoration, wie's eine Aufrichtigkeit von der Art giebt, eine Aufrichtigkeit, die verkleideter Mord iſt — und wodurch man ſicherer betrügt, als durch Rückhalt. —

Unſern Herrn und Meiſter, ſagte Herr v' G., konnte nur eine gewiſſe Ruhe, die Folge von einem göttlichen Ruf, kleiden — Seinen Apoſteln kommt ſie ſchon nicht zu — dem Sokrates nicht — wohl aber der Maria, des Herrn Mutter, und jedem Weibe, die einen Sohn hat, der ſeiner Mutter Ehre macht. — Solch ein Weib hat es vollendet. — Hier in der Welt ſind wir in der ſtreitenden Kirche. — Wer wird die Hände in den Schoos legen, wer ſein Auge ſinken laſſen? Ruh' iſt der Anzug der Seligen, der Vollendeten des Herrn! Von Gott kann man ſagen: er ſah' an, was er gemacht hatte, und ſiehe da: Es war alles ſehr gut! — — —

Der Gang auf Vogelwild unſeres Bekannten war ſein lezter ruhiger oder verſtockter

ter Gang. Der Schuß, wodurch er ſeinen Sohn tödtete, ſprengte ſein Gewiſſen auf. Knall und Fall paßte nicht blos auf ſeinen Sohn, ſondern auch auf ſeine Ruhe. Er führt' an, daß er im Schuß den nemlichen Knall gehört hätte, als im Donnerſchlag, den er überſchrien, und den er zum gerechten Zeugen für ſeine ehrliche Liebe zu Charlotten aufgerufen! Die Molltöne hatten ſein Herz nicht erweichen können, ſo wie göttliche Wohlthaten die wenigſten Menſchen zu Gott lenken. Es mußt' einſchlagen, und nun fielen die Schuppen von ſeinen Augen. Der Schuß ſchleifte ſeine ganze Veſtung.

Da ſtand er, und trauerte wie ein Baum, dem ein brauſend wüthender Angrif des Sturms alle ſeine Blätter auf einmal raubt, und ihn ſchnell ganz nackt auszieht. — Nun war ihm Charlottens Grab die einzigſte Zuflucht; hier ſah er Charlotten und ſeinen Sohn, der auf dieſem Grab' oft geſpielt hatte. — Was für ein ſchreckliches Licht war ihm aufgeblitzt! Gott iſt gerecht, ſchrieb er, und alle ſeine Gerichte ſind gerecht. Seine Ausdrücke waren brennend. Sie giengen durch Mark und Bein. Wie gern hätt' er ſein verpfändetes Wort eingelöſet. Sein

Staatl. Bibliothek Passau

Weib war ihm unerträglich, und er ſich noch unerträglicher, weil ſie's ihm war. Sein einziger Umgang war mit dem Manne ſeiner Charlotte, der ihm alles haarklein erzählen mußte, was unſer Bekannter, nachdem er zur Erkenntniß der Sünden gekommen war, beſſer verſtand, als ſein Freund. Die Laube, welche er gepflanzet und Charlotte begoſſen, war ihm fürchterlich finſter worden; indeſſen gieng die Sonne keinen Tag unter, wo er ſie nicht beſuchte. Er ſuchte Charlotten drinn und weinte. Er, der ehemals mit dem Frühling um die Wette blühte, konnt', außer dem Herbſt, keine Jahreszeit ausſtehen. Abgefallnes Laub ſah er lieber, als eine Roſenknoſpe, und wenn er einen verdorreten Baum fand, ſetzt' er ſich unter ihn: er war ihm der liebſte. —

Gott hat mich verſtoßen, ſeufzt' er zuweilen, und niemand konnt' ihn ſeufzen hören, ohn ihn herzlich zu bedauren, — das bracht' einen neuen Seufzer hervor. Wenn er zum Nachtmahl gieng, weint' er ſo, als wenn er unter den Kriegsknechten geweſen wäre, und jetzo öffentliche Kirchenbuße thäte. Er war ſtets zerſchlagenen zerrißenen Herzens. Sein ganzes Leben war eine immerwährende

Lita=

Litaney, ein ewiges Kyrie eleiſon. Froh würd er ſeiner Erlöſung entgegen gegangen ſeyn, wenn nicht Charlotte und ſein Sohn im Himmel geweſen. — Seinen Sohn durft' er nur vor den Menſchen bekennen; deſto mehr litt' er, daß er Charlottens Namen verbeißen mußte. In der Still nannt' er ihn tauſendmal in einem fort. Er zitterte vor dem Tage ſeines Todes, und das Leben war ihm auch unerträglich. O Gott! es muß ein ſchrecklicher Zuſtand ſeyn, wenn man nicht leben, nicht ſterben kann. Am Ende war ihm doch das Leben das unerträglichſte. Er ſehnte ſich vom Fegfeuer dieſes ſeines Lebens, und von allem Uebel befreyt zu werden, — und wenn ihn eine Furcht vor dem Himmel ergrif, wo er ſeinen Sohn, Charlotten und Luiſen finden würde; ſchlug er ſeine Hände gen Himmel: Vergib! war alles was er ſagen konnte.

Sein Morgen und Abendgebet war:

Von allem Uebel mich erlöſ';
es ſind die Tage bitterbös;
erlöſ' mich von dem ew'gen Tod,
und tröſt mich in der letzten Noth.
Beſcheer mir, Herr! ein ſeel'ges End;
nimm meine Seel in deine Händ'!

und

und ſo beſchloß er auch ſeinen Aufſatz, den meine Mutter nicht der Sache angemeſſener beſchließen können.

Charlottens Mann ſolt' ihm nach ſeinem Teſtament im erſten Paar folgen, und alles erben, was er nachließ. Folgen will ich ihm, ſagte dieſer Unglückliche; was ſoll mir aber ſein Gut, da ich ſeit Charlottens Tode nicht mehr lebe. —

Dies war der Schlüßel zu der Seelenangſt unſers Bekannten. Sein Sohn war nur der erſte Eingang. Charlotte war das Thema. —

Er hatte, wie mein Vater in ſeinem Briefe bemerkte, ſich auch darum Vorwürfe gemacht, daß er dieſen innern Gram ſeinem Weib' und dem Manne Charlottens und ſeinem Beichtvater, meinem Vater, und ſeiner Beichtmutter, meiner Mutter, verheimliget; allein mein Vater abſolvirt' ihn desfalls, weil er eben durch dieſe Verſchwiegenheit gebüßet. Er rief nicht blos, ich ſoll meinen Gerg ſehen, ſondern auch, ich ſoll Charlotten ſehen, und er wolte nicht blos von meinem Vater eine Anleitung, ſich gegen ſeinen Sohn, ſondern auch gegen Charlotten, zu führen. — Dieſe Umſtände waren

ren ſo verwandt in ſeinen Empfindungen, daß bey ihm All eins war, Charlott' und ſein Sohn. —

Den Ehemann Charlottens überfiel eine ordentliche Art von Eiferſucht, da ihm unſer Bekannt' im Himmel zuvorkam; allein mein Vater heilt' ihn.

Er hatte ſich feyerlich erkläret, nichts von dem Nachlaß des Bekannten ſich zuzueignen, und da ihm mein Vater die Folgen hievon vorſtellte, verſprach er zu nehmen und zu geben. Mit der Linken nahm er, und mit der Rechten wandt' er dies Erbtheil bis zum letzten Dreyer den Armen des Kirchenſprengels zu. „Dank für die Anweiſung, „ſagt' er zu meinem Vater, das ſind die „rechten Erben„ —

Das letzte Wort unſers Bekannten war ein mit gefaltenen gen Himmel gehobenen Händen, bey denen er aber ſein Geſicht, als wenn er ſich vor dem Donner fürchtete, wegwandte: Gedenke mein! Er hielt ſich für einen vierfachen Mörder. — Seines Sohnes, Luiſens, ſeines Weibes, und Luiſens Ehemanns. — —

Herr v. G. war dieſer Geſchichte wegen äußerſt bewegt, und Herr v. W. fieng den heili-

heiligen Abend zum Freudenfeſt diesmal ſpä-
ter an, um das Trauerfeſt, das ohnehin
früher ſeinen Anfang genommen, hiedurch
recht vollſtändig zu machen.

Ich habe mich, wie meine Leſer ſchon wiſ-
ſen, bey dem Auszuge kurz gefaßt, und wenn
ich die Anmerkungen, welche vorfielen, hin-
zufügen ſolte, würde die Stütze vollends gröſ-
ſer, als das Gebäude, geworden ſeyn.

Die Frau v. W. hatte die Hände gefal-
tet, als wenn Hausgottesdienſt gehalten
würde, und ihre Thränen fielen gerad her-
ab, ohne daß ſie, ihr Kleid zu ſchonen, et-
was unterſetzte, wie man Regenwaſſer auf-
fängt. — Sie floſſen von ihrem Kleide,
wie Thautropfen von Blumen. — Die
Frau v. G. weint' in ihr einbalſamirtes
Schnupftuch. —

Es freute den Herrn v. G., dieſe Bewe-
gung an ihr wahr zu nehmen, da unſer Be-
kannter kein Edelmann war. Während die-
ſer Vorleſung und der Nutzanwendung, die
Herr v. G. aus ſeinem guten Herzen ſchüt-
tete, fiel mir all' Augenblick Mine ein.
Gern hätt' ich ihr geſagt, was ich bey die-
ſer Geſchicht' empfunden, und ſiehe da,
ihr Bruder Darius Benjamin! — — Mir
iſt

iſt es oft begegnet, daß das alles, was mir von der Lieb' ahndete, auf ein Haar eintraf, und dies beſtätigte meine Idee, daß eine unſichtbare Hand mit meiner Liebe ſey, ſo wie ſie's mit jeder reinen Lieb' iſt. —

Benjamin hatt' einen verſtelten Auftrag an ſeinen Vater, der unaufhaltſam böſe war, daß ſich Benjamin unterſtanden, ihn hier aufzuſuchen. Es fiel ihm gar nicht ein, daß das Schneiderhandwerk für den Sohn eines Litteratus noch das allerſchicklichſte ſey, daß Gott der Herr ſelbſt nach dem betrübten Sündenfall dieſes geſchenkte Handwerk eingeſetzet, und die erſten Röcke verfertiget, daß ſein Sohn auf Prima ſäße, und künftige Oſtern Student werden würde. Noch böſer würde der alte Herr geweſen ſeyn, wenn Benjamin nicht ſein Ehrenkleid angelegt, und die Haar' in Verſe gezwungen hätte; ſo nannte meine Mutter die damalige Art in Curland, Locken im eigentlichſten Sinn — anzunehen. Dem Benjamin war dieſe Friſur die natürlichſte.

Während der Zeit, daß der alte Herr dem Benjamin ſeine Herausnahme, ihn hier aufzuſuchen, verwieß, winkte Darius ſeinem Freunde Alexander, daß er aus ei-

ner ganz andern Urſache hergekommen, die er in der Taſche hätte. Benjamin ſolte ſogleich fort. Herrmann ſtand Schildwache, damit niemand den Primaner ſähe, und befahl ſeinen Sohn, vom Fenſter zu gehen. — Der arme Junge mußte ſich lange kehren und wenden, bis er ein Pläzchen fand, wo man am wenigſten entdecken konnte, daß Benjamin, des alten Herrn Sohn, hier wäre. Ich würd ihn nicht von dieſer Wache weggebracht haben, wenn ich nicht mit Benjamin wie du und du umgegangen. Dies brachte den Herrn Candidaten von der Thür, und vielleicht fiel ihm zu rechter Zeit ein, daß er ſelbſt zu Hauſe Fingerhut, Bügeleiſen, Nadel und Zwirn, (wiewohl unter ein Paar Schlößer verwahrt,) hätte. — Er löſete ſich von der Schildwach' ab, und Benjamin und ich waren allein. —

Mir war von je her angſt und bange über Benjamin, wie meine Leſer es ſelbſt wißen, weil er das geſchlagen werden ſchon gewohnt war. Das Finkenneſt und der Judenjunge hatten dieſe Angſt und Bangigkeit wieder aufgefriſcht, die der Gedanke, daß Minchen Benjamins Schweſter war, zum größten Theil widerlegt hatte. Benjamin war ſchon

bey

bey der väterlichen Belagerung ungewöhnlich beherzt. Er hatte nicht Ruh noch Raſt, mich von ſeiner Schweſter zu grüßen, und mir ihren Brief, das Handgeld, ſo er, als unſer Vertrauter, genommen, zu überreichen. Hier iſt er. Ich hatte nicht Zeit, den Benjamin in ſeinen neuen Poſten einzuführen. Ein Brief von Minen! — wie konnt' ich das? Ich beſpart' alſo das Introduktionsgeſchäft' auf eine gelegenere Zeit. —

* * *

Gottlob! daß du noch in Curland biſt, und gottlob! daß ich noch von dir Abſchied nehmen kann. Gottlob! gottlob! — Ich bin ſehr darüber bekümmert, daß es ſo unordentlich bey unſerm lezten Geſpräch hergieng. In Wahrheit, ich weiß kein Wort von dem, was du mir zu guter lezt geſagt haſt, oder haſt du mir nichts zu guter lezt geſagt? Nichts? — Was noch ärger iſt, und was mich noch mehr bekümmert, darf ich dir nicht ſagen. Du wirſt es leider! zu ſehr, zu ſehr wißen, und dir darüber Gedanken machen! Ich fühl es, daß ich ſelbſt, daß ich dir auch kein Sterbenswort geſagt — nichts

zu

zu guter lezt — und doch liegts auf meinem Herzen, wie ein Berg. O lieber Junge, verzeih mir! — Es war alles ſo geſchwind, ich ſah dich nicht gehen, du biſt auch nicht gegangen, du biſt verſchwunden. — Vielleicht hiengſt du ſchon lange, lange nicht mehr an meiner Hand, eh' ich dich mißte, eh' ich wußte, daß ich allein war. Allein! großer Gott, ich allein! Ein ſchrekliches Wort — allein! O wie betrübt bin ich! wie ſehr betrübt! und am meiſten, daß wir einen ſo ſchnellen Tod ſterben. Wir beten:

Für einen böſen ſchnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herre Gott!

Ich habe bis hieher geglaubt, es ſey gut ſchnell zu ſterben, wenn es nur nicht ein böſer Tod iſt, denn du haſt es mich gelehrt; allein nimm deine Lehre zurück, ein ſchneller, dünkt mich jetzt, iſt immer ein böſer! Leib und Seel', denk' ich, wißen nicht wo ſie geblieben, wenn es zu ſchnell geht, ſo wie ich von dir nichts wußte. — Junge! die ganze Zeit über und noch dieſen Augenblick ſeh' ich mich nach dir um, allein du biſt nicht mehr. — Gott ſegne dich, und behüte dich! Dich! Dich! Dich! Mir iſt ſo, mein Lieber,

als

als wenn dieſer Brief der lezte ſey, den du, eh' ich ſterbe, von mir leſen wirſt, der lezte, dünkt mich, ohne zu wißen warum? Dieſe Ahndung fährt mir kalt durch alle Glieder, und läßt ein Zittern und Beben zurück, ein Zittern und Beben, daß ich die Feder nicht halten kann, auch die Gedanken nicht. — Lieber Junge! wie kann mir ſo was ahnden? Ich bin noch nie ohnmächtig geweſen; allein wenn dieſer ganze Brief nicht ſchon eine würklich' Ohnmacht iſt; — ſo iſt mir ſo, als ſey eine in der Nähe. — Unſer Briefplan, Lieber! wird eine Abänderung leiden. — Benjamin kann dir mündlich die Urſache ſagen. Es ſind ihrer viel, Benjamin iſt mein Bruder, mein Geliebter, mach ihn, wenn er dir dieſen Brief abgiebt, zu dem Deinigen. Weih' ihn dazu ein! damit es Eindruck bey ihm mache! — Wir haben beyde, Benjamin und ich, lange lange überlegt, und ganze Seiten in Gedanken ausgeſtrichen und links und rechts verſucht, — das beſt' iſt und bleibt, daß du deine Briefe nicht an Benjamin überſchreibſt und — ſondern — ſondern — — — Benjamin kennt ihn vollſtändig. Es bleibt, daß du die Brief' an — — meinem Vater zur Abgab' empfiehlſt

pfiehlſt

pfiehlſt. Die meinige wird Benjamin durch ſeine Ueberſchrift an dich verkleiden, wenn er und ich wißen, wo du zu finden biſt. Du ſchreibſt den erſten. Er an Sie. So bleibts, ſo und anders nicht. Findeſt du dieſen Plan ganz oder zum Theil unrecht, åndere, das heißt beßere, anders ånderſt du nicht, das weiß ich. Von Benjamin erwart' ich deinen Entſchluß, und da ich deine lezten Worte bis in den Tod vergeßen habe, ſchreib mir andere lezte, im Fall du die erſten lezten ſelbſt vergeßen haſt — und haſt du keine Gelegenheit zu ſchreiben, lehre ſie den Benjamin auswendig, damit er ſie mir ja unverſehrt überbringe, und ſie mir eine Feuerſåule werden, und eine Wolkenſåule, je nachdem ichs bedarf. Bald zittre ich, bald wůtet ein måchtiges Feu'r in mir. Sommer und Winter, dicke Nacht und Sommermittag. Das iſt wohl die Liebe, Herzensjunge, ſonſt wůßt' ich nicht, was es ſeyn kõnnte. O Junge, wie ſehn' ich mich nach deinem: zu guter lezt, zu guter lezt, zu guter lezt!

Es bleibt mit der Aufſchrift und mit allem. Außer dem Briefe, den mir, wenn das Glück gut iſt, Benjamin jezt bringt,

ſchreibſt

ſchreibſt du mir den erſten. — Alles übrige wird dir Benjamin ſagen.

Wenn du es nicht ſelber endlich fürs beſte gehalten hätteſt, dem Benjamin den Vorhang unſrer Lieb' aufzuziehen, ich wäre vergangen in meinem Elend. Der Brief, den Benjamin von dir mitbringt, wird nicht gerechnet. Er an Sie zuerſt, wenn du an Ort und Stelle biſt, wo dich Gott hingeleiten wolle durch ſeinen heiligen Engel, dem ich, wie dir, eine glückliche, glückliche Reiſe wünſche. Ich häng' an einem deiner Blick', ich weiß aber nicht, ob es der lezte war. So hieng ich nie an deinem Mund, ſo feſt nie, als an dieſem Blick. Was iſt aber in deinem Auge? Schwermuth, tiefe Schwermuth? Um wen traureſt du, Lieber, um wen? Kannſt du um wen anders trauren, als um deine Mine? Iſt ſie tod, deine Mine? Hat ſie ausgekämpft, den ſchweren Kampf, die Dulderin? Mir liegt der Spruch ſo tief in der Seele: ſey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben; daß die Krone des Lebens vor meinen Augen ſchimmert. — Liebe und Andacht, pflegſt du zu ſagen, ſind zwey Lieder auf eine Melodie. Iſt denn die Liebe nicht, wie

wie die Seel' ewig? Wo biſt du, mein Geliebter? Denke mein, denke mein! — Geſchwind, wie der Geſang des Vogels durch den Wald läuft, geſchwinder biſt du entflohen. — Am Abend duftet, was man pflanzet am lieblichſten, und die Seele duftet eben ſo lieblich, wenn ſie der Tod überfält. Ich weis nicht, was ich ſchreibe, du wirſt es aber wißen, was ich ſchreiben wolte. Ich bitte Gott, daß er's dir eingebe, wenn du es nicht von ſelbſt wißen ſolteſt. Wir ſind eins, lieber Junge, du und ich! — Vergiß nicht, mit Benjamin einen andern Weg zu bahnen, wenn der meinige nicht gut iſt, du mußt alles bis auf ein Haar abreden, wenn du meinen Vorſchlag nicht annimmſt. Benjamin wird dir die Urſache zur Abänderung ſagen, ich kann es nicht, ich weiß ſie nicht mehr, ich weiß nichts, nichts mehr, als daß ich dich liebe, und dich lieben werde im Glück und im Unglück, im Leben und im Sterben, bis vor Gottes Angeſicht! O! wie wohl iſt mir, da ich daran denke! wie wohl!

Da iſt er wieder dein Blick! — Warum ſo finſter? Iſt denn der Tod ſo bitter? Lebe wohl, das weiß ich noch, daß ich es

dir,

dir, daß du es mir ſagteſt. Aber das letzte? — ich kann nicht mehr. Lebe glücklich und wohl, und Gott ſegne dich und behüte dich, er laße ſein Antlitz leuchten über dir und ſey dir gnädig! — ich leb' und ſterbe dein. —

N. S. Am Ende hab' ich wieder nicht recht Abſchied genommen. Gott ſegne dich — ich bete lange für dich, und werd' jeden Morgen und jeden Abend, und vor Tiſch und nach Tiſch, für dich beten. — Ich werde mir manches Gebet entziehen, und es für dich thun. — Der liebe Gott ſey mit dir! und gebe dir noch einen Engel zu, da du auf Reiſen geheſt — und wohl ein Paar nöthig haſt. — Du ſchreibſt bald! und bald kommſt du wieder, und wenn ich nicht todt bin, biſt du bald ganz der Meinige. Wie Gott will! Er, der Gnädige, ſey dir gnädig, der allein Gnädige ſey es dir! Amen! Amen! Amen! Ich bin auch im Tode dein, und ewig dein! und ewig, ewig, ewig dein, dein, dein, dein. — Ich weiß nicht wie mir iſt! Der Tod wird uns nicht ſcheiden. Wir ſind und bleiben eins. — Der Tod nicht? was ich ſchreibe! Sind wir nicht ſchon geſchieden, biſt du nicht fort? und wenn ich ſtürbe, wer

wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch ſtarr offen ſtehn wird. Sonſt hat es nach nichts zu ſehen, in dieſem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdeſt es mit einem ſanften Kuß ſchlüßen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdeſt du, mein Einziger, wenn du geblieben wäreſt. Dies, dies trübt mich bey deinem Abſchiede, du würdeſt meine Leiche mit Thränen ſalben, wenn du geblieben wäreſt. — Ich würd' in deinem Arm ſterben, wenn du geblieben wärſt. — O wie mir iſt! Verzeih, Geliebter! ich weiß nicht was ich ſchreibe — und werfe Blicke hin und her auf dieſen Brief, und faſt möcht' ich ihn zurück halten, wenn ich nicht ſchreiben müßte des guter lezt und des neuen Vorſchlages wegen. Schreib mir doch was dir ahndet, und Gott ſey mit ſeiner Gnade bey und über dir! Amen, jezt und in Ewigkeit, Amen, in Ewigkeit Amen!

* * *

Ich hatte dieſen Brief nicht ohne die heißeſten Thränen leſen können. All' Augenblick drückt' ich ihn an meine Lippen und

dann,

dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegen ſchlug. — Benjamin hatte des Vaters Poſten eingenommen, und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn geſehen hatt' ichs nicht, ich wolt', ich mußte ſchreiben. — O wie war mir! — als ſchrieb ich ein Todesurtel, als ſchrieb ich mit Blut — ſo angſt und bang! und dann wieder ſo vergnügt ums Herz, daß Blut über und über ſtürzte, und denn wieder ſo ſanft, als im Junius, wenn es geregnet, und jede Blume Wonnetrunken iſt, und ſich noch auf ihrem Rücken für den ſchwuhlen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgeſpart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelſtunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorgieng. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam eilfertig, um ſeinen Poſten nicht kalt werden zu laßen, und mich in ſeine Arme nahm, und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und ſie mit den Seinigen zu miſchen. Kein Waßer, ſagt' er, zu dieſem Wein — der gute Benjamin!

Und dann fieng er wieder an: ich werd' ihr alles ſagen. Alles. Er ſchrie: alles und jedes, bis ers merkte, daß er zu laut geweſen, und nun ſeufzt' er wieder: Alles und jedes! Ich brach die Hände, daß es rührend war. Das nicht, erwiedert' er. Warum ringſt du? Zwar iſts, als ſäh' ich den Engel und Jacob ringen! ſo ſchön ringſt du! ſo ſchön ringt nur Lieb' und Pflicht! Das nicht, ſagt' ich, Benjamin! das nicht! — Mein zu guter letzt iſt Segen von Gott, dies Ringen zu dem Allgütigen iſt Sorge für ſie! Mehr ſag' ihr nicht, mehr nicht von dieſem zu guter letzt, als was ſie tragen kann. Ich weinte herzlich und Benjamin weint' auch. Wir waren beide ſehr bewegt — und ich wett' es, wäre gekommen, wer da wolte, er hätte mich um keine Thräne gebracht, nicht um eine einzige. —

Ich billigte den Plan ohn' ihn zu überdenken: denn wie konnt' ich das? Benjamin wäre nicht die Nacht geblieben, um alles nicht. Warum? Das ſolten meine Leſer rathen. Seines durch ihn beſchämten Vaters halben? Nein! geliebteſter Leſer! Nein! — Minens wegen. Mehr braucht' ich nicht zum Beweiſe, daß er meines Ver-

trauens

trauens werth ſey. Ich vergaß ſeine Rolle beym Finkenneſt, beym Judenjungen, und als Darius, ich dachte nur dran, daß er Minchens ihret, blos ihretwegen, nicht die Nacht bleiben wolte. — Dein Plan iſt gut, weil du ihn gemacht haſt, ſagt' ich ihm, — du ſiehſt, ich kann nichts überdenken. — Es kam mir alles übern Halß, Minens Brief, der Mann mit dem einen Handſchu, und die Geſchicht' unſeres Bekannten. Wenn ich ein Böſewicht wäre, ſagt' ich zu Benjamin, wie könnt' ich dieſe Geſchichte wißen, und Minen untreu ſeyn? Ich empfahl Benjamin die Laube, welche der Ueberwundene gepflanzt hatte, die jetzt fürchterlich finſter war. So finſter und zehnmal finſterer ſey es um meine Seele, wenn ich Minen vergeße! — Erinnern ſie ſie, Benjamin, an die kalte Hand ihrer Mutter! — Ich liebe Minen ſehr, ſehr. —

Da ſank ich abgemattet nieder, und erhohlte mich erſt nach einer Viertelſtunde. —

Was ich mich freue, (fieng Benjamin an, hielte beyde Hände gefalten, und hüpft' auf ſeinem Poſten immer auf einer Stelle.)

Ich. Warum?

Benjamin. Weil Mine ſo glücklich iſt.

Ich. Ich bin es mehr, Bruder! weit mehr! —

Benjamin. Gott gebe, daß Sie's ganz werden mögen!

Ich. So ſage du! oder —

Benjamin. Kann ich?

Ich. Warum nicht?

Benjamin. Litteratus und Schneider! Alexander und Darius!

Ich. Beydes Könige, beydes Menſchen! Wenn du keine Schweſter Mine hätteſt, müßteſt du mich du nennen.

Benjamin. Sehr gütig!

Ich. Gerecht, Bruder! Wenn ich tauſendmal Superintendent wäre! Was wär' es? Nannten wir uns nicht du als Kinder im Stande der Unſchuld? Wenn du nicht einen natürlichen Ekel gegen das liebe Latein gehabt hätteſt, du würdeſt wißen, daß man in Latein alle Welt du nennet. Dutzen wir nicht Gott den Herrn, ohn' ihm mit dieſem Wort zu nahe zu kommen? Und was unter uns

für

für Umſtände? Bruder Benjamin, das heißt, Minens Bruder.

Benjamin. Nun du! du! du! du! ich muß es nur einigemal hinter her ſagen, damit ich in die Gewohnheit komme, ja du biſt ein Menſch, ein ganzer Menſch.

Ich. Ich hab's angefangen zu ſeyn, und mit Gottes Hülfe will ichs vollenden.

Benjamin. Bleib Minen gut.

Ich. Das bitt ich dich! ich bin ihr näher, als du! —

Benjamin. Sie iſt dir ſchrecklich gut, ſchrecklich. — Es iſt ihr Ausdruck. —

Ich. Ich ihr auch — ſchrecklich, Bruder!

Benjamin. Schrecklich, das heißt: Eur Ziel iſt noch fern.

Ich. Das heißt, wir haben noch viele Berge zu ſteigen, viele! Grauſam aber ſoll, wie ich zu Gott hoffe, unſre Liebe nie werden, das heißt, hocheiferſichtig. Eiferſichtig iſt jede, jede Liebe!

Benjamin. Minens wegen eiferſichtig?

Ich. Du biſt mein, Mine! ich bin dein! Mein, dein! Mein, dein! Mein, dein! O Bruder, was iſt die Liebe? Ruhm, Reich=

Reichthum und andere Narrenpoßen, gehn all durch Menſchenhänd, ich fühls, Bruder! Die Lieb' allein kommt aus der Hand der Natur. Sie iſt roh, ſie iſt Obſt; denn bey nach alles andere iſt gekocht und gebraten! Bruder! Bruder! ich gehöre Minen, ganz und gar gehör' ich ihr! ihr! und wenn ſie mich zurückgeben wolte! O Gott wie unglücklichreich würd' ich ſeyn! verdammt verflucht reich, ich verlange mich nicht. — Wie gut bin ich bey ihr aufgehoben — bey ihr wie gut verſorgt? —

Benjamin. Faß dich, Bruder, ſonſt ſinkſt du wieder.

Ich. Laß mich! Mine iſt mein! — lebend und ſterbend! O wie ſüß, wie ſüß werd' ich in ihrem Arm ſterben! ſterben, Bruder! hörſt du, ſterben! — Dann komm' ich aus einem Engelsarm in den andern.

Benjamin. Faß dich, Alexander! faß dich! —

Ich. Laß mich nicht faßen! ich bitt', ich beſchwöre dich! Laß es mich nicht. Faßen iſt gut, ſich nicht faßen, iſt auch gut. Kann ſich die Liebe faßen? ich glaube, man

man liebt nicht mehr, wenn man ſich faßt. — O Bruder, das Menſchengeſchlecht wird nicht ausſterben; allein die Liebe liegt in den letzten Zügen, die rechte Liebe, die rechte. — O Liebe! Liebe! Du biſt ſtark, ſingt meine Mutter. —

Benjamin. Die Deinig' iſt ſtärker, als Alexander. — Gott helf meiner Schweſter, die ihrige tragen! —

Ich. Gott helf ihr — aus der Höhe! — Gib du ihr auch die Hand, wenn ſie ſie nöthig hat. — Greift ſie nach beyden, gib ihr beyde. — Du biſt link, ehrlicher Junge, gib ihr deine Arme! Stütze ſie! — O Jammer, daß du ſo weit entfernt von ihr biſt. Wenn ſie ſo iſt, wie ſie war, da ſie den Brief ſchrieb, den du brachteſt — den himmliſchen Brief! O Bruder! hilf ihr! hilf ihr!

Benjamin. Gott helfe mir, um ihr zu helfen!

Ich. Warum bricht die Wolke? warum? weil es nicht zur rechten Zeit regnet. Will Minens Herz brechen, bring ſie zu Thränen! zum ſanften, ſanften Regen! — Warum weinſt du jezt, Benjamin?

Benjamin. Wer kann dich dutzen, und dann dich hören, und nicht weinen!

Ich. Weine nicht, Benjamin! wein' ihr aber vor, wenn ſie verzweiſlend die Hände ringt, wenn ſie verzagt, ſag' ihr, ſag' ihr mit Ueberzeugung, als ob du Gott, und als ob du mich vor dir ſäheſt, daß Gott im Himmel, und ich in der Welt bin — ich reiſ' in die Nachbarſchaft, es iſt abvotirt, daß ich in Königsberg ſtudire. — Sterb' ich! — ſterb ich — o Benjamin! o Benjamin! ſag' ihr, daß ich als ihr Mann geſtorben! — daß ich ihr entgegen kommen werde, mit einem erweitertem Arm, o Benjamin, wenn ich ſterbe! —

Benjamin. Denke nicht an den Tod! —

Ich. Du weißt vor vielen Jahren, da ich krank war, ſetzt' ich dich zu meinem Erben ein, du ſolteſt nach meinem Tode den Alexander ohne Abzug, ſo wie ich ihn hatte, erben! Das Spiel hat aufgehört. Ich vermache dir Minen! Minen! — ich vermache ſie dem lieben Gott, der erquicke ſie, wenn ſie mühſelig und beladen iſt. — Das iſt mein leztes Gebet, mein lezter Seufzer!

Wir umarmten uns.

Benjamin. Die Liebe wird dich im Studieren ſtören. —

Ich. Recht, Bruder! Sie wirds, und ich werde kein ſo groſser Kunſterfahrner Gelehrter werden; allein ein herzlicher werd' ich ſeyn, ich werd' aus jedem Buche lieben lernen. Die Liebe ſchläfert Trieb' ein; allein ſie weckt auch Trieb' auf! — Weiß Gott, wie's zugeht; allein wer nicht liebt, ſieht durchs Glaß, durchs Fenſter, wer liebt ſieht mit eigenen Augen! Durch und durch mit Leib und Seel!

Benjamin. Gott helfe dir! ich weiß nicht, wie ich einfädeln und das Nadelöhr finden werde, da ich dich nur lieben geſehen und gehört habe, — und du, du ſolſt Predigen lernen?

Ich. Das iſt bey der Liebe leichter, als ſchneidern. Sieh, Benjamin! Heut zu Tag' iſt unſre Liebe mehr geiſtiſch geworden, und Geiſt mit Geiſt kommt in die Verwanntſchaft. Sorge nicht für mich, Bruder, ſorge nur für Minen! — Sag ihr alles, alles! und bitte ſie, daß ſie mir treulich ein Tagebuch halte, und Auszüge hievon alle Vierteljahr überſende. Es bleibt bey der Anordnung, es bleibt ganz dabey!

Ein

Ein Brief von meiner Mine wird mir ihr Wiederſchein ſeyn. Grüße ſie tauſend, tauſend, tauſendmal! —

Ich ſchäm' es mich, das weiß Gott! niederzuſchreiben: Benjamin gefragt zu haben, ob er Geld brauche? Seine Antwort war Nein, und ein ſolches Nein, daß ich kein Wort mehr daran wagen durfte.

Warum trägſt du denn Geld in der Taſche los, fuhr er fort? Das weiß ich ſelbſt nicht, war meine Antwort. — Es war dieſes ein Gebrauch, den ich an Kindesſtatt aufgenommen hatte, und noch trag ich mein alltägliches Geld, wie ein großer König den Toback, in der Taſche. Ich hab' es in der Folge gefunden, daß ſich das Geld ſo ſehr an den Beutel gewöhnt, daß es nicht heraus will, wenn gleich Menſchen da ſind, die es zu fordern befugt ſind. Das Geld iſt kein ſeidnes Netz, kein Schlößchen werth; wer erſt loswinden und aufſchlüßen muß, findet gemeinhin die nemliche Schwierigkeit beym Herzen. —

Ich klagte mich beym Benjamin an, daß ich, weil er das Schlagen gewohnt geweſen, ihn nicht zu unſerm Vertrauten in Vorſchlag gebracht

gebracht hätte. — Ich verwieß ihm alles, was ihm in der Geſchichte vom Hünerey und Judenjungen zu verweiſen war, und nun fieng ich an: erſteige Berge, und ſchaudre nicht vor Thälern! Sey Mann! Sey Minens Bruder! und der Meinige! Ich habe dir nicht zugetraut, was ich heut' in dir gefunden. —

Hiemit weihet' ich ihn zu unſerm dritten Blatt' ein, das bey jeder ehrlichen Liebe vor der Hochzeit ſeyn muß, ſo bald die Sache nicht eins, zwey, drey, zu End' iſt.

Ich. Denk an Gott, an Minen, und an deinen Bruder! —

Benjamin. Ich werd', ich werd', ich werd' an Gott denken, an Minen, und an Dich! —

Wir gaben uns die Hand, und ſahen gen Himmel. —

Benjamin brach auf, und ich gab ihm noch einen heißen Kuß für Minen mit. — Benjamin ritt', ohn' Abſchied von ſeinem Vater zu nehmen, davon.

Da ich ins Zimmer trat, wo die Geſellſchaft war, fiel mir die Angſt des alten Herrn in alle fünf Sinnen. Er ſchlich ſich an mich,

und brannte zu wiſſen, ob Benjamin ſchon weg wäre? — Obgleich ſein ſo unbändiger Stolz, welcher dieſes Angſtfeuer angeſteckt hatte, eine ſo ſchleunige Löſchung nicht verdiente; ſo konnt' ich's doch nicht über mein Herz bringen, den Herrn Candidaten ſo lichterloh brennen zu ſehen. Er war der Vater meiner Mine. — Er konnte wahrlich das Geſicht nicht ſo verziehen, wenn ihn das Zipperlein plagte, und er dem Nicolaus Herrmann leiblich ähnlich war, als jezt, da er befürchtete, ſein Sohn würd' ihn verdunkeln. Eben darum hatt' er auch den Benjamin aus dieſer Gegend ſo weit entfernt. Wie dies ſeine Schweſter, nachdem Benjamin vollends der Vertraut' unſrer heiligen Liebe geworden, bedauret, wie ſehr ich's zu bedauren fand, darf ich nicht bemerken, da es ſich, wie vieles in dieſer Geſchichte, von ſelbſt verſtehet. —

Um mir Zaum und Gebiß in den Mund zu legen, ſprach er geſtern, wie meine Leſer es ſich erinnern werden, von ſeinem Sohn, als von einem angehenden Präpoſitus! Wie ſehr ward ſein Stolz beſtraft! — Ich konnt', um aufrichtig zu ſeyn, mich des Lächelns nicht enthalten, da ich ſahe, wie der Herr Candidat mit ſeiner geſtrigen fal-

ſchen

ſchen Münze angehalten ward, die ihm auf der Stelle confiſciret wurde. — Heute hätt' ich überlaut lachen müßen; allein ich konnt' es nicht, weit eher hätt' ich mich ärgern können. —

Ich ſah' und hörte den Herren v. G. unwillig, ohne zu wißen, was ihn unwillig gemacht; endlich erfuhr ich, daß es darum wäre, weil der Herr Candidat Herrmann mein Schlafgeſell geweſen. Feur und Waſſer, Schuld und Unſchuld, hört' ich ihn ſagen! —

Er ordnet' an, daß ich die letzte Nacht durchaus mit ſeinem Sohne ſchlafen ſolt; auch Gottfried, der unſer Begleiter war, mußt' in dies Zimmer. Dies Zimmer, ſagt' er, heißt Königsberg, und ihr müßt ſo thun, liebe Reiſende, als ob ihr ſchon an Ort und Stelle wäret. Die Frau v. G. hatte verſchiedene Einwendungen wider dieſ' Anordnung; indeßen kam ſie nicht zum Wort, und die Einrichtung des Herrn v. G. ward ganz pünktlich befolgt.

Gottfried brachte mir, ſo bald wir nur in Königsberg, oder in unſerm Schlafgemach, waren, von meiner Mutter viele Grüß' und einen zweygliedrigen Segen,

auch verſichert' er mich hoch und theuer, daß er unmöglich von hinnen ziehen können, ohne der Frau Paſtorin, der Mutter ſeines zweyten Herrn, aufzuwarten. — Es kam mir vor, daß Gottfried ſehr geweint hatte, und wie konnte dies fehlen, da er von den Ermahnungen einer Paſtorin kam? Eine ſchriftlich' Inſtruktion ſchien er ſo wenig, als der Converſus zu haben, allein man ſah dem ehrlichen Gottfrieden einen geheimen Auftrag an. Ich war inzwiſchen viel zu ſehr ein Sohn meines Vaters, um desfals mit Gottfrieden eine Unterſuchung anzuſtellen. — Mein Reiſegefehrt' und ich gingen zu Bett, als wenn wir wirklich ſchon unſern Stab in ein fremdes Land geſetzet hätten. Wie gefälts dir hier? fieng er an. Wie in Curland, erwiedert' ich, es iſt überall Gottes Erdboden.

Schon mehr als ein und zweymal iſt auf den vorigen Blättern an Königberg gedacht, auch hab ich bemerkt, wie dieſes der Ort unſerer Beſtimmung war, welches beyde Väter abvotirt hatten: indeßen war es nur ein Interlocut, die Definitivſentenz ſolte nachfolgen, — wenn wir unſern Vätern von unſerm academiſchen Leben zu Königsberg in

Preuſ-

Preußen, einen getreuen Bericht würden eingeſandt haben. —

Es war unter der vorigen Regierung auf der Königsbergſchen Akademie auch Alexander und Darius geſpielt, und ein grauſam lächerlicher Streit zwiſchen Pietiſten und Ortodoxen geführet worden. Nicht blos Theologen, ſondern auch Juriſten und Mediciner, hatten ſich werben laßen. — Es waren Presbyterianer und engliſche Kirche, Pilatus und Herodes, Wigs und Torrys. — Dies veranlaßte überhaupt ein kurzweiliges Geſpräch über den Pietismus und Inpietismus, und hiebey ward eines curländiſchen Theologen Bedenken vom Pietismo in dreyen Abſchnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeiſtern. Hamburg bey Philipp Hertel, im Jahr 1737 zum Grunde geleget. Dieſer curländiſche Theologus oder Bedenker ſoll Paſtor Johann Wilhelm Weinmann ſeeliger, geweſen ſeyn. Er hat in Frag und Antworten die Pietiſten angegriffen, indem er nemlich ſelbſt fragt' und ſelbſt antwortet', und ſo, wie's oft ſehr klüglich in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, ſo war auch hier die Antwort eher, als die Frage fertig.

„Die ſechs und ſiebenzigſte Antwort auf die ſechs und ſiebenzigſte Frage des erſten Abſchnittes ließ den Herrn v. G. und meinen Vater herzlich lachen.

Frage.

Hat ſich denn der Pietismus auch in Curland einniſteln wollen?

Antwort.

(Ich laß' einen großen Theil dieſer Antwort unangeführt, damit meine Leſer deſto beßer das Ende fühlen mögen.) — — de externis tantum, non autem de occultis, judicat eccleſia.

Als ob, ſagte mein Vater.

Ja wohl, antwortete Herr v. G.

Eine Stell' aus der Vorrede des mehr beſagten Grundtextes wider die Pietiſten, wo der Vorredner Neumeiſter noch am ſäuberlichſten mit dem Knaben Abſalon verfährt. —

„Doch auch ihre (der Pietiſten) Tu„genden will ich nicht verſchweigen. Es „preiſet ſich an ihnen die Gottſeligkeit, wenn „ſie nemlich aus ihr ein Gewerbe machen. „Die Liebe zu Gottes Wort und geiſtlichen

„Büchern,

„Büchern, denn ſie laßen eine unzählige „Menge Bibeln, Arends wahres Chriſten„thum, und andere Schriften drucken, ih„ren Gewinſt damit zu treiben. Die Liebe „gegen den Nächſten, ihn von den Beſchwer„den des Seinigen zu befreyen, und ſich „ſelbſt damit zu beluſtigen. Die brüderliche „Liebe gegen ihre heilige Schweſtern. Die „Selbſtverleugnung, da ſie ſich verleugnen „laßen, wenn ſie von ihren Schuldnern ge„mahnt werden. Die Kreuzigung des Flei„ſches, ſonderlich bey gebratenen Haaſen, „die in Form eines Kreuzes in der Schüßel „liegen. Die Mäßigkeit beym ungariſchen „Wein. Die Keuſchheit auf dem Kranken„bette. Die Freygebigkeit, ſie andern zu „empfehlen. Die Gutthätigkeit, für ihren „Bauch. Die Gnügſamkeit, wenn alles „bey ihnen überläuft. Die Dienſtfertigkeit, „ehrliche Männer aus Amt und Dienſt zu „bringen. Die Demuth, zu knien, wo es „nicht nöthig iſt. Die Vorſichtigkeit, ihre „Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die „Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht „recht fort will. Die Beſtändigkeit, in ih„rer Heucheley. Die Einträchtigkeit, da „ſie alle eines Sinnes ſind, diejenigen die

„nicht von ihnen ſind, zu verläumden, zu „ſchänden, zu verfolgen. Der Gehor- „ſam, den ſie ihren eigenen Lüſten leiſten. — „

Es war allerliebſt anzuſehen, wie ſich Herr v. G. und mein Vater bey dieſer Verleſung gebehrdeten.

Als ob, ſagte mein Vater. Ja wohl, antwortete Herr v. G. Es ward bey dieſer Gelegenheit eine Geſchichte folgendes Inhalts eingeſchaltet:

Eine Perſon weiblichen Geſchlechts, die ihrer geſegneten Umſtände wegen, Gewiſſensſchmerzen empfand, und eben darum in den andächtigen Erquickungsſtunden nach Troſt liebäugelte, weil ſie Pein in dieſer Flamme litt; hört' in dieſen pietiſtiſchen Zuſammenkünften ohne End und Ziel vom verkehrten Herzen reden. Sie kam nieder! und ſiehe da! ein Kind mit einem verkehrten Herzen!

Es hat dieſes Kind (nach dem Bericht des Candidaten, der dieſe verkehrte Herzensgeſchichte von Univerſitäten mitgebracht,) nur drey Tage gelebt. Seine Mutter folgt' ihm, und zwar ebenfals nach drey Tagen, von dieſem Todestage an gerechnet. Sie verbat indeſſen ſorgfältig im letzten Willen

alle

alle Beſichtigung nach ihrem Tode, um nicht durch ihr eigenes noch ein verkehrtes Herz mehr an Tageslicht zu bringen.

Herr v. G. erzählte dieſe interimiſtiſche Geſchichte; ich konnte, fuhr er fort, dem Candidaten nicht beßer antworten, als durch eine gleichmäßige Geſchichte von einem Jagdhunde, der ſich die Beine abgelaufen hätt', und ein Dachs geworden wäre.

Und um dem Herrn Candidaten mit dieſer Herzensgeſchichte, keinen Heller ſchuldig zu bleiben, fügt' ich noch vom Paradiesgärtlein den Umſtand hinzu, daß dies Werkchen oft und viel in Feuersgefahr geweſen; allein es verbrannte nicht nur ſelbſt nicht, ſchrie ich! ſondern es beſprach auch das Feuer; es war eben ſo gut, als ein halb Dutzend Feuerhaken, und ein Dutzend Schlangenſprützen, und iſt alſo dies Paradiesgärtlein das wohlfeilſte Recept wider Feuersgefahr. Probatum eſt — —

Der curländiſche Bedenker nimmt ſich die Freyheit, im erſten Abſchnitt ſeines catechetiſchen Unterrichts eine hiſtoriſche Erzählung vorauszuſenden, was für Unruhe der Pietismus in der evangeliſchen Kirche von

Anfang bis zur jetzigen Zeit erwecket, und da ſind viele Höfe, Stådt' und Flecken, wo dieſe Krankheit gewütet, und nicht der Kinder in der Wiege verſchonet. Auf dieſer Reiſe kommt er glücklich und wohlbehalten nach Königsberg, und ruft ach! und wehe! —

Was würd' er aber jetzt rufen, ſagte Herr v. G.?

Der Herzens Candidat hatte verſichert, der jetzige König von Preußen hätte das ganze alte Teſtament durch den Codicem Fridericianum abgeſchaft, und das neue Teſtament durch eine Inſtruktion verkürzet. —

Als ob, ſagte mein Vater.

Ja wohl, ſagte Herr v. G.

und das war das letzte mal, daß ich als ob, und ja wohl, von ihnen hörte.

Die Gewohnheit der Pietiſten, wo ſie ſtehen, oder liegen, oder ſitzen, die Hände zu kreuzen und laut zu beten, brachten den Herrn v. G. und meinen Vater aufs Gebet.

Man kann wohl, ſagt' er, wie Diogenes überall eßen; allein nicht überall beten.

Warum, erwiederte mein Vater, — Iſt Gott nicht überall?

Herr

Herr v. G. Wenn Sie mir ſo kommen, Freund, ſo komm ich Ihnen ſo. Zugegeben, Gott iſt überall; allein wir ſollen an Gott glauben; durchs Gebet thun wir mehr, wir reden ihn an. — Thun Sie das gegen irgend jemand, von dem ſie nur glauben, daß er da iſt?

Paſtor. Gott iſt nicht irgend jemand. —

Herr v. G. Wenn Sie reden, müßen ſie ſehen — nicht?

Paſtor. Der Blinde ſpricht, ohne zu ſehen, und ſind wir mehr in dieſem Verhältniß?

Herr v. G. Der Blinde greift mit der Hand, eh' er ſpricht, und das iſt ihm anſtatt des Sehens.

Paſtor. Und iſt Gott nicht handgreiflich, — iſt er fern von uns, leben, weben und ſind wir nicht in ihm? —

Herr. v. G. Gott iſt ein Geiſt, und nicht ſo handgreiflich, als dem Blinden der Jemand, den er zur Rede ſtellt. Das Sehen iſt von der Anrede unzertrennlich. Wer uns nicht anſieht, wenn er mit uns ſpricht, was ſagen wir von dem? Um Ihnen mein Glaubensbekenntniß auf ein-

 mal

mal abzulegen: wenn ich mit jemand reden ſoll, muß ich leibhaftig ſehen; an Gott glaub ich, und ich kann ihn alſo nicht anreden. —

Paſtor. Wir beten, um Gott und an Gott deſto feſterer zu glauben. — Glaub' und Gebet ſind ſich ſo nahe verwandt. —

Herr v. S. lieber Paſtor! man nennt oft den einen Seher, der ohne zu ſehen ſich einbildet, daß er ſähe. Das ſind Sie, mit Ihrer Erlaubniß, über dieſe Lehre. Dem Glauben iſt das Wünſchen angemeſſen. Wünſchen kann ich alſo! beten aber nicht.

Paſtor. Wünſchen Sie ſich nicht, was Sie von oben herab beten, was Sie von Gott bitten?

Herr v. G. Recht Paſtor! allein ein Wunſch iſt nicht ein Gebet. Laßen Sie uns ins gemeine Leben gehen. Wenn ich in Geſellſchaft ſag', ich wünſche herzlich, daß Gott meiner Schweſter hülfe, wer findet dies nicht wohlanſtändig! wer nicht brüderlich! Sie wiſſen doch, meine arme Schweſter kann ſich nicht nach dem Wochenbett' erholen. Ich fürchte, ich

fürchte!

fürchte! — Das Söhnlein chriſtlicher Eltern iſt vorausgegangen, und die Mutter werd' ihm folgen! —

Paſtor. Eine würdige Frau. — —

Herr v. G. Ein gutes Weib! Gelt! wenn ich, ſagt' ich, wünſche von meinem ganzen Herzen, daß Gott meiner Schweſter hülfe; Sie würden mit wünſchen, Paſtor.

Paſtor. Von Herzen — der liebe Gott helf' ihr!

Herr v. G. Wenn ich aber in einer großen Geſellſchaft die Hände falt' und wie aus der Piſtol' anfange: lieber Gott! Du hilfſt, wenn nichts mehr helfen kann! ich bitte dich, hilf meiner Schweſter, der armen Kranken, die dir ſchon ihren Sohn geopfert hat. Sie lieget da in deiner Gewalt! — ich wett' es ſteht alles auf oder — oder — oder —

Paſtor. Woher und warum? Vielleicht weil wir nicht gern mit dem lieben Gott in Geſellſchaft ſind, weil wir, wenn ich ſo ſagen ſoll, manchmal unter uns ſeyn wollen. Ey in der Kirche?

Herr v. G. Das nemliche, Paſtor! Euer einer kann zwar für meine Schweſter be-

ten, aber ſolt' ichs in meinem Kirchenſtuhl? — Paſtor, das nemliche! auf ein Haar das nemliche. Es geſchiehet zuweilen, daß einer von der Geſellſchaft in Privathäuſern ſich auf einmal gerade ſtellt, ein Paar Handſchu anlegt, und Allerſeits anfängt, wie es bey meinem Schwager v. W. nichts neues iſt; allein wie iſt ihnen dabey? — Wenn aber dieſer Redner feyerlich eben herein tritt, und ſeine Rede fein züchtig anhebt? — Man ſchämt ſich, wenn man eben ein Glaß in der Hand hat, man ſtelt es unvermerkt an einen entlegenen Ort des Zimmers, ſo bald man Allerſeits hört, man ſieht den geputzten Redner, wenn man ihn auch noch ſo gut kennt, für einen Fremden an, und hat nicht das Herz ſich gerade hin, ſondern ehrfurchtsvoll an ihn zu wenden. Dem Vater gehts ſo mit dem eheleiblichen Sohn. Der Sohn wird Vater, der Vater Sohn, wenn der Sohn redet, und der Vater höret. Man ſieht den Saal als eine Kirche an, und den Sohn auf der Kanzel. Der Redner hats vollbracht; allein man trägt noch Bedenken, ſo gleich ein Glaß Wein mit

ihm

ihm zu verſuchen. Man iſt im Handgrif, den Hut fürs Geſicht zu halten, womit man in unſrer Zeit den Anblick eines heiligen Orts bezeichnet.

Paſtor. Alſo nur Anſtand ins Zimmer gebracht, nur heilige Hände, und Sie können für ihre würdige Schweſter beten, die Sie ein gutes Weib zu nennen beliebten. —

Herr v. G. Paſtor! wenn ich ganz rein heraus ſagen ſoll; daß Euch das öffentliche Gebet kleidet, fließt aus dem frommen Vorurtheil, daß ihr in Gottes Dienſt ſeyd. — Man glaubt, ihr ſehet Gott den Herrn, wenn ihr die Augen verdreht, ihr ſehet ihn, wie man ſieht. — So lange wir aber Gott nicht ſehen, wie man ſieht, ſolten wir mehr als wünſchen?

Paſtor. Redt man im Eifer nicht mit ſich ſelbſt?

Herr v. G. Mit ſich ſelbſt zwar —

Paſtor. Auch mit andern — ſo gar mit lebloſen Dingen. —

Herr v. G. Im Eifer! oder in Redfiguren?

Paſtor. Auch in Entzückung, in Verlegenheit. Chriſtus verſchließt daher das Gebet

Gebet ins Kämmerlein, weil uns da niemand hört. Die Idee iſt ſehr natürlich, daß wenn uns kein Menſch höret, Gott uns höre. — Dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, ſpricht Chriſtus, wird ſich öffentlich an dir offenbaren. Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott ſey, faſt bis zum Schauen. Das Gebet iſt der Spiegel, durch welchen wir im dunklen Ort Gott ſehen! — Ihn ſehen! — Wenn aber kommt das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wenn mein Gebet eintrift; iſts mir ſo, als wär' ich entzückt bis zum unausſprechlichen. — Es iſt die Probe, daß mein Glaub' an Gott richtig gerechnet, und die wahre Summe herausgebracht. Chriſtus, der Herr, kam unſerer Schwachheit zu Hülfe. Auch was ohn unſer Gebet geſchehen wäre, wenn es auf unſer Gebet geſchieht, hilft unſerer Schwachheit auf. — Kurz, das Gebet ſetzt den Menſchen mit Gott in Verbindung! — Wer erzählt nicht gern, was er geſehen und gehört hat, und was geſchehen iſt? Wie viel hört, ſieht man, und läßt geſchehen, blos um es erzählen zu können!

und

und wer hat nicht wenigſtens etwas, (mancher hat viel) ſo er vor ſeinem vertrauteſten Freunde, ſeinem Weibe, ſeinem Kinde, verbirgt?

(Der Herr v. G. lächelte, ich aber dacht' an das Land, wo man früher als in Curland Spargel ißt, den Wein bey der Quelle hat, und lange Manſchetten trägt, ich dacht' an den Melchiſedech und —)

Mit ſich ſelbſt kan man nur kurz ſprechen. Das vor ſich muß noch kürzer im gemeinen Leben, als nach den Regeln auf dem Theater ſeyn. Eigentlich ſolt' es nur in Schreys, in Aufwallungen, in Silben, beſtehen —

Herr v. G. Gott weiß alles, warum Zeitverluſt?

Paſtor. Iſt es Zeitverluſt, ſich mit Gott bekannt machen, mit ihm umgehen, mit ihm reden? —

Herr v. G. Ohne daß er antwortet?

Paſtor. O! Er antwortet! Laut ſchallt es in der Seele! laut —

Herr v. G. Solch ein Hörer hört aber, was tauſend andre nicht hören. Er iſt mit dem Seher von einerley Art.

Paſtor.

Paſtor. Die Erfüllung unſers Gebets —

Herr v. G. Die ohn unſer Gebet gekommen wäre. — Ich hab' auf meinen Gütern einen alten Kerl, der, wenn er für ſeinen Fritzen betet, ihn dem lieben Gott auf ein Haar beſchreibt. Segne meinen Sohn, den Friedrich Emanuel, Goldſchmidt in Mitau, nah bey der Kirche, oben im Stübchen zur rechten Hand. — Freund, ſo iſt all unſer Gebet! Wir ſagen dem lieben Gott, was er beßer weiß, wir ſagen ihm alle, daß unſer Sohn ein Goldſchmidt in Mitau ſey, daß er Friedrich Emanuel heiße, nah bey der Kirche oben im Stübchen zur rechten Hand wohnhaft. Mein ehrlicher Franz machts beßer! Der kauft ſich ein Gebetbuch, das er in ſeinen Kaſten verſchließt, und wenn er des Abends ſchläfrig iſt, klopft er dreymal an den Kaſten, und ſagt Amen! „Wie das Franz?„ ich denk, ſagt' er, es iſt dem lieben Gott eins, wo er es heraus nimmt, ob aus dem Käſtchen, oder aus dem Herzen: wenn nur das Amen dabey iſt. — Lieber Paſtor. Gott bedarf unſers Gebets nicht.

Paſtor.

Paſtor. Aber wir bedürfen des Gebets, wir! Wir ſollen alles mit Dankſagung empfahen, wir ſollen nicht vergeßen, daß alles von Gott komme!

Herr. v. G. Er iſt der Herr Himmels und der Erden! Könige wollen Bitte und Dank! Gott der Herr! —

Paſtor. Gebet und Dank von anderer Art! Unſer Lallen, unſer Verſtummen iſt ihm mehr, als ein ſtudirtes Geplerr! Solch Gebet und Dank, als wir Gott widmen, verſtehen König' und Fürſten nicht. — Es iſt mir unausſtehlich, wenn meine Amtsbrüder ſich phariſäiſch ein langes Gebet concipiren, und es ſich zehn und mehrmal in ihrer Studierſtube vorſumſen, als ob der liebe Gott in ihrer Studierſtube nicht wäre? und als ob ſie ihn blos in der Kirch' auf einen Panegyrikus eingeladen hätten? Chriſtus, der uns eine Vollmacht zu beten gab, und es uns in ſeinem Namen zu thun nachließ, will, daß wir als Kinder zum Vater treten. — Hier liegt die ganze Lehre vom Gebet. — Hochtrabende Gebete mit allen göttlichen Titeln! Studirte Gebete! wie ſehr dieſer Idee entgegen? — Der Mann betet

tet auf der Kanzel ſo vortreflich, heißt mit andern Worten: der Mann iſt ein falſcher Spieler!

Herr v. G. Iſts aber nicht kindlicher, ſich in Gottes Willen ergeben und ihm alles anheim ſtellen?

Paſtor. Das iſt Gebet. Das Vater unſer iſt bis auf die beſcheidene Bitte: Brod auf heute, Ergebung in den göttlichen Willen. — Es iſt ein heidniſcher, allein ein überdachter großer Vorſchlag „ wenn ein anderer betet, daß er ſeinen Sohn nicht verlieren möge; ſo bitte du, daß du dich nicht weigern oder fürchten mögeſt, ihn zu verlieren —„ Der Chriſt braucht dies nicht von Heiden zu lernen. Sein Herr und Meiſter lehrt es ihm. Wer ſo ſtark iſt, daß er nicht Worte braucht, bete mit der Seele, Geiſt zu Geiſt! Schwerlich wird jemand, der von Jugend auf ſagen gelernt: Abba, mein Vater! ſich ohne Worte behelfen. — Ein Wort, ein Wort, ſagt man, ein Mann, ein Mann; allein Lebens und Sterbens wegen ſchreibt mans doch auf. — Was dies Schriftliche beym Menſchen iſt, das iſt das Gebet bey Gott, es geſchehe, wie

die

die Theologen ſagen, mit dem Herzen allein, oder mit Herz, mit Hand und Mund!

Herr v. S. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müßen es in Geiſt und in Wahrheit.

Paſtor. Luther ſagt von der Taufe: Waſſer thuts freilich nicht. — Worte thun es auch beym Gebet freylich nicht. Das Gebet ſelbſt, was iſts ohne Handlungen? ohne gute Geſinnungen? Gehe hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und bete, empfinde das innere Bewuſtſeyn dieſer guten That, und dieſes Bewuſtſeyn opfre Gott dafür! dank ihm! Warum ſolten wir aber auch von einer ſo theuren Gab', als die Sprach' iſt, Gott nicht die Erſtling' opfern? Es giebt ein gewiſſes herzliches kindliches Denken, das durchaus in Worte ausbricht. — Wir ſind und bleiben Menſchen! Das weiß der liebe Gott, der Engel kennt und Menſchen kennt. — Er erlaubt uns gern, ein Wörtchen mitzureden, wenn ſich unſer Geiſt zu ſeinem Schöpfer, dem Geiſt der Geiſter, emporſchwingt. — Ich hab' einen Stum-

men gekannt, der alle Morgen und all' Abend an den lieben Gott ſchrieb. —

Herr v. G. Paſtor! da wolt' ich drauf wetten, das hat der liebe Gott recht gern geſehen —

Paſtor. Weil eine kindlich' Einfalt drinn iſt.

Herr v. G. Jeder wird ſeines Glaubens leben! — — Vielleicht ſolten wir nichts mehr, als das Vater unſer beten, wenigſtens iſt es das allervollkommenſte Gebet, wie ihr Herren ſelbſt ſagt. Warum ſolt ich etwas, das weniger vollkommen iſt, vorziehen?

Paſtor. Das nicht! wer kann aber das Vater unſer ſo oft beten und mit Andacht? — So wie man Linien mit Bleyfeder zieht, damit die Kinder gerad ſchreiben, ſo Chriſtus mit dem Vater unſer. Ich ſpar' das Vater unſer, bin darauf geizig, und thue mir ordentlich damit was zu gut. — Alle Kubache haben mehr Schaden als Nutzen geſtiftet. Der gemeine Mann wird durchs Gebet aus dem Herzen klug, er lernt ſich faſſen, und wenn wir Volksgebete ſammlen könnten, Herzensgebete guter Menſchen, ich ſage, wenn wirs könnten — wie vortreflich würde dieſe lautere Milch

ſchme-

ſchmecken, wie wohl uns bekommen! — Ein ſolch naiſes Buch wär noch nicht in der Welt. — Es könnte nur blos vom Himmel fallen, — um menſchlich zu reden. Gott müßt es aus ſeinem himmliſchen Archiv herausgeben. Es wäre das beſte Lehrbuch für Prieſter und Leviten, die vor Gelehrſamkeit nicht zu Gott kommen können. — In Wahrheit, man kann von den meiſten Gelehrten ſagen, daß vor Rauch nicht Feur zu ſehen iſt!

Meine Wünſche werden indeſſen Wünſche bleiben, weil Herzensgebete durchaus ins Kämmerlein zu Hauſe gehören. —

Es fielen außer dieſem piiſſimo deſiderio noch mancherley pia deſideria vor. Es ward ſtückweiſe von Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung gehandelt — wovon ich aber vor jetzt nachzuhandeln bedenklich finde. —

An den geneigten Leſer,
und an den
ungeneigten Kunſtrichter.

Dies Geſpräch iſt über Pauſch und Bogen, wie mir alles war, was bey meiner

Ankunft in — — dem Hauſe des Herrn v. G. vorfiel.

Mein Vater betete weniger, als er vom Gebet ſprach, und es gefiel mir ſeine Anmerkung, die er zu einer Zeit machte, daß vom Gebet reden, auf gewiſſe Weiſe beten heiſſen könne. — Wenn dieſe Anmerkung richtig iſt; ſo wird man faſt behaupten können, es wär' ohn Unterlaß in dieſer Geſchichte gebetet worden. — Dieſes Geſpräch hätt', ich geſteh es, überſchlagen werden können, ich wolt' indeſſen ehrlich bey dieſer Sache verfahren, und ſo, wie in der ganzen Schrift verfahren iſt. Des ungeneigten Kunſtrichters wegen (der geneigte Leſer wird es ſo genau nicht nehmen) muß ich anführen, daß dieſes alles und jedes nach der Tafel an dem Tage vorgefallen, da wir nach — zum Herrn v. G. kamen, und zwiſchen Herrn v. G. und meinem Vater eine Koppelweide brüderlich verabredet ward, und da dieſer Vergleich mit einem ächten Glaſe Wein aus einem Schauer begoſſen ward, und wo ich, quod bene notandum, alles über Pauſch und Bogen ſah und hörte; wovon der Schluß dieſes Geſprächs einen hinreichenden Beweis zu geben im Stand' iſt.

Dies

Dies iſt alſo das Datum
zum Gebetsgeſpräch,
zur Frage wohin?

Zur Antwort: Königsberg vor der Hand, — der Pietiſterey des Codicis Fridericiani und der Inſtruktion unerachtet,

Königsberg vor der Hand.
Göttingen nach der Hand.

Dies nach der Hand aber, ſag' ich meinen Leſern ins Ohr, wie ich es mit mancher Nachricht aus gutem Herzen gemacht habe.

Herr v. G. wolte nicht, daß wir den andern Tag zeitig unſre Reiſ' antreten ſolten. —

Groſze Reiſen, ſagt' er, immer nach Mittage. Tagereiſen fangen des Morgens an. Er war ſehr kurz in den Ermahnungen an ſeinen Herrn Sohn. —

Er rieth ihm nach Anleitung meines Vaters an, lebendige Thiere zu halten. Sein theurer Herr Sohn hatte ſchon, wegen des Satans, den er gern mitgenommen hätte, eine abſchlägige Antwort erhalten, und war alſo ſeine etwas ſtörriſche Frage ſehr natürlich:

Was für Thiere?

Der junge Herr v. G. hielt den Hund für ein

Compendium aller nützlichen Thiere, für ein lebendiges Thier κατ᾽ ἐξοχὴν.

Noch eine andere Bemerkung, eh' ich die Antwort auf die ſtörriſche Frage: was für Thiere? mittheile: es hatte der gute Herr v. G. der ältere viele Hüner. Aus ſeinem geſchmackreich gebauten Hünerhäuslein, und der Weiſe des Herrn v. G., ſie ſelbſt zu füttern, hätte man ſchlüßen ſollen, daß er das alte Wahrſagerprincipium angenommen, und daß er aus der Begierde, womit die Hüner fraßen, ſo, daß die Körner auf dem Boden herum tanzten, Glück oder Unglück ſagen könnte. —

Hüner, antwortete der Herr v. G. ſeinem Sohne. Alles was Othem und Leben hat, zieht an, fieng ich an. Die Sympathie hat im Othem ihren Hauptſitz. — Im Othem iſt Leben und Tod. —

Der Herr v. G. der ältere löſete mich ab, und wandte ſich zu ſeinem Sohne.

Du wirſt bey deinen Hünern bleiben, wenn du dir Hüner anſchaffeſt und meinen Rath befolgſt, du wirſt mancher Geſellſchaft eine abſchlägige Antwort geben. Der Satan hätte dich zür Jagd verführt, ob er gleich

auch

auch Othem hat, und mit dir ſympathiſirt, — auf der Academie keine Jagdhunde! —

In Pohlen halten ſich einige Familien ein Paar, um die Teller zur zweyten, dritten und vierten Schüſſel ſtehendes Fußes rein lecken zu laſſen. — Das wirſt du nicht nöthig haben. Die Reinlichkeit hat man überall umſonſt. —

Haſt du Hüner und Tauben, fuhr er fort, und hat der Wirth ein Gärtchen beym Hauſe, verdople die Miethe. — Jeder Menſch muß einen Zeitpunkt in ſeinem Leben haben, wo er zu Hauſe bleibt. Laß dir den Vorfall mit deiner Braut, der lieben Kleinen, zur Lehre dienen, — und thue der Jagd einen Poſſen, und ſchieß' und hetz' in drey Jahren nicht. — Converſation iſt dem Studieren und ſelbſt der Lektür ſpinnefeind. — Vergeßt nicht, (ſein Blick traf uns beyde) daß ihr aus einem freyen Lande ſeyd. — Die Monarchie hat viel verführeriſches; allein Sie verſäuret das Herz, ſie nimmt Seel' und Gewiſſen in Beſchlag. — Ein Monarch! Ja, was ſo ein Herr nicht alles thut! Wunder über Wunder! — Es iſt aber auch darnach. — Das leichteſte Stückchen Brod iſt es, das Gott giebt. Sie ſäen nicht, ſie erndten nicht,

wie die Lilien auf dem Felde, und Gott nähret ſie doch. — Der Paſtor, ihr Vater, (Herr v. G. der ältere wandte ſich zu mir) der mich ehegeſtern beten gelehrt, wird mich nie, nie dahin bringen, in dieſer Rückſicht etwas anders zu beten, als daß Gott der Herr Curland wo möglich noch unabhängiger mach', als es jetzt Gott ſey Lob und Preis ſchon iſt! — Je unabhängiger, je mehr Gott ähnlicher. Ich hab' einen Franzoſen gekannt, der von Curland ſagte, das elendeſte Land, das ich kenne! Man kann im Sommer nicht ſeinen Winterrock verſetzen. Das Wetter wechſelt wunderlich. — Du guter Schlucker! Ich will dir dein Land und deinen allerchriſtlichen König laſſen. — Gott ehr mir mein ſchlecht und rechtes Haus, wo manche prieſterliche Schwalbe niſtet. — Du ſolſt ſo viel Freyheit haben, wie ich gutes Ding: Wohlehrwürdiger Vogel! Seht nur Kinder! wie die mich da eben anſieht! ich kann den Schwalben nichts nachſagen, und außer dem Umſtande, daß ſie den Todtengräber Tobias blind gemacht, — weiß ich nichts böſes von ihnen!

Preußen hat einen gebohrnen König, den man nicht X vor U machen kann, der

König=

königliche Gaben hat; allein roth, blau und grün, machen ſchwarz, kohlſchwarz. — Gern hätt' ich den Herrn v. G. gebeten, mir dieſes Räthſel zu löſen; allein er hielt inne.

Nach einer Weile fuhr er fort: der Staat, dem ihr zueilt, hat — ich geſteh' es, einen Philoſophen und einen König zum Beherrſcher. Er hört jeden, er ſieht jeden, er hilft ſo weit ſeine lange Königshand es kann. — Jeden! und es iſt mir ordentlich bange, daß er euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte zeigen werde. — Prüfet alles, und das Gute behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer!

Die Monarchen ſolten nur angeloben zu hören, phyſiſch zu hören; allein thun ſie es? Sie meßen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigſten treugehorſamſten Knechten, ſondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel Unterthan ſeyn. Sie haben keinem Rechenſchaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt, und den Poeten und Geſchichtſchreibern in dieſer. — Die letzten haben nicht aufs Recht geſchworen, und nehmen Geſchenk' an, und mit dem lieben Gott hats Zeit genug, daß ſie

Ihm im Titel den Rang laßen! Kommt Zeit kommt Rath. —

Der Herr v. G. der ältere hielte dieſe Anrede mit einer unausſprechlichen Wärme. Er ſchien im Ernſt zu fürchten, wir würden uns in Preußen werben laßen, und Königſche werden. —

Noch muß ich bemerken, daß er ſich während der Zeit, da er Curland prieß, aufs grüne Gras geworfen hatte, als wenn er der freyen Erde ſeinen Dank ablegen und ſie umarmen, umfaßen wolte. — Es ſchien, da er geendiget hatte, als beſorg' er, nicht aufſtehen zu können.

Dies bewog den alten Herrn, ihm unter den Arm zu greifen; allein Herr Herrmann kam beym Herrn v. G. jederzeit zu kurz, er mocht' es anlegen, wie ers wolte. Es riß Herr v. G. den allezeit dienſtfertigen Herrmann auf Gottes Erdboden. Da lag mein Schwiegervater ſo lang er war. Herr v. G. ſtand auf, ſo friſch als ein Jüngling von funfzehn Jahren. — Es war bey dieſem Niederriß nicht Gewaltthätigkeit, ſondern nur Stärke. — Es war ſchön anzuſehn! — —

Den Abſchied durchaus im Freyen! Er verfliegt eher, ſagte Herr v. G. Es ward auch im Freyen Abſchied genommen. Wolte Gott, fuhr Herr v. G. fort, wir könnten auch ſo den letzten Abſchied nehmen, und im Freyen ſterben, und warum ſolten wir es nicht? Wo iſt uns am meiſten Gutes geſchehen? Der Geiſt ſucht das Freye, und wird dort nicht wohnen in einem Hauſe mit Menſchen Händen gemacht. Der Tod würde nur halb ſo ſchwer ſeyn. Wahrlich der Menſch entzieht ſich zu ſehr der Luft, und zieht eben dadurch Leib und Seel eine Art von Stockung zu. Ward unſer Geiſt denn nicht, wenn er das Freye ſucht, ſchon entzückt, obgleich ihn der Leib wie ein Bleygewicht zur Erde zog! —

Die Frau v. G. hatte noch viel auf ihrem Herzen; indeßen empfahl ſie ihrem Sohne das Alter zu ehren, und es macht ihr viele Mühe, die Sache endlich zu drehen, wohin ſie ſie wolte. Sie ſagte, daß ſie für einen alten Baum, für einen alten Mann, (an eine alte Frau dachte ſie nicht,) und für eine alte Familie große Hochachtung hätte. —

Alſo auch für eine alte Familie? Ein neuer Edelmann, ſetzte ſie, um es noch eindrücklicher zu machen, hinzu, iſt ein Baum, der noch nicht die Blattern gehabt, der noch nicht oculirt iſt. — Weiter lies ſie ihr Gemahl nicht, das paßt, ſagt' er, wie die Fauſt aufs Auge, und in Wahrheit, du weißt nicht, wer Koch oder Kellner iſt. —

Von der Frau v. W. wieder einen Blick — von ihrer liebenswürdigen Tochter ein Lächeln. Leben Sie wohl und glücklich, ſagte die Frau v. W., — und glücklich! hall'te die liebe Kleine nach. — Die Worte fielen auf den jungen Herrn v. G.; allein das Aug' auf mich. —

Ich weiß nicht, wer auf den Gedanken kam, daß mein Reiſegefehrt' ſeiner kleinen Braut einen Kuß geben ſolte. Ihrem Retter auch einen, ſagte Herr v. G., und die Frau v. W. als wenn ſie darauf gewartet hätte, freylich kleine Undankbare, das ſolteſt du von ſelbſt thun — ich nahm mich ſehr ungeſchickt dabey. Die arme Kleine ward roth über roth — und da ich mich zum letztenmal gegen ſie beugte, trat ihr eine Thrän' in ihr blaues ſchönes Auge, welches ſo durchſchimmerte, wie ein Veilchen durch ein Thau

tropf-

D Chodowiecki fec

tröpfchen. — Gott ſegne die gute Frau v. W. und ihre Tochter, dacht' ich, und den Herrn v. G., der mir zum Kuß verhalf, und zu der ſchönen Thräne! —

Jetzt war die Reih' an den Herrn v. W. und den Herrn Herrman. Ich hatte ſchon einigemal mich an den Herrn v. W. gewendet; allein er hatt' es ſehr höflich verbeten, weil es — wie er ſich auszudrücken gefälligſt beliebte — noch nicht an ihn wäre.

Er umarmte meinen Reiſegefehrten und that mir, wie wohl mit ſteifen Arm, eine gleiche Ehr' an. — Hiebey macht' er, (weil es eine Abſchiedsumarmung war,) ein grißgrämiſches Geſicht. —

Bey meiner Umarmung weniger,

Bey des jungen Herrn v. G. mehr.

Der Herr v. G. der ältere ſagte, Herr Bruder, du ſiehſt ja aus, als ob du vom verbotenen Baum gegeßen hätteſt! —

Laß mich, ſagt' er, und that ſo peinlich, als verlör' er ein Glied vom Finger. —

Es iſt, fieng er an: Es iſt — er unterbrach ſich wieder mit einem tiefen Seufzer. — —

Es iſt mein Herr Schwiegerſohn, brach er endlich heraus, und die heißeſten Wünſche, daß der große Gott ihn auf ſeinen Reiſen

ſen begleiten, ſeine Studien zu ſeiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen ſegnen, und ihn zu ſeiner Zeit in die Arme ſeiner kleinen Braut geſund zurückbringen wolle! — Das, das iſt ein Theil, der kleinſte, von der Empfindung. —

Zieh ein Paar weiße Handſchu auf, ſagte Herr v. G., ſolch' eine Rede verdient es, deine Briefe ſind all' auf Poſtpapier mit vergüldetem Schnitt und —.

Dieſer Eingrif war ſehr erwünſcht, um den Herrn v. W., der viel zu leiden ſchien, zurecht zu bringen. Ich bin ein Diener der deutſchen Sprache, ſagt' er, Herr Bruder! allein ein gewißes je ne ſais quoi ſuch' ich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. —

Das iſt auf deutſch, du ſuchſt nichts, rein nichts, erwiederte der brave Herr v. G. —

Mir konnte Herr v. W. nichts mehr ſagen, als Dank! und tauſend Dank! — Sein Compliment war noch nicht ausgeknetet. — Du haſt mich geſtört, ſagt' er zum Herrn v. G., wie ehegeſtern die Waldhörner. — Das wundert mich, fiel ihm Herr v. G. ein, du fährſt ja ſonſt immer mit fünf

Rädern,

Rädern, auf allen Fall, eins aufgebunden — du hätteſt ja das fünfte abbinden können. —

Der alte Herr drengte ſich vor, um mich vor aller Augen zu küßen. Ich that es, dieſer Schwachheit unerachtet doch, und — das ganz ehrlich, ich entzog ihm nichts. —

Grüßen Sie, ſagt' ich ihm —
ich werd, erwiedert' er.
Ich. tauſendmal —
Er. tauſendmal —

Dieſer Gruß gehörte nicht Vater, nicht Mutter, ſondern blos Minen, blos ihr, alle tauſend ihr, all ihr. — Mir kam es vor, daß der alte Herr es fühlte, wen es galt, und für dieſes Gefühl drückt' ich ihm die Hand, und er ſchien überaus mit mir zufrieden zu ſeyn, ich ſagt' ihm noch ganz leiſe, tauſendmal, tauſendmal! —

Herr v. G. ſah mich an, und ſein Blick wolt' in Beziehung auf meinen herzlichen Abſchied vom alten Herrn ſagen: junger Menſch, dir fehlt Erfahrung! Man ſiehts; ſonſt würdeſt du den Herrmann ſo nicht herzen und küſſen, den ich nur eben körperlich zur Erde riß, mit ſeiner Seele mach' ichs all' Augenblick ſo, — der gute Herr v. G. irrte dies-

mal

mal mit dieſer Gebehrde. — Zwar hatt' er, wie meine Leſer ſo gut wiſſen als ich, einen naturfindenden umfaſſenden Blick, daß er aus dieſem Abſchiede hätte wiſſen können und ſollen, Herrmann hab' eine Tochter, deren Freund, deren Seelenmann ich ſey — allein diesmal fand er nicht den rechten Weg. —

Die Frau v. G. konnte ſich nicht des Lachens erwehren, da ſie meinen Feldkeſſel, den mir mein Vater mitgeben laſſen, und den meine Mutter nicht zu kennen die Ehre hatte, (ſonſt wär' er gewis nicht mitgekommen,) aufbinden ſahe. — Der junge Herr v. G. hatt' alles nach Jagdmanier, als ob er auf eine weite Jagd ſich begeben ſolte, obgleich der Herr v. G. der ältere den Satan ſeinem Sohn abgeſchlagen und ihn verſichert hatte,

„daß jeder Menſch einen Zeitpunkt in ſei-
„nem Leben haben müßte, wo er zu
„Hauſe bleibt."

obgleich er ihm die Jagd wohlmeynend wiederrathen, und ihm Hüner empfohlen, um nach der Meynung meines Vaters etwas, was Othem hat, um und neben ſich zu haben.

Obgleich — ſo war doch der Sohn wie Jäger ausſtaffirt! —

Der

Der gute Herr v. G. der ältere that dies in ſeiner Unſchuld! Seht da einen Originalzug von Curland, dem Herr v. G. der ältere nicht ausweichen wolt' und konnte. — Die grüne Farb' iſt Trumph.

Herr v. W. ſchlug eine Begleitung aus Höflichkeit vor; allein Herr v. G. verbat ſie nachdrücklich. — Es blieb alles ſo lange ſtehen, als es uns ſehen konnte, und da wolt' ich wetten, Herr v. W. noch ein wenig länger. —

Sobald wir ihrem Nachblick entfahren waren, küßte mich mein Reiſegefehrt von freyen Stücken herzlich. — Wir wollen uns einander alles ſeyn — Vater und Mutter, ſagt' er — ich ſeufzete, denn ich dacht' an Minchen. —

Wir langten in der Haupt und Reſidenzſtadt Mitau an, um hier mit einem Königsbergſchen Fuhrmann, (man nennt dergleichen Leute Rigaſche Fuhrleute,) die Fahrt bis Königsberg zu verabreden. — Ich fand in dem Fuhrmann und ſeinem Untergebenen ein Paar ſo geſunde und ſtarke Menſchen, daß ich wohl einſahe, wie man auch im monarchiſchen Staat, der Ermahnung des Herrn v. G. auf dem curſchen Graſ' unerachtet,

ſeinen ſtattlichen Schritt haben, gerad aus-
ſehen und ſich wohl befinden könne. — Ich
konnte nicht aufhören, dieſe Menſchen zu
fragen und ſie anzuſehen, ſo daß ich die Haupt-
und Reſidenzſtadt Mitau darüber vergaß, die
am Ende auch nur zur Johanniszeit unter
die ſichtbaren gehört und gewis unter den
ſichtbaren nicht die vornehmſt' iſt. Um Jo-
hann iſt eine allgemeine Wallfarth nach Mi-
tau; dann läßt der Edelmann in Begleitung
eines Theils Bauren die Eßwaaren, und ſo
gar Meubles, an dieſen Johannisort nach-
bringen. Dem Vorreuter iſt auf dem linken
Arm ein Silberblech aufgeneht, worauf das
hochadliche Wapen ſteht, um — Mitau Ehre
zu machen. —

Ich hatte mir, die Wahrheit zu ſagen,
einen zu großen Begrif von Mitau gemacht,
woran meine Mutter zum größten Theil
Schuld war. Dies bitt' ich zu den preußi-
ſchen Leuten hinzuzurechnen, um das unbe-
trächtliche Intreſſe herauszubringen, das ich
an Mitau nahm. — Das vom Herzoge
Ernſt Johann angelegte Schloß, wozu 1738
den vierzehnten Junius der Grundſtein gelegt
worden, und welches in die Stelle des alten
ſeit 1269 geſtandenen verwüſteten errichtet

wor-

worden, ſtand da zum glänzenden Beweiſe, daß Plan und Ausführung, Verlobung und Hochzeit, zweyerley ſind. Dieſe Betrachtungen führten mich zu Minen, und was führte mich nicht alles zu ihr?

Meine Mutter würd' es mir ſehr verdacht haben, daß das anſchauende Erkenntniß meinen Begrif von Mitau ſo ſehr herabgeſtimmet. Wohnet denn, würd' ohn' Integralrechnung ihre Bemerkung geweſen ſeyn, wohnet denn nicht der Herr Superintendent hier?

Mein Reiſegefehrt war im Mittelpunkt' und konnte nicht aufhören zu ſehen. Mietau ſchien ihm

terrarum Dea gentiumque Roma,
cui par eſt nihil & nihil ſecundum.

Die Hauptſtadt der Welt! — obgleich es nicht Johann war. Die Reſidenz iſt für jeden Edelmann das Treibhaus im kalten Clima. So wie's Arzeneyen giebt, die nur durch das heilige himmliſche Feuer der Sonne gekocht, gebleicht und getrocknet werden können; ſo iſt auch die Reſidenz die Inſolation in Abſicht des Edelmannes. Mein Reiſegefehrt empfand alle Repos wollas, die er

in ſeinem Leben geben würde: und Adam hätte nicht auf die Schwangerſchaft von allen Seelen, die in ihm lagen, ſo ſtolz ſeyn können, wenn man ihre Fortpflanzung per traducem ſich träumet, wie Herr v. G. auf alle Nepos wollas, als die Inſignien eines Edelmannes in Pohlen und Curland. Was iſt denn, fieng ich an, in Mitau? Man muß es in Johann ſehen, erwiedert' er! Denn iſt's illuminirt, erwiedert' ich, und wenn die Lichter ausgebrannt ſind, was iſt's denn? Kennſt du ein Johannswürmchen, fragt' ich zur Wiedervergeltung? ich will es dir präſentiren. Es iſt ein Würmchen grünlicht auf dem Bauch. — Hier hat es auch ein kleines Bläschen, welches einen grünlichen hellen Glanz wirft, ſo bald dies Bläschen ſich einzieht — weg iſt der Glanz. Die Exiſtenz dieſes Würmchens währet nur einige Sommernächte. — Mein Reiſegefehrt' lachte — ich mochte nun denken, daß der Superintendent in Mitau ſey oder nicht; ſo war es mir doch ſo, als ob ich nicht in Curland, ſondern da zu Hauſe gehöre, wo man früher Spargel ißt, eine Pfeife in der freyen Luft raucht, den Wein bey der Quelle hat, und lange Manſchetten trägt. Kein

Wun-

Wunder alſo, daß Mitau nicht meine Reſidenz war. In Curland gehört ich in unſerm Paſtorat und auf dem Gute des Herrn v. G. zu Hauſe. Ueberhaupt ſcheinen die Curländer zu keiner Stadt Luſt und Liebe zu haben. Sie gehören aufs Land, wo ſie auch Geſchmack anzubringen wißen. — Sie ſind geſtiefelt und geſporet, und es läßt keinem Curländer, wenn gleich er ſich in Unkoſten ſetzt, und Schu und Strümpf' anlegt. Sie ſind gebohrne Cavalleriſten. Wenn ſie geputzt ſind, muß es ihr Pferd auch ſeyn. Ich hab' allerliebſte Reit- und Jagdkleider in Curland geſehen, die Mitgabe meines Reiſegefehrten kann hier zum Belag dienen, unerachtet ſein Herr Vater durchaus keinen Jäger auf der Univerſität haben wolte, ſeinem Sohn den Satan abſchlug, und unter lebendigen Thieren die Hüner in Vorſchlag brachte. —

Unſere Preußen verzögerten uns beynahe zwey Tage, ehe wir endlich die curſche Reſidenz verließen. Das herzogliche Schloß hat ſo wenig Verhältniß zu dem übrigen Theil der Stadt, als das mitauſche Pflaſter zur Regelmäßigkeit und Ordnung. In Wahrheit, wenn man die Nation beſchrei-

ben wolte, müßte man Mitau beſchreiben. Ich fiel auf den Gedanken, indem ich dies niederſchrieb, ob nicht jede Reſidenz das Land im verjüngten Maasſtabe ſey, allein ich habe mich geirrt; es giebt ſo viel Ausnahmen, ſo viel ungerathene Söhne bey dieſer Regel, daß die Regel ſelbſt den Mutternamen Regel nicht verdient. — Unter dem Alltäglichen, was auf der Reiſe vorkommt, fielen mir die armen Menſchen auf, die an Hecken ſitzen, und ſie den Reiſenden öfnen. In Wahrheit, dacht' ich, das können nicht alles Leute von niedriger Geburt ſeyn. Ich ſah' einen alten Mann in einem dergleichen Diogeneshäuschen am Heck, der einen ſo vortreflichen Kopf hatte. — Das war wenigſtens ein Litteratus! und wo anders ſah ich ein armes krankes Weib, die in der größten Behendigkeit aus ihrer Behauſung kam, und Hand ans Werk legen wolte; allein krampfigte Zufälle lähmten ihr ſtehendes Fußes die Hand. — Es war rührend anzuſehn. Die Preußen wolten ihr keinen Schilling geben, weil ſie ein altes Weib war, und der Krämpfe wegen das Heck nicht öfnen konnte; ich entſchädigte ſie zwar, allein ich mußte die Entſchädigung auf Gottes Acker, auf die

Erde,

Erde, werfen. — Nicht Geld konnte ſie halten. Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut? —

In Wahrheit, wenn ſich jemand finden ſolte, die Lebensläufe aller dieſer Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu ſchreiben, auf einer Reiſe, die freylich nicht durch die Welt ſeyn dürfte, wie ohnedem noch niemand gereiſet iſt; gewiß er wär' ein vortreflicher Schriftſteller, und würde geleſen werden, bis an den lieben jüngſten Tag. —

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlaßen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freyes Vaterland, die ich unmöglich ſitzend aushalten konnte. Ich ſahe die Gränzſcheidung, und da ich eben einen grünen Platz fand, beredet' ich meinen Gefehrten, Curland zu umarmen. Wir legten uns hin, ſo lang wir waren. — Der Wagen fuhr langſam weiter, ſo unvermerkt, wie aus einer Monarchie Despotiſmus wird, wenn ſie es nicht ſchon an ſich iſt, worüber die Gelehrten noch uneins ſind. —

Lebe denn wohl! herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein

freyer Boden das erſte war, was mein Fuß betrat. Das fühl' ich noch! noch! daß er frey war, und ich wünſchte, meine Leſer möchten es auch, wo nicht überall, ſo doch wenigſtens an einigen Stellen gefühlt haben! Natur und freyer Staat ſind Geſchwiſterkind, und vertragen ſich wie Kinder! — Etwas reine klare Natur muß bey jedem Werk der Kunſt ſeyn, und dies etwas eignet ſich Seelenwürde zu, es iſt Seele, es iſt göttlicher Hauch, lebendiger Othem in die Naſe. Die Kunſt, die Verſchönerung, iſt Leib. — Man kann in Wahrheit auch die Menſchenſeele durch den Menſchenkörper verſchönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verſchönert, ſondern geſchwächt. Ich leugn' es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Menſch gelitten, der inwendige Menſch zum Theil zugenommen, wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es frägt ſich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen, und haben angefangen zu denken!

Wer lacht, macht zu lachen: wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen ſelbſt nicht ausgenommen, als den Menſchen, allein

wer

wer darſtellt, wer handelt, und handeln läßt, bereitet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und auch ſolch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, ſondern nur durch ſein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, iſt komiſch im hohen Grade! Und in Wahrheit, ein verſtohlnes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet iſt, das iſt, wenn man leiden geſehen, und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach dieſen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wolte hier nur ſagen, ſo wie Darſteller vom Selbſtlacher und Selbſtweiner unterſchieden iſt; ſo wie Werk vom Wort, ſo monarchiſcher Staat vom Freyen. Wer es faßen kann, der faß' es. —

Ich merk' es, daß ich meinem grünen Platz entlaufen bin! und will mich gleich wieder, ſo lang ich bin, hinſtrecken, um mein Vaterland zu Ende zu ſegnen. — Der Menſch iſt zum Scheiden geboren. Sterben lernen und philoſophiren, iſt von je her für einerley gehalten worden; denn in Wahrheit, dieſe Welt iſt entweder ein Vorbereitungs-

tungsort, oder wir ſind die elendeſten unter allen Geſchöpfen! Drum nehm ich ſo gern Abſchied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich ſchon weg bin. — Ich empfand warlich mehr, als ich ſagen kann, und was noch mehr, als ſagen iſt: ſchreiben kann. — Noch wo ich grün ſehe, kommt mir vor, als ſäh' ich Freyheit. Seht! was ich dieſem Scheidewändchen zwiſchen Curland und Preußen, und dem grünen Fleck, auf dem Herr v. G. der ältere uns belehrte, daß wir Curländer wären,

zu verdanken habe! — ich wünſch' allen Königſchen, wes Standes und Geburt ſie ſeyn mögen, ſonder Argliſt und Gefehrde, etwas Grünes, damit ſie wenigſtens einigermaaßen wißen, was Freyheit ſey? Monarchiſcher Staat iſt wie eine Lanze, oben klingt es, unten iſt Holz, wie ein Kegelſpiel, das die Kugel nicht trift. — Was Se. Majeſtät nicht allerhöchſt eigenhändig fällt, das thun die fallende Kegel, einer wirft den andern mit. — So wie geſteiftes und ungeſteiftes Kleid, ſo Monarchie und freyer Staat. Hier ſtammen wir in gerader Linie von der Mutter Natur ab; dort höchſtens von der Seitenlinie. Im monarchiſchen

Staat

Staat wächſt, was noch in die Höhe ſchießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freyen Staate, ſagt man, ſind die Menſchen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchiſchen Staat ſind die Menſchen, Menſchen. Warum denn alles nach der Regel de tri? Ein Königſcher, ein Unterthan, iſt ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt, und nicht weis, was es erſt thun ſoll, ob freſſen? oder die Hand küßen? Er ſitzt beſtändig auf den Tod, und wartet nur auf den Appetit ſeines allergnädigſten. Ruft nicht Penſionairs! Im freyen Staat iſt wenigſtens eben ſo viel Sclaverey, als Freyheit. Dies hat mir Herr v. G. beßer gelehrt, der meines Wißens keine Penſion zog. Wo Waizen wächſt, wächſt Unkraut, und je beßer der Boden, je beßer ſchießt beydes hervor. — Die ganze Natur iſt für und wider ſich, alles kreutzt ſich in der Welt, Vögel und Aeſte. Was ſich neckt, das liebt ſich. — Seht da wieder Natur im freyen Staat, Homerſche, Schakeſpärſche Natur! Das Lobopfer, das ihr der Monarchie bringt, ihr Profeßores Poeſeos! was iſts? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft iſt, auf die Melodie: Nun ſich der

Tag

Tag geendet hat, und keine Sonn mehr ſcheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du haſt mich gelehrt, die Freyheit ſchätzen, obgleich du ſelbſt bey weitem noch nicht frey biſt, ſondern dich zu Pohlen verhälſt, wie ein Aufſchlag zum Kleide. — Frevelhafte Beſchuldigung iſt es, daß man in deinem Schoos wie eine Flinte ſey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Menſch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchiſche Staaten, wo man ſich über den Kopf eines Mörders wenigſtens zwölf Monate bedenkt, ſo, daß das Publicum die Verbindung zwiſchen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Paſtor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geiſt und Kraft der Religion an dieſem Böſewicht ad oculum zu demonſtriren. Alle Mörder ſterben alsdenn wie der Schächer am Kreutze! Dagegen fließt in dieſen Staaten das Blut von tauſend Edlen im Kriege. Niemand lötet die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, ſagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und ſo wie der Bienenſchwarm, ſo der freye Staat. — Nicht

alſo

alſo, mein Vater: ich glaub, daß das Denken im monarchiſchen Staat, und das Reden im Freyen zu Hauſe gehöre, oft auch das thun, — ſo wie ein Sclave nur eigentlich unverſchämt ſeyn kann; im freyen Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leſer werden ohne Fingerzeig einſehen, daß ich dieſes nicht auf dem grünen Platz ſchreibe, ſondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel geſagt. Ich empfand auf dieſem grünen Platz, und zwiſchen empfinden und denken iſt oft ſo ein Unterſchied, wie zwiſchen wachen und träumen. Ein ſchöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbeſehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preuſſen, dem Fuhrmann und ſeinem Untergebenen zu lange. — Ich ſchlief ihnen zu viel. Sie ſchrien mich heraus, und gaben mir zu verſtehen, daß hier guter Weg ſey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß ſchon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben. (eigentlich zu empfinden.)

So gründlich gleich dieſe Aufforderung war, ſo verdroß mich doch dieſes Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß ſelbſt nicht

nicht wie ich darauf fiel, zu fragen, warum ſie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß alles was einen ſtattlichen Schritt in Preußen hätte, gerad ausſeh' und ſich wohlbefände, Soldat wäre, dahero auch zärtliche Mütter Gott auf Knien danken ſollten, ſobald ſie aus dem Wochenbett' auf die Füße kämen, wenn er ſie einen Krüppel auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieſer allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden. — Herr! ſagten die Preuſſen, wer ihnen das geſagt hat, iſt ein H — t. Beym höchſtſeeligen Herrn giengs zuweilen in dieſem Stück bunt über Eck — und da konnte man manches nicht ſpitz kriegen. Gott laß ihn höchſtſeelig ruhen! Unſer jetzige Herr, ſie zogen ihre abgekrempften Hüt' ab, braucht Fuhrleut' und Generals, und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden, oder eine Peitſch' umgehangen hat. (Sie hatten die Peitſchen würklich auf Ordensart.) Ich laße keinem Menſchen die Mittelſteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an! — Ich für mich, ſie für ſich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, iſt ihm angenehm, ſo wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn

die

die Soldaten zur Revue ſind, verſtehn Sie mich, (der Alte ſprach,) junger Herr Curländer, ſo bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieſer mein Schweſterſohn iſt Junker, und ich verſichre dem Herrn, daß wir unſern Säbel führen, er machte Luftſtreich' und der Junker gleichfalls, wie einer —

Es fiel mir eben, da die preußiſche Grenz' anfieng, eine groſe hohe Eich' ins Auge, die ſich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte ſo gar gegen unten keine Schattenäſte für ihr' Unterthanen. — Stolz wuchs ſie gen Himmel, und ſelbſt ich hatte Müh' ihren Gipfel zu erreichen. — Sieh da einen Monarchen, ſagt ich zum jungen Herrn v. G., und er verſtand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünſchte, daß mein Vater dieſe königſche Fuhrleute geſehen hätte; — denn ich ſelbſt war ſo begeiſtert, daß ich gern Luftſtreiche mit dieſen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reiſegefehrt heimlich auf den Fuß getreten, und eben ſo heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wolt' er treten und drücken.

cken. — Bruder, laß den Major und Junker, den Fuhrmann und ſeinen Untergebenen. — —

Es war gleich alles wie abgeſchnitten. — Unſere Heerführer waren ſo ſehr von allem Eifer zurückgebracht, daß ſie uns herzlich verſicherten, wie die Fuhrleut' und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären! Troß dem grünen Plaß, und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewieſen uns ihre aufrichtige ſchwägerliche Verwandſchaft, daß ſie den folgenden Tag ſchon um drey Uhr halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu laſſen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu ſehen. —

Wir waren eben im Begrif in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward! Ich verſtand auf den erſten Anſchlag, daß es Trauertöne werden ſolten.

Wer iſt todt, fragt' ich den Hauswirth? Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich ſah den unwitzigen Mann ernſthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke

für

für mein Herz zu hören geweſen wäre, es wäre ſchwerlich beym Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indeſſen ſo gefällig, mir ſogleich auf meinen erſten Augenſchlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder,) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, ſetzte der Hauswirth im Geſchichtsſtyl hinzu: Es iſt ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her iſt. Ohnfehlbar hat er nicht nach Hauſe reichen können, denn man ſieht ihm ſein hohes Alter an. — Er hat ein ſehr gutes Ausſehen, — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beydes hat der Pfarrer gleich an ſich genommen) bey ihm gefunden; ſo wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, ſchrie ich, das iſt der Alte! Alt iſt er, ſagte der kupfernaſige Hauswirth, — ganz gelaſſen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und ſeine kalte ſtarre Hand angreifen. — Noch iſt Seegen Gottes drinn. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Eliſa Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden ſie lebendig — und es trat der Mann auf ſeine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich ſeinen einen Handſchu erben könnte! — O welch eine Erbſchaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieſer heiligen Entſchlüße, Toback und zog ihn ſehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erſt wandt' ich mich zu unſern Fuhrleuten, um ſie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte ſich nach Wild, — und ich gieng ſpornſtreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der Leichenpredigt ausgeſondert hatte, verleſen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeſchrieben und dreymal unterſtrichen. Er ſtehet in der zweyten Epiſtel an die Corinther im ſechſten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen laſſet uns beweiſen, als die Diener Gottes, in groſſer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen,

in

in Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſte, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehr' und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und ſiehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben."

Ein Thema pflegt bey den Geiſtlichen ein leeres Haus zu ſeyn, wo man mancherley und manches anſchlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt, ich weiß nicht, ob man nicht auch in dieſem Sinn ſehr richtig ſagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen?

Das Ziel, nachdem der Paſtor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Chriſten! Meine Mutter hätte, wenn ſie ſelbſt dieſe Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Faſſung nöthig, um mich zu-

 rück

rück zu halten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieſes Seligen aufzuſprengen, und mir einen Seegen abzufordern. Es war ſehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war, und ein unverhofter Gaſt, — er haſpelte ſeine Predigt in höchſter Eil herab; indeſſen verzählt' er all' Augenblick die Fäden, und dies zwang ihn von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung, zum Schein und Seyn.

„Meine Geliebte! der ſelig verſtorbene „ſchien uns anfänglich ein Mann nach der „Weiſe Melchiſedech." Ich fragt' ihn nach Namen? Geburtsort? Vaterland? Ob er noch in dieſer Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle dieſe Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erſchien mir der Pfarrer als ein Meteor, und ein ungebetener Gaſt, und das ärgſte bey dieſer Verlegenheit war, daß ich nicht haſpeln konnte. Nichts iſt einem Verlegenen heilſamer, als wenn er reden kann; er fält zwar immer tiefer drein, indeſſen iſt es ihm Labſal reden zu können, wenn er auch nur ſtammeln und ſtottern ſolte. Er iſt wenigſtens vor einer Seelenlähmung ſicher, die eben ſo,

wie

wie eine körperliche, oft Zeit Lebens auf die Seel' einen Einfluſs hat. Die Zung' iſt in ſolchen Fällen Ventilator in einem ſtockigen Zimmer. — Sie bringt friſche Luft herein.)

Da ich einſahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unſer Seliger Urſachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich ſchnell um, und klopft' an eine andre Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort ſchuldig. — Nach ſeinem ſeligen Hintritt klärte ſich alles auf. Er fand nicht für gut zu erzählen, was ſeine Schreibtafel enthielt, er wolt' ſich nicht die Augenblicke entwenden, die er himmliſch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, ſondern von droben. — Das erſte, was ich öfnete, war ſeine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öfnete ich nachher.

(Ich war im preußiſchen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebey nicht wider das Coſtume zu ſündigen.)

In ſeinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheimſte,

ſte, das man oft ſeinem geheimſten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es iſt der Männer Schooshündchen.

Unſer Selige heißt — — — — — — — — —

Ha, kunſtrichterlicher Leſer! da hatteſt du ſchon deine Bleyfeder zum Strich geſpitzt. — Wieder einer ohne Namen, eine unbenannte Geſchichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen, und damit ich bey dieſer Gelegenheit auch an eine andre Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unſer für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fähreſt in deinen Sünden. — Halt den Hut vor! —

ne nos inducas in tentationem
ſed libera nos a malo. Amen.

Unſer Selige heißt — — — — — — — — — wie er ſeinen Namen ganz mit allen Punkten und Clauſuln ausgeſchrieben.

Er fährt fort:

Ich war reich — ich hatte ſo viel, daß meine großſtädtſche Freunde zuweilen zu mir kamen, und ſich ländlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der

Name des Herrn ſey gelobet! Wie er um das Seinige gekommen, meine Lieben, iſt nicht angeführt. In ſeinem Wohlſtande hatt' er zum Aufbau eines Luſthauſes und Luſtgartens für eben dieſe Freunde, wenn ſie ihr ſtocken-des Blut wieder in Fluß bringen wolten, zwey tauſend Gulden angeliehen, ſchwer Geld.

Da er arm geworden, erließen ſie ihm die Schuld, und gaben ihm ſeinen Schuld-brief zurück. Sie bedachten vielleicht, daß er nur ihretwegen dieſen Bau unternommen. — „Was dankt' ich Gott„ ſchreibt der Se-lige „daß ich unter meinen Freunden Men-ſchen fand. „So in der Nähe, dacht ich! — Gott ſchläget, Gott heilet, Halleluja!„ Un-ſer Selige hatte zwar nicht das Glück des Hiobs, der zwiefältig ſo viel bekam, als er gehabt hatte, und außer dem ſchönen Gro-ſchen und dem güldenen Stirnband, ſo ihm ſeine Brüder und Schweſtern und Bekannten verehrten, noch vierzehntauſend Schaafe, und ſechstauſend Cameel und tauſend Jochrinder und tauſend Eſel — wie er denn auch nach ſeinem gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und Kinder und Kindeskinder ſa-he, bis in das vierte Glied. — Unſer Se-lige konnte zwar nicht ſeine Freunde zum länd-

lichen Vergnügen mehr einladen, ſein Gärtchen und ſein Luſthäuschen war in fremden Händen; allein er hatte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde hatten auch nach der Zeit ſich bitter und ſauer Brunnen angewöhnt, welchen ſie die nemliche Kraft als guter friſcher Milch, und einem Gartenhäuschen und einem Luſtgarten, beylegten. — Der Selige hatte ſich indeſſen ſo weit herausgewunden, daß er viertauſend und ſiebenzig Gulden nach Königsberg nehmen konnte, um ſein Verkehr durch einige neue Waaren zu verſtärken. Bey viertauſend und ſiebenzig Gulden baar Geld konnt' ein ſo ehrlicher Mann, als er, auf noch einmal ſo viel Credit rechnen. — Seine Anverwandten hörten von den viertauſend ſiebenzig Gulden, und nahmen ihn allein. —

Sie fragten nach der Handſchrift. Hier, ſagt' er, und zog ſie aus der Schreibtafel. So lang ich lebe, ſoll auch dieſe Handſchrift leben; ich könnte vielleicht aufhören dankbar zu ſeyn, wie viele Menſchen, wenn ſie zu ſatt werden, Gottes vergeſſen. — Hier, ſagt' er, ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, ſo wie ich ſie geſtellt hatte, und zurück erhielt. —

Der

Der Senior Familiä, ein alter herzloſer Mann, nahm ſie entgegen, und es ward dem Dankbaren angedeutet, daß da man von den viertauſend Gulden, ohne an die ſiebenzig zu denken, gehöret, er wohl ihre zweytauſend Gulden, zuſammt den Verzögerungszinſen, entrichten könnte.

Freunde, fieng er an: allein man droht' ihm mit dem breiten Wege Rechtens, der zur Verdammnis führet, und viele ſind, die darauf wandlen.

Freunde, fieng der Selige wieder an: allein (und dies kränkt' ihn am meiſten) ſie machten ihm Vorwürfe, daß er noch dazu die zweytauſend Gulden zu Luſthaus und Garten verwendet hätte.

Aber — fieng er wieder an, und der Senior Familiä fiel ihm ins Wort, freylich hatte Sie Gott damals reichlich geſeegnet, und Sie konnten an Luſt denken, jetzt aber bey viertauſend ſiebenzig Gulden müßen Sie an Zahlung denken. — Denkt, ſagte der Selige. Zahlt, ſagten die Verwandten, die Unſeligen. Sie hatten ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, das Document, und er hatte keinen Beweis der Schenkung, und wenn ich auch, ſchreibt er, Beweis der

Schenkung gehabt hätte — und wenn auch — —

Er bezahlte.

„Nur die Zinſen! es macht' auf jeden „der Herren eine Kleinigkeit. —

Keinen Dreyer, ſagte Senior Familiä. Es ſind die uſurae morae; (die Verzögerungszinſen,) er hatte dieſen Biſſen Latein von einem Rechtsgelehrten erhandelt! —

Der Selige mußte von Heller zu Pfennig, Capital und Zinſen berichtigen, und da einig' andere von ſeinen unbeträchtlichern Gläubigern, die ihm aber nichts erlaſſen, ſondern theils auf ſeine Verbeſſerung wegen der alten Schuld gewartet, theils ihn mit neuem Flickvorſchus unterſtützet hatten, dieſes höreten, verlangten auch ſie Geld und reſervirten ſich quaevis juris competentia contra quem vel quos, wenn der Arme nicht noch ſo viel übrig behalten hätte, daß ihr neuer Vorſchuß hinreichend berichtiget werden könnte. Es fehlten ihm dreyhundert Gulden, der Arme gieng zum Senior Familiä, und dieſer? Er hatte nur eben Zeit zu einem Vorſchlage, der dem Seligen bis in die Seele gieng. Er ſchlug ihm vor, ſeinen Wa-

Wagen und vier Pferde zu verkaufen, um auszulangen. —

Vierzig Gulden war alles, was unſer Selige erübrigte, und ein Paar Füße, die ſeine ſchwermüthige Seele mit genauer Noth tragen konnten. Sein Leib wog nicht vier Pfunde.

„Vierzig Gulden„ ſagt' er zu ſich ſelbſt, und ſah ſeinen ledig gewordenen Geldbeutel an! Er hob' ihn und fühlt' es, daß auch er noch zu ſchwer für ſeine Füße war. — Wenn ſich doch Gott erbarmen wolte! rief er! hier in der Welt iſt's mit der Erbarmung aus! Wenn doch Gott ſich erbarmen wolte! — Wenn er doch meine Thränen ſo zählen wolte, wie die Schlucker mein Geld! Er hatt' auf dieſen ſauren Tag eine angenehme Nacht; es träumt' ihm, daß das Luſthäuschen und das Gärtchen, welches wie er verarmte ſubhaſtirt ward, ihm wieder zufielen, und alles ſo grün, ſo ſchön, daß es ihn dünkte, als hör' er die Stimme: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig treu geweſen, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Was das für eine Freud' im Traum war, ſchreibt' er, iſt unausſprechlich! So

was

was kann man nicht leben, ſo was muß man träumen. Er ging zu Fuß aus Königsberg, und es ſey, daß die Ungewohnheit ein Fußgänger zu ſeyn, oder daß der gerechte Schmerz über dergleichen Verfahren ihn noch tiefer, als ſein hohes Alter, angrif; unſer Selige ward in —— krank. Ich fühlte, ſchreibt er, beym erſten Stich in der linken Seite, daß mein Stündlein vorhanden ſey, und die Erfüllung des Traumes: Geh' ein zu deines Herrn Freude. —

Dieſe Worte wiederhohlte der Sterbende unzähligemal, und allemal mit einer Freude, die wie Kraft der zukünftigen Welt ausſah. —

Er hatte in Rückſicht ſeiner Wohnung nichts weiter auf ſeinem Herzen, als die Bitte, ſeinen Tod in ——, wo er zu Hauſe gehörte, zu melden und alle, die ſich ſeiner erinnern ſolten, grüßen zu laſſen.

Er hatte nicht Frau nicht Kind. Gehabt zwar beydes; allein beydes war vorausgegangen, um ihm dort entgegen zu kommen. Gott ruft mich, ſchreibt er, zu rechter Zeit. Ich habe meine Schulden bezahlt, und bin keinem weiter, als dem lieben Gott, ſchuldig, der mit mir wahrlich, das hoff' ich, anders rechnen wird, als meine Verwandten.

ten. — Die mir zu tragen ſchwergewordene vierzig Gulden bleiben zu meinem Begräbnis und für —

und für, waren ſeine lezten Worte. —

Ich hätte dieſen Bruch, fuhr der Pfarrer fort, heben und es ſo erklären können: und für den Paſtorem loci; denn ich hab' ihn zweymal mit Gottes Wort beſucht, und den glimmenden Tocht der Hofnung, die in ihm war, ſo wenig ausgelöſcht, daß ich ihn vielmehr vollends anfachte; — allein ich hab' Euch auch all' an dieſem und für Theil nehmen laſſen wollen. Den Organiſten und die Leichenbegleiter, — und an uns allen verdient der Selig' einen Gotteslohn! —

Mir fiel eine natürliche Erklärung des und für ein. Da ſchon des Begräbniſſes erwehnt war; ſo hat der Selige dacht' ich mit ſeinem und für die Dorfarme gemeint: denn in Wahrheit, das waren bey ſeinen Umſtänden ſeine nächſten Anverwandten! — Es gehen freylich verſchiedene Sterbende, die noch viel Unrecht auf ihrem Herzen und Gewiſſen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden: ſie laſſen ſich hier plombiren, um dort bey der Himmelspforte ſich keiner Reviſion auszuſetzen, und da trägt

es ſich freylich wol zu, daß dem Geiſtlichen, dem Beſucher, etwas in die Hand gedrückt wird. — Unſer Todte! das wett' ich, nicht alſo! —

Wohl dem! rief unſer Pfarrer aus, wohl dem, der ſo lang er mit ſeinem Bruder auf dem Weg' iſt, das heißt: ſo lange ſie beyde die Straße dieſes Lebens gehen, ihm erſetzt, was er ihm unrecht gethan, den abbittet, den er beleidiget; den in integrum reſtituirt, den er beſchädiget hat. Wohl dem! der alles mit warmer Hand abträgt; denn wie leicht kann der Gläubiger ſterben? und die Erſetzung iſt alsdenn nicht möglich; wie leicht kann der Lebenslauf des Schuldners gehemmt werden, und wie leicht kann es kommen, daß ſie aufhören, einen und denſelben Weg zu wandeln! Weh' alsdenn dem Schuldner! Alles iſt aus! — Er kann nicht mehr bezahlen, ſo gern er auch wolte. Seine Münze galt nur in dieſer Welt, mit einem ewigen Vorwurf geht er in die Ewigkeit über. Dieſe Stell überwog die ganze Predigt. Wer ſie lieſet, der merke drauf; ſo lang er eine warme Hand hat, ſo lang er noch auf dem Wege mit ſeinem Gläubiger iſt, und mit ihm lebensläuft! —

Es

Es ſtarb, der Selige, (meine Leſer hören wieder den Paſtorem loci) ſeines Lebens müd' und ſatt, mit der dringenden Bitt', ihm auf unſerm Gottesacker ein Räumlein zu gönnen, bey frommer Chriſten Grab. So wie Abraham zu den Kindern Heth, nach dem erſten Buch Moſe im drey und zwanzigſten Capitel, im vierten Vers ſprach:

ich bin ein Fremder bey euch: gebet mir ein Begräbniß; ſo ſprach auch unſer Seliger, und obgleich er nicht vierhundert Seckel Silbers, das im Kauf gang und gäbe war, wie Abraham zu bezahlen im Stande war; ſo war unſer Alte doch auch nicht der Abraham, und wir nicht die Kinder Heth. — Das Plätzchen, das wir ihm verſtattet, iſt kein Erbbegräbniß, wer wolt auch ſeine Anverwandte mit den zwey tauſend Gulden Capital und den Verzögerungszinſen zur Nachbarſchaft haben! Man erzählt, daß Hände, die ihre Eltern geſchlagen, nicht verweſen, ſondern aus dem Grabe herauswachſen, obgleich ich viele ungerathene Kinder, bisher aber leider! noch keine herausgewachſene Hand, geſehen habe. — Wahrlich wir würden alle die Hände der Anverwandten unſres Seligen ſehen, wenn dieſe Sage

wahr wäre, — und die Hand des Senioris Familiä hager und ungeſtaltet mit langen unabgeſchnittenen Nägeln. — Wie ſchrecklich — Nein — nicht für hundert Seckel Silbers, das im Kauf gang und gäb' iſt, nicht für tauſend! — Für dich aber, Seliger, machet die Thür' unſeres Kirchhofs weit und die Thöre hoch, damit er bey uns einziehe! — Wenn der Fall nicht ſo, wie er würklich iſt, geweſen wäre, wir hätten keinen Dreyer für dieſes Plätzchen genommen. — Die Kirche dankt dir, lieber Seliger, für das, was ſie durch meine Hand erhalten hat, und ich danke dir für das, ſo uns allen zugewendet worden, bis auf den letzten Träger. Judas verrieth wegen dreyßig Silberlinge ſeinen Meiſter. — Hier ſind freylich nur vierzig Kupferlinge, und es iſt allerdings mehr Schein als Seyn dran; indeßen wie bald wird ſein abgetragener Leib in einer Hand Raum haben. — Dieſe Handvoll ehrliche Erde giebt er uns ohnehin als Agio von den vierzig Gulden. —

Uns allen lehre der Herr unſeres Lebens bey dieſer Gelegenheit unſer Schein und Seyn, das heißt: er lehr uns wohl bedenken, daß wir nicht wißen, wenn der Herr

kommt

kommt — Darum wachet! So geſund wir ſcheinen, ſo iſt doch nichts gewißer, als daß es ein End mit uns haben müße, daß unſer Leben ein Ziel habe und wir davon müßen. Das iſt unſer Seyn! —

Ihr Gebeugten im Volke! freuet euch in dem Herrn, und abermal ſag' ich euch! freuet euch; denn ihr werdet ſterben! und eben dann, wenn ihr nicht aus noch ein wißt, wird euch der Herr gen Himmel zeigen — da werdet ihr Friede haben und nicht hören die Stimme des Steuereinnehmers, da werden getrocknet werden die Thränen von den Wangen der Wittwen, da werden die Gottloſen aufhören mit Toben, und ſanft ruhen die des Lebens Laſt und Hitze getragen haben. — Faſſet eure Seelen in Geduld, und wenn euch eine Krankheit anſicht, denket, daß ſich eure Erlöſung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn ſie jetzt ausſchlagen; ſo ſehet ihrs und merket, daß jetzt der Sommer nahe ſey. — Bey Menſchenkindern iſt es umgekehrt. — Wenn der auswendige Menſch ſtirbt, fängt der inwendige zu leben an. Gern hätt' ich dieſe Lebensumſtände, die mir, ſo wie ſie da ſind, gewiß nicht wenig Mühe gemacht, da ſehr

 viele

viele Worte halb verwiſcht und viel unleſer-
lich geſchrieben war, gern hätt' ich, weil mir
wohl bekannt iſt, daß ihr lieber einen Lebens-
lauf, als eine Predigt höret, gern hätte ich
dieſe Lebensumſtände verſtärkt, wenn ich
mehr im Taſchenbuch gefunden hätte. Zum
Beſchluß wollen wir vom ein und dreißigſten
Vers bis zum ſechs und vierzigſten des fünf
und zwanzigſten Capitels des Evangelii Mat-
thäi verleſen hören und verleſen:

Wenn aber des Menſchenſohn kommen
wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige
Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem
Stuhl ſeiner Herrlichkeit. Und werden vor
ihm alle Völker verſammlet werden. Und
er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als
ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſchei-
det. Und wird die Schaafe zu ſeiner Rech-
ten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Da
wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner
Rechten: kommet her, ihr Geſegneten mei-
nes Vaters, ererbet das Reich, das euch
bereitet iſt von Anbegin der Welt. Denn
ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich
geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr
habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt ge-
weſen, und ihr habt mich beherberget. Ich

bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig geſehen, und haben dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gaſt geſehen und beherberget? oder nackend, und haben dich gekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu dir kommen? Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: wahrlich, ich ſag' euch: was ihr gethan habt, einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch ſagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden

ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr, wenn haben wir dich geſehen hungrig oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und ſagen: wahrlich ich ſag euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter dieſen geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. — — —

Ins ewige Leben verhelf uns alle zuſammen der Herr des Lebens, Amen!

Nach der Predigt lies der gute Pfarrer ſingen: *Lieber Gott, wenn werd ich ſterben*, und ſeine werthen Zuhörer, welches bis auf mich lauter Bauren und Fiſcher waren, ſangen dies Lied mit einem ſo himmliſch ſehnſuchtsvollen der Welt abgeſtorbenem Herzen, daß ich ſehr gerührt ward. Man hört' es ihnen genau an, daß niemand unter ihnen vierzig Kupferlinge im Vermögen hatte, und daß ſie alle des Tages Laſt und Hitze dieſes Lebens trügen. — Der Pfarrer ſang eben ſo herzlich, nur mit dem Unterſchiede, daß er mit ſeiner Stimme die ganze Gemeine commandirte.

Mei=

Meinen Leſern zu gefallen, die kein Geſangbuch haben, will ich die Stelle, die mir der Pfarrer vorzüglich ins Ohr und Herz ſang, abſchreiben:

Lieber Gott wenn werd ich ſterben?
meine Zeit läuft ſchnell dahin,
und des alten Adams Erben,
(wo ich auch ein Erbe bin)
haben dies zum Vatertheil,
daß ſie eine kleine Weil
arm und elend ſind auf Erden,
und am Ende Erde werden.

* * *

Ich mit allen meinen Brüdern
lebe eine kleine Zeit. —
Trag ich nicht in allen Gliedern
Saamen zu der Sterblichkeit?
geht nicht immer da und dort
einer nach dem andern fort?
und wie mancher liegt im Grabe
den ich hochgeehret habe!

* * *

Aber Gott, was werd ich denken,
wenn es wird zum Sterben gehn!
wo wird man den Leib verſenken?
wie wird's um die Seele ſtehn?
ach! ein Kummer fält mir ein:
weßen wird mein Vorrath ſeyn? — —

Man hätte glauben ſollen, das Gewißen hätte beym guten Pfarrer wegen ſeiner Erklärung der Wort': und für, dieſe Reihe mitgeſungen; allein ich verſichr' auf Ehre, das Gewißen gab ſeine Stimme nicht dazu. — Beynahe möcht' ich das Gewißen auf ein Haar kennen, wenn es mitſingt. — Es hält ſelten Melodie, ſingt lahm und ſo, als dürft' es nicht. —

Schriebe meine Mutter dies Buch, ſie hätte von dieſem Liede keinen Buchſtab ausgelaſſen; indeſſen will ich einigen meiner Leſer dieſen Gefallen thun. —

Die ganze Gemeine, o Gott! wie inbrünſtig ſang ſie dieſe Zeilen:

Lieber heute noch als morgen,
denn ich werd' einſt auferſtehn!
ich verzeih' es gern der Welt,
daß ſie alles hier behält,
und beſcheide meinen Erben
einen Gott! — der wird nicht ſterben!

Vorzüglich fiel mir ein alter Mann bey dieſer Stell' auf, der ohnfehlbar nicht mehr Träger wegen ſeiner ſehr hohen Jahre ſeyn konnte, und ſich in einem etwas finſtern Kirchenwinkel aufgeſtützt hatte. — Ich hätte mich nicht enthalten können, dieſem aufge-

ſtütz-

ſtützten etwas aus meinem ανεχου και απε-χου zu geben, wenn ich es bey mir gehabt. — Dieſem alten Mann gehörte, das merkte man, noch ein Haufen Kinder an, der um Brod ſchrie! Es war recht, als wenn alle dieſe Kleinen mitleierten. —

Zwinge dich nicht, ſchreibt meine Mutter, ohne Geld auszugehen, das heißt: aus einem guten ein ſchlechter Menſch werden wollen. — diesmal freut' ich mich aber, ohne dieſes verſiegelte Schatzpäckchen geweſen zu ſeyn, da ich zu Hauſe kam; denn ich hätte mich in Wahrheit nicht gehalten, und meines Vaters Auflage gerade zu entgegen gehandelt! „In der größten Noth!„ Dies brachte mich zum Gelübde bey mir ſelbſt, dies Schatzpäckchen nie bey mir zu tragen. Ohne Geld aber, liebe Mutter! werd' ich nicht ausgehen.

Bey der lezten Strophe, die ich meinen Leſern auch nicht entziehen will, war der Ton ganz anders:

Herrſcher über Tod und Leben,
mach einmal mein Ende gut!
lehre mich den Geiſt aufgeben
mit recht wohlgefaßtem Muth!
hilf, daß ich ein ehrlich Grab

neben frommen Chriſten hab'
und auch ſelber in der Erde
nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich bis oben zu, begraben geſehen, nicht der mit dem einen Handſchu war, als welchen Handſchu ich mithin eben ſo wenig, als den Segen dieſes himmliſchen, aus ſeiner Hand erben konnte; ſo war ich doch ſehr belohnt, daß Mittag und Abend in einem weggehalten ward. — Ich dacht' an Minen, wie beym Schloß in Mitau, und bey aller Gelegenheit; und wie hätte wol ein Vorfall, der mich zum ſtehen, zum denken, bringen konnte, nicht zugleich Minen und ihn in einem Paar darſtellen ſollen? Wenn man liebt, iſt überall ſchöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reiſegefehrt kam eben von der Jagd, und hatte drey Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich hatte noch nichts gegeßen, und er hatte ſich weidemännlich ermüdet. —

Indem wir uns niederſetzten, und ich ihm von meinem Todten, er mir von ſeinen drey Vögeln erzählte; ſiehe da der Paſtor loci! und mit ihm ein Melotenpflaſtergeruch, ſo, daß der Paſtor die ganze Stube würzte. —

Er

Er konnte nicht unterlaßen, denjenigen, der heut ihm die Ehre gethan, ſein Zuhörer zu ſeyn, näher kennen zu lernen, und da wir aus ſeiner Art ſich zu führen, uns überzeugten, daß er nicht abſchlagen würde, mit uns vor'n Willen zu nehmen; ſo baten wir ihn, ſeine Kapuſe abzulegen. Der Herr v. G. erzählt' eben, drey Vögel geſchoßen zu haben. Eben drey, ſagte der Paſtor, und fand hiebey was beſonders. Der Mann ein Vogel, beſchloß ich! und der Paſtor konnte nicht aufhören zu wiederholen: eben drey! Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich ſeine recht ſchlechte Verfaßung. — In Curland, ſagt' er, ſind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen ſie doch. — Wenn ich nur einen beßern Fang, wie vorm Jahr hätte!

Dieſen Wunſch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Droßelfang gewieſen wäre, und dieſes ein Hauptaccidenz bey der Pfarre ſey. — Ohnfehlbar war dies die Urſache, warum er: eben drey ſo oft ſagte. Wir öfneten dem armen Paſtor noch unſern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unſer Wein war ihm Labſal. — Ich konnte mich kaum

des Lachens enthalten, da er den heut begrabenen einen Zugvogel nannte. Da ich die Verfaßung dieſes ehrlichen Droßelpfarrers hörte; fand ich die Erklärung, die er von den letzten Worten:

und für

gemacht hatte, der Sache ſo vollkommen angemeßen, daß ich überzeugt war, das Geld hätte nicht beßer angelegt werden können, wenn es ins Hoſpital gekommen wäre! Die ſo genannte Paſtoralklugheit iſt, in einer guten Ueberſetzung, eine wohlehrwürdige Bemühung, auf anderer Leute Koſten zu leben, bey unſerm Droßelpaſtor nicht alſo. —

Ich erkundigte mich noch nach verſchiedenen Umſtänden des zur Ruhe gebrachten; allein außer dem, was der gute Pfarrer in der Kirche angebracht, wußt' er kein Wort. —

Ich gab dem Paſtor loci für den Alten, der ſich in einem finſtern Kirchenwinkel aufgeſtützt hatte, und die Worte:

und beſcheide meinen Erben
einen Gott, der wird nicht ſterben!

überlaut ſang, eine Kleinigkeit, um ſie ihm morgen abzugeben. So hat er, ſagt' ich, zwey frohe Tage, — denn wenn er gleich Alters wegen nicht getragen hat —

Aller=

Allerdings, fiel der Pfarrer ein, ich habe die Anordnung gemacht, daß ſie alle was zu eßen und zu trinken haben. Der Alte ein Theil mehr, weil er noch außer den groſsen Kindern, drey kleine Kinder zu Hauſe hat. —

Da der Paſtor hörte, daß wir auf die Akademie giengen, wünſcht' er uns tauſend Glück. Mit einer beſondern Freude, die ihn wohl kleidet', erzählt' er von ſeinen akademiſchen Jahren, wo er ſich alles ganz genau zu beſinnen wußte, wie alle von gewiſſen Jahren, die nach Art von Leuten, welche treflich in die Ferne ſehen, ſchlecht aber in der Nähe ſehen können, alles haarklein wiſſen, was in ihrer Jugend geſchahe, wenig aber oder gar nichts von dem, was geſtern und ehegeſtern vorfiel. — Das iſt die beſte, beſte Zeit, ſagt' er, ſo bald man ein laſtbares Geſchäftsvieh wird, iſts aus. Ich pflüge zwar Gottes Acker; indeſſen fallen doch all' Augenblick Menſchenſatzungen vor. Wohl dem, mein Herr v. G., dem die Geburt das Recht gegeben — ein Menſch zu ſeyn für ein Amt zu halten. „Wenn Jagdten dabey ſind„ fiel ihm Herr v. G. ein. —

Der

Der ehrliche Pfarrer ließ ſich merken, daß er herzlich gern einen Adjunctus hätte, und wenn es auch nur der Geſellſchaft, und der Maulbeerbäume wegen wäre, welche das ehrwürdige Conſiſtorium ihm zu pflanzen aufgegeben hätte. Endlich kam ſeine Tochter Marthe hinter dem Berge hervor, und man ſahe wohl, daß der Adjunctus nicht blos ſeiner Geſellſchaft und der Maulbeerbäume halber gewünſcht ward. Noch hat er keinen gefunden, der einen ſo überwiegenden Droßelgeſchmack gehabt, daß er ihm andere Vortheile aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte. — Man ſagt, ſetzt' er hinzu, daß man darum nicht gern ein Teſtament mache, damit den Erben nicht die Zeit zu lang würde; allein ich verſichr' auf Ehre, daß ich bey der Anfrage meines Schwiegerſohns wie ich geruhet, und wie ich mich befände? keine Falſchheit vermuthen würde.

Die Gegend war wüſt' und öde. Ich habe keine Biene gehört, und ich wolte was drum geben, daß hier kein Bienengewächß im ganzen Bezirk aufzutreiben geweſen.

Nachdem der Paſtor drey bis vier Gläſer Wein getrunken hatte, ſang er das Studentenliedchen:

Vivat

Viuat Academia!

Nach dem Liede, (dacht ich mit einem Verwunderungszeichen,) nach dem Liede:

Lieber Gott, wenn werd ich ſterben?

indeſſen, wenn gleich ein ſolcher Zugvogel nicht tagtäglich kommt, ſo wird ein Prediger doch mit der Zeit mit dem Tode ſo bekannt, wie eine geübte Wöchnerin mit einer Entbindung. Muth, das bin ich vollkommen überzeugt, iſt nicht Stärke der Seele, ſondern Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande. —

Unſer alte Pfarrer war nicht ohne Empfindung; er ward ſehr leicht roth, wenn man ihn nur mit einem Blick etwas zu hart anfühlte. Gleich roth — iſt ein ſo ſichres Zeichen von einem empfindlichen als empfindſamen Menſchen, von einem Menſchen, der ſich fühlt, und der auch fühlt, was um und neben ihm iſt! ſo wie es was ſanftes, was weibiſches verräth, wenn man Muſik liebt! — Der gute Paſtor! in Wahrheit, er brauchte keinen andern Beweis von ſeiner Frömmigkeit, als ſein heiteres Gott ergebenes Auge, in dem Ruh' und Zufriedenheit lag. Ich will nicht, ſagt' er, wie Iſrael über die Wachteln murren, und wär' es auch der vierzig Wüſtenjahre, der vierzig Feſtungs-

ſtungsjahre wegen, — ich bin ſchon, fügt' er ſeufzend hinzu, zehn Jahre bey dieſer Wachtelſtelle. —

Es wußt' unſer Gaſt nicht viel von dem Zuſtande der Königsbergſchen Univerſität, außer daß er uns einen Catalogum lectionum aus den Intelligenzzetteln vorwies, und uns verſicherte, daß es noch bis jetzo nicht friedlich hergienge; er war ein Inpietiſt, denn einen Orthodoxen kann ich ihn nicht nennen, fals nehmlich die Orthodoxie, wie ich faſt vermuthe, eine Strenge der Obſervanz iſt, ſich und andere an angenommene Regeln zu binden. — Ihm ſchien der Pietismus ſo ſehr nicht zu Herzen zu gehn, obgleich er nicht umhin konnte zu bemerken, daß die Pietiſten viel ſähen, was kein Inpietiſt ſähe, und viel empfänden, was ſie nicht ausdrücken könnten. Es blieb dabey, ohne die inpietiſtiſche Parthie unſers guten Paſtors zu nehmen, daß Gedanken, die man nicht ausdrücken könnte, unreifes Obſt wären. Bald, ſagte der Paſtor, hätt' ich geſagt, daß ein Wort ein verdauter Gedanke ſey. — Er ward roth dabey! —

So wie Gärtner ihre Blumen oft ſo pflanzen, daß die Farb' einer in die andre ſpielt,

ſpielt, und dadurch jede einzele verdirbt; ſo iſts auch auf Univerſitäten. —

Bey dem zweyten Vers des:

Viuat Academia!

ward die Frag' aufgeworfen, warum man beym Trunk ſo gern Lerm mach' und vorzüglich Fenſter einwürfe: welches auch ſolche Jünglinge thäten, die bey ſpätern Jahren einen ſtillen innerlichen Rauſch bekämen? —

Unſer Paſtor nahm Abſchied. Sein leztes Wort war viuat Academia! Wir verpfändeten uns ſchlüßlich, ſo oft wir dieſe Straße zögen, uns ihm aufzudringen. Dies Wort bitt' ich zu ſtreichen, fiel er ein, vielleicht giebt mir Gott bald ein Stück Brod anſtatt der Droßeln, und alsdenn bitt' ich zu mir — Alles andere: Gott ſey mit Euch, lebt wohl, faßt' er zuſammen in das vielbedeutende viuat Academia!

Kaum hatten wir uns niedergelegt, ſo hörten wir einen ſchrecklichen Streit, den unſere Fuhrleute, die von Mittag bis Abend in einem Zuge gezecht hatten, erregten. —

Ich wolte Mittler ſeyn; allein mein Reiſegefehrt verbat es dringend.

Warum

Warum, Bruder, willſt du gerad oder ungerad ſpielen? Deine Worte werden nichts gegen dieſe Roß und Mäuler verfangen. — Glaub mir, ich zittre vor einem Lande, wo ein Fuhrmann Major, ſein Schweſterſohn Junker, und ein Paſtor ein Droſſelfänger iſt. —

Das Ungewitter legte ſich und ſtieg wieder auf — ich ſchlief vielleicht beym härteſten Schlag' ein. —

Habt ihr je in einer Geſellſchaft, in der alles überlaut war, auf eurem Stuhl geſchlafen? Wie ſüß! — Mein Reiſegefehrt verſicherte mich des folgenden Tages, daß er noch nach meinem Einſchlaf zwey Stunden gewacht hätte. —

Ich. Aus Furcht, Bruder?

Er. Ich kann es nicht leugnen —

Ich. Entſchließ dich, Bruder, meinem Beyſpiel zu folgen. Ich fürchte mich nur vor der Furcht, das ſcheint ein Wortſpiel; allein es iſt ein richtiges wahres Wort. — — Auf mein Wort gehe hin, und thue desgleichen! —

Unſer Major und Junker waren mit den Wirthsleuten des Hauſes an dieſem guten

Mor-

Morgen ſo einig, daß man nichts anders hört' als bitten:

bald! bald! wieder zuzuſprechen,
und Verſprechungen bald! bald!

Wie ſchön es ſich, ſagte Herr v. G., nach dem geſtrigen Gewitter abgekühlet hat! —

Da ſiehſt du, Bruder, erwiedert' ich, der Teufel traue den Preußen, beſchloß er! — —

* * *

Und nun in Königsberg! Ein großer weitläuftiger Ort. — Ich fragte meine Fuhrleute, wo dieſer und jener Profeßor wohne, die mir dem Namen nach bekannt waren? Das weiß Gott am beſten, ſagten ſie. —

Im Kneiphoff gehört die Akademie in die Kirche, und vor dieſem kam der Magnificus mit einem Purpurmäntelchen, es war ſpannlang und mit einer goldnen Borte bebrämt, alle Michaelis und alle Oſtern in dieſe Kirche. —

nun nicht mehr?

Nein! nun nicht mehr. Man erzählt, daß ein grober Kerl von Bauer, der von ohngefehr zu dieſer Ceremonie zu Maas ge-

kommen, überlaut der Püffel! (doch was verſteht ein Bauer von Safran!) geſagt haben ſoll:

Wie ſich doch ſo ein alt und wohlbetagter Herr noch zum Narren macht! —

Nach der Zeit geht der Magnificus ohne ſpannlanges Mäntelchen in die Kirche. —

Die Kneiphofſche Kirche iſt der Dom, und auch die akademiſche Kirche. Die zur Akademie gehörigen Gebäude ſind in einer ſo vertrauten Nachbarſchaft mit dieſer Kirche, daß alles wie Eins ausſieht. — Dies iſt eine Erklärung zur Fuhrmanns Erzählung.

Wir ſtiegen bey dem Major ab, der uns zwey Zimmer mit der Verſicherung aufräumte, daß wir ſie ſo lange gebrauchen könnten, bis wir ein gutes Quartier bekommen würden. Er für ſein Theil ſchlüg' uns die Magiſtergaſſe im Kneiphofe vor, wo die meiſten Studenten logiren — und der Name ſelbſt ſchien ihm ſehr angemeſſen. Es währete nicht drey Stunden, ſo waren drey Landsleute bey uns, welche die Sorg' über ſich nahmen, uns ein Quartier zum Küßen, wie ſie's nannten, anzuangeln. Dies Wort war damals, ſo wie das Wort Fidel, Univerſitätsparole.

Dieſe

Dieſe Nacht blieben wir bey unſerm Fuhrmann. Den Morgen um neun Uhr kamen ſchon unſre fidele Landsleute, verſtärkt mit drey andern; das Quartier zum Küſſen war angeangelt, — und wir Burſchen, (um ganz akademiſch zu ſprechen) zogen vom Pferdephiliſter aus.

Iſt es Hecht? oder Barſch? fragt' ich, was ſie uns angeangelt haben? und ſie lachten herzlich über eine ſo unakademiſche Frage. —

Wir giengen unſer Quartier beſehen, das uns über alle Maaße gefiel. Es hatt' es ein Curländer bewohnt, der heim reißte, um nachher in franzöſiſche Dienſte zu gehen.

Warum in franzöſiſche, ſagt' ich? Zum größten Theil der Sprache wegen. Auch gut! Ehemals verliebte man ſich, um franzöſiſch und das Feine der Sprache, das je ne ſais quoi des Herrn v. W., zu lernen! —

Es ward verabredet, daß die Landsmannſchaft von dem Abziehenden und dem Anziehenden bewirthet werden ſolte. — Jeder, ſagten die Aelteſten und Vorſteher, giebt ſein Theil, und zwar der Abziehende allein ſo viel, als ihr Anziehende beyde — denn er kommt bald nach Canaan. —

Um indeſſen dieſen Schmaus mit Ehren zu geben, ward beſchloſſen, daß wir zuvor immatriculirt werden ſolten.

Einer der Landsleute begleitet' uns zu Sr. Spektabilität, wie man den Decanus der Facultäten nennet, zum Examen.

Curländer? fanden Se. Spektabilität der Decanus der philoſophiſchen Facultät für gut zu fragen, als wolten ſie zugleich andeuten, daß das Examen darnach eingerichtet werden würde. Man hat überhaupt die Gewohnheit, Fremde entweder ganz und gar nicht, oder höchſtens nur ſehr wenig zu examiniren. — Es ſind, wie ſich unſer ehrliche Paſtor in —— ausgedrückt haben würde, Zugvögel.

Se. Spektabilität ſchienen ohnedem überſchwenglich luſtig, und, wie wir nach der Zeit erfuhren, waren ſie die Nacht vorher Grosvater geworden. — Sie kamen uns mit einem mundvoll Latein entgegen, und erkundigten ſich in dieſer Sprache nach unſerm Namen? Geburtsort? und Alter? Ich antwortete ſehr behende, und da das lateiniſche Geſpräch blos zum Spaß angehoben, von mir aber im Ernſt fortgeführt wurde; ſo wolten Se. Spektabilität es durch-

aus

aus nicht glauben, daß ich ein Curländer wäre. — Nachdem ich ihm dieſes in lateiniſcher, nachhero aber, um es deſto kräftiger zu machen, auch in deutſcher Sprache verſicherte, fand er für gut mich zu fragen: ob mein Vater ein Curländer wäre? Dies ſetzte mich aus aller Faſſung, beſonders da er dieſen Ausfall in reinem Deutſch that, und meinem Reiſegefehrten dieſe verfängliche Frage zu Ohren gekommen war. Ich ward Blutroth — und nach einer Weile (dergleichen Empfindung iſt immer wie ein kaltes Fieber) fühlt ich, daß ich wie eine bleich gewordene Roſe ausgeſehen haben müßte. — Der Profeßor, (das merkt' ich auch,) ſah mich ſo an, wie man eine bleichgewordene Roſ' anzuſehen gewohnt iſt — mit einer großen Theilnehmung. Er trieb dieſe Frage nicht weiter; allein ich war beſtimmt, bey Sr. Spektabilität aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Erſt einige Fragen nach Art meiner Grosmutter mütterlicher Seits, z. E. wie ſich latinum von latinitas unterſchiede?

Was der Magiſter Saliorum für eine Würde bekleidet? was für ein unlauteres unorthodoxes Wort dem Tiberius Gewiſſensbiſſe

biſſe gemacht, da er Neujahrsgeſchenke verboten, und darüber ein Edict erlaſſen?

Wie Attejus Capito, dem er darüber gebeichtet, ihn abſolviret?

Was Marcus Pomponius Marcellus, als der zweyte Hofprediger, ihm im Beichtſtuhl geſagt?

(Jener meynte, das Wort könnte wohl dem Kayſer zu Gefallen auf- und angenommen werden, dieſer aber war ſo ſtockorthodox, daß er dem Kayſer gerade zu ſagte, er könne zwar den Menſchen das Bürgerrecht ertheilen; allein den Worten nicht.)

Was den Virgilius bewogen, wie er ſelbſt geſagt, aurum ſe ex Ennii ſtercoribus legere, und warum er nicht, da doch Ennius ingenio maximus, arte rudis geweſen, lieber gerade zu, zur Natur oder zum Homer, gegangen, der für uns Adam der Natur iſt, ob es gleich in dieſem Stück Präadamiten gegeben? —

Bey jedem großen Werk müſſen zwey Köpfe arbeiten; wenn auch der eine nur den Kalk löſchen, oder einen Grundſtein legen oder abmeſſen ſolte. Moſes und Aron ſind gemeinhin nöthig. Einer erfindet, der andere ſagt. Einer ſchaft den Leib, der andere die Seele. Einer weiſet den Weg, der an-

dre geht. Niemand, der ſterblich iſt, kann ein ſelbſtſtändiges Genie ſeyn!

Hier ein Wort von der Natur des Dichters und von dem Lande, wo er ſie pflückt.

Er pflückt ſeine Natur; denn der Ort, wo er ſie nahm, iſt, wenn man die Natur wiederſucht, die der Dichter beherzigte, wie abgemäht: man ſieht höchſtens die Stäte, das, was der Dichter ſah, iſt es wohl mehr erſichtlich?

Des Dichters Natur iſt unſterblich. Sie macht die Seele, die Monaden in ſeinem Werke. —

Man ſagt, und in Wahrheit kluge Leute ſind unter dieſem Man ſagt inbegriffen. Ergiebiger Boden zieht nicht Genies, ſondern ſchwieriger. — Nicht alſo! Reiſet nach Holland, um nur eine einzige Reiſe vorzuſchlagen, hier hat der Fleiß alles gethan. Wie das Land, ſo die Köpfe. Ein ſchwieriger Boden zieht Kritik, ein ergiebiger Genies.

Wieder eine Frage.

Was den Caſimirus, den vierten König in Pohlen, zum Befehl bewogen, die lateiniſche Sprache in Pohlen zu treiben?

In wie viel Tagen Joſephus Juſtus Scaliger, des Jul. Cæſ. Scaliger Sohn, den gan-

ganzen Homer, und alſo 63,000 griechiſche Verſe durchgeleſen, und zwar ſo, daß die Frage wegfiel: verſtehſt du auch, was du lieſeſt? Es waren, glaub' ich, ein und zwanzig. Elias, ſetzten Se. Spektabilität hinzu, oder, wie er ſich ſchreibt, Helias Putſchius, der ſo bald er auf die Welt kam, herzlich zu lachen anfieng, bis in ſein vierzehntes Jahr kein latein konnte, und eben drum als Grammaticus und Criticus es ſo weit brachte, wie Einer, nennt den Joſeph in ſeiner Epiſtola dedicatoria vor den zwey und dreyßig Grammatiken, die er commandirt,

illuſtrem et incomparabilem Virum.

(Wir ſolten, bemerkten Se. Spektabilität, alle ſpäter die Wiſſenſchaften anfangen, alle wie Putſchius ſein latein. Wir wären auf Ehre weiter! — Frühzeitige Unterrichte ſind feine Ketten, die uns binden, oft ſo fein, wie Seidenfäden. — Bey ſpätern Anfängen würde der Schüler wo nicht ſelbſt was erfinden, ſo doch den Lehrer drauf bringen.)

Die Scaligers bildeten ſich ein, aus dem Geſchlecht der Fürſten de la Scala abzuſtammen, ſagten Se. Spektabilität. Jammer und Schade, fuhren ſie fort, Putſchius vergaß

gaß ſein latein bald; denn er ſtarb im ſechs und zwanzigſten Jahre, ſo, daß er alſo nur etwas über zehn Jahre latein gekonnt hat. — Se. Spektabilität kamen wieder auf ihre Räthſelaufgaben, und wandten ſich zur Aufloſung Notarum, und vorzüglich juridicarum, und ſo wie unſer Grosvater ſich herzlich aufhielt, daß man Aut verkürzet durch A. Ante durch AÑ. Auctor durch AVCT. Eſt durch E. ſo gab er mir vielerley Abreviaturknoten zu entchiffern und zu löſen. — Ich lies mich mit einer Bemerkung hören, wie man ein Volk aus der Sprache kennen lernen und beurtheilen kann; ſo ſind, ſagt' ich, in der Sprache vorzüglich dieſe Abreviaturen, ſo bald ſie ins Allgemeine gehen, eine Findgrube. Sie ſind das Volk in compendio. Jeder Menſch hat indeſſen ſeine eigene Abreviaturen, und dies iſt ein Grundriß eines jeden Menſchen. — Bey dem Abreviaturknoten bewieß ich mich als Alexander, und da das meiſte, ſo bis dahin verhandelt war, lateiniſch zwiſchen uns vorfiel; ſo konnte mein Reiſegefehrt und Begleiter nicht wiſſen, wo ich gieng, und wo ich ſtand — mithin wußten ſie nicht, was aus dem Kindlein werden würde!

Kann was ähnlicheres zwiſchen meiner Grosmutter mütterlicher Seits, und dieſem ſeit der vorigen Nacht gewordenen Grosvater ſeyn? Meine Grosmutter iſt mir ſeit der Zeit eben ſo ſpectabilis, (ſichtbar) als ein Decanus. Seltene Fragen ſind ſeltene Fragen. Räthſel ſind Räthſel. Knoten ſind Knoten. Die Sprache thut hiebey nichts. — —

Ich rechne nicht blos auf Leſer, ſondern auf Leſerinnen, und dieſe guten Kinder haben nicht nöthig, mit fremden Kälbern zu pflügen, und ihre Liebhaber wegen einer Ueberſetzung, die ohnehin ſtutzerfrey ausfallen dörft', in Anſpruch zu nehmen: denn was der Magiſter ſaliorum für eine Würde bekleidet, heißt mit andern Worten, was der Engel Gabriel für Federn in ſeinen Flügeln gehabt? und alles, was ſie von Tiberius, Ennius, Attejus Capito und Marcus Pomponius Marcellus geleſen, betrift den Nabel des Adams, die Farbe Rahels, die Frag': ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul geſpielt? Ob Pilatus ſich mit Seife gewaſchen, und wie viel Selas in der heiligen Schrift vorkommen?

Durch die Auflöſung der Abreviaturen, wo ich — meine Leſer wiſſen warum? gieng

und

und nicht am Berge ſtand, wetzt' ich alle gemachte Scharten aus, und Se. Spektabilität beliebten mich würklich auch für ein ſichtbares Geſchöpf zu halten! wofür ich Sr. Spektabilität noch jezt dienſtergebenſt verbunden bin. —

Nun ließen mich Se. Spektabilität einige Stellen aus den Carminibus ſaliariis ins Latein künſteln, und ſodann dieſes Kunſtſtück mit einigen Stellen aus den zwölf Tafeln machen.

Meinem Reiſegefehrten bot er auch einen lateiniſchen Rapier an; allein er erhielt eine abſchlägige Antwort, und ich nahm das Wort für ihn. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεος ὡς τὸν ὁμοῖον.

ſagten Se. Spektabilität, und ich weiß nicht, ob dieſe Stelle, oder ein Hund, der auf der Straße ſich hören ließ, und eben dadurch den Herrn v. G. aufſprengte und ans Fenſter zog, Se. Spektabilität auf die Frage brachte:

Ob auch im Griechiſchen?

Der ehrliche Noſter holte ſeinen Homer — nicht aus einem rußigen Bücherſchrank. Homer war ſo wenig, wie die Bibel, die neben

neben ihm lag, beſtäubt. Ich dachte, wenn ja ein Mann Grosvater zu werden verdient, iſt Ers. Er lies mich eine der Lieblingsſtellen meines Vaters, die ein adliches Thier angieng, überſetzen, ich wußte ſie eben, weil ſie eine väterliche Lieblingsſtelle war, faſt auswendig. Sie fängt an

Ὡς οἱ μεν τοιαῦτα πρὸς αλληλους ἀγορευον.
Αν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ οὖατα κείμενος ἔχεν
Ἄργος Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὅν ῥά ποτ᾽ αυτὸς
Θρεψε μὲν, οὐδ᾽ ἀπόνητο· παρος δ᾽εις ἴλιον ἱρήν
Ὤιχετο. τὸν δὲ παροιθεν ἀγινεσκον νέοι ἄνδρες
Αιγως ἐπ ἀγροτέρας, ἠδέ πρόκας, ἠδὲ λαγωοὺς — — —

Mein Vater hatte die Gewohnheit nicht angenommen, die häufig graßirt, das Griechiſche zu verlateinen, ich mußt' es verdeutſchen, und dieſe Gewohnheit behielt ich bey, und mein Reiſegefehrt lernte den Hund Argos kennen, der nach zwanzig Jahren ſeinen Herrn Ulyſſes erkannte, ſich von ſeinem Sterblager aufrichtete, mit dem Schwanze wedelte; indeſſen nicht mehr das Vermögen hatte, mit ſeiner Zunge ſeinen Herrn zu berühren, um ihm Dank zu lecken. — Dieſer weinte! —

Argos

Argos aber, der ſeine ſtarren Augen noch angeſtrenget hatte, ſeinen Herrn zu ſehen, ſtarb, nachdem er ihn geſehen hatte, in Frieden. — Gott hab' ihn ſelig, ſagte Herr v. G., und eine Thräne blinkt' in ſeinen Augen; — denn es war ein Hund, von dem geredet ward. — Herr v. G., ſie haben mir etwas ſehen laſſen, ſagte der Grosvater, was eben ſo gut iſt, als griechiſch verſtehn. — Wollte Gott, antwortete Herr v. G., ich könnte griechiſch, des Argos wegen. — Es ſind mehr ſchöne Seelen im Homer, fuhr der Grosvater fort. — Herr v. G. wiederhohlte: des Argos wegen. —

Endlich fiengen Se. Spektabilität (auch dies, weil ſie Grosvater geworden waren,) etwas aus der lieben Weltweisheit an. Es ſah ſo aus, als wenn wir einen Ritt dran wagen wolten.

Quid eſt —

Wenn Ewr. Spektabilität es im Deutſchen erlauben? —

Der gute Mann ſtimmte bey, und aus unſerm Examen ward ein Geſpräch, ein Piknik, wo jeder ſein Schüſſelchen giebt. —

Die

* * *

Die Philoſophie und die deutſche Sprache, — wolte Gott, dies könnt' ein Paar werden für und für! — Wolte Gott, unſere Philoſophen möchten ſolche Gewißenskoliken haben, als Tiberius über jenes Wort im Edict, und über das Wort Monopolium, von welchem mir bekannt iſt, daß er es mit ſalua venia verbrämt, und über das Wort ἔμβλημα, welches er wie Se. Spektabilität beyläufig anzumerken beliebten, aus einem Edict ausradiren laßen. —

Es giebt Natur-Philoſophie und Kunſt-Philoſophie. Leben! Leben! Leben! und Schulweisheit. Philoſophie, die blos weiß, und Philoſophie, die weiß und thut, gelehrten Wuſt und Weisheit. Ariſtoteles war ein Künſtler, Epikur, Diogenes, (mit Fleiß zuſammen,) waren Naturaliſten, und Sokrates desgleichen. — Die künſtliche wird ganz und gar gelehrt, bey der natürlichen iſt nur eine gewiſſe Methode, die gezeigt wird. Das Faß des Diogenes, die Brey des Epikurs, wie verehrungswerth! — Die Fenſter im Auditorio, wo natürliche Weisheit gelehrt wird, gehen all' ins gemeine

meine Leben. — Die natürliche lehrt die Zeit gebrauchen, die künſtliche, ſie vertreiben. Die Naturphiloſophie iſt fließend Waßer, Springwaßer, die künſtlich' iſt Waßer, welches ſteht. Die Kunſtphiloſophie treibt Commißionshandel, die Naturphiloſophie hat blos eigenes Produkt. Das Leben der Naturphiloſophie iſt eine Copia vidimata ihrer Grundſätze, und zu ihren Angaben ein ſolch erklärender nachhelfender Belag, daß ohne Beylage ſub Vide ihre ganze Lehre wie gar nichts iſt. Wohl dem, der von dieſem Waſſer des Lebens getrunken hat! Die Idee der Weisheit liegt der Naturphiloſophie zum Grunde, die nicht gleichgültig, ſondern gleichmüthig macht. — Iſt wohl ein paßenderes Motto zur künſtlichen Philoſophie, als „die Herren werden doch wohl Spas verſtehn„ Will man ein Emblem, ſo iſt's ein optiſcher Kaſten. —

Vom natürlichen Philoſophen ſagt man, er philoſophirt. Ein künſtlicher Philoſoph hat Philoſophie. Er hat ſie vor Geld und gute Worte zum Verkauf und zur Pacht. — Man muß es bey der Philoſophie nicht anlegen, ein Buch, den beliebten Autor, ſondern die Sache zu verſtehn. Man will ſich

vorzüg-

vorzüglich ſelbſt verſtehn, und das Buch Gottes, die Welt. — Dieſe Philoſophie kann nicht auswendig gelernt werden; es iſt was inwendiges, ein Philoſoph zu ſeyn. Denken und leben heißt: philoſophiren. Wenn man die Wiſſenſchaften in die, der Gelahrtheit, und die, der Einſicht eintheilt; ſo würd' ich die künſtliche Philoſophie zur Gelahrtheit rechnen, und ſo, wie man z. E. von einem Hiſtorikus ſagen kann: er ſey ein Gelahrter, er habe viel gelernt; ſo auch von einem Kunſtphiloſophen. Die natürliche Philoſophie beſtehet nicht in Nachricht, ſondern in Einſicht. Man kann nicht vom natürlichen Philoſophen ſagen: er habe viel gelernt; allein er kann viel lehren. Alle Vernunfterkenntniß aus Begriffen, gehöret zwar zur Philoſophie; allein der Philoſoph iſt eigentlich ein Führer der Vernunft, und bringet den Menſchen an Ort und Stelle. Der Menſch iſt nicht bey ſich, heißt, oder ſolte heißen: er habe dieſen eigentlichen philoſophiſchen Weg verfehlt. Die Beſtimmung des Menſchen, und die Mittel dahin zu gelangen, das iſt das Ziel, wo alle philoſophiſche Erkenntniß zuſammen trift. Es iſt die Probe der Philoſophie. Der gemeine

Mann

Mann meynt und wünſcht, und ſelbſt dazu iſt er ex ſpeciali gratia privilegirt; der Weiſe denkt und will. Verſtand und Wille zuſammen iſt eine Seele. Wer kann die Seele halbiren? Der Mann hat Geiſt und Leben, das heißt: der Mann iſt ein Philoſoph natürlicher Art. Zwar ſagt man auch, dies Buch hat Geiſt und Leben; allein alsdann denkt man, der Verfaßer, ein Philoſoph der beſagten Art, hat es geſchrieben, und es ſich ſo ähnlich gemacht, daß er ihm etwas Geiſt und Leben abgegeben. Er hat es angehauchet! — wie Gott den bis auf die Seele fertigen Adam. Der Mann iſt im Buch getroffen! — — — Oft hab' ich gehört: wenn man den Mann ſieht, und ſein Buch, ſolte man ſie wohl für Vater und Sohn halten? Ja — und wenn ihr ſie nicht dafür haltet, liegt es an euch. Wie der Autor, ſo das Buch, per omnia ſæcula ſæculorum. Jeder Phyſionomiſt muß den Autor aus dem Buch abziehen, und zum reden treffen. Das Buch hat Hand und Fuß, der Mann hat Hand und Fuß, heißt ein Mann mit Winkelmaaß und Waage, der alles mißt und paßt, und ein Buch von der nemlichen richtigen abgemeſſenen Weiſe, wo weder

Mangel noch Ueberfluß iſt, ſondern juſt die erforderlichen Gelenke. — Die Naturphiloſophie iſt keine Feindin von reinen Vernunftsbegriffen; allein ſie beſtätiget ſie, wenn ich ſo ſagen ſoll, auf der Stelle. — Sie ſchaft ſich gleich einen Abdruck — wie Gott die Welt. — Die Religion fängt heut zu Tage mit dem Catechismus, und die Philoſophie mit einem Compendio an. — Allein in Wahrheit, man ſolt' auf ein lebendiges Erkenntniß dringen, dann würde man doch einmal einen Philoſophen zu ſehen bekommen. —

Roußeau, damit ich eine Bemerkung mache, die in unſern Tagen zu Hauſe gehört, Roußeau, (ſchade! daß er todt iſt,) war wirklich eine Spektabilität unter den Philoſophen. — Der bloße philoſophiſche Künſtler weiß nichts rechtes, nicht daß ein Gott iſt; der arme Schelm! man könnte die natürliche: Philoſophie κατ' εξοχην, die künſtliche: Vernünfteley nennen. Die Vernünfteley und die Zweifelſucht ſind Grenznachbaren. Ein Zweifler und ein Abergläubiſcher ſind Schweſter und Bruder. — Ein Zweifler macht ſich ſein Leben nicht gemächlich. — Nein, er hat ſich mehr aufgelegt. Er hat Ja und Nein zu tragen, wenn er denkt.

Im

Im Fall er aber blos ſpaßt, iſt er nur ein Scheinzweifler, und ein Mann, der alles der Nachfrage wegen hat. Man glaubt gemeinhin, ein Zweifler ſey kein Vielwiſſer; allein er iſt es im eigentlichſten Verſtande, und es kann gemeinhin von ihm heißen: das Wiſſen bläſet auf. Wer Dinge, die gäng und gäbe ſind, beprüft, und keinen Stein auf den andern läßt, iſt kein Zweifler, ſondern ein Prüfer; im Fall er nemlich aus pro und contra, aus links und rechts, ſich etwas auspunktirt, was Stich hält. Solch ein Mann iſt nicht aufgeblaſen, ſondern beſcheiden. Seine Zweifel leiteten ihn auf den rechten Weg zur Ueberzeugung, zur Wahrheit und zum Leben. — Ein Lehrer der Naturphiloſophie kann von ſich und ſeinen Jüngern ſagen; ich leb', und ihr ſolt auch leben. — Wer hat je mit den Pietiſten über die Wahrheit der chriſtlichen Religion geſtritten? Wer ſo lebt, als er lehrt, darf nur bitten, ihm die Ehre zu thun, bey ihm einzuſprechen. Man iſt heut zu Tage von der Naturphiloſophie ſo abgekommen, daß man den, der ſo lebt, als er lehrt oder glaubt, einen Schwärmer nennt. — Sehr unrichtig! —

Meine Leſer werden, hoff ich, nicht vergeſſen haben, daß ſie zu einem Pikenik geladen ſind, wo nur Se. Spektabilität und ich, (meinen Vater kann ich immer mit einrechnen,) ihr Schüßelchen auftrugen. Wenn ein Koch dieſe Schmauſerey angeordnet hätte, wär es freylich abgemeſſener geweſen — ob ſchmackhafter, weiß ich nicht.

Ich bemühe mich auch hier, Lebensläufer zu ſeyn, und dieſ' Abſchrift iſt dem Original ähnlich. — Wir fielen von einem aufs andre. Wir ſcheitelten die Haare nicht. Würd ich nicht einen Roman ſchreiben, wenn ich nicht auch von einem aufs andre fallen und die Haare ſcheiteln ſolte? Ein Roman! fern ſey er von mir! —

Die Eintheilung der Philoſophie in die natürlich' und künſtliche, iſt die Haupteintheilung, die philoſophiſche Eintheilung der Philoſophie. Sonſt giebt es Eintheilungen Gott weiß wie viel! — In Abſicht der Kräfte des Menſchen, in Abſicht der Principien, in Abſicht der Objekte, der Erkenntniſſe. —

Ein Philoſoph muß das allgemeine in concreto, und das einzelne in abſtracto erwägen, und wenn man gleich gern zugiebt,

daß bey jeder Wiſſenſchaft die Idee des Ganzen die Avantgarde macht, und daß aus der Eintheilung des Ganzen die Theile entſtehen, und daß, um die Theile zu wiſſen, man erſt das Ganze von Perſon zu kennen die Ehre haben müße; ſo iſt doch nicht gut, wenn ein erſchreklicher Eingang prâludirt und prologirt wird, ehe man zum Thema ſchreitet, auch wenn die Prâludia, wie die des Herrmanns, noch ſo ausſtudirt ſind. Wozu die Prolegomena, und das erſchrekliche Geſchrey: da werden ſie ſehn! da werden ſie ſehn! Gleich das Lied, iſt am beſten! Wenn ich heißhungrig bin und der Wirth, der mich geladen hat, zeiget mir erſt ſeine drey Porcelain Service, und ſodann ſein Silberzeug, und endlich ſeine Faiance, bis ich mich überhungert, und keine ordentliche Mahlzeit thun kann, wie wenig Urſach hab ich den Wunſch einer geſegneten Mahlzeit anzunehmen, und mich ergebenſt zu bedanken; ich wolt' anbeiſſen, und nicht mit der Gabel anſpießen. Warum nicht kurz prâſentirt: Herr Gott dich loben wir. Befiel du deine Wege. Philoſophie! Verſtands- und Willenphiloſophie, theoretiſche und praktiſche, wenn es ja nach der alten Leyer gehen ſoll. Vernunfts- und Er-

fahrungsphiloſophie. Empiriſche und ratio-nale, und damit die Eintheilung in Rück-ſicht des Objekts nicht vernachläßiget wer-de — Philoſophie der engelreinen Vernunft, und der menſchlichen Sinne. Die Philoſophie der Sinne heißt die Naturlehre. Die Sin-ne ſind zwiefach, innerlich und äußerlich. Was ich mit dem innerlichen Sinn gewahr werde, iſt einzig und allein meine Seele. Alſo giebts Seelennaturlehre und Körperna-turlehre. — Empiriſch und rational kann jene und dieſe ſeyn, und was kann nicht alles ſo ſeyn? — — Ich kann zwar nur mit mir ſelbſt Seelenbetrachtungen anſtellen; allein ich kann nach dem Kennzeichen der Ueberein-ſtimmung auf andre ſchließen. Welch ein großes Wort: lern dich ſelbſt kennen! — Mancher Philoſoph, der ſich auf die Seelen-naturlehre legt, und viel drinn philoſophirt, kommt endlich zu einer Art nota bene, zu einer Art von Geiſterſeherey, von Anſchauung vom Platonismus und myſtiſchen Weſen. Er wird entzückt, und wenn man gleich mit dem Verſtande nicht ſehen, ſondern nur denken kann; ſo iſt er doch in einer Verfaſſung, wo es heißen könnte: Es hat kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, es iſt in keines Menſchen

Herz

Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Oft verſehen ſich dieſe guten Leute ſo, daß ſie an ihren Ort geſtellet werden, der nicht der angenehmſt' iſt. — Biegen oder brechen iſt die Loſung dieſer Seher! Jammer und Schade, daß es gemeinhin bricht! —

Iſt denn in den äußern Sinnen Wahrheit, ihr Sinnengläubige? Seht die Sonn' an, geht oder ſteht ſie? Selbſt wenn unſer Urtel mit der Erſcheinung übereinſtimmt, und wenn man ſagen kann, die Sach' iſt wahrſcheinlich, iſt ſie drum ſo und nicht anders?

Gott allein kann die Gegenſtände mit dem Verſtand' anſchauen; denn ſie ſind durch ihn und in ihm. — Er hat alles in originali, wir uns ſelbſt nur ſo! — Was heißt: Gott ſchauen und in Gott alle Dinge? — — Durch eine einzelne Vorſtellung erkennen, könnte man anſchauen nennen, durch allgemeine Begriffe erkennen, würde denken heiſſen. Man kann phyſiſch und myſtiſch ſchauen, durch Körper und Seelenaugen. Die Seele hat, nach der Myſtiker myſtiſchem Dafürhalten, wie die Cyclopen nur ein Auge.

Die Logik iſt Verſtands Grammatik. Sie lehrt uns, von keinem Gegenſtande etwas —

ſelbſt vom Verſtande nichts; allein ſie lehret uns von Dingen, die wir gar nicht kennen viel, und, was noch mehr iſt, gelehrt — reden. Von Dingen, die man weiß, von denen man überzeugt iſt, ſpricht man nur wenig. Man handelt wie oben gezeigt worden. Dingen aber, von denen man nicht überzeugt iſt, legt man durch eine gewiſſe Hitze einen Grund bey. Man legt es recht dazu an, ſich dadurch, daß man den andern überzeugt, auch ſelbſt zu überzeugen, und oft iſt man hiebey glücklich, ſo daß man in der That auch hier durchs Lehren lernt. Es kann eine allgemeine Grammatik aller Sprachen geben, ſo auch eine des Denkens, die nemlich allgemeine Regeln des Denkens enthalten müßte. Was thun Wörter zur Grammatik! Allgemeine Regeln der Sprachen würd' eine allgemeine Grammatik ſeyn. Vielleicht hätte die lateiniſche dazu all' Anlage. Die Dialektik iſt die Logik des Scheins. Wahrheit iſt der Inhalt der Erkenntniſſe, mithin kann ſie durch die Dialektik nicht erkannt werden. Die Dialektik trägt die Liverey des Verſtandes, ſie iſt die Kunſt des Scheins, die Wiſſenſchaft der Sachwalter und der Sceptiker. — Die Römer waren nicht ſpeculativiſch in der

der Philoſophie, ſondern geſund. Sie waren nicht Ariſtoteliker ſondern Menſchen. Den Cicero machten die Wiſſenſchaften ruhig; denn er ſprach wenigſtens, wie Sokrates lebte, und ſchon dieſe von der Naturphiloſophie entzündeten Worte weheten ihm Ruhe zu. — Durch die Scholaſtiker iſt dem Summus Aristoteles ein Ehrengedächtnis geſtiftet. Der Ausleger weiß immer ein Drittel mehr, als ſein Autor; ſo geht es immer, und ſo gieng es auch hier! Man findet von dieſem Greuel der Verwüſtung noch Ueberbleibſel, und vorzüglich ſind dieſe Antiquitäten noch in der Logik zu ſehen. — Da giebt es Alterthümer die Menge, (Einen Winkelmann bey den Antiquitäten der Logik, wünſcht ich blos der Seltenheit wegen; dieſes iſt ein Wunſch der ohne Fingerzeig weit jünger, als mein Examen, iſt.)

Des Ariſtoteles, Gott! verzeih mir meine Sünden! oder vielmehr ſeiner Ausleger wegen; denn wahrlich Er, für ſeine Perſon, war ein Mann, der ſich gewaſchen hatte, ſolte man eine Feindſchaft wider all' undeutſche Namen in der Philoſophie haben. — Die Ausleger! was ſind ſie meiſtentheils und was ſind ſie in caſu beſonders? Canäle in die kreuz

und quer, die dem Lande die feuchte Kraft nehmen, und den Reiſenden hindern. — —

Viele behaupten, daß wir mit Erkenntniſſen auf die Welt kommen, die man allmählig herausſpinnt, wie Garn aus Flachs. Dieſe halten die Seele für eine beſchriebene, andere halten ſie für eine unbeſchriebene Tafel. Beyde für Tafeln von Wachs, und nicht von Stein, wie die Tafeln Moſis. Alle Sünden aus der Erbſünde herleiten, heißt: eben dadurch eine würkliche Sünde mehr begehen. Es waren ſchon Weiſe des Alterthums, die der Meynung waren, daß alles noch Ueberbleibſel von unſerer vorigen Gemeinſchaft mit Gott wäre, daß alles, damit ich mich deutlich und chriſtlich ausdrücke, aus dem Paradieſe herkäme. Was mein Vater von angebohrnen Begriffen dachte, konnte ich nicht anbringen, Se. Spektabilität überkrieſchen mich, und was Se. Spektabilität davon dachten, ergiebt ſich ziemlich deutlich aus dem vorigen. Sie glaubten, der Tiſch ſey nicht mit Eßen und Trinken beſetzt; allein auf dem Tiſch ſtünd' ein Beutel mit Dukaten und Thalern, groß und klein Geld, je nachdem die Fähigkeiten ſind, Eßen und Trinken anzuſchaffen. Die Erkenntniße mögen nun

aus den Sinnen geſchöpft werden, oder die Sinne mögen blos Gelegenheitsmacher ſeyn; dies ſey der Weg zur Erkenntniß. — —

Es iſt die Frag', ob wir alle gut, alle böſ' oder bald gut, bald böſ' auf die Welt kommen?

Wenn wir in die Höhe wollen, müßen wir ſteigen. — Wenn der Menſch alles aus dem lieben Gott beweiſet, ſo will er ohne Leiter auf den Kirchthurm, glückliche Reiſe! So philoſophiren nenn' ich, einen leichtſinnigen Eyd ſchwören. Man muß ſich nicht anders auf Gott berufen, als bis Noth am Mann iſt. Du ſolſt den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! — Eure Rede ſey Ja, ja, Nein, nein, was drüber iſt, iſt vom Uebel. So wie ſich Gott durch die Werk' offenbaret hat, und der Menſch von allen Geſchöpfen, die wir die Ehre haben zu kennen, ſein Meiſterſtück iſt; ſo will er auch keinen Sprung zu ihm hinauf, ſondern will, daß es fein in dem Geleiſe der Natur bleibe, die nicht ſpringt. Die Inſtanzien, die Gott angeordnet hat, müßen nicht übergangen werden. Schein iſt ein Urtheil, das aus der falſchen Anleitung des Verſtan-

des

des entſpringt, Wahrheit iſt die Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit dem Gegenſtande. Wenn alſo gefragt wird, was iſt Wahrheit? reine gediegene Wahrheit? ſo kann man nicht beßer drauf antworten, als Wahrheit iſt Wahrheit. Wenn mir nicht ein Gegenſtand gegeben wird; ſo kann ja auch keine Probe der Uebereinſtimmung gezogen werden. Eine Erklärung der Wahrheit in der Art zu geben, daß ſie auf alle Objekte ohn' Unterſchied paßt, iſt unmöglich. Jeder hat ſeine Uhr, jeder ſeine Brille, jeder ſein Pferd — und jeder ſeinen Hund, ſeinen Argos, ſetzte Herr v. S. hinzu. Ein allgemeines Wahrheitsmerkzeichen, wo iſt es? Eine Regel, die all' Objekte umfaßt und ſie herzt und küßt, wo iſt ſie? Ich muß vergleichen Erkenntniß und Gegenſtand; wenn ich aber keinen Gegenſtand habe, wie kann ich's? Vielleicht könnte ſie, die Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit den Geſetzen des Verſtandes und der Vernunft heißen, und der Irthum, der Widerſtreit der Erkenntniß mit den Geſetzen des Verſtandes und der Vernunft — vielleicht! — —

Die Seel' in jeder Sache, oder dasjenige in der Erkenntniß von ihr, was in allen

len Vorſtellungen, die wir von der Sache haben konnen, gilt, iſt das wahre darin.

In ſo weit ſich eine Sache nicht widerſpricht, in ſo weit iſt eine Seitenwand zum Wahrheitsgebäude fertig, in ſo weit iſt eine Bedingung da, unter der etwas wahr iſt. Wer kann und will aber ſagen: alles was ſich nicht widerſpricht, iſt wahr? Es kann wahr werden, Es iſt in Gott wahr, jeder Gedanke bey ihm ſteht da. Das Principium des Widerſpruchs iſt immer ein negatives Wahrheitskennzeichen. Es iſt nur eine Laterne in der Hand; allein es gehört mehr dazu, als meiner Mutter Handlaternchen, wenn man hier ſicher und ohnangefallen an Stell' und Ort kommen ſoll.

Die Sinne lehren das Formale eines Dinges, der Verſtand das Materiale. Das, wodurch das Mannigfaltige auf gleiche Art gedacht werden kann, heißt Regel. Der Verſtand iſt das Vermögen der Vorſtellungen nach Regeln. Wir haben viele Vorſtellungen, die wir nicht wahrnehmen, deren wir uns nicht bewußt ſind. Man kann mit einem Menſchen ſprechen, ohne daß man weiß, was er für ein Kleid hat, und man kann denken, ohne daß man es wahrnimmt. Ein abſtrakter Kopf iſt, der ſo denkt, daß er nur

nur immer auf das ſieht, was den Begriffen gemein iſt. Das Vermögen, ſich Dinge durch Begriffe vorzuſtellen, heißt denken. Einen Begrif analyſiren, ihn klar machen, iſt ein Hauptſtück der Philoſophie. Sie macht Gold; denn wenn es aus der Erde kommt, iſt es Erde, durch Läuterungen wird es Gold. — Ein Moralphiloſoph kann keinen Buchſtab mehr, als dies. Läge der Begrif der Tugend nicht in uns, wie könnten wir von ihm überzeugt werden? Wie? — Begrif, Urtheil, Schluß, major, minor, concluſio! Ein Uebergang von einem Urtheil zum andern, heißt Schluß. Major enthält mehr in ſich, als das Subjekt quæſtionis. Es iſt der Vater vieler Kinder, Söhne und Töchter. Ehe man ſein Zimmer bezieht, ſieht man den ganzen Pallaſt. — Das Prädicat iſt größer, als das Subjekt. — Es behaupten einige: Empfindung wäre die größte Wahrheit; allein ſie giebt nur Stof zum Urtheil. Die Sinne urtheilen nicht; die Vernunft urtheilt. Die Sinne ſind Stahl, Feuerſtein und Zunder. Zum Irthum

(Heil mir und meinem Buche!)

gehört ſo gut, als zur Wahrheit, Verſtand.

Die

Die Unwiſſenheit allein kann ſich ohn' ihn behelfen. Der Verſtand wird beym Irthum anders gewendet. Beym Irthum iſt Illuſion des Verſtandes. Sinne und Verſtand ſind Waßer und Wein. Wer hat Wein ohne Waßer getrunken? Schon in der Traube iſt Waßer! —

Jedes muß ſein Maas und Gewicht haben. Die Schranken des Verſtandes bringen nicht Irthümer hervor, ſondern nur weniger Erkenntniße. Ein engbegränzter Verſtand irrt weniger als ein großer! Bey Gelehrten ſind mehr Irthümer, bey gemeinen Leuten aber mehr Vorurtheile. — Wenn man den Menſchen bindet; ſo läuft er nicht davon. — Man ſagt von großen Genies, ihre Irthümer, ihre Fehler, wären ſchön. — Schmeicheley!

Ein Kleid hebt das Geſicht. Ein kleines Männchen kann ſo richtig gebaut ſeyn, als der größeſte; es kommt nur auf das Verhältniß unter den kleinen Theilchen an. Irthum, wenn ihn ein Kluger begeht, iſt Taſchenſpielerey; es gehört ein Auge dazu, den Trug zu entdecken, und dies Aug hat nicht jeder. Irthum liegt oft in Sätzen, oft in der Anwendung dieſer Sätze. Ein Fehler in

Abſicht der Sätze heißt wirkliche, in Abſicht der Anwendung Schwachheitsſünde.

Erſt buchſtabiren, dann leſen, ſagten unſere liebe Alten. — Erſt ein Urtheil über Pauſch und Bogen, dann ein richtiges. Erſt der Läufer, dann der Herr. Wer in ſeinen vorläufigen Urtheilen das rechte trift, heißt: ein Glückskind, oder ſolt' es eher heißen, als der, in deſſen Familie viele alte Tanten ſind. Es wäre wohl werth, ein Buchſtabirbuch in dieſem Verſtande, in dieſem Sinn, herauszugeben, und über die vorläufige Urtheile eine Anleitung zu ertheilen. Die Franzoſen ſind vorläufige Urtheiler. — Der erſte Gedank' iſt oft der beſte, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth ſind, in Rahmen gefaßt zu werden!

Vorurtheile ſind Urtheile aus der bloßen Sinnlichkeit, die man für Urtheile aus dem Verſtande hält. Die Sinnlichkeit läuft dem Verſtande vor. Den Grund, den wir haben, von einer Sache zu urtheilen, der aber nicht aus den Geſetzen des Verſtandes genommen iſt, heißt ein Vorurtheil. Die Eltern haben Vorliebe zu ihren Kindern; hieraus entſtehet eine Vorſprache, welches die Redekunſt des Vorurtheils iſt. —

Ein

Ein Vorurtheil iſt eine Lüge, nur daß ſie nicht immer vom Vater, dem Teufel, iſt.

Groſze Köpfe ſtiften viel Gutes; allein auch wahrlich viel Unheil: denn ſie werden verehrt, und niemand unterſteht ſich, weiter zu gehen. Sie ſind ein Wall, den kein Remus zu erſteigen ſich unterfängt. Jeder Menſch hat einen Hang, ſeine Meynungen andern mitzutheilen, und der Gelehrteſte iſt nicht gleichgültig gegen das Urtheil ſeiner Wäſcherin und ſeines Ofenheizers. Die Methode iſt dogmatiſch über apodiktiſche Wahrheiten, und dies iſt die Methode der Unterweiſung und Behauptung. Die Methode iſt aber ſceptiſch, polemiſch, wo man erſt unterſucht, ob etwas apodiktiſch heiſzen kann. Dies iſt die Methode der Unterſuchung, Beprüfung oder Kritik. Die polemiſche Method' iſt die Läuterung, das Sterben, die Verweſung in der Kenntniß, ehe wir zum Licht und Leben kommen. Die ſceptiſche Philoſophie iſt hievon verſchieden, von welcher wir oben loco congruo ſchon ein Wörtchen gewechſelt. Zweifeln und ſein Urtheil aufſchieben, iſt ſo unterſchieden, als vorurtheilen und nachurtheilen.

Hier eine ſchöne Predigt über die Worte: Der Glaube kommt durch die Predigt, viua vox docet. —

Ein mündlicher Vortrag verräth die Art zu denken. Sie zeigt den Lehrer unangekleidet. Beym Hören denkt man immer mehr, als beym Leſen. Hören iſt auch natürlicher, als leſen. Zwar können auch Bücher erbauen; allein es iſt hier das nemliche Verhältniß, wie zwiſchen Kirchen und Haußandacht. —

Man muß beym Leſen die Seele des Buchs ſuchen, und der Idee nachſpüren, welche der Auctor gehabt hat, alsdann hat man das Buch ganz. Zuweilen iſt freylich die Seele ſchwer zu finden, wie bey manchem Menſchen ſie wahrlich auch ſchwer zu finden iſt. Der Verfaßer ſelbſt würde Mühe haben, die Seel aus ſeinem Buch herauszurechnen — indeſſen hat jedes Buch eine Seele! Etwas hervorſtehendes wenigſtens, und gemeinhin pflegt ſich hiernach das Uebrige zu bequemen. —

Es ſcheint in der Welt bey allen Sachen eine Fibel nöthig zu ſeyn, überall ein gewiſſer Mechanismus, überall eine Schule, eine Akademie. — Wer nur ein Buch lieſet, vergißt,

vergiſst, daſs das Jahr vier Jahreszeiten, und daſs jeder Tag vier Tagezeiten habe. Man leſe vier Bücher auf einmal, und man wird finden, daſs dies dem Gemüthe Erholung ſey! Ein einzig Buch leſen heiſst im Seelenverſtande: den Pflug führen, oder dreſchen. — Neue Beſchäftigung iſt wahrlich Erholung. Warum iſt die Geſellſchaft Erholung? Weil ein kluger Mann hier mehr, als ein Buch, lieſet. Der hat es weit gebracht, der Menſchen leſen kann! —

(Gott weiſs! dies iſt ein groſses Studium. Die ſchönſte Gegend, was iſt ſie gegen einen Menſchen? Und wer die Geſellſchaft aus dieſem Geſichtspunkt nimmt, kann gelehrt werden, ohn' ein gedrucktes Buch, das ohnehin ſelten Leben hat.)

Es giebt einen gewiſſen Leſegeiz, alles, was man lieſet, in ſeinen Nutzen zu verwenden. — Einen Leſevielfraſs, alles zu verſchlingen, — und da ereignen ſich oft Kopfdrücken und Verſchleimungen. Sich in einem Buche betrinken heiſst: drüber ſehen und hören vergeſsen, und es ſo vorzüglich finden, daſs nichts drüber iſt. — Wenig und gut leſen, iſt groſsen Köpfen eigen. Es iſt ſchwerer, ſo ſchreiben, als ſo reden, daſs

es einen intreßirt. Das beſt' iſt, ſich ſelbſt herausdenken, nicht bey Hand und Lehrbüchern, ſondern bey ſeinem Genie in die Schule gehen und ihm Folge leiſten, und die Logik dem natürlichen Gange ſeines ſelbſt eigenen Geiſtes, ſo wie die Moral ſeinem Gewißen, zu verdanken zu haben! Wohl dem, der ſich von allem entkleiden kann, was nicht er ſelbſt (das letzte Hemde nicht ausgenommen) iſt! Wohl dem, der ſeine Willkühr dem Geſetz der Wahrheit und der Tugend unterwirft, wohl dem, der Weſen vom Schein, Schatten vom Licht abſondert! Menſchenfurcht, Menſchenehre und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen, ſie mögen gleich die höchſte Stuffe des menſchlichen Lebens und ihre achtzig erreicht haben, und mit dem regierenden Hauſe in Einverſtändniß leben, vom Hauptpaſtor kanoniſirt, und vom Profeßore Philoſophiae ordinario als ein Anhang dem Catechismus der Vernunft beygebunden ſeyn, für das hält, was ſie ſind — Menſchenſatzungen und Tand! — — Wohl —

Alles rationale zuſammen genommen, heißt Metaphyſik. Sie iſt die Seele der Philoſophie. Die Metaphyſik enthält Urtheil

des Verſtandes, abgeſondert von aller Erfahrung, und von allen Verhältnißen der Sinne, wenn z. E. von der Möglichkeit, Zufälligkeit u. ſ. w. gehandelt wird. Hier reden wir nicht vom Schein, ſondern vom Seyn, um dem Droßelpaſtor nachzuahmen. Die Metaphyſik hat kein Verhältniß zu den Sinnen. Es will hier alles geiſtiſch gerichtet ſeyn. Sie iſt ein Lexicon der reinen Vernunft; ein Verſuch, die Sätze des reinen Denkens in eine Tabelle zu bringen. Was in der Logik Urtheile ſind, ſind in der Ontologie Begriffe, unter die wir die Dinge ſetzen, Titel des Verſtandes, Inhalt der Vernunft. Die Metaphyſik muß critiſiren. Ihr Gebrauch iſt negativ, wenn —

Wir waren im Begrif, uns recht viel Metaphyſik ins Auge zu ſtreuen; allein ſiehe da! Die Hausmütze Sr. Spektabilität, die Grosmutter, würgte die Thür' auf, und blinkte durch ein Ritzchen. Man ſahe, daß die alte Frau noch einen Brand im Auge hatte. Sie ſchlug einen Strahl ins Zimmer. Dieſer Wink ſolt' ihren lieben Ehegatten zum Schluß bringen, weil ſie ohnfehlbar beym Grosſohn den Abend verſprochen waren. Man ſah es Sr. Spektabili-

tät an, daß Sie wußten, was man einem Blick durchs Ritzchen ſchuldig wäre. Es gieng über und über. — Ich weiß nicht, ob ich dies über und über ſchriftlich werde nachmachen können.

Die moraliſche Maximen, fingen Se. Spektabilität, nach dieſem Blick durchs Ritzchen, (ich weiß nicht warum?) an, zeigen, wie ich der Glückſeligkeit würdig werden könne; die pragmatiſchen zeigen, ihrer theilhaftig zu werden. Die Moral lehret der Glückſeligkeit würdig zu ſeyn; ihrer theilhaftig zu werden, iſt eine Lehre der Geſchicklichkeit. Es iſt nicht möglich, die Regeln der Klugheit und der Sittlichkeit zu trennen. Es iſt kein natürlicher Zuſammenhang zwiſchen dem Wohlverhalten und der Glückſeligkeit: um es zu verbinden, muß man ein göttliches Weſen annehmen. Ohne dies kann ich keine Zweck' in der Welt finden, keine Einheit. — Ich ſpiel in der Welt blinde Kuh. — Ohne Gott hab' ich keinen Punkt, wo ich anfangen ſoll, nichts, was mich leitet. Gott iſt groß und unausſprechlich! — — Die Menſchen bedienen ſich ihrer Vernunft a priori, zum Nachtheil des praktiſchen Gebrauchs, wenn ſie nicht durch künſtli-

che Schranken zurückgehalten werden. Dieſes iſt auch die Pflicht der Metaphyſik. — —

(Zehnmal fiengen Se. Spektabilität: quid eſt? an, und zehnmal macht' ich eine Verbeugung, um ihn vom Fragen abzubringen. —)

Das erſte, was ich bey mir gewahr werde, iſt das Bewußtſeyn, dies iſt kein beſonderes Denken, ſondern die Bedingung und die Form, unter der wir denkende Weſen ſind. Wie ſchön bauen und würken nicht manche Thiere, wie nah kommen ſie uns nicht auf die Seele; allein eins, was nicht erſetzt werden kann, das Bewußtſeyn fehlt, und wahrlich es fehlt wenig! und es fehlt viel! Mein Reiſegefehrt wolte wegen der Hunde einwenden; indeſſen konnt' er nichts mehr, als huſten. —

Alles was da iſt, iſt im Raum und der Zeit. Raum und Zeit ſind Formen der Anſchauungen, ſie gehn den Erſcheinungen vor, wie das Formale dem Weſentlichen. Ich muß Zeit und Raum haben, damit, wenn Erſcheinungen vorfallen, ich ſie hinſtellen und beherbergen könne. Die Objekte der äuſſern Sinne werden im Raum, die der innern Sinne, in der Zeit, angeſchaut. Hier

ein ganz kleiner Commentarius über den theologiſchen terminum technicum Zeit und Raum zur Buße, der, wie Se. Spektabilität ſich ausdrückten, nicht außerm Wurf läge. Wie vielen Dingen mußten wir auf der Stelle, des Blicks durch die Ritze wegen, einen Scheidebrief geben. Wir nannten blos ihre Namen, und behalfen uns damit, daß wir dieſe Namen nannten, und uns einander zulächelten. — Ein wahres Examen! — —

Bey reinen Verſtandsbegriffen haben wir keine Begriffe von Sachen, ſondern nur Titel, worunter wir uns eine Sache denken können. Durch dieſe Titel können wir nichts ausrichten, außer wenn wir ſie auf Gegenſtände der Erfahrung und Anſchauung anwenden. Wer kann aber ohne die Titel des Verſtandes vorauszuſetzen, wer kann Erfahrungen anſtellen? Wer fiſch' ohne Netz oder Hamen fangen? Die Metaphyſik enthält alles, und enthält nichts. Sie macht nichts von den Gegenſtänden aus; allein ohne ſie kann man nichts von Gegenſtänden ausmachen. Sie iſt das Zollhaus, die öffentliche Wage der philoſophiſchen Erkenntniß. Sie enthält Titel des Denkens; allein

keine Prädicata der Dinge. Nur die Erſcheinungen verleihen Begriffe von den Dingen. — —

Vernünfteley (Se. Spektabilität wurden von einer Mücke verfolgt, die um ſie herumſauſete, und ſich nicht haſchen lies,) iſt das, was kein Objekt hat. Was eine Bedingung der Vorſtellung und des Begrifs vom Gegenſtand iſt, machen wir oft zur Bedingung des Gegenſtandes ſelbſt, die ſubjektive Bedingung zur objektiven. — Die Mücke verhinderte Se. Spektabilität, dieſes Thema weiter auszuführen. Im Ernſt, die Mücke hätte nicht beßer ihre Sache machen können, wenn ſie von der Frau Gemahlin Sr. Spektabilität wär' auf den Hals geſchickt worden.

Der analytiſche Theil der Metaphyſik enthält Definitionen meiner Begriffe, der ſynthetiſche, Bereicherung von Erkenntniſſen. Der Begrif von den Monaden muß billig nur auf denkende Weſen gedeutet werden, fiengen Se. Spektabilität mit einem friſchen Athemzuge, nach einer geendigten Cadenz an, und ſchienen noch ſehr viel Metaphyſik auf ihrem Gewiſſen zu haben; allein die Thüre gieng auf. — — Wir ſahen ein Grosmütterchen in Sterbensgröße; denn

ſie war ſo zuſammen gefallen, daß man Kegel mit ihr ſchieben können, wie Herr v. G. bemerkte. Was für Feuer im rechten Auge! Damit hatte ſie durch die Ritze geblitzet, das linke Auge war ſchon aus der Welt gegangen, es war ſtumpf und todt, als wenn eine Blatter darauf gefallen wäre; allein das war es nicht. Die Zeit hatt' es ſo abgefeilt. — Die Tochter, fieng ſie an, und ohne ſie auszuhören, ſchrie die überfallene Spektabilität — Gleich, gleich! — Nur das Signum depoſitionis. Er ſchrieb uns einen Paßierzettel, einen Freybrief, womit wir uns noch bey Sr. Magnificenz zu melden hätten.

Während der Ausfüllung dieſes gedruckten Zettels wandt' er ſich zu mir:

Sie, fieng er an, werden ſich wohl der Univerſität widmen?

ich, fragt' ich, etwas einfältig?

Der Herr v. G. nicht, erwidert' er,

ich auch nicht!

Alles was geſchieht, hat ſeine Urſach, fuhr er fort, und warum?

Es war ſo gar, mit Ewr. Spektabilität Erlaubnis, Streit, ob ich gar auf eine Univerſität gehen ſolte?

Die-

Dieſer Streit war wohl gewiß generis feminini, und die Frau Mutter? —

Ich. Wenn ſie daran Theil nahm, ſo geſchah' es blos, um den Akademien Ruhm, Preiß und Ehre zu geben, und Stärk und Kraft; denn ſie behauptete, daß das Paradies die erſte Univerſität geweſen, weil die erſten Eltern relegirt worden. —

Der neue Grosvater lachte herzlich über dieſen Einfall und —

machte mir viele Complimente auf Rechnung meiner lieben Landsleute.

Der eine der Landsleute, der uns zu Sr. Spektabilität begleitet hatte, war die ganze Zeit über in Seelennoth geweſen. — Es waren ihm alles böhmiſche Wälder, bis auf den Caſimirus den IVten König von Pohlen, welcher vom König' in Schweden Carolo Canuto in Danzig examinirt ward, und mit ſeinem ganzen Hofſtaat kein Latein verſtand. Dieſen König kannt' er par renommée; alles übrige war ihm dicke Finſterniß. Er erzählte mir beym Weggehen, daß er gefürchtet hätte, der Profeßor würd' ihn aus Höflichkeit ein Wörtchen mitfragen. —

und wenn, ſagt' ich?

Bru-

Bruder, erwiedert' er, deutſch, latein und griechiſch — alles war mir gleich unverſtändlich. —

Wegen der zwölf Tafeln fragt' er mich im Vertrauen, wie der gute Profeßor auf zwölf Tafeln gefallen wäre, da ihm doch nur zwey ſteinerne Tafeln bekannt wären? — und mußt' ich ihm erklären, daß Se. Spektabilität nicht von den Tafeln Moſis geredet hätten. — —

Ich erinnre mich an ein Verſprechen zurück. Den Regen kennen meine Leſer; allein die Traufe bin ich ihnen noch ſchuldig. —

Nachdem das Signum Depoſitionis unterſchrieben und beſiegelt war, und wir uns der Gewogenheit Sr. Spektabilität, als unſers Vorgeſetzten, empfohlen hatten, ſagten Se. Spektabilität lächelnd zu mir:

So wünſch' ich ihnen denn ein Seceſſum, Secretum, Angulum, das iſt, ein Paſtorat in ihrem Vaterlande, damit ſie bald ihre zurückgelaſſene Schöne heyrathen können! —

Das war die Traufe. Ich weiß nicht, was ich geantwortet; nur das weiß ich, daß es nicht griechiſch, nicht latein, nicht deutſch war, und daß ich mich gern noch einmal lieber examiniren laſſen wollen, als —. Se. Spektabilität beſchloſſen den ganzen Actum

mit

mit einer güldenen Abcregel: minus eſt actionem habere, quam rem. —

Unſer Begleiter begegnete mir mit einer ganz vorzüglichen Achtung. Beym Schmauſe ſagt' er der ganzen Landsmannſchaft, was ich für ein Kerl wäre, und daß ich von zehn Tafeln mehr wüßte, als er bis heute gewußt hätte. Man verſicherte mich, daß kein Curländer bey Menſchen Gedenken durch ſo viel Trübſal des Examens in das akademiſche Reich eingegangen wäre, und daß beſonders Se. Spektabilität gar kein beißiger Hund wären. —

Wer Henker, ſetzt' er hinzu, konnt' es wiſſen, daß er eben die Nacht vorher Grosvater geworden. — Ich dachte bey dieſer Gelegenheit an den Backofen, der bey meiner Geburt, wie der Tempel zu Epheſus, als Alexander gebohren ward — abbrannte, und hatt' in Verbindung mit dieſem Examenvorfall, nach meiner Mutter Anweiſung, recht erbauliche Gedanken. Das Teſtimonium unſers Begleiters ſetzte mich in eine ſolche Achtung bey meinen Landsleuten, daß ich dux fax et tuba war, und kein Duell konnte vorfallen, keine Fackel angezündet, keine Muſik gebracht werden, wo mir nicht, der

der zwölf Tafeln wegen, ein votum deciſiuum wär' eingeräumet worden.

Bald hätt' ich Sr. Magnificenz vergeſſen, wohin uns Se. Spektabilität ſandten. Gott verzeih mir meine Sünd' ich dachte, von Pilatus zu Herodes. —

Se. Magnificenz ſahen den weißen Stein, den wir aus den Händen Sr. Spektabilität mit hatten, und wolten uns anfänglich auf den Stein und Bein des Albrechts, Stifters dieſer hohen Schule, ſchwören laſſen; allein ſie beſannen ſich eines andern, eines beſſern, und verwandelten den Eid in einen Handſchlag — worauf wir die akademiſche Geſetze erhielten, und mit großen Siegeln zu den lieben Unſrigen nach Hauſe kehrten, wo uns die Landsmanſchaft mit einem curſchen Liedchen bewillkommete. Jede Strophe ward mit einem Lihgo oder Frohlocken beſchloßen. Es war mir, als wär' ich mit dem Ritter Jachins und ſeinen Leuten zuſammen! —

Unſere Landsleute beſahen die großen Siegel und die Schriften, als wenn ſie ihnen was Neues wären, und blieſen den Sand von unſern Taufſcheinen. — — Kinder, hieß es am Ende, ihr kriegt darauf nicht einen Dreyer geborgt. — —

Ich

Ich muß noch einen Vorfall nachholen, der in dem Hauſe Sr. Magnificenz auf mich zukam.

Der Edelmann, ſagten Sie, zahlet doppelt, und hat die Ehre, einen Degen zu tragen, der in preußiſchen Staaten dem bürgerlichen Studenten wegen vieler vorgefallenen Schlägereyen verboten iſt. — Die auswärtigen Familien ſind uns indeſſen nicht ſo bekannt, (mit einem Fragzeichen,) alſo beyde Edelleute? Mein Reiſegefehrt nahm hier das Wort, wie ich beym Latein. Beyde, ſagt' er. — Verzeihung, Bruder, erwiedert' ich —

Es verdroß mich, daß ich in einem fremden Lande, wo ich mein Geld und, im Fall der Noth, mein ανέχου καὶ απέχου auszugeben willens war, und wo es keinem was angieng, ob ich als Edelmann, oder als Bürger, äß' und tränke, durchaus Adel oder Unadel documentiren ſolte — und wie? dacht' ich, hat man hier zur Ruhe des Degens, wenn ihn der Edelmann trägt, ein beſſeres Zutrauen, als wenn ihn ein Bürgerlicher angelegt hat?

Ich bezahlte, wie ein Edelmann; allein ich bat ſehr, mich als Bürgerlicher in Al-

bum

bum Studioſorum einzuführen. Dies fiel Sr. Magnificenz nicht wenig auf. Da aber Dieſelben die vorige Nacht nicht Grosvater geworden waren; ſo gaben Dieſelben weiter nichts darauf, ſondern nahmen was ihnen gebührte, und wünſchten wohl zu leben. —

Ich konnte nicht umhin, von dieſem Umſtande gegen meine bürgerliche Landesleute Gebrauch zu machen; allein dieſe lachten herzlich über meine Einfalt. — „Den Edelmann „dir ſo nah zu legen, und ihn nicht zu neh„men„ — und eine Lüge? „Sie wird ja „bezahlt„ und wenn ich heim komme? „Ja „denn müſſen wir freylich Ew. Hochwohl„gebohrnen oder mein Gönner ſagen,„ in„deſſen ſind wir doch Litterati„ — Daß Euch Gott helfe, dacht' ich, Litterati, ohne von keinen Tafeln mehr, als von den zween des Moſes, zu wiſſen!

Der Abend ward mit Eßen und Trinken und Muſik zugebracht. — Einige gaben dem Abreiſenden das Geleit, und da in der ganzen Straße, ſo weit nur das Geſicht reichte, die ganze Nacht hindurch Licht brannte; ſo brachte mich dieſes auf die Frage, was dieſe Erleuchtung und nachbarliche Aufmerkſamkeit zu bedeuten hätte? Die Antwort unſers Vorfahrs

fahrs war: Seht da, Kinder! So viel Lichter, ſo viel Mådels, die ich euch unentgeldlich laße; indeſſen will ich wohlmeynend anråthig ſeyn, daß ſich jeder eins oder zwey ausſondre, und die andern fahren laſſe. Sonſt geht es Euch wie mir! Dieſe, jene, dort, hier, die, da, diſſeits, jenſeits, links, rechts, kurz, in all den Håuſern, die ihr ſeht, ſind Mådchen, die den ganzen ausgeſchlagenen Tag, von früh bis in die ſinkende Nacht, im Fenſter liegen und liebåugeln, die guten Dinger! Man ſieht ihnen den Verdruß an, daß ſie nicht Mittag und Abend am Fenſter halten können! — Ihr kônnt es nicht glauben, wie die Mådchen unſrer Landsmannſchaft treu, hold und gewårtig ſind. Ein Pråſentchen, und ihr habt das ganze Spiel gewonnen. — Glaubt mir, die all zuſammen, wo ihr Licht ſeht, waren mein! Sie ſahen mich ſo ſteif und feſt an, als ob ſie mich mit den Augen faßen wolten! Die guten Dinger! und ich ſahe ſie all zuſammen ſo, (der Himmel weiß, wie mein Aug' auf dieſe Art ausfiel,) daß jede glaubte, ich ſåhe nur ſie an! Ich regierte hier wie Sultan, hol mich der Teufel! nur daß jedes Fenſter glaubte, es håtte mein Schnupftuch. — Die guten Din-

ger! Die eine da! Ein Aug' ins Himmelsblau getaucht — der, den ſie mit dieſem Aug' anſieht, glaubt, er ſähe den Himmel in Miniatür. — Wenn ich ſie zuweilen (denn ſie verdient' es) ganz allein anſah', dann! dann! fragte mich ihr Auge ſo, daß es mein Innerſtes hören konnte: iſt's auch wahr? und wenn ihr mein Auge vorlog! Ja, es iſt wahr! o wie zitterte dann ſüße Verwirrung in ihrem Auge, recht als ob wir zur Trau gehen ſolten, und noch weiter. — Das iſt ein Mädchen, ſo ich dir gönne, (er wandte ſich zu mir.) Ihr Athem göttlich! Bruder! Wen ſie anhaucht, von dem könnt' es heißen: alſo ward der Menſch eine lebendige Seele! Sie ſpielt eine Laute, Bruder! Des Abends im Sommer, wenn ſie am Fenſter dieſem Inſtrument die Zunge löſet — Zephirs, die eben der Hitze halber Mittagsruhe gehalten — denn es iſt im Sommer hier ſehr heiß, flatterten ganz friſch und munter herum, und brachten mir alles, bis auf die geheimſte Bebung zu! Auf Ehr' in jedem Finger hat ſie eine Seele! und wenn alle dieſe Seelen einen Ton herausbrachten — Bruder, da iſt die Nachtigal ein Kind! — Leb wohl, Amalia! Leb wohl! Ich laß dir einen braven Jungen zurück, der

auch Bebungen verſteht. Schau, wie ſie die Laute hält, und wie ſie den Ordensband ſich ſo leicht umhängt, als ſtöß' er, Bruder! — Die Laut' iſt an ſich ein ſo gutherziges Inſtrument! Amalia traurte jüngſt, und da kam die Weiße ihres Arms aus der Dunkelheit ſo abſtechend hervor, daß ich ſitzen blieb, wie vom Schlage gerührt. Haſt du bemerkt, wenn das Hemd' auf dem Buſen eines Dorfmädchens ſich einen Finger breit verſchiebt und bey dem ſonnenſchwarzen Buſen den weißen Fleck verräth! — Das, ſagte Herr v. G., hab ich bemerkt, meine Leſer wiſſen wo?

Die, ſagt' unſer Mahler zum Herrn v. G., die in dieſem Hauſe! Bruder, ſchwarz Haar, wie Ebenholz! Ein Auge, das immer drey Schritt weiter gieng, als meines, ſo ſtark auch meines zudrang. — Ein Buſen! zehntauſend Liebesgötter tanzten drauf. — Pfui, ſagte Herr v. G., was muß das für ein Buſen ſeyn! Unſer Reiſende hatte Mühe, ihn mit dem Buſen und den Liebesgöttern auszuſöhnen, die er auf zehn reducirte, wobey ſich am Ende Herr v. G. zufrieden gab. Bey deiner lebt man, bey des — (auf mich) ſtirbt man. Bey deiner hält man ſich gerade, denn ſie iſt eine Göttin. Man ſieht gen Himmel —

Bey deiner (wieder auf mich) legt man den Kopf von einer zur andern Seite, denn ſie iſt eine Schäferin! O die ſchönen Schäferſtunden! Ich hab noch vergeſſen, fuhr er zu mir fort, ihr Buſen wallt, ſo wie eine Laute, er bebt nur herauf, und Bruder! ihre Stimme, wenn ſie ſingt — Sie thut es ſelten, ſie hat eine blonde Stimme, du wirſt mich verſtehen, ſie ſtiehlt das Herz, deine Brunette (zum Herrn v. G.) nimmt es mit Gewalt! ſie raubt! — Sie kommt nicht mit vollen Segeln! Sie iſt ſtolz, und ſcheint ſich wenig aus einem Siege zu machen; denn ſie iſt ſich bewuſt, daß ſie Herzen wie Fliegen zu fangen im Stand' iſt. Jene ſtreichelt, dieſe ſchlägt; allein wenn ſich dieſe Königin herabläßt, iſt's auch ſo, als wenn die Sonne aufgeht. Man hat ſich beſoffen, wenn man ſie liebt, und einen Jeſuiterrauſch, wenn es die mit der blonden Stimme gilt. — Dieſe ſpielt kein Inſtrument. Die Orgel würde ſie ſpielen: allein wenn ſie ſingt — das thut ſie oft, Bruder, ſo prächtig wie ein Donnerwetter! Dieſe beyden Auserwählten empfehl ich euch zu Gemahlinnen, die andern — zur linken Hand und ſo neben an, zum Spiel! — Noch eine Warnungsanzeige eh ich von hinnen gehe. — Die beyden waren

ren freylich die Hauptperſonen und meine Gemahlinnen; allein auch unter den andern giebts Dingerchen zum raſend werden! Sie waren gleich in den erſten acht Tagen alle mein! Ich meyne mit den Augen, und nun hielt da unten zu — ein Kaufmann Hochzeit, der die ganze Gegend und mich mit bat. Ich kam zum erſtenmal mit all dieſen angeangelten Mådchen zuſammen; jedes Auge forderte Rechenſchaft. Da ward ich, wie Cåſar, mit drey und zwanzig Wunden erſtochen. — Sah ich eine an, ſo waren die andern wie Tyger auf mich, und forderten Antwort über meine Untreue! O wer da mehr Augen gehabt håtte, als zwey! Ich wußte nicht aus noch ein — bis ich endlich Muth zum Entſchluß faßte, und mich zu vieren bekannte, und in Rückſicht der andern die Augeneben aufhob, und dies Band trennte. Dieſe vier halfen mir ſelbſt die andern abfertigen — und dieſen vieren bin ich auch ſo treu geblieben, als möglich. Sie haben ſich bis an mein End' in meinem Gewahrſam befunden! Seht! da iſt es am hellſten. Es blieb nicht bey den Augen in Rückſicht dieſer vier; indeſſen dörft' ihr nichts von mir fürchten. —

Mich müßte der Teufel plagen, ſetzte der Abſchiedsredner fort, ein Mädchen in Königsberg zu heyrathen, wo Curländer grad' über logirt haben! — Ihr werdet Wunder ſehen! und glauben! Schaut die andern ſelbſt, von denen ich mich, nach dem fatalen Gefechte, ſcheiden mußte, auch die noch Licht! — Wenn es angeht, ſchränke ſich jeder auf zwey ein, damit kann man beſtehen und bey Ehren bleiben, einer das rechte, der andern das linke Auge! — —

Wie wenig ich von dieſer Uebergabe Gebrauch gemacht, darf ich nicht bemerken. — Herr v. G. vergaß zwar ſeine Dorfdirne, ſeine ſchmucke Trine, nicht; indeſſen legt' er ſich dennoch, wenn er nicht zu jagdmüde war, ins Fenſter, und dann hatt' er ſie, nach ſeinem etwas jagdfreyen Ausdruck, wie am Roſenkranz! — Ich habe mich nie in Liebeshändel andrer Leute gemiſcht, nur das konnte mir nicht verborgen bleiben, daß er ſeine übrige Zeit (er hatt' indeſſen nicht viel übrig,) den beyden von unſerm Vorgänger beſchriebenen Mädchens ſchenkte, mit denen er, wie er zu ſagen pflegte, ſo ziemlich bekannt wäre. — Sie ſind, ſagt' er, meine Dorfdirn' in mangelhafter Copie; allein mich ſoll der Teufel

beym

beym erſten Kuß, den ich ihnen zudrücke, holen, wenn ich nicht mein Dorfmädchen viel höher ſchätze, als ſie! — Ehrlicher! und das heißt genau genommen, auch ſchöner! Meine Trine, ausgewachſen wie eine Göttin, kein Mißglied an ihr, keins verkrümmet und verkratzt. — Alles reif, herausgegangen wie die Natur! —

redet dein Vater aus dir? fiel ich ihm ein. getroffen, erwiedert' er, aber meine Empfindung beſtätigt ſeine Rede.

Mein akademiſcher Wandel — ich kam nicht mit Denkſucht ſondern mit Lernſucht, in die Hörſäle, nicht verwöhnt, ſondern hungrig und durſtig. Ich dachte nicht meinen Lebenslauf zu ſchreiben, welcher Einfall mich nur ſeit kurzem überfiel, ſondern ich wolte leben lernen. Ich durfte nicht meine Hengſte der Einbildungskraft ausſpannen, die mich zu tauſend Zeitungslorbern führen ſolten; denn ich hatte ſie nie angeſpannet. Ich flog nicht, ich gieng, und wußte, wie es wächſernen Flügeln, wenn ſie der Sonne nahe kommen, zu gehen pflegt. Höchſtens lief ich — um aus einer Stunde zeitig genug in die andre zu ſtürzen. Im Hörſal dacht' ich: Er hats geſagt; zu Hauſe frug ich mich: was hat er geſagt?

Ich ſchreibe (meine Leſer werden es, wie ich nach der Liebe hoffe, wiſſen) Leben, nicht Schule, und was kann ich alſo von meinem akademiſchen Laufe ſagen, was ein großer Theil meiner Leſer nicht ſchon ſelbſt, wie ihren Haus- und Wirthſchaftscalender, aus und inwendig wüßte. Die Lehrer laſen; ich hörte. Ich lernte von allem, was ich ſchon wußte, die Grammatik, auf der Reitſchule, auf dem Tanzboden, in der Philoſophie, in — allem. Ich lernte meinen Lehrern den kürzeſten Weg zum Ziel ab, und war aufmerkſam auf die Straße, die zu gehen, und auf die Straße, die zu meiden, war. Solte man nicht überhaupt auf Univerſitäten mehr Polemik als Thetik in allen menſchmöglichen Wiſſenſchaften lehren? Und ſolte nicht Kritik, in einem beſondern Sinn, der Gegenſtand der akademiſchen Beſchäftigungen ſeyn? Der iſt in meinen Augen der beſte Profeſſor, der am gründlichſten ſeinen Schülern zu ſagen weiß, was nicht verlohnt gelernt zu werden, und die Titel von dem, was Lernens werth iſt. Meine Hauptbemühung in Rückſicht der Gelehrſamkeit auf der Univerſität war, ein Lexicon zuſammen zu tragen, wo ich die Gelehrſamkeit weiter nachſchlagen könnte, wenn ich, wie Felix, gelegnere

nere

nere Zeit haben würde. Gottlob! Dieſe gelegene Zeit iſt gekommen. Die Sprachen, die ich angefangen, ſetzt' ich fort, in ſo weit es von ihnen und mir heißen konnte: der Schmidt hat mehr, als eine Zange. Ich wünſche, daß ſie ihre Zeit gut anwenden mögen, war damals in dem Munde eines Profeßors, wenn er mit einem Studenten ſprach, ſo viel, als guten Morgen, guten Abend und gute Nacht! — Die Pietiſten ſetzten hinzu: Gott ſegne ihre Studia, und mehr, als dies, weiß ich von dieſen Leuten nicht zu ſagen. —

Se. Spektabilität nannten mich, wo ſie mich reichen konnten, den curſchen Philoſophen und empfohlen mich ihren Herren Collegen, wo ich nicht viel Grosväter fand; indeſſen wünſchten alle, daß ich meine Zeit gut anwenden, und daß Gott meine Studia ſegnen mögte! Wenn ſie zum Inpietismus gehörten, blieb der eingliedrige Segen weg. —

Froh denk ich noch heut, (es iſt eben Michaelstag,) an dieſe akademiſche Zeit, und rufe mit dem guten Droſſelpaſtor: viuat Academia! Mir fehlte nichts, als Mine, der Kirchhof, das Wäldchen, und die andre heilige Oerter, wozu noch die gründicke Laube des Bekannten gekommen war; indeſſen er-

ſetzte mir die Einbildungskraft alles. Ich las Minens Briefe, beſchäftigte mich mit den von ihr eingeweihten Sachen, und kam mir wie ein Wittwer vor, der ſeine Frau in ſeinen von ihr zurückgelaſſenen Kindern ſucht. Seine ſchönſte Zeit iſt, wenn er mit ihnen ſpielen kann. — Meine Spaziergänge waren Kirchhöfe, Wäldchens, und überhaupt Oerter, die mich deſto deutlicher an Minen erinnern konnten. Sie ſah ich überall. Ich ſtudiert' an ihrer Hand. — Sie beſeelte mich mit Muth, und war mir ſans comparaiſon das, was jedem Ritter ſeine Schöne iſt. —

Mein lieber v. G. blieb keinem Profeſſor einen Dreyer ſchuldig, das iſt alles, was ihm zum Ruhm im Teſtimonio behauptet werden können, wenn er ein dergleichen Ding nöthig gehabt hätte. Ich ſtudirt' in ſeine Seele, als ſein Sachwalter, und erzählt' ihm des Abends im Zeitungston, was ich den Tag über in eignem Nahmen, und vi ſpecialis mandati, gehört hatte, worüber er, wenn er jagdmüde war, ſanft einſchlief. — Ich indeſſen ſetzte meine Wiederholung fort, und hatte dadurch den Vortheil, mit dem gehörten Wort bekannter zu werden. Die Digeſtion der Wiſſenſchaften wird eben hiedurch unendlich befördert,

wenn

wenn man erzählt, was man weiß. Man lernt auf dieſe Art, mit der Wiſſenſchaft converſiren, und ſie auf einen freundſchaftlichen Fuß nehmen: der Hörer ſey übrigens jagdmüde oder nicht. — Was konnte Herr v. G. dafür, daß es um Königsberg ſolche ſchöne Jagdplätze gab, und daß ihm davon viele Feldmarken, die durch zwey beſondre Thore lagen, als plus licitanti zugeſchlagen wurden. — Herr v. G. hatte ſich vortrefliche Jagdbücher angelegt, und war jetzo ſo ſattelfeſt in der Jagdterminologie, daß er nicht allein Hochſelbſt für Fund zeitlebens ſicher war; ſondern er war noch oben ein im Stande, andern Fund zuzuwenden, die ihre Zeit auf der Akademie nicht ſo gut, wie er, angewendet hatten. Mir verſprach er, wenn es nöthig ſeyn ſolte, aus Noth zu helfen, du hilfſt mir wieder, ſetzt' er hinzu, wenn etwas vom Argos vorfällt. — Am Ende, fuhr er fort, dünkt mich, daß überall bey eurer weltgeprieſenen Gelehrſamkeit Jagdterminologie iſt. — — Den mangelhaften Copien ſeiner Dorfdirn entgieng oft zu viel durch dieſe Jagdneigung, und gern hätten ſie ihn davon abgebracht — allein ſo ſehr hatten ſie ihn nicht getroffen, wie er ſehr jagdmäßig ſich gegen mich erklärte. — Die eine ließ ihre blon-

de Stimme hören, die andre donnerwetterte; allein es gehörte mehr dazu, als Orgel und Laute, den Herrn v. G. auf die Springe zu bringen. Bey alledem war er Sieger, und die beyden Schönen geſchlagen. Die andern Schönen in der Straße ſah er an, wie ſolche Feldmarken, die ihm nicht als plus licitanti zugeſchlagen waren. Bruder, ſagt' er zu mir, in Rückſicht der Beyden, ſie ſind abgerichtet, ſie ſind dreßirt, ſie verſtehn alles auf ein Haar. — Die werthen Eltern dieſer beyden ſetzten die Freundſchaft mit uns fort, wobey ich freylich in der Hauptſache ſehr leer ausgieng. Dieſe Freundſchaft war alſo nicht an die Perſonen, die hier logirten, ſondern an die Zimmer gebunden, nicht eine perſonal, ſondern eine real Bekanntſchaft, wie es jede nachbarliche Bekanntſchaft iſt. Freylich trug es ſich zuweilen zu, daß die Dirnen den Herrn v. G. in die Enge brachten; allein er pflegte ſehr richtig mir ins Ohr zu bemerken, daß die Stadtſchönen, wenn gleich ſie mit Witz ausziehen, doch ohne Witz in die Flucht geſchlagen werden können, wenn nur — — Herr v. G. beſaß von dieſem Wenn nur gerade ſo viel, um ſeinen Poſten zu behaupten. — Der Schweis Abels, hatt' er im Jagdeifer

eifer geſagt, ſchrie zu Gott um Rache, und unſre Stadtnympfen wolten ihm hart fallen. — Ich war Augen= und Ohrenzeuge von ihrem witzigen Ausfall — er ſah ſie nur an und ſie, gleich in die Flucht. —

Unſere Bekanntſchaften waren, außer den beyden Nachbarn, das Hauß eines Creys=richters, auf deßen Hauß uns unſer Vorfahr gleichfals eine Aßignation zurückgelaßen. Dieſer Creysrichter, der eine alte Frau des Geldes wegen geheyrathet, hatte keine Kinder. Er braucht' ein Paar junge Leute zu ſeinen häufigen Geſellſchaften, als Hausofficire, und obgleich dieſe Stellen beſetzt waren; ſo honorirt' er doch die Aßignation unſers Vorfahren, deßen Andenken überhaupt im Segen war. Ich nahm ſelten an dieſen Zeitverkürzungen Antheil; indeſſen lernten wir einen königlichen Rath bey dem Creysrichter kennen, der an Leib und Seel auffiel, und ſich auch bey jedermann zu erhalten im Stande war. Er ſchien gegen vierzig, und hatte ſehr feine Kenntniße. Er las die Alten und kannte die Neuern. Er legt' es nicht dazu an, daß man ihm dies anhören und anſehen möchte; allein wo er ſtand und gieng ſtreut' er Funken. Er verdrängte keinen. Er ver=

nich=

nichtete nicht Sprößlinge von Witz der Jünglinge, die mit ihm zu Tiſche ſaßen, um den Saft den bejahrten Zweigen zuzuleiten. Witz und Verſtand war ihm Witz und Verſtand — es mochte hervorſproßen, wo es wolte. — Er wußte wohl, daß alles Obſt nicht reif ſey, das der Wind herabwirft. — Es war nicht abgezogener Geiſt, nicht Lebenstinktur — was er ſprach. Beym Creysrichter ſprach er, wie der Creyßrichter, der über nichts als Schlägereyen, neue Brautſchaften, Todesfälle, oder dergleichen Dinge mehr, ſich verlauten lies; indeſſen wußt unſer Rath über die gemeinſten Dinge beſonders zu ſeyn. Oft war er ganz ſtill, und alsdann ſah man es ihm an, daß er wohlbedächtig mit den falſchen Spielern in der Geſellſchaft nicht mitſpielen wolte. — Ich fand, wenn er ſprach, ſo viel eigenes, daß ich tauſendmal wünſchte, wenn er doch ſchreiben möchte, oder wenn er doch wenigſtens mehr ſpräche. Er verbeſſerte nie ein Urteil, das er in Geſellſchaft hörte, und legte ſich nie das Anſehen einer Appellations und Reviſions Inſtanz bey. Wenn ich eine Rechtsſache gehabt hätte, wäre mir ſein Gutachten Entſcheidung geweſen. Viele hatten dies Zutrauen zu ſeinem Herzen und

Ver-

Verſtande, und ſein Laudum, (ſein Schieds-ſpruch,) galt ihnen mehr, als ein für Geld und gute Wort' in beſter Form genommenes Urtel. — Er war ungeheyrathet. Man ſagt', er wär' in der Liebe unglücklich gewe-ſen! Schade! Es haben Curländer vielleicht, bemerkte Herr v. G., ſeiner Schöne gerad über logirt. — Mag wohl ſeyn! — Dieſer würdige Mann war im Stande, Menſchen zu leſen, und dis ſchien ſein Hauptgeſchäft' in Ge-ſellſchaft zu ſeyn. Durch vereinte Kraft eins ſeyn, iſt der Zweck der großen Staatsgeſellſchaf-ten, ſagt' er zu mir! So im Großen, ſo im Klei-nen! Inſtinkt und Vernunft lehren uns, daß ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit von Menſchen abhängt, und darum ſeh ich Men-ſchen, darum geh' ich nach ihnen aus, und freue mich herzlich, wenn ich was unerwar-tetes vorfinde. Im Collegio iſt alles auf ei-nen gewiſſen beſtimmten Horizont calku-lirt. — — —

Noch ſeh' ich den Mann mit ſeiner ofnen, weit ofnen Stirn, ſchwarz Haar, ein Aug', in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz ſahe. Zuweilen hatt' er kleine Abendgeſellſchaf-ten, woran er mich Theil nehmen ließ. Dieſes Collegium verſäumt ich nie. Ich fand einen

Officier,

Officier, einen königlichen Rath, ſeinen Collegen, einen Prediger, und einen Profeßor; allein alle waren große Lehrer in ihrer Art für mich. — Da war er zuweilen ausgelaſſen. — Er warf Münzen aus, und ich muß aufrichtig bekennen, daß wenn ich je in meinem Leben mit Leib und Seel zugleich gegeßen und getrunken; ſo war es hier: ich wundre mich noch jetzt, daß es mir ſo gut bekam. Wenn er es nicht länger ausſetzen konnte, gab er eine große Mahlzeit. Da that er wenig mehr, als vorlegen, und hiezu braucht' er auch alsdann den Officier, den königlichen Rath, den Prediger, den Profeßor, und mich. — — — —

Ich habe ſchon bemerket, daß ich das votum deciſiuum bey der Landsmannſchaft hatte, und ſo lang' ich den Präſidentenſtuhl bekleidete, iſt kein Stein von einer curſchen Hand gehoben, um ehrlichen Leuten die Fenſter zu verwüſten. — Mit der Zeit wär' ich weiter bis zum Kopf meiner Landsleute gekommen. Vors erſte hatt' ich Urſach, mir Glück zu wünſchen, daß ich über ihre Hände disponiren konnte. —

Wenn ein Landsmann kam, oder gieng, ward ein Mahl gegeben, wozu ich zwar

meine

meine Stimme, allein nicht meinen Magen gab.

Herr v. E. war, unter vielen andern, König eines ſolchen Mahls. Er war von ſeiner Mutter, die Wittwe geworden, aus Frankreich nach Curland gerufen. Seine Geſchäft' indeſſen hatten ihn noch ein halbes Jahr in und um Königsberg zurückgehalten ohne daß wir uns zuſammen getroffen. Kein Wunder! Er gieng nicht in die Hörſäle, und gieng nicht auf die Jagd. Seine Geſchäfte waren — wie man ſich leicht vorſtellen wird — Liebesangelegenheiten. Freylich hatten die königsbergſchen Schönen Urſach' einem Manne Complimente zu machen, der von Paris kam, und ſie nicht verſchmähete. — Endlich ſchlug ſeine Stunde. — Ich war, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie's zugieng, bey dieſem Mahl, und lernt' einen Menſchen ohne Kopf und Herz kennen, der auf den preußiſchen Adel loszog, weil ihm niemand, (die Sach' ohn' Allegorie vorzutragen,) obgleich er angeklopft, aufgethan. — Wahrlich dies brachte mir eine ſehr gute Meynung vom preußiſchen Adel bey, die ich auch nie aufzugeben Urſache gefunden. — Ich brachte die Nacht, da Herr v. E. mit Extrapoſt abgieng, wider Gewohnheit ſchlaflos zu, und ſelten

hab' ich einen Menſchen gefunden, in dem jeder Zug mir ſo entgegen arbeitete! — Dem Herrn v. G. war er auch unausſtehlich. Er ſolt' ihn bis Schacken begleiten; allein er konnte nicht. Herr v. E. kroch, und war ſtolz, er war Franzos und Curländer. Für und wider ſich — und gewiß auch Freund und Feind eines jeden, der es mit ihm anbinden wollen. — Sein Geſicht und Er ſchienen zweyerley! und waren es auch immer. — Er frug uns, ob wir nicht an unſere Mädchens was zu beſtellen hätten! Da fuhr es mir ſo durch die Seele, daß ich außer mir war! — Herr v. G. ſagte, daß er ihn am wenigſten zum Liebespoſtillon brauchen würde, weil er aus Frankreich käme, und Sie, fuhr er fort, indem er ſich zu mir wandte? — Ich habe, ſagt' ich, nur eben Briefe von ihr. — Er nahm es als Scherz, und ich fand diesmal, und hab es oft gefunden, daß ſelbſt bey dergleichen Verlegenheiten die Wahrheit am beſten aushilft. Ich hatte wirklich Briefe von Minen. —

Sie erfülte redlich ihr Verſprechen, ſie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahr' erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erſte Päckchen kam nach Monatsfriſt, ich

hoffe,

hoffe, niemand werde fragen: warum? Er an Sie gieng vor ſich, ſo bald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlt' jeden Kuß in ihren Briefen, ſo warm, ſo ſonnenwarm, obgleich er ſeine funfzig Meilen gereiſet war. In Wahrheit, hätt' ich Minchen nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von dem auf der Univerſität gethan, was ich jetzt that, nicht die Hälfte vor mich gebracht. —

* * *

Da bin ich an einer ſchweren Stelle meines Lebens! wo ich noch zittr' und bebe! Der Himmel helfe mir auch in dieſem Buch über! Er! der ſie mir leben geholfen, helfe ſie mir auch ſchreiben. — Ein bittrer Kelch! — Gottes Wille geſcheh' auf Erden, wie im Himmel! —

Ich will Ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn dieſe Holdſelige verbietet es mir! — Ich will Ihm nicht fluchen. —

Sie ſchrieb mir ehemals:

„ich will meinen Vater nie unſern Vater
„nennen. Der meinige iſt er, weils
„Gott hat haben wollen, warum ſolſt du
„dich aber mit ihm beſchweren?„

O Mine, warum warſt aber du mit ihm beſchweret. Warum? du Dulderin, du Märtyrinn! du Heilige! mit dieſem Peiniger, mit dieſem Tyrannen, mit dieſem Unheiligen — mit dieſem —

Ich will abbrechen, bis ich beßer gefaßt bin, ſonſt würd' ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel, und ihm doch — fluchen. —

Auf heute, morgen und übermorgen, nehm ich von meinen Leſern Abſchied. — Ich will mir ordentlich Zeit nehmen, mich zu faſſen — und wenn ich es in dreyen Tagen nicht bin, noch einen und noch einen — zugeben, und bis acht Tage zu dieſer Faßung ausſetzen! In dieſer ſtillen Woche ſoll meine Seele gen Himmel ſich aufrichten, und mit meiner Mutter will ich beten:

Herr, wie du willſt, ſo ſchicks mit mir,
im Leben und im Sterben. — —

Rede, Herr! dein Knecht höret. — Thue mit mir, wie's dir wohlgefält. In deine Hände befehl ich meinen Geiſt. —

An einem ſchwarz bezogenen Tage, da es Vormittag donnerte. —

Ich habe meine Leſer nur drey Tag' allein gelaßen. — Jemehr ich mir Zeit nehme, mich

mich zu faßen, jemehr verlier' ich das Gleichgewicht. — Faſt glaub' ich, daß die Faßung ſo ſchnell komme, als der Schreck, die Hülfe wie die Krankheit, und wenn alle Faßung nur Betäubung wäre? —

Der Gedanke hat mich am meiſten in dieſen drey heiligen Tagen erfriſcht, daß es Tugenden gäbe, die es nicht geben würde, wenn nicht böſe Menſchen in der Welt wären. Wahrlich, die größten Tugenden werden hiedurch an Tageslicht gebracht. — Durch Schatten wird das Bild erhöht. Es iſt, ich geſteh' es gern, dieſes eben nicht einer von den Gedanken, die einer göttlichen Eingebung nahe kommen; allein wenn Noth am Mann iſt, ſchmeckt Haußmannskoſt am beſten, und bekommt auch ſo. — Der Unglückliche, der Furchtſame, glaubt alles, wenn es nur Troſt enthält. —

Fluchen will ich dem Herrmann nicht; allein ich will treu befunden werden.

Von dem erſten Tag' an, da meine Leſer den alten Herrn kennen lernten, fanden ſie einen Mann, (kaum kann das Wort Mann von jemanden gebraucht werden, der ſich nicht nach ſeiner Decke zu ſtrecken verſteht. — Doch Minchens wegen —) einen Mann,

der allem, was man Belang heißen kann, gerad' entgegen war. Sie fanden eine geſchwächte, eine zu Fall gekommene Perſon, einen Hofnarren, Cammerherrn, Forſt und Jägermeiſter, einen Witzdiener, Poſitivſchläger. — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er ſeinen Namen, wie mein Vater ſein Vaterland, gefliſſentlich verſchloß, (wie einer meiner Splitterrichter des erſten Bandes der Meynung geweſen,) ſondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort Alt das Wort Herr verſchwägert war, (womit man wahrlich in Curland nicht verſchwendriſch iſt,) nichts mehr erwarten konnte, und mit dieſer Ehre ſehr zufrieden ſchien, und wie hätte wohl dieſer Schneider, Schuſter, Töpfer, Ton und Tauſendkünſtler, und wär's auch nur des Podagras wegen, welches keine gemeine Krankheit iſt, wider den Ehrennamen, Nicolaus Herrmann, eine Sylbe einwenden und den Kopf ſchütteln können? Der alte Herr war kriechend und ſtolz, wie die Stolzen immer zu ſeyn pflegen. — Obgleich er ſeinen Abſchied als Witzdiener in höchſten Gnaden erhalten; ſo ſprudelte doch ein ſchwarzes Blut in ſeiner ſatyriſchen

Ader

Ader auf, ſobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht ſchwarz und fürchterlich aufgequollen zu ſehen. — Seine ganze Geberde verſtelte ſich, ſo bald dieſ' Ader auflief. Er pflegte ſich ſelbſt einen Invaliden des Apolls zu nennen, und Dank ſey meiner Mutter, die ihn, wie ich mich eben erinnre, bey dieſer Gelegenheit einmal frug: wie's mit ſeiner Wund' am Kopf ſtünde? Die Zeiten, ſagte Herrmann ſelbſt, ſind gottlob vorbey, und dies waren Zeiten, da er Gräber ſchändete; allein kann auch ein Mohr ſeine Haut bleichen, und ein Parder ein Fleckkügelchen benutzen? Erſt mehr Fechter, jetzt mehr Tänzer!

Ich bin der Meynung, daß ſich die Phyſionomiſten nie eher, als in der Miene eines Pasquillanten, (wär' es auch ein Recenſent,) und Mörders irren können? Da muß ein ſehr feiner Unterſchied ſeyn! Sie ſind eines Handwerks: beyde ſchlagen aus Gewinſt todt — und es kommt nur auf Umſtänd' an. Beyde legen Händ' an uns, und ſo wie es blos von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht jeder, dem der Strick in den Liniamenten liegt, gehangen wird; ſo —

Wenn ich in einer großen Geſellſchaft einen Witzling ſehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tiſch und Stühle ſchreit, iſt mir nicht anders, als wär' ich mit dem verſtockten Schächer zuſammen! Wer in einer Geſellſchaft von zwölf Perſonen witzig ſeyn, und ſich hören und ſehen laßen kann, iſt ein ſchrecklicher Menſch. — Wo zwey und drey verſammlet ſind, da iſt Witz an Ort und Stelle. Niemand iſt geiziger, als ein wirklich witziger. Er wirft ſeine Perlen nicht weg. — Ein Witziger ohn' Urtheil iſt ein Witzling — und wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug —

Herrmann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Mine und der Meinigen, noch Luſt ſich ein Hochzeitbett anzulegen. Der Tiſchler, den er darüber beſprach, glaubt es ſey ein Sarg, da er ſich in der Still' an ihn wandte. Der Tiſchler wandte ſich mit einem warum? auch in der Still' an Herrmann zurück. — Ich hab' es von meiner Mutter, daß eben dieſer Tiſchler in ſeiner Gewerksſtube herzlich geweint habe, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Land' erbau=

erbaute. Meine Mutter nannt' ihn oft des Todes Zimmermann, und gratulirte Curland und der dortigen Gegend, wo hölzerne Häuſer etwas gewöhnliches ſind, weil ſie, ſchon im Leben, mit ihrem lezten Hauſe ſich bekannt gemacht. — Wir ſind ſchon im Leben im Sarge, pflegte ſie zu ſagen. Wir ſterben täglich, heil uns! Der eigentliche Sarg wird uns kein ſo wild fremdes Gemach ſeyn! —

„Lieber Freund„ fieng Herr Herrmann wieder in der Still' an, und der liebe Freund lies ihn nicht zum Worte, wenigſtens nicht zum Ende, kommen.

Sie ſind ja, unterbrach er ihn, munter und geſund — friſch und geſund hab' ich ſie nie gekannt. —

„Eben darum, weil ich munter und geſund bin. —„

Recht! Es ſteht uns nicht vor der Stirne geſchrieben.

„Vor der Stirn? —„

Sie fochten lang in die Luft, bemerkt mein Waffenträger Benjamin, von dem ich dies alles hab', ehe ſie zuſammen trafen. —

„Ein Himmelbett,„ ſagte Herrmann, allein da man einen Sarg eben ſo gut, wo

nicht beſſer, als ein Brautbett', ein Himmelbette nennen kann; ſo erwiederte der Tiſchler: „ſchöner Ausdruck!„ Der gute Tiſchler konnte den Sarg nicht aus Sinn und Gedanken bringen, und ſelbſt, da ihm Herrmann ziemlich laut (er war hitzig geworden,) geſagt hatte: „Ein Brautbette„ ſchüttelte der Tiſchler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Herrmann widriger, als das vorige Misverſtändniß vom Himmelbett', und von der Stirn, und von munter und geſund.

In Rückſicht der Jahre hätte freylich Herrmann eher an Sarg, als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Curland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigſtens hätte Herrmann, der ein Weib, wie unſere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anſtändigere Wahl treffen ſollen. Ich will, um aller Partheylichkeit auszuweichen, an ſeine Tochter nicht denken, obgleich auch Töchter, wenn ſie wie Mine ſind, hiebey einen Blick verdienen. —

Seine Schöne war eine Perſon, die ſich in der Nachbarſchaft, Gott weiß wie! ein kleines Vermögen erworben hatte. Der

Un=

Unterricht der Kinder ward dem Herrmann in die Länge zu beſchwerlich, und es iſt freylich eine andre Sache Kinderlehrer, und eine andre Hofnarr zu ſeyn. Dies war die Urſach, warum er zuweilen zu ſehr für die körperliche Uebungen war, und die Kinder ohn' Unterricht ganze Wochen hinſchlendern ließ. Hiedurch litte ſein guter Ruf. Seine Selige wußt' alles zum Beſten zu kehren. Nach ihrem Tode war er ſich ganz und gar allein überlaßen, und das hieß, an der Hand eines ſchlechten Führers ſeyn. — Die Schuljugend trieb ſich um, und der Lehrer desgleichen. Kurz, Herrmann war wieder auf der ſchlimmen Seite und

lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, ſagte Herrmann, einen ruhigen guten Tag machen: eigentlich wolt' er ſich dieſen ruhigen guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil ſey. Immer noch überzeugt, daß es beßer ſey, ein Schneider, als ein Hofnarr, zu ſeyn, blieb des Herrmanns Loſung zwar:

Gottlob! die Zeiten ſind vorbey; indeſſen war er doch feſt entſchloßen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden.

Der

Der Unterſchied iſt ungefehr, wie zwiſchen Poſtbot' und Nachtwächter.

Magdalene, (ſo hieß die Schöne quäſtionis,) war nicht abgeneigt, mit dieſem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken, und ihr Augennetz auszuwerfen; allein ſie hatte nichts gefangen, ſie hatt', um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgeſehen, daß ſich ein anderer mit ihr in dieſem Leben einſpannen würde. — Magdalene weinte herzlich, ſo oft ſie an den ſeligen gnädigen Herrn dachte, deſſen gnädige zurückgebliebene Wittwe ſo herzlich nicht über dieſen Verluſt weinte. Dies macht' Aufſehen in der ganzen Gegend, die nur eine ſolche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu ſagen, was jedes längſtens, und ſchon bey Lebzeiten des ſeligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht ſo herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über dieſe Thränen der Magdalene, bittre Anmerkungen, ſo daß, da der größte Theil davon an die beyden Weinenden kam, Wohlſtandes wegen Magdalene weniger, als die nachgebliebene Frau Wittwe, zu weinen anfieng. Der wunderbare Wohlſtand!

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in ſeinem lezten Willen die feyerliche Verfügung gemacht, daß ſeine Gemahlin und Mamſell Dene, (ſo ward Magdalene im ganzen Hauſ' und überall genannt,) ſich nicht von einander trennen, ſondern beyſammen bleiben ſolten, bis ſie der Tod ſchiede. Das war ein neuer Gegenſtand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, ſo bald das Teſtament eröfnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröfnung des Teſtaments, und vorzüglich bey Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabſchieden, war jetzo, wie ſie ſich ausdrückte, gezwungen, dieſe Klett' am Kleide zu leiden. Sie ſah' es alſo im Herzen ſehr gern, daß Herr Herrmann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte ſie ſich ſo feſt an dem Willen ihres verſtorbenen Gemahls gebunden, daß ſie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indeſſen glaubte ſie, durch Denens Umgang mit Herrmann wenigſtens die Scene zu verändern, und der Nachred' eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte ſie nicht das Herz, darüber zu Rathe zu ziehen. — Es giebt Krankheiten, die man

nicht

nicht gern entdeckt. Dene fand von dieſer Seite nicht die mindeſte Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß ſie die Eheſcheidungsſtrafen, wenn ſie den Aufſtand anheben ſolte, zu tragen würd' angewieſen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfienge, dachte Dene, was könnteſt du nicht für Bedingungen vorſchreiben! — Dene ſahe wohl, wie überläſtig ſie der Wittwe war, ſie mochte mehr oder weniger weinen, als ſie. Wenn Dene alſo nach dieſer ihrer Verbindung mit dem Herrn Herrmann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu ſcherzen, oder, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, oder, mir fehlt ohne den Herrn Herrmann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte ſie entweder ſchon längſt verlernt, oder hatt' es nie gekonnt. Es blieb alſo ihre Verbindung mit dem Herrn Herrmann problematiſch. Die Nachbarſchaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten ſich über dieſe Beynahmen, ohne gegen einander ſich dieſe Aergerniß merken zu laßen. —

Magdalene hatte, ſeit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unſer in Liebesangelegenheiten aber-

gläu-

gläubiſches Geſchlecht gefeßelt gehalten werden kann, ſo daß es noch dieſe Feßeln als Ordensketten verehret. — Sie hatte den alten Herrn erſt äußerſt verliebt gemacht, und war ihm in allem — wenigſtens ein Viertel Meilchen, (ich rede von deutſchen Meilen,) zuvor gekommen. Auf einmal eine andere Dekoration. Wer A ſagt, muß auch B ſagen, war bey Denen keine Regel, und alle ausgelernte Koqetten denken ſo. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hauſe der Sara, ſich das Wohlleben ſo angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperliche Uebungen ſeine Schuljugend, die wie Schaafe in der Irre gieng, zerſtreut hätten, dieſe guten Tage ſich mit den Schulſtunden nicht länger vertragen haben würden. Was ſolte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm ſeine verſtorbene Witzprincipalen zugeſtanden hatten, war klein, und zum Theil ungewiß. Dene hatte, nach der Meynung des alten Herrn, mit Herzen Mund und Händen A geſagt; allein nun war ſie nicht aus der Stelle, und bey weitem nicht zum B. zu bringen; vielmehr ſchien ſie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen, wenigſtens ward aus dem

großen

großen A ein ſo kleines, daß man es bey-
nah dafür nicht anſehen konnte. — Ich
habe, dachte der alte Herr, das unreine
Waßer ausgegoſſen, ohne reines aufgefangen
zu haben — obgleich er wirklich reines Waſ-
ſer ausgegoſſen hatte, um unreines zu ſchö-
pfen. — — Dies macht' ihn äußerſt verle-
gen; allein dieſe Scharten wezt' er zu Hauſ'
aus, und Mine, die arme Mine, hätte
nicht in Egypten mehr ausſtehen können,
als bey dieſem wetzenden Vater, der reines
Waſſer ausgegoßen hatte, und keinen Tro-
pfen unreines auffangen konnte, ſeine Zunge
zu kühlen; denn es gieng ihm, wie dem rei-
chen Mann, in ſeinem Präludio. Der Frau
Sara Gnaden, welche ſich auf dergleichen
Wendungen, (meine Muter würde Ränke
und Schwänke geſchrieben haben,) wohl ver-
ſtand, ſuchte dem alten Herrn Troſt zuzunei-
gen, und ihn wenigſtens durch guten Fraß
und Sof zu ſtärken, und zu feſtigen, ſeine Laſt
zu tragen. — Dene blieb indeſſen halsſtar-
rig beym kleinen, ganz kleinen a, und ſo wie
kein Unglück allein, ſondern paarweiſe kommt;
ſo mußt' es auch dem Amtmann S. einfallen,
um Denen in einem Brief', eh ihr Trauer-
jahr noch um war, förmlich anzuhalten. —

Die-

Dieſen Amtmann, der ohnehin in den nemlichen Jahren des Herrmanns ſich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um alles nicht einem Litteratus, (ohnerachtet dieſer Litteratus den kalten Brand hatte,) vorgezogen haben, indeſſen konnt' ihr nichts erwünſchter kommen, um den Herrn Herrmann völlig aufs Haupt zu ſchlagen. — Herrmann litte zuſehens; denn er war in das Geld der Dene ſterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, ſo würd' er doch mit dieſem Amtmann eins verſucht haben, (nemlich in Briefen,) wenn nicht die gnädige Wittwe das glimmende Tocht der Hofnung in dem Herzen des alten Herrn aufgefacht hätte. — Zwar brannt' es ſehr ſchwach; indeſſen brannt' es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn, veranſtaltete die Wittwe einen Beſuch beym Herrn Herrmann. So viel Ehr' ihm dieſer Beſuch war, ſo wußt' er doch nicht, wie er ſeine Gäſt aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wolten mit, wie hätt' auch die viel Ehr und Tugend belobte Jungfer Magdalene, ohn' eine ſolche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperſon kommen können? Die Frau Sara war

jetzt ihre veſte Burg, in welche ſie ſich zu werfen Willens war, wenn die böſe Nachrede ſie verfolgen würde. — Im Herzen konnt' ihr nichts willkommner, als dieſer Vorſchlag ſeyn; denn ſie wolte gar zu gern, ihr künftiges Bleibchen kennen lernen, und auch ihre Stieftochter, von der ſo viel gutes geſagt ward. Uebermorgen alſo! — Der alte Herr beurlaubte ſich ſo gleich, und reiſete mit Freuden und mit Kummer zu ſeiner Wohnung. —

Mine! Mine! Mine, das arme von einem Briefe an mich verſcheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das dieſem Hauſe wiederfahren ſolte. Der Stolz macht' ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzensluſt in ſeinem Hauſ' eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hofnung auf Denen dieſer Leidenſchaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte ſie nicht noch mehr ausgeſtanden, als ſie ausſtand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfaßungen gegen mich auch nur fallen zu laſſen: das ſich in alles ſchicken konnte: das ſelbſt auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhandwerk

werk lernte, zu dieſer Denkungsart hinauf geſtimmt, der um alles in der Welt willen nichts von meinem ανέχου και απηχου angenommen hätte, dies arme Mädchen ſolte zu meinen Eltern gehn und — borgen, damit die hohen Gäſte, wie Herrmann ſie nannte, übermorgen wie es ſich eigne und gebühre aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater! das kann ich nicht, ſagte Mine ſehr gefaßt. Herrmann ſtampfte, wütete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der ohne, daß geborgt werden dürfte, zu beſtreiten wäre. — Mag es — antwortet' er, wiewol noch unwillig, mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß ſie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewol unter Hyeroglyphen, zu verſtehen, daß ſie meinetwegen dieſes Schrittes wegen die Peinlichkeit eben ſo nöthig nicht hätte. — Mine verſtand nicht blos was er ſagte, ſondern auch, was er dachte; indeſſen verſchwieg Herrmann meinen Namen vorſichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hofnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und dieſe ver-

 führt'

führt' ihn, Minen ſeine Heyrath rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit; allein ſie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das ſo ſchön in ſeiner Erzählung ausſah', die Fehler zu zeigen. Die Sache war indeſſen nach ihrer Meynung zu weit gekommen, als daß ſie ſich lange bey dieſen Fehlern im Hintergrunde verweilte. —

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit ſich ſchon ſeit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanſtalten aufgehoben, beynah allein erhalten. — Jetzt brachte ſie von dieſem ihrem kümmerlich ernähten Verdienſt, von freyen Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne ſich einſt darüber ein Verdienſt zuzueignen, und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feyerliche Tag erſchien, den Sara und Hagar zum Beſuch beſtimmt hatten. Der alte Herr konnte dieſen Mittag nicht eßen nicht trinken, er blies ſelbſt den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß ſo ſehr, daß er Litteratus war, daß er Holz geſpalten haben würde, wenn es auf dieſen Umſtand bey Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich

Man-

Manſchetten; allein er legte ſie, wie die Paſtores den Kragen, in die große Bibel, um die Manſchetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar; allein dem unerachtet mußte Mine ſie ihm noch aufbiegeln, und, da ſie's ihm nicht zu Dank machte, vollendet' er dieſes Werk ſelbſt. So lang, wie des Himmelsbürgers, waren die Manſchetten des Herrmanns nicht; allein Herrmann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann, in dem allerentfernteſten Sinne, zu ſeyn.

Mine hatte Tannenreiſer und Kalmus in die Zimmer geſtreut, und mit Wacholder geräuchert, da Herrmann eben mit den Augen ſeinen Gäſten entgegen gelaufen war. — Dies mußt' alles, bis auf das lezte Wölkchen Rauch, das ſich im Zimmer herum zog — heraus; ſo bald Hermann wieder kam, weil es, wie er ſagt', in großen Häuſern nicht mehr Sitte ſey, Tannen, Kalmus und Wacholderrauch zu riechen. Man ſpritzet, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Waßer aus, um den Staub eben hiedurch niederzuſchlagen. Die Naſe des alten Herrn fand, nachdem ſchon alles aus dem

Zimmer war, noch ſo einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Coriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwaßer verlangte, um es auszuſprengen. Mine konnt' ihm damit nicht dienen — ſie hätte gern das Grüne im Zimmer beybehalten.

Es ſchlug die Stunde, da er ſeine Gäſt' erwartete, und da man nach Ortsumſtänden ſie mit Grund erwarten konnte; allein vergebens. — Herrmann, ob ſchon er einen Boten ausgeſandt hatte, um ja den hohen Gäſten weit genug entgegen kommen zu können, konnte ſich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu ſteigen. Es konnte bey dieſer Gelegenheit nicht fehlen, daß ſeine Unter- und Oberkleider, obgleich er die lezte durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub' angegriffen wurden. — Er hatte nichts von ſeinen Gäſten entdeckt, und das war ſehr natürlich. Wenn der gute Mann ſein höchſtunzulängliches Geſicht zuvor übermeſſen; ſo hätt' er dieſe Mühe ſparen, und den Mantel von Glanzleinwand in ſanfter Ruhe laſſen können. — Er war von unten bis oben zu beſchäftiget, ſich wieder zu reinigen und zu läutern, und zittert' an Händ' und Füßen, und über Leib und

Leben,

Leben, wenn er was rauſchen hörte. Da ſind ſie, ſchrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal, und kam noch einmal wieder. Obgleich Mine, die heute wohl Marta hätte heißen können, ihm eben ſo oft, als er lief und wieder kam „der Bote„ nachſchrie; ſo war er doch in einem ſolchen Gedankenconcurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich, (nachdem er ſchon eine halbe Stunde rein und ſauber, wie aus einem Schreinchen gezogen, da ſtand,) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertel Meile„ auch die halbe Viertel Meile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, ſchrie ihn diesmal bey aller ſeiner Eil zurück, ohnfehlbar glaubt' er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, ſagte ſie auf lettiſch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wütender werden, als unſer alte Herr ward, und nun hätt' ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen — Mine war höflich, ohne ſich wegzuſchleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Gebehrden ihr

zu verſtehen zu geben, daß ſie zu wenig, viel zu wenig, thäte. — Er, das wiſſen ja meine Leſer, war ein Regenwurm. —

Die gnädige Sara hatte ſo viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward. Die hohen Gäſte hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten wohlmeynenden Hand Minchens wegen, geweſen wäre, ſich zu demjenigen bequemen können, was dieſes gute arme Mädchen des Hausfriedens halber zum Theil von ihrem Nehgelde angerichtet hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu ſtolz, um ſich ſo tief herabzulaſſen. —

Mine hatte den Einfall, gleiches mit gleichem zu vergelten, und nichts von dem Mitgebrachten anzugreifen; allein konnte ſie's ihres Vaters wegen? Er winkte ſo lange, bis ſie nahm und aß. — Nun hätt' er zu winken aufhören können und ſollen; allein er ſetzt' es fort, und wolte durchaus, daß Mine ſich den Magen verderben ſolte. Das that ſie nicht. — Es war ein unbeſchreiblicher Stolz, womit dieſe Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß ſie nicht von den natürlichen wohlgemeinten Speiſen nahmen, würde den beyden Damen endlich zu verzeihen

hen geweſen ſeyn; allein es war unverzeihlich, daß ſie ſich über Gottes Gaben herüber bogen, und die Naſe rümpfren. — Sie maaßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt ſich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wär', ein wenig anzuhalten. Dies alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieſes Paar völlig zu überſehen, und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Wittwe Sara that einige Fragen an ſie. Womit ſie ſich die Zeit vertriebe? Ob ſie einen Liebhaber hätte? Ob ſie auch die Küche verſtünde? Anzuſehen, ſetzte ſie hinzu, iſt es nicht. — Ihre Hände ſind ſo küchenrein, als einer Dame vom Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt ſich aller Fragen; allein man konnt' es deutlich bemerken, daß ſie ſich ſolche in beſter Form Rechtens vorbehielt. Ihre Stunde hatte noch nicht geſchlagen. —

Das abgebohnte Clavier brachte die hohen Gäſte auf die Muſik, und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen muſikaliſch wäre? Mine beantwortete dieſe Frage mit der ihr eignen Beſcheidenheit. — Obgleich die hohen Gäſte keinen Beweiß, in wie weit

ſie muſikaliſch ſey, begehrten; ſo beſtand doch „der alte Herr darauf, „Mine ſolte ſingen und ſpielen„ da er es ſeinen hohen Gäſten ſo nahe legte, beſtanden ſie auch darauf; denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas bekanntes, ſagt' er, denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben ſolte, bey ihm vierzehn Tage zuvor beſtellt werden mußte. — Mine ſang und ſpielte, weil ſie ſingen und ſpielen mußte. — Es war indeſſen keine Dedication an die hohen Anweſende. Wenn dieſe Damen Gefühl gehabt; hätten ſie wohl den Vogel im Bauer gehört! Indeſſen hatten die hohen Gäſte weder ſo feine Ohren, noch ſo feine Herzen. —

Dene hatt' ein Paar Strahlen der Hofnung auf den alten Herrn fallen laſſen, die ihn entzückten. —

Uebermorgen erwart ich meinen Sohn, ſagte die gnädige Sara zum Herrmann, ſie werden doch ſo gut ſeyn, und zu uns kommen. Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie ſie ſchreibt, als ob Sara hinzuſetzen würde: bringen Sie ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ dieſe Bitte nicht zu. —

Noch

Noch ein Paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun — Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein gewöhnliches Compliment. Mine ſchreibt: „Mir war „es als hätt' ich geſagt: vor ſolchen Leu„ten — ich erſchrack; allein ich hatt' es „nur herzlich und von ganzer Seele gedacht„ So ward hier, und ſo wird jederzeit, das Geſetz erfült: Unrecht ſtraft ſeinen eigenen Herrn. — —

Der alte Herr war in Seelenangſt, auf welche Art, ohne ſich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen ſolte. — Endlich legt' er Hand ans Werk. — Mit Denen ward er geſchwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wolte durchaus zu Pferd' und den hohen Gäſten vorreiten; allein ſie verbaten es, der üblen Nachrede wegen, und alſo begnügt' er ſich, ſie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er ſie entgegen genommen. —

Froh kam er zu Minen; allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielte, viel zu wenig, viel zu wenig ſich gebückt,

bückt, geſungen, geſpielt und gegeſſen zu haben. —

„und wie gefält dir„ (dieſe Frage außer allem Zuſammenhang) „wie gefält dir „Dene„?

wie ſie mir gefält?

„wie ſie dir gefält?„

da ſie meine Mutter werden ſoll — „das iſt ſie ſchon„ unterbrach er Minen, wegen der Paar Stralen von Hofnung, die ſie auf ihn geworfen hatte, „ſo iſt es Pflicht — „dieſe Antwort erwart' ich von Minen.„

Es iſt ſchwer, ſchreibt Mine, ſehr ſchwer, wenn man eine ſo gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß, ſich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madam Sara war kein andrer, als der Herr v. E., der franzöſiſche Curländer, welcher kriechend und ſtolz, für und wider ſich, und gewis auch Freund und Feind eines jeden Menſchen war, je nachdem es die Umſtände gaben. — Der

Affe

Affe mit den Halbſtiefeln! Der alte Herr fand ihn ſchon, da er ankam, und machte tauſend Umſtände, daß er ihm nicht entgegen gekommen! —

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wiſſen können, daß ich kommen würde? —

Die gnädige Mamma! —

Wir waren beym Herrn Herrmann, ich und Dene, fieng die gnädige Mamma an. Dank Herr Herrmann für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den ſchönen Sang ihrer Tochter! das iſt wahr, Herr Herrmann! Sie können ſich was auf ſolch eine Tochter einbilden. Iſt es ihre rechte Tochter? Ein hübſches Mädchen! Nur ſcheint ſie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes, Waſſer zu ſtecken. — Ihre Hand faßt ſich wie Atlaß an.

Da war unſer Ankömmling wie ein Geyer auf die Taube. —

Ich liebe ſchöne Hände, gnädige Mamma, die nicht kalt und warm vertragen, die ſich wie Atlaß anfaſſen laſſen, wenn ſind Sie zu Hauſe, Herr Herrmann?

Wenn Ewr. Hochwohlgebohrnen befehlen. —

Ich will meiner Mutter nicht die Ehr' allein laſſen, ſie beſucht zu haben: denn in Wahrheit, es kann kein Menſch ein größerer Liebhaber von einer ſchönen Hand, oder von der Muſik ſeyn, das iſt beynah' einerley, als ich. —

Die Wittwe v. E. (ich habe ſie lang genug und bis zum Ueberdruß meiner Leſer Sara genannt,) macht' ihrem Sohn Vorwürfe, daß er ſie ſo lang auf ſich hätte warten laſſen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönſte Mutter, (Frau von E. hörte dies gern,) ich fand in Königsberg noch dies und das, und Sie wiſſen wohl, wenn man dies und das findt; ſo kann man ſo geſchwinde nicht. — Wir wiſſen das dies und das, wobey Herr v. E. in und um Königsberg, vor ſeiner Rückkunft nach Curland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte; nicht zum irrenden, denn hiezu hatt' er keinen Anſatz. —

Deine Mutter aber hätteſt du über dein Dies und Das nicht vergeſſen ſollen, ſagte die Frau v. E. —

Vergeſſen! Schönſte, vergeſſen! — Noch unterwegs traf ich ein hübſches liebes Kind, und ſagen Sie ſelbſt, wie kann man eine ſchöne

Gegend

Gegend ſehen, und nicht wenigſtens darauf athmen? und ſich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe hohlte ſehr tief Athem, und ward durch dieſe und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein groſser Verehrer von ſchönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fieng ſie an, was dein ſeliger Vater wegen der Fräulein S. noch bey ſeinen Lebetagen berichtiget. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben ſind, und wenn du dieſe Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören ſoll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette du hätteſt deine Mutter nicht ſo lange warten laſſen. — Im Teſtament denkt' er an dieſe deine Verlobte, welche dich mehr liebet, als du dir vorſtellen kannſt. Sein lezter Wille ſetzet feſt, hier nahm ſie ihren Sohn, um ſich mit ihm dieſes Teſtaments wegen, zur vertraulichen Unterredung einzuſchließen. — —

Herrmann hatte Gelegenheit, mit ſeiner Dene eine gleich vertrauliche Unterredung anzuſtellen, bey der es beynah bis zum B. gekommen wäre. Es war dieſes im eigentlichen Sinn für Herrmann ein Schäferſtündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht

Denen,

Denen, ſondern das liebe Ihrige, und davon ſoll' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel ſehr auf, daß die Frau v. E. ſich mit ihrem Sohne, nicht ſeiner Heyrath wegen, eingeſchloſſen. Dieſe diente nur zum Vorwand' und Ueberrock: Dene war die Hauptrolle. Herrmann empfond den glücklichen Vorfall, daß ſich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar ſich ſondert, da giebts mehr. —

Sehen Sie nur, Herr Herrmann, fieng Dene an, es iſt bey alledem eine eigene Sache mit dem Teſtament, ich bin mit der gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod ſoll uns ſcheiden. —

Das dächt' ich, ſagte Herrmann, hätte nichts zu ſagen. —

Ein Teſtament! —

Eine Eheſcheidung! —

recht, lieber Herrmann. —

(Herrmanns Herz fieng dieſen Ballen, und freute ſich, wie ſich ein Kind freut, wenn es den Ballen gefangen hat.)

nun, meine Engliſche? —

Uber die Scheidungsſtrafen? —

Das

Das iſt zu machen. —

Und wie?

Und wie? Sie giebt Ihnen ein Jährliches, ſo lang ſie leben. —

Wenn ſie will. —

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — im Herzen glaub ich ſieht ſie nicht ungern —

Daß ich gehe? — Dies iſt auch meine Hofnung. —

Zu der Meinigen gehört mehr. —

Was mehr?

Sie, meine Engliſche —

Lieber Herrmann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich!

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. dieſe Penſion nur auf meine Lebenszeit verſchränkt, ſo würden meine künftige Erben —

(Hiebey hätte dem Herrmann angſt und bange werden können; indeſſen deutet' er dieſe Erben, wie es auch wohl gemeint zu ſeyn den Anſchein hatte, auf ſich. —

O engliſche, o gütigſte! Sie denken auch nach ihrem Tode. — (Er weinte, denn das

ward ihm nicht ſchwer. Ein Menſch, wie er, hätte beym Wort Tode heulen und zähnklappen ſollen; allein es waren dieſe Thränen, wie alles an ihm war. Seine Empfindungen waren Kunſt. Sie ergoſſen ſich nie, ſie wurden nur durchs Druckwerk getrieben. Er hatte beydes Lachen und Weinen in einem Behältniß — wie man wolte, wolt' er mit. —)

O, den werd ich, den werd ich nicht überleben! —

Dene, welcher unfehlbar der ſelige gnädige Herr beym Ueberleben einfiel, fieng auch bitterlich zu weinen an. Herrmann deutete dieſes auf ſich, und umfaßt ihre Knie und — da hörten dieſe Turteltauben die zurückkommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Teſtament in der Hand.

Jedes, Dene und Herrmann, giengen in ein ander Fenſter. Es hatte ſich ſchon jedes etwas kalt gewordenes Theewaßer aufs Schnupftuch gegoßen, um deſto gründlicher alles zu verwiſchen. —

Herr v. E. wandte ſich, da er zurückkam, das Teſtament noch in der Hand, zu Denen — da find ich, liebe Dene, fieng er an, eine närriſche Clauſul. — Hat der Teufel je ſo

was gehört, zwey Frauenzimmer ſollen ſich verheyrathen! — Sie haben mir nie was böſes gethan, liebe Dene, und noch bey meines Vaters Leben, wo ſie im Hauſe was galten, hab ich alles Liebes und Gutes, es verſteht ſich in allen Ehren, von ihnen genoßen; — allein ſo weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und ſo nah ſind wir mit ihrer Erlaubniß nicht verwandt, daß meine Mutter eine Perſon im Hauſ' ertragen ſolte, die ihretwegen gar nicht ins Haus kommen ſollen. Sie verſtehen mich doch, Dene?

O ja, ſagte Dene. —

Sie haben alſo ihren Abſchied. —

Frau v. E. ohne daß ſie ſich eben übereilen dürfen. —

Herr v. E. heute, morgen, übermorgen. —

Dene, und wegen meiner treugeleiſteten Dienſte? —

Frau v. E. ſah' ihren Sohn an, als ob ſie ſagen wolte: hab' ich es nicht gedacht? —

Herr v. E. Es wird ſich finden —

Frau v. E. die herzlich froh war, daß ſie Denen ſo auf gute Manier, ohn' einſt einem Rechtsgelehrten desfals zu beichten, los

war, fiel ihrem Sohn ins Wort: — Dene ſoll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden! —

Dene küßte der Frau v. E. die Hand, und dem Herrn v. E. desgleichen, und ſo war alſo Herr v. E. ein treflicher Executor teſtamenti. —

Herrmann erzählte dieſe Geſchichte, da er heim kam, ſeiner Tochter Minen. — Denn er war außer ſich. — Kein Stein des Anſtoſſes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber, ein großes Aber, blieb ihm im Herzen ſtecken, weil es noch nicht berichtiget war, was Dene zum Abtrag haben ſolte. Minen ergrif eine große Angſt. Sie hatte beſtändig Ahndungen. — In dem Augenblick, ſchreibt ſie, da mein Vater den v. E. ausſprach, noch eh' er ihn ausſprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde, nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel. —

Den achten Tag, ſo lange hatte ſich Herrmann wegen kleiner podagriſcher Anfälle, die ihm ſehr ungelegen kamen, zu Hauſe gehalten, langte Herr v. E., wie er ſchwor, der Muſik wegen, an, und neben her zu ſehen, wie Herrmann ſich befände. Mine

 that

that einen heftigen Schrey, da ſie den Herrn v. E. ſah. Er aber, nachdem er ſie durchs Glaß betrachtet, fand ſie aller allerliebſt — und das ſagt' er ihr ſo ohne Rückhalt, als ob ſie zum Kauf ſtünde, wo jedem Vorbeygehenden frey ſtehet, ohne Umſtänd' allerliebſt zu ſagen. —

Es blieb bey dieſem allerliebſt nicht. Sie war im Negliſchee, und da fand er das Band am Buſen ſo ſehr der Jahrszeit angemeſſen, daß man es nicht beßer in Paris hätte wählen können. — Er packte ſeine drey Gläſer, (durch alle drey hatt' er ſie geſehen,) ein, und ſchien es dazu anzulegen, Minen mit ſeinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, ſie in nähern Augenſchein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Aug zuſammen, um ihn zur Erde zu ſehen. — Er fühlte dieſen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris geweſen war, und er kam wieder zurück, zu ſeinen drey Gläſern, und zum Allerliebſt. Von dieſer Stelle hätt' ihn das Auge der Tugend ſelbſt nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als dieſen Zwitter von Franzos und Curländer zu ſehen, um ihn unausſtehlich zu finden. — Sie würd' über den erſten Sterb-

lichen mich nicht vergeſſen haben. Sie war ganz mein. Sobald ſie dieſen Gecken geſehen hatte, ſahe ſie, was ſie oft geſehen, daß ihre Ahndungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieſer Art kann nicht ſchwer zu entfernen ſeyn, dachte ſie, und in Wahrheit ſie dachte ſehr richtig, denn mich dünkt, nichts iſt einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris geweſen, auf ſeine Gränze und zu ſeinen drey Gläſern zu bringen — ich weiß wohl wer unverſchämter iſt.

Es iſt mir unbekannt, ob meine Leſer ſchon einen curſchen Franzoſen geſehen haben! Werth zu ſehen iſt er! Franzos und Curländer reimen ſich, als Chapeaubashütchen und Stallmeiſterſtiefel, als Sonnenſchirm und Jagdtaſche. —

Ich habe ſchon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präſentiren, und jetzt kennen ihn meine Leſer noch oben ein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glaß, von Minen laßen. — Er war außer ſich, ſteckte die drey Gläſer an ihren Ort, und kam wieder an das der Jahreszeit ſo angemeßene Band am Buſen,

das

das man in Paris nicht beßer wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beſchien. — Dem Kuß zum Abſchiede ward ihr ſchwer zu entgehen, ſie entgieng ihm zwar; indeſſen fiengen ihre Ahndungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Herrmann ſelbſt ſchien die Freyheiten, die ſich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Dieſen Schein dedicirt' er indeſſen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verſtattete das Podagra dem Herrmann nicht, ſo hart er ſich gleich ſtelte, den Herrn v. E. ſo weit zu begleiten, als ſeine Geburt es mit ſich brachte, und wegen dieſes Umſtandes konnt' er nicht aufhören, um Verzeihung zu bitten. —

Schon den folgenden Tag ward Herrmann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von dieſem Ruf erſt den dritten Tag Gebrauch machen. — Herrmann war noch nie ſo bitterböſ' aufs Podagra geweſen, als diesmal.

Herr v. E. hätte beynah, wie er ſich ausdrückte, den Verſtand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde wenig

nig erforderlich geweſen ſeyn, weil er gewiß keine groſe Summe zu verlieren hatte; indeſſen ſahe man aus allem, daß, ſo bereiſet er gleich war, er ſelten eine ſo ſchöne Gegend, als Minchen, gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris geweſen.

Da er ohne und mit den drey Gläſern geſehen, daß Minchen kein bonum vacans, (erbloſes lediges Gut,) wobey der Dieb galgenfrey ſtehlen kann, ſondern zu tugendhaft wär', um ſein aller Allerliebſt zu beherzigen; ſo fand er nöthig, einen andern Weg einzuſchlagen, und dieſe Feſtung, nach ſeinem Ausdruck, die nicht im Sturm übergieng, durch Liſt einzunehmen. —

Nachdem ich das Teſtament, fieng er an, genau erwogen, ſind ich Ihre Scheidung von Denen ſo leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Herrmann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E. in ihrer Unſchuld. Ein Teſtament iſt ein Teſtament. — Es iſt der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der lezte Wille — und ich glaube nicht, daß ſie ſich von Denen ſo leicht zu trennen im Stande ſind. —

Die Frau v. E. würde mehr geſagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieſes Drama in Gegenwart Denens und Herrmanns aufgeführet. Die Mutter ſchrieb dieſen Umſtand auf die Rechnung ſeines Leichtſinns; allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen Liſt. Es war dieſes Drama Ausdünſtung eines böſen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge; allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte ſeine fünf Aufzüge — Dene und Herrmann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Herrmann, auf den es bey dieſer Liſt angelegt war, ſo bange, daß er ſtehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Teſtament eine günſtige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herr v. E. redete. —

Je mehr ſeine Mutter bey dieſer Sache abbrach, je weitſchweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde, und konnt' alſo dem Winken der Frau v. E. nicht begegnen. — Die Mutter nahm ihn endlich bey der Hand — er küßte die Hand, und fuhr fort. — Wollen wir nicht allein, ſagte ſie? War-

um, ſchönſte Mutter, antwortet' er: es ſind ja unſere Freunde. —

Seht! was iſt Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, ſiehſt auf alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem ſehr ausſtudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlaßen könnte, ſucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu ſprechen, um ihn vollends in ſein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er dieſe Gelegenheit hatte, als ob ſie ganz von ungefehr gekommen oder, wie man ſagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen; denn alles war gegendkündig; indeſſen fieng er von Denen, als von einer Sache, zu ſprechen an, bey der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich ſo weit hatte, daß er zu allem Ja zu ſagen warm war; nur Dene mußte von dieſem Ja abhängen. Was meynen Sie, ſagte Herr v. E., würd' ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? Kurz

Mine ſolte Dene werden. — Ein Engel, ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, ſondern riß noch einen ganzen Aſt mit. Er dankt' in tiefſter Unterthänigkeit für die gnädige Verſorgung, und es ward auf Treu und Glauben verabredet und abgeſchloſſen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen ſolte.

Böſewichter! warum ſtarrte nicht euer Kopf, da ihr dieſe Verrätherey, dieſen Mord, dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn ausſpracht! Herrmann, deine Tochter! die Gerechte! kannſt du verrathen und verkaufen? Minen! die dir nicht mehr zugehört, ſondern mir! Minen! — —

Herr v. E. brachte den Herrmann krum und gebückt zu ſeiner Mutter. Er trug die Sach' öffentlich vor, das heißt: in Gegenwart ſeiner Mutter und Denens, die nun wohl einſahen warum? Sie lächelten beyde; allein ſie fanden die Sach' an ſich ſehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß ehe Mine Dene würde, ihr Sohn ſich mit der Fräulein S. verheyrathen ſolte. Es iſt nicht darum, ſon-

dern

dern darum, ſagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete, dergleichen Dinge zu verſtehen und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflöſungen, blieb es dabey, daß er ſich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigſtens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beyſtimmung des Herrmanns zu dieſem Morde für Uebertäubung gehalten, wird jetzt auf dieſe Entſchuldigung Verzicht thun und — was vom Herrmann denken? Zu Anfange ſolte Herrmann, dem unter dieſer Bedingung ſein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene mußt' unter dieſer Bedingung B. ſagen; allein dieſer Plan ward abgeändert. Herr v. E. entſchloß ſich, ſelbſt in hoher Perſon Minens Ja abzuholen — wenn gleich Minchen nicht ehe Dene wird, ſagt' er, als bis ich verlobt bin; ſo kann ich doch mit ihr den Contrakt vollziehen und ihn, um eine feſte Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht, frug Herrmann? alles frug ihm nach? Das Stratagem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlſchlagen, und du haſt das ſüße Vergnügen, Minen Ja ſagen zu hören — „und „wenn ichs auch nur durchs Glaß hören ſoll. „— Wer hört nicht gern Mädchen — Jas „— ich will hin! —„

Herr

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt, als im erſten Akt. Der Knoten war geſchürzt. Wer den Vogel im Kefig hat, bedarf keinen Vogelleim. Ohne ihr Band am Buſen der Jahreszeit angemeſſen zu finden, ohne die Exclamation: aller allerliebſt! trug er Minen, die auf dieſen Antrag nicht im mindeſten vorbereitet war, das bewuſte Brodſtellchen an. — Vielleicht würd' ein weniger kluges Mädchen, als Mine, drey Schritt zurückgetreten und Bedenkzeit nachgeſucht, oder wohl gar Ja geſagt haben; obgleich es an ſich immer ein falſcher, ein Pariſerzug war, dieſe Anwerbung ſelbſt, und nicht durch gute Männer, auf deutſche Weiſe zu thun. — Mine ſagte: Nein! — Ein ſo ofnes Nein, ein ſo kurz und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bey dieſem hartſchäligen Mädchen, (wie er es zu nennen beliebte,) zu beſtehen. Herrmann war bey dieſer Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortſpiel von Ja; denn ſie ſolte den Worten nach Ausgeberin, Geſellſchafterin, werden) hören wolte, fand ſie auch ſchön beym Nein. Er küßt' ihr die Hand! — brennend —

Ich beklage, ſagt' er, und wußte nicht von ſich ſelbſt, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine ſchöne Mutter, die ſchönſte, die ich kenne. Es fährt mir durch Mark und Bein, wenn mein Finger noch ſo leiſe den Ihrigen tipt. Eine aller, aller, allerliebſte Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich ſchon glücklich — ſein Auge redete weiter. — Es war ſo unverſchämt, ſo ungezogen, als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen ſeyn könnte. — Die Pariſer! —

Herrmann reiſete mit, und kam ſo bald Herr v. E. zu ſeiner S. abgieng, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele gieng. Wie gefält dir der Herr v. E., fieng er an — allein Mine, die das vierte Gebot wußte, und auf die Frage: wie ihr Dene gefiel? — „als Mutter„ antworten konnte, beſaß keine Faßung auf dieſe außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende Frage: wie ihr Herr v. E. gefiele, zu antworten. Sie vergaß hiebey den Vater im Kupler, und ſprach ſo gewaltiglich, ſo zudringlich, daß ſie den Herrmann aus aller Faſſung ſetzte. — „Solch einen Antrag„ fieng Mine an: ihre Zunge war feurig, „ſolch einen Antrag mir!

„War

„War ich denn auch nicht einmal eines geſir-
„nißten eines verkleideten werth? mußte mir
„denn dieſer Entwurf ganz wie er war! und
„nicht einſt gekrümmelt dargelegt werden!
„Mir! — zwar wäre mir die Bosheit auch
„in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das
„Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich
„zu ſchwach geweſen, wahrlich! Gottes En-
„gel hätten mir den Vorhang aufgezogen,
„wenn er noch ſo künſtlich wäre gewebt wor-
„den! aber dieſe Dummdreiſtigkeit im La-
„ſter! — Gott!„ — — ſie reckte ihre Hand
weit gen Himmel, um ſich durch dieſe Voll-
macht zu der guten Sache zu berechtigen: ſie
ſprach im Namen der Tugend, als ihre Macht-
haberin, und Herrmann rang die Hände,
ſchlug an ſeine Bruſt und verſprach, ſie nicht
zu verrathen, und zu verkaufen: ſie nicht zu
vertauſchen, auch ſelbſt — was konnt' er
mehr verſprechen, auch ſelbſt — „wenn ich
drüber Denen verlieren ſoll!„ —

Dieſe Busandacht bewegte Minen, ſie
fiel ihm um den Hals, ſie weinte, ſie betete,
ſie verſprach ihn mit ihrer Hände Arbeit zu
ernähren, und ihren Bruder, der bald aus
der Lehre treten würde, zur Beyſteuer zu be-
quemen, um ohne Denen leben zu können.

„Dieſe

„Dieſe Hände,„ ſie faltete ſie, und ſprach ſo feyerlich, als wenn ſie einen Eid ablegte, „dieſe Hände ſollen Tag und Nacht arbeiten„ „— Herrmann war wirklich bewegt.„ Iſt „ihnen der Unterricht der Kinder ſchwer, ſie „können ja nicht blos ein Mundwerk, ſon„dern mehr als ein Handwerk —„ Pfuy, ſagte der alte Herr, ſo gerührt er auch war. Mine wolte das Handwerk dieſes Pfuys wegen verreden; allein Herrmann ließ ſie nicht vom Fleck. Handwerk! fuhr er fort. Wie kannſt du mir ein Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins getrieben? Die Schneiderey an ihren Ort geſtelt, wo ich doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, ſondern Sachen fertigte, die nicht ins Auge fielen. Bruſttücher und ſo was. — Von Stiefeln Schuh, von Schuhen Pantoffeln künſteln, heißt das Schuſtern? Und etwas aus Thon drechſeln, heißt das Töpfer ſeyn? Ich war, damit du's einmal für allemal weißt, Freyſchneider, Freyſchuſter, Freytöpfer, ſo wie viele von unſern Hochwohlgebohrnen Herren, wenn ſie von Reiſen kommen, Freymäurer ſind. Mine gab ſich alle nur erſinnliche Mühe, ihren Vater zu beruhigen; allein vergebens. Er konnt' ihr das Handwerk

werk nicht verzeihen, und die Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Herrmann, der nicht Commißbrod eſſen wolte, wenn er magenverderbendes Gebacknes haben konnte. Du weißt, ſagt' er ihr, daß wir die lezte Zeit jährlich eingeſchnuſtert haben. — (Gern hätt' er dieſes Wort zurück gehabt.) — Du weißt — — Mine weinte. — Sie leitet' ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gnaden! Wie ein Vater ſich erbarmet über ſeine Kinder, ſo wird ſich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn fürchten — wenn wir auf ſeinem Wege wandeln, ſeine Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und Tag zu Gott empor rufen! Ich will eine Nähſchule halten, ich will beten und arbeiten, bey Brod und Waſſer. — Ich will alles, alles verſuchen, was ehrlich und recht iſt, vor Gott und Menſchen. — — Aller Augen warten auf den Herrn! Er giebt Speiſe zu ſeiner Zeit, er thut ſeine milden Händ' auf, ſättiget alles was lebet, bis auf die himmelſchreiende Raben. Sind wir denn nicht, als ſie! — Mine ſagte dies mit ſolcher Zuverſicht, daß Herrmann ihr nicht weiter den Vorſchlag von Mund und Handwerk nachtrug. —

Herrmann wiederholte ſein Verſprechen langſam, bedächtig, als ſchwör' er einen Eyd, Minen zu behalten, auch wenn er Denen drüber einbüßen möchte. —

„Wie hätt' ich, ſchreibt Mine, ihm Glau„ben verweigern können! — Das Blut, das „mir bey dieſer Scene zu Herzen ſchoß, redete „für ihn„ — — So weit konnt es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr nach — zur Frau v. E. reiſete. —

Wer hingeht, ſagte Herrmann, muß zurückgehen: indeſſen wiederholt' er mit einem feyerlichen Gott anrufenden Blick ſein Verſprechen. Es war gleich den folgenden Tag nach ſeinen Bruſtſchlägen, nach ſeinem Blick, oder, welches einerley iſt, nach ſeinen Schwüren, da er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine nahm Gelegenheit, da ſie ihren Vater auf dem rechten Wege hatte, ihm unſere Verbindung ſo deutlich zu machen, daß nur noch die Worte fehlten: ich bin mit Alexander verlobt, wir ſind Eins. — Mit Fleiß öfnete ſie ihm Ausſichten, wodurch er Denens wegen entſchädigt werden ſolte, und glaubte ſie, wie ſie ſchreibt, ihn im Geiſtlichen und im Leiblichen gewonnen zu haben. So unbeſchei-

ſcheiden Herrmann in dergleichen Fällen war; ſo haſcht' er doch nach keiner Sylbe mehr von mir, als ihm Mine gab. Dieſe Beſcheidenheit leiſtete Minen Bürgſchaft für alles. — Vergeſſen Sie ihre Tochter nicht, ſagte Mine, da er von ihr Abſchied nahm, Gott wird ſie auch nicht vergeſſen, wenn ihnen Hülfe, Troſt, Rath, — Noth iſt. Es bleibt, erwiederte Herrmann, und ſchwur wieder mit einem Blick. — —

Um alſo zurückzugehen, gieng Herrmann noch — und Mine war voll guter Hofnungen, und dieſe gab ſie, ſo ſehr ſie gleich das lange Ausbleiben des Vaters befremdete, doch noch den ganzen Tag, den Abend, die Nacht, den folgenden Mittag, nicht auf. —

Da aber Herrmann auch den Mittag drauf noch nicht zu Hauſe kam, ſtiegen wieder Wolken oder Ahndungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgenden Tages, und nun war es Minen mittagsklar, daß ihr Vater ſo viel Zeit nicht bedörfe, um zurück zu gehen. Gegen Abend ein Brief von Herrmann! — Mine wußte ſchon, eh ſie ihn öfnete, was drinn war, und meine Leſer werden es auch wiſſen —

 „ich

„ich bin krank, komm deinen Vater ſehen,
„denn vielleicht ſtirbt er, damit er dich
„ſegne. —„

Das war der abſcheuliche Inhalt eines Briefs, den ein Mann ſchreiben konnte, in deſſen Mark Gichtgift verborgen lag, das oft, eh' er ſichs verſah, aufgährte! Der mit feyerlichen Gott anrufenden Blicken geſchworen hatte. — O Herrmann, konnteſt du ſo mit dem väterlichen Segen ſpotten, und ſo mit dem Tode? und ſo mit Eyden?

Mit dieſem Brief' ein ſehr gemeines Fuhrwerk, um alles deſto glaubwürdiger zu belügen — und die Sache deſto klüglicher zu machen. Man wolte durch dieſen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen, und in einem elenden Zimmer Schildereyen aufſchlagen. —

Mine ſchrieb ſehr kalt an ihren Vater, bedaurete ſeine Zufälle, kommen würde ſie nicht, die Urſachen müßten ihm erinnerlich ſeyn, ſie hoff' er würde ſein Verſprechen erfüllen, und hiemit: leben Sie wohl! —

Dieſer Brief machte dem Herrmann natürlich ſehr viele Mühe, um ſich herauszuwinden; denn er hatt', aller ſeiner Betheurungen unerachtet, auf den erſten gegenſei-

tigen

tigen Angrif alles, alles, aufgeopfert, alles. — Das Wort von der Hofnung, daß Herrmann ſein Verſprechen erfüllen würde, das Mine eingeſtreuet hatte, machte ſeiner Hermenevtik die meiſte Mühe. Herr v. E. ſowohl, als Dene, wolten daraus herleiten, daß er zween Herren diene. Dieſer ſaure Schweiß bey der Auslegung brachte den Herrmann wider Minen auf eine höchſt ungerecht' und unnatürlich' Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth dieſe Briefſtelle gerettet und die hohen Anweſenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm auch nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wolte Gift miſchen, und wußt' es nur nicht anzufangen. — Er entdeckte meine Verlobung mit Minen, als den einzigen Grund ihres Neins. — Die Sache ward im ganzen Zumenhange genommen, und nachdem er meine Mutter und meinen Vater und mich! (Herr v. E. erinnerte ſich meiner Haarklein,) in Lebensgröße dargeſtellt, ſo ward beſchloſſen, meiner Mutter Minens Liebesverſtändniß mit mir, zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urſchrift beyzulegen, und Minen alle Auswege zu beſchneiden, den Stricken ſo vieler Teufel zu entkommen —

 Arme,

Arme, arme Mine!

Herrmann kam, um ſeine Krankheit deſto wahrſcheinlicher zu machen, und Minen deſto gewiſſer ins Verderben zu ſtürzen, erſt nach dreyen Tagen, von dieſem unglücklichen Brief' an gerechnet, nach Hauſe. Was Mine während dieſer Zeit ausgehalten, iſt unbeſchreiblich. Die erſte Beſchäftigung des Herrmanns nach ſeiner Rückkunft war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieſer Vorpoſten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieſer Seite nichts befürchtete. Vielleicht fühlt' ihn dieſer Umſtand, oder vielmehr die Vorſtellung, daß Zorn die gute Sache verderben könnte. Seine Maske war Güt' und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Böſewicht. Der entwandte Brief ward ſogleich an die Behörde, nemlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymiſchen Briefes verſandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Leſern mit einem Theil des anonymiſchen Uriasbriefes gedient ſeyn werde, womit dieſe Rotte Minen bey meiner Mutter anſchwärzte, um ihr die letzte Troſtquelle zu ſtopfen. Herrmann war dabey der Fänchenführer; denn

oben ein rächt' er ſich an meiner Mutter, ohne daß ſie wußte, von wannen es kam.

* * *

„Da leſen Sie ſelbſt! hochzuehrende Frau Paſtorin. Sie kennen Bild und Uberſchrift — wahrlich ein unwürdiger Sohn einer ſo würdigen gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn gebetet und geſungen hat! So viel iſt indeſſen gewiß, daß er nicht der Verführer, ſondern der Verführte ſey. Retten Sie ſeine Seele, die im Argen liegt, und machen Sie, daß er ſie aus dem Argen ziehe, und in ſeinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vorzüglich die in derſelben, ſo ſeine Predigt angehöret, ziehen über ihn die Achſeln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges Andenken zurückgelaſſen. Das wolle der Himmel nicht! Indeſſen wär' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenken, dem Sie, hochzuehrende Frau Paſtorin! gewiß den Namen Groskind entziehen würden, nicht unſicher zu ſchließen. — Das beſt' iſt, Wilhelminen — den Kauf aufzukündigen, und ihr bey Hän-

gen und Würgen alles Einverſtändniß mit dem Herrn Sohn zu unterſagen, der in Königsberg nichts thut, als Wilhelminen ſchriftlich lieben. Man weiß aus ſicherer Hand —„ Genug, ich kann nicht mehr abſchreiben.

Mein Brief an Minen, den Herrmann entwendet hatte, und der dieſem Schleichhandel den Schein des Rechts beylegte, war wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O! Mine, o Weib! Du biſt mir wie ge-
„genwärtig, und alles, alles, iſt mir ge-
„genwärtig. Denkſt du auch dran, wenn
„wir uns die Augen küßten, als tränken
„wir ſie aus, wenn ich deine Hand ſo feſt
„an mein Herz hielt, daß du jeden und
„den allergeheimſten Schlag drinn fühlen
„konnteſt, den Puls der Liebe —„

Dieſe Stelle klammerte meine Mutter ein, und nahm ſie in frommen Beſchlag. Zur Seite ſchrieb ſie „Gedenke nicht der Sün„den meiner Jugend und meiner Uebertretun„gen, gedenke aber mein nach deiner großen „Barmherzigkeit! — Ueberall, wo Weib ſtand, zog ſie einen Strich, als zöge ſie einen Vorhang. — —

Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, ſich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatt' auch kein Herz, an ſeine Krankheit zu denken. Herrmanns Geſicht war bey aller angenommenen Freundlichkeit ſo durchſichtig, daß Mine wörtlich ihr Schickſal daraus abnehmen konnte. —

Er fieng die Lobred' auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren iſt menſchlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. iſt nicht der Herr v. E. den wir glaubten, ſondern ein ganz anderer Herr v. E.. Der Text der Lobrede betraf ſeine Verlobung mit der Fräulein S., und ſeine Erd- Wand- Band- Niet- und Nagelfeſte Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung ſo unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich ſehen konnte, was dieſe Wiederholung ſagen wolte. — Nach einer Weile fieng er an: du kannſt nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen haſt: er hat zum erſten und zum zweiten mal ein Geſchenk für dich in der Hand gehabt; allein du haſt ihm ſo viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dörfen —

Ein Geſchenk, warum das?

Beym Geſchenk, liebes Kind, frägt niemand warum?

Mine konnt' und wolte nicht, ihren Vater an ſeine Schwüre erinnern. Sie zitterte. —

Wenn ſich zu ſeiner Zeit ein Candidat fände, der dich heyrathen wolte, fuhr Herrmann fort, er ſolte gewiß nicht lange auf ein Paſtorat warten dörfen. — Hat der Herr v. E. Paſtorate zu vergeben, frug Mine bitter? Das nicht; allein die Connexion der Edelleute untereinander —

Wieder nach einer Weile. Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erſte Blitz, der Minen durchs Herz gieng. — Meine Frau! wiederholte Herrmann: ob du aber ihre Tochter werden wilſt, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du ſolſt nichts mit der jungen Herrſchaft zu thun haben. Herr v. E. heyrathet, das weißt du doch?

Ja, ſagte Mine, ich weiß —

Wieder nach einer Weile. Er will, wenn du verlangſt, noch herkommen und

ſich

ſich wegen ſeines Antrages bey dir entſchuldigen, den er dir ſehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieſer Antrag zu.

Ich ſolte denken, ſagte Mine — und dann wieder nach einer Weile: er ſieht ſeinen Fehler ein. —

Mit, oder ohne Glaß, erwiederte Mine ſo bitter, ſo Todes bitter, daß das weiſe Hofmännchen ganz aus dem Concept kam.

Mine war in einer ſchrecklichen Situation. — Sie ſagt', ihr Plan wär', ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie würde ſie in den Hof, mein Leben, ſetzte ſie ſehr lebhaft hinzu, und meine Ehr' iſt eins!

„So„ ſagte Herrmann.

Ja, Vater, ſagte Mine. —

„Und weißt du auch„ Er wolte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm ſeine Mask' ein, er begnügte ſich daher grosmüthigſt, Minen den Bettelſtab, Elend und Verachtung, zu prophezeihen.

Arme Mine, edel unglückliches Mädchen! Ich empfinde, was du empfandeſt, und dörft' ich doch nicht erzählen, was Minen ſehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedaurenswürdiger machen mußte.

Dies

Dies verfolgte unglückſelige Mädchen entſchloß ſich in den Armen meiner Mutter eine Freyſtadt zu ſuchen. Sie war aufs äuſſerſte gebracht. Es ſchrieb an ſie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es iſt deine Mutter! ſchreibt die Holdſelige, und macht einen —

Ehe ſie aber dieſen Brief abſchicken konnte, ſiehe da! ein Brief von meiner Mutter an Minen. Die Würkung des Uriasbriefes und ſeiner Beylage. Dieſer Brief fieng ſich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen „Sohn verführet hätten und noch verführen „—„ und ſchon dieſer Anfang lehret, daß meine Mutter dem Uriasbriefe ſeine Schliche abgemerket und den Verfaſſer für das, was er war — einen Schwarzkünſtler, gehalten. Sie glaubte ſein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht; allein anſtatt daß ſie der verfolgten Mine, ihrer ſo wohlgerathenen Schwiegertochter, die Hand geben und ſie in Schutz nehmen ſollen, was that ſie? Sie verſchwieg dieſen ganzen Vorgang meinem Vater! und wenn ich ihren Brief ganz meinen Leſern mittheilen ſolte; würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mūtter ſchuldig bin. Sie ließ Minen, aus beſonderer Milde, Vorzüge; nur den konnte ſie ihr nicht

zuge-

zugeſtehen, die Frau eines Paſtors, und die Schwiegertochter einer ſo ahnenreichen Paſtorin zu werden. Es wäre nicht das erſtemal, ſchreibt ſie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheyrathet hätte, ſie wünſchte, daß aus Scherz Ernſt, und Mine die Frau v. E. würde: „denn unverhoft = ſetzte ſie hinzu = kommt oft =

Ein Paar Stellen muß ich ohngekürzt geben:

„Es wäre Stank für Dank, wenn Sie „die Nachbarsrechte ſo gewiſſenlos aus den „Augen ſetzen, und meine grauen Haare ſo „mit Schimpf und Schande hinab ins Grab „bringen wolten. Ich habe etwas in Ori„ginali geleſen, auf deſſen Rechnung eine grau„gewordene Stelle meines Hauptes gehört. „Ich weiß die Minute, da ſie grau ward. „Gott verzeih dem Urheber dieſes etwas in „Originali die graue Stelle auf meinem „Haupte. — Laſſet alles ehrlich und ordent„lich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl „ziemlich klar und deutlich, die Tochter ei„nes noch zu bezweifelnden Litterati könne „meine Schnur nicht werden. — Ich habe „ſchwarz auf weiß, und verbitt' alle Sprünge „durch einen Reif; alle Kunſtſtücke der Ent„ſchul-

„ſchuldigung, und kurz und gut, alles und „jedes zur Antwort, die ich, ſo warm als „ich ſie erhalte, zurückſenden werde. Ih„ren Zuſpruch muß ich noch aus einer Ur„ſach mehr verbitten, auch ſelbſt, wenn Sie „an der Hand meines Sohnes kämen, würd' „ich für beyde über Feld gegangen, und „nicht zu Hauſe ſeyn. So was kann nicht „geſchlichtet, ſondern muß gerichtet werden. „Ungern hab' ich an Sie geſchrieben; allein „um nicht Oel zum Feuer zu gießen, und „das allgemeine Gerede noch gemeiner zu ma„chen, das ohnehin ſchon in fliegende Blät„ter ausartet, wie eine Raupe in einen „Schmetterling — blos darum dieſer Brief, „der erſt' und der letzte —

„Sing bet' und geh auf Gottes Wegen,
„verricht das Deine nur getreu!
„vertrau des Himmels reichem Segen,
„und er wird jeden Morgen neu;
„denn wer nur ſeine Zuverſicht
„auf ihn ſetzt, den verläßt er nicht. — —„

Da war nun Mine von aller Welt verlaßen! Dieſe Gerechte! das ſchwarz und weiß, und das allgemeine Gerede, und das etwas in Originali, auf deſſen Rechnung eine graugewordene Stelle gehörte, die Gott dem Ur-

heber

heber verzeihen ſolte, waren Minen unbegreifliche Dinge; — allein die Hauptſache war deſto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater ſich zu wenden, hatte ſie kein Herz. — Es fiel ihr der Ueberfall im Wäldchen ein. — Dieſer hatte bey Minen etwas zurückgelaſſen, was ſie hielt — ſie wolte ſchon; allein ſie konnt' es nicht vollenden, o! liebe, liebe Mine, warum nicht? —

Als ich einem meiner Freunde aus freyer Fauſt meinen Lebenslauf erzählte, und an dieſe Stelle kam, bey der ich ihn fragte: haben Sie das von meiner Mutter gedacht? antwortet' er: ja, Freund; denn ſie konnte

buchſtabiren,
ſie ſetzte ihren Caſum, und
war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leſer, nicht hier, ſondern über ein kleines beurtheilen. — —

Herr v. E. kam jeden Sonntag' in unſre Kirche. Mine ſah ihn nicht an; allein er ſahe ſie, und wie er ſahe? das wiſſen wir ſchon. Er verlobte ſich wirklich mit dem Teſtaments Fräulein; den Sonntag darauf war er in unſrer Kirche mit ihr, und trieb die

Sache

Sache ſo weit mit Minen, daß alles das Kirchengeſtühl, wo Herr v. E. ſaß, und Minen, in einer Reihe anſahe, ſo, daß mein Vater ſelbſt ein paarmal ein Wort zweymal ſagen, und ein andres lang ziehen mußt', um ſich auf das folgende zu beſinnen. So ſehr ward er geſtöhrt! Mine hört', indem ſie aus der Kirche gieng „der Braut im Geſtühl drückt' er „die Hand, und von Jungfer Minchen läßt er „kein Auge, was iſt beſſer Hand oder Auge?„

Herrmann ward in dieſer Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt; allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab ſich unter andern daraus, weil ſie häufig Briefe wechſelten, weil verſchiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Biſſen aß, und weil Herrmann ſo gefällig gegen Minen that, daß ſie ſich vollſtändig überzeugte: es gieng' etwas vor. —

Sie hatte ſchon oft an ihren Bruder in dieſen Herzensnöthen geſchrieben; jetzt ſchrieb ſie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bey Herrmann um ſo weniger Verdacht erwecken, da er ſelbſt verlangt hatte, daß ſein Sohn zur Schicht und Theilung kommen ſolte. Es iſt unausſprechlich, wie ſich Mine freute, ihres Geliebten Gevollmächtigten,

tigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu ſehen. — Sie konnte ſich nicht zurückhalten, dieſe Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu laſſen — Schön, wie ein Opferfeur!

Mine entdeckt' ihrem Bruder mehr, als ſie zu ſchreiben im Stande geweſen, und Benjamin kannte ſie kaum wieder; ſo ſehr hatte ſie ſich verändert: arme, arme Mine, rief er, und ſah ſich um, ob es auch Herrmann gehört hätte. — Die ungewöhnlich ſtarke Correſpondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel beyden zu deutlich auf. Zwar giengen alle Briefe: An die

Hochedelgebohrne Ehr und Tugend belobte
Jungfer Magdalene —
dienſtfreundlichſt
in

indeſſen ſchien ſie nur überhaupt das Feigenblatt zu ſeyn. Bald, ſchreibt Mine, hatt' ich Hofnung, es würd' ein Ende gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlohr ich den lezten warmen Tropfen Muth — und ich zittert' über Leib und Leben. — So gieng es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieſer ſeiner Schweſter ſagte, (wer weiß, ob ſie's zugegeben hätte?) entſchloß er ſich, da Herr-

mann einen guten Nachbar beſuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beſchieden,) das Pult zu öfnen, und eine handvoll Briefe zu nehmen. Er rief ſeine Schweſter „lies„ ſagt' er. Sie konnte nicht weit kommen. Es überfiel ſie eine Ohnmacht, nach wenigen Reihen. Meine Leſer ſollen einen Brief ganz leſen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Herrmann.

Herr! ſie ſollen nicht Denen haben und wenn ich Denen ſelbſt heyrathen ſolte. Ich ſelbſt! hört der Herr! wenn ich ſie ſelbſt ſolte. Ihr krummer Puckel und ihr Händedruck macht es nicht. Für was iſt was! Ich bin Sohn, und will das väterliche Teſtament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr ſchreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht geſtochen. Ich muß wiſſen, woran ich bin; denn ich liebe ihre bildſchöne Tochter zum Entſetzen. Unter uns geſagt, ich denk auch nicht, daß Sie ihr Vater ſind. Minchens Mutter wird ſonder Zweifel ſo bildſchön geweſen ſeyn, wie die Tochter noch iſt, und deſſen Gebeine mögen ſanft ruhen, der den Weg mit der Mutter gieng, den ich, wenn ich lebe und geſund bleibe, mit der Tochter gehen will. — Das

Mädchen hat Verſtand, wie ein Engel, oder beßer, wie ein Teufel. Gegen mich iſt ſie ein Teufel. Damit Sie, lieber Herrmann, ſich alles zurückerinnern, worauf es bey der Sache ankommt; ſo bitt' ich ja nicht zu vergeſſen und zu verſäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu ſagen, daß ich heyrathe und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wiſſen es anders, lieber Freund! allein Mine braucht es nicht anders zu wiſſen, wenn ich nicht müßte. — Es iſt wenigſtens ein zehnfaches Muß, das eilfte ſag' ich keinem, als Ihnen, meinem vertrauteſten Freunde! Ich habe Reiſeſchulden, und im kurzen werden ein halb Duzend A Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Herrmann! um ſie recht von meiner ehrlich und redlichen Abſicht zu überzeugen; ich will das Teſtamentsfräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatſche zwo Fliegen. — Sagen Sie ſelbſt, wie mir bey der Trau zu Muthe ſeyn müßte, wenn ich nicht auf den Troſt ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrloſen. Alle Welt hat Holz zu dieſem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieſer Flamme. Ich weiß

alle Fehler bey dieſer Sache: denn ſonſt wäre Mine ſchon mein — ihrer ſtoiſchen Tugend unerachtet, die eben ſo wenig, wie heut zu Tag' irgend eine Feſtung, Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirſche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich ſo ſchlecht geſpielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich gewonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund! ihre Kunſt nicht zeigen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr! ſo wahr ein Teufel in der Höll' und ich ein Cavalier in Curland bin, das iſt viel geſagt, Dene iſt nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinig' iſt. — Eine Hand wäſcht die andre. Wird aber Mine, Dene; ſie verſtehen doch deutſch? ſo ſollen Sie von meiner Mutter, nemlich von ihrem Wittwengehalt, von Teſtaments wegen, ſo lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie ſtirbt, noch ſo lang Sie leben, achtzig Thaler Albertus haben. Gelt! das ſchmeckt! Außer dem geb' ich Ihnen ein für allemal noch zweyhundert Thaler Albertus, ſobald Minchen ſich zum Ziele legt. — Die Kinder ſollen als deutſche Leute gezogen werden, wie

mein ſeliger Vater Denens Kinder gezogen hat. Um die Sach' ihnen ganz und auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem Feu'rſpeyenden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen ſolte. — Nur her, Herr Magiſter! und das Uebrige wird ſich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen ſich weigert, wie ſich ein Aſt weigert, wenn man Kirſchen pflücken will: ein hundert funfzig Thaler Alb., wenn Sie nichts hören und wiſſen will und doch herkommt, hundert Thaler Alb. und bald vergeſſen! Muß man doch dem Herrn alles zu Häckſel ſchneiden! — — Die Kruſte kann der Herr Bräutgam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie ſich alle Müh', es verſteht ſich all' erdenkliche geben, Minen zu bequemen, und man dennoch Nein ſchreyt, und weint und klagt; iſt noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wiſſen was ein Cavalier in Curland vermag? und daß er wie Könige lange Hände hat? Drey verſchwiegene Kerls zu Hand und Spanndienſten, ſind auf einen Wink hier, und dort und da. — Das beſte

wäre, ſie brächten Minchen her. — Schlagen ſie vor, was ſie vor gut finden, ſparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drey handfeſten Kerls, funfzig Thaler Alb. und in allen Fällen, wo nur Mine iſt, auch Dene. Sonſt aber, hol mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr ſoll wieder ſeine Klippſchule halten, und ſeine Knackwurſt eſſen, und Kofent dazu trinken. So was von Minchen trift man nicht ſo leicht. Ich bin nicht etwa in ſie verliebt; ich bin in ſie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin, und den verliebten ſpielen ſoll. Eine verdammte Rolle! Bey einer Braut, die mir ſo unerträglich iſt, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bey der ich mich erholen könnte. Minen gehört alles, was ich der Teſtamentsbraut ſag', und wahrlich ich würd' ihr nichts ſagen können, ich würde vergeſſen, was verliebt ſeyn und verliebt thun hieße, wenn ich Minen nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Iſt ſo etwas Tugend, ſo iſt wenig auf der Welt — hol mich der Teufel — wenig! — Ich ſchwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In

Paris

Paris und andern Orten eſſen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — mündlich mehr! Einen ſo langen Brief hab' ich, ſeitdem ich ſchreiben kann, nicht geſchrieben. Wär Minchen nicht der Inhalt; ſo müßte mich der Teufel plagen, ſo viel zu ſchreiben. Das Teſtamentsfräulein ſoll bey meiner Seel keinen über ſechs Reihen beſitzen. Haben Sie nicht was guts von Liebesbriefſteller? damit ich draus ein Paar Briefe für die S. abſchreiben kann. Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum, an Sie geſchrieben, weil ich dich kenne du verzagter argwöhnſcher Hund! Nun haſt du doch was ſchriftliches in der Hand, und kannſt mich vor allen Gerichten knäbeln. Neu iſts bey alledem, daß meine Teſtamentsbraut die Courtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir Herrmann! ich meyn' es ehrlich mit Minen. Man wird von Tag zu Tag älter, und muß ſolide denken. — Wenn der Paſtor uns, S. und mich, traut; laß Mine dabey ſtehen. Der Teſtamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie ſo mit; aber Minen will ich ein ganzes Aug voll Jas ſchenken, und hol mich der Teufel, ich

ich will ſie ſelbſt anſehen, wenn ich Ja zu S. ſage, und dies Ja ſoll ſo leiſe ſeyn, daß es der liebe Gott ſelbſt kaum hören ſoll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewiſſensberuhigung fordern, wenn Sie Superintendentin wäre, und mehr kann ſie nicht fordern, wenn ſie zehn Jahr Jura ſtudirt hätte. Dieſer Brief muß zerriſſen werden, ſo bald er geleſen iſt, oder ich ſtecke dem Herrn Herrmann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Reinen Wein, oder ich heiß nicht

— — v. E. —

Wenn meine Leſer die ſaubere Antwort auf dieſen curſch-franzöſiſchen Brief leſen wollen; hier iſt ſie:

Hochwohlgebohrner Herr und Gönner,

Gnädiger Herr Baron und Gönner,

Ew. Hochwohlgebohrnen werden gnädigſt zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu beſcheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu

legen; indeſſen iſt dieſer hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da ſie nicht einſt die übrig gebliebene Aſche ſehen ſoll. Es wird Ew. Hochwohlgebornen par renommee bekannt ſeyn, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indeſſen ſteht mir jetzo alles ſtill, und ich muß aufrichtigſt bekennen, daß ich bey dieſer Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenns mir das Leben koſten ſolte. Die Ochſen ſtehen, mit Ew. Hochwohlgebohrnen Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgebohrnen mich zu beehren geruhet, zeiget von ſo vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beſchämt bekennen muß, nie auf ſo viel Gnade gerechnet zu haben. Minen, (verzeihen Ew. Hochwohlgebohrnen, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geſchieht blos in Ausſicht der Ehre, die ihr vorſtehet,) hab' ich alles geſagt, was ein redlich geſinnter Vater ſeiner ins Verderben laufenden Tochter nur bey dieſer Gelegenheit ſagen kann. Sie bleibt indeſſen bey dem, was Ew. Hochwohlgebohrnen ſchon wiſſen. Ich habe leiſ' und laut geredet, ſau'r und ſüß, böſes und gutes gezeigt, Finſterniß und Licht, was hats geholfen? Was die Tugend

ohne Brod iſt, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgebohrnen entſchloſſen ſind ſich zu verheyrathen; ſo fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Abſicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaasgeblichen Meynung, die ganze Mädchentugend iſt. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es iſt nichts verſäumt, ſie iſt gebeten, ſie iſt bedroht, ſie iſt geſegnet, ihr iſt geflucht; allein ſie bleibt bey ihrem Eigenſinn. Ich ſag' es ohn' End und Ziel: Herr v. E. ſind Bräutigam, und da ich es ihr ſchon ſo oft geſagt habe, thu ich als ſagt' ichs zu mir ſelbſt! „der Herr v. E. Bräutigam! wie's „ihm doch laſſen wird!„ u. ſ. w. Es wär' alſo mein Rath, über drey Wochen, ſo lange geruhen Ew. Hochwohlgebohrnen ſich gnädigſt zu behelfen, zu uns zu kommen, und noch Hochſelbſt einen Verſuch zu künſteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einſchlüge. Solt' auch dieſer Vorſchlag vergebens ſeyn; ſo muß ich ſchon auf die drey verſchwiegene Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu beſtimmen die Gnade haben; indeſſen bitt' ich, ihr dieſe Widerſpenſtigkeit nicht nachzutragen, ſondern ihr ſogleich

gleich zur bewuſten Brodſtelle zu verhelfen, und mit der Zeit ſie ihrem Seelenhirten, als Paſtorin, zu überliefern. Ew. Hochwohlgebohrnen können ſich ganz ſicher darauf verlaſſen, daß ich nicht zum erſtenmal bey einer ſolchen Gelegenheit, wo drey verſchwiegene Kerls dabey ſind, in Dienſt geweſen; nur bey einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dörft' es mir ſchwer werden, falſch zu weinen, und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indeſſen ſo glücklich ſeyn, und mir die einhundert funfzig Thaler Alb. verdienen, dahero wiederhohl' ich ganz unterthänigſt meine Bitte, mir und ihr annoch drey Wochen huldreichſt nachzuſehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin Ew. Hochwohlgebohrnen ich ganz dienſtlich verbunden; indeſſen wünſcht' ich doch ohnſchwer zu wiſſen, wie oft ſie Dero ſeliger Herr Vater begnadiget, um ſie deſto höher ſchätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig ſeyn könne, daß ſie einem Litteratus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgebohrnen Bedienter hat ſich ſehr ſchön bey dieſem Briefe genommen. Er verdient das Geſchenk, wozu Ew. Hochwohlgebohrnen ihm bedingliche Hofnung gegeben. — Meine Tochter iſt auf keinen Schat-

ten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt iſt, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverſtändniß ſtehe, ſo kann es ſie nicht befremden, daß ich in dieſer kritiſchen Zeit mehr ſchreibe, als ich ſonſt zu ſchreiben gewohnt geweſen. Wenn Mine an Ort und Stelle und, (was ich unter Ort und Stell' einbegreife,) zu ſich ſelbſt zurückgekommen ſeyn wird; ſo wird ſie's einſehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgebohrnen mit ihr gemeynet. Ich weiß nicht, was ſie bey der heftigſten Gewiſſenskolik, (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchens über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufſteigt, befallen,) mehr beruhigen könnte, als wenn ſie erwäget, daß ſie die Ehre gehabt, in gewiſſer Art ſelbſt mit Ew. Hochwohlgebohrnen getraut zu werden. Das Aug iſt doch wohl mehr am Menſchen, als die Hand, obgleich mir noch wohl bekannt iſt, daß Ew. Hochwohlgebohrnen eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu ſeiner Zeit ein Leckerbiſſen ſeyn kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgebohrnen ganz unterthäniger Diener es ſich zur vorzüglichſten Ehre, daß Ew. Hochwohlgebohrnen ihn mit einem ſo langen Briefe zu beehren geruhet. Von [illegible] Briefen im neuen Geſchmack iſt mir

wohl

wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indeſſen wenn es Ew. Hochwohlgebohrnen gar zu viel Mühe machen ſolte; ſo ſteh ich ſehr zu Befehl, und leg' auch zu dieſem End' ein Pröbchen nach eigener Weiſe bey. Wenn Ew. Hochwohlgebohrnen ſo viel Zutrauen zu mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigſt zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug gienge; ſo könnten Sie ja Denen noch oben ein den Eyd abnehmen, daß Mine Ihnen allenfals gegen einen Sola Wechſel, Contrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am beſten und ſchnellſten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hiebey mehr als vier Kerls verſchlagen; indeſſen iſt dieſes nur ein unvorgreiflicher Vorſchlag, über den ich nicht entrüſtet zu werden ganz unterthänigſt bitte.

Ich erſterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigſten Wünſchen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefſten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgebohrnen
Meines gnädigen Herrn Barons und
hohen Gönners

ganz unterthänigſter Knecht
und Diener

wörtlich abgeſchrieben den —
abgeſchickt den —

Es

Es fanden ſich auch ein Paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angeſetzt war. Herrmann wolt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann ſolte der Ueberfall verabredet, und Mine mit Gewalt fortgeſchleppet werden. Der alte Herr wünſchte nichts ſehnlicher, als daß er die hundert funfzig Thaler Alb. verdienen möchte. Bey dieſen väterlichen Wünſchen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier ſchreibt er: ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgebohrnen Minen gutwillig bereden können. Ich habe ſie ehegeſtern durchs Schlüßelloch beten geſehen und gehört. O! gnädiger Herr! ich würd' ein unglücklicher Menſch Zeitlebens ſeyn, wenn dieſe Entführung übel für Minen ablaufen ſolte. Um alles wünſcht' ich, daß Mine nicht ſo kräftig, ſo mächtig, als ich ſie durchs Schlüßelloch ſah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüten, wowider ſie betet. — O gnädigſter Herr! Sie werden ſie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen? —

Daß der Herr v. E. des Herrmanns Vorſchlag verworfen, ihm Denen zuvorzugeben, und ſie auf die Entehrung Minchens in

Eydes-

Eydespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — geweſen ſeyn, wenn er einem Eyde hätte trauen ſollen — und du Böſewicht kannſt du ſo was auf einen Eyd ausſetzen? — kannſt du deine Tochter durchs Schlüßelloch behorchen, wenn ſie mit Gott allein iſt, wenn ſie betet! — — Gerechter Gott!

Nach dieſem allen, was konnte für ein anderer Entſchluß gefaßt werden, als — zu fliehen. — Ohne Geld, ohne Beyſtand? Schrecklich! Was hülf's aber dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seele, oder was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele löſe? — Mine war entſchloſſen, und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Reſultat, ſolte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde beſorgen, und ſie käm' alsdann zu ihm, nicht zu ſeinem Meiſter, ſondern — — und von da nach Mitau, bey einem Anverwandten ihrer ſeligen, ſeligen Mutter. Um alles deſto geheimer zu machen, ſolte Mine allein bis —. Von — wolte Benjamin ſie bis Mitau begleiten, — von Mitau Mine wieder

der allein mit einem Fuhrmann nach Königs-
berg, nicht zu mir —— Ach Mine! Mine!
warum nicht zu mir? ſondern nach L —
wieder zu einem Verwandten ihrer ſeligen
Mutter. Von da aus, einen Brief zu ſei-
ner Zeit an mich, daß ich käme, und ſie im
Schoos ihrer Freunde ſpräche. — Dieſer
Plan ward bebetet und beſungen. Es bricht
mir das Herz, wenn ich dran denke. Arme
Mine! ich hätte wiſſen ſollen! Arme —

Und wenn, frug Mine? Dienſtags,
Schweſter, Sonntags kannſt du noch Gott
in ſeinem Hauſe anflehen, daß er mit uns
ſey, und vor uns her eine Wolken und Feu'r-
ſäule ziehen laſſe! — Gott! ſagte Mine und
rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angſt-
ſchweiß drang. Gott, du weißt! — Leite
mich! Führe mich! Verlaß mich nicht! —
Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tu-
gend! ich hoff' auf dich! — Vater und
Mutter haben mich verlaſſen, aber der
Herr nimmt mich an. Hier bin ich! mach'
es mit mir wie's dir wohlgefält. Laß meine
Seele, wenn ſie ſchwach wird, empfinden
was geſchrieben ſteht: Fürchte dich nicht, ich
bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein
Gott: ich ſtärke dich: ich helfe dir auch, ich
erhal-

erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen!

Herrmann war in Gedanken weggegangen, und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Urſach zu denken! —

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohn' eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies bracht' ihn zu Ruhepunkten — zu Hofnungen, hundert und funfzig Thaler Alb. in der Lotterie zu gewinnen. —

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, ſich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerſtags Abends. — Morgen, ſagte Herrmann. — Sie berechneten ſich Freytags, und dieſe Berechnung währete keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen, es war nicht viel! Da Benjamin ſehr bat, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hätt', ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen; ſo zeigt' ihm Herrmann die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchall nöthig haſt, an den Herrn v. E. ſchreiben, mir dieſes Anlehn auf Abſchlag Denens zu geben. — Mine ſtieß ihren Bruder an, der es ſogleich ausſchlug. Mit ſolchem Gelde, ſagten ſie, da ſie wieder allein waren,

würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieſes Geld ſeiner Schweſter mitzugeben. Jetzt mußte der lezte Weg eingeſchlagen, und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohn' Aufſehen weggenommen werden konnten, verkaufet werden. Benjamin beſorgte dies mit einerunbeſchreiblichen Behutſamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zuſammen. Mine bat ihren Bruder herzlich, zu bleiben, und ihr noch Montags beym Termin zur Sühne beyzuſtehen; allein er konnte nicht — ſondern befahl ſie dem Schutze Gottes. — Dein Mann, ſagt' er, iſt Gottes Liebling, und du biſt es auch, ihr ſeyd beyde fromm! Wie kann euch Gott verlaſſen? Euch ſeine Kinder! — Sie weinten, da ſie ſchieden. Zum leztenmal im våterlichen Hauſe, lieber Benjamin — wo ich die erſte Thråne weinte, wo! — Sie konnte vor Thrånen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — — O! Schweſter, fieng er an: Du warſt von je her weit — weit beſſer als ich! Alexander und du haben mich zum Menſchen gemacht. — Du warſt nie böſe, Benjamin, ſagte Mine, jetzt biſt du gut! gut! „und „dann wieder„ du warſt nie böſe —„ O Gott! fieng Benjamin an, wenn ich denke, wie du

dich

dich nicht blos des Viehes, ſondern der Pflanze, der Blumen auf dem Feld' erbarmteſt, wenn ich denke, wie du dich nicht ſatt ſehen konnteſt an dem grünen Graſe und an den gelben Blümchen, wenn ich denke, wie du mich bateſt, die Rinnen zu öfnen, wenn ſie verſtopft waren, damit das arme Waſſer, wie du ſagteſt, nicht aufgehalten würde! Wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abſchlug, und dir den Rücken kehrte, wenn du mir ſo was übermenſchliches, ſo was himmliſchgütiges, bateſt: wenn ich denke. — Laß dies — fiel ihm Mine ein, du warſt nie böſe, denk vielmehr, wo wir oft unſchuldig ſaßen, und Sallat für unſere fromme ſelige Mutter laſen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk, wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich Euch den Saft mit Zucker zubereitete, und wir uns einander ſagten, wenn es uns herzlich ſchmeckte: zweyerley Wein, rother und weißer! Denk an meine Liebe zu Alexandern, und an ſeine zu mir! Du bleibſt hier, Bruder! Laß mich jetzt Uebergabe halten; ich will alles in deine Hände geben. —

Komm, da liegt unſere Mutter begraben! Oft hab' ich hier gebetet. Oft Gott gedankt;

denn hier hat Er mich manche ſeelenfrohe Stunde leben laſſen! Sie knieten beyde aufs Grab und weinten bitterlich. — —

Ich nehm Abſchied von dir, o du mir liebes Grab! — ſie bog ihr Haupt auf ſelbiges, als ob ſie's küßte. O möcht' ich, wie die Selige, ruhen, die du bedeckeſt, liebe ſanfte Erde! o möcht' ich — Sie konnten beyde nicht mehr.

Bruder, ich beſchwöre dich bey der heiligen Aſche unſerer Mutter, die auferſtehen wird am jüngſten Tage, daß du dies Grab ehreſt. Pfleg' es, wart ſein. — Gott erhör dich, wenn du hier beteſt. — Geh' oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht auf dieſem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Curland ruft, es iſt möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrauteſten, beſchwör' ihn, wie ich dich beſchworen habe, daß er ſein pfleg' und warte! O liebe, liebe Mutter, bald! bald! werd' ich dich wiederſehen! Ja, Benjamin, bald werd' ich ſie ſehn, und Sie von dir herzlich grüßen! Du biſt ihr gut, unſerer Mutter. — Hier wieder eine Thränenſcene. — —

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngſten Tag! —

Ich

Ich übergebe dir dieſen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin. Mit deinem Freunde! Gott gab uns zuſammen, Menſchen wollen uns ſcheiden! — allein ſie ſollen es nicht! — ſie ſollen es nicht! — Was meynſt du, Benjamin? Benjamin ſchluchzte „ſie ſollen nicht„ —

Hier iſt der Ort, wo er mich zum erſtenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geſchmückt hat. — Es ſind mir heilige Oerter geweſen. Du weißt, wie mich Alexander liebte „ich weiß„ ſagte Benjamin. So! So! lag ich in ſeinem Arm, wenn er mich küßte. O ſeine Küße! Wahrheit und Leben war in ihnen! Ich ſein! Er mein! Wenn ich was liebliches gegeſſen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeſchmack noch auf meinen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb ſo! O der liebe, liebe Junge! Ich will dich! ſo natürlich wie du biſt, ſagt' er, und ich wolt' ihn auch ſo natürlich, wie er war. Wir liebten beyde die Natur, und wahrlich die Natur liebt' uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach ſpricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zuſammen giengen, hörten und verſtanden wir ihn aufs genaueſte. Die ganze liebe gütige Natur ſprach mit uns,

 und

und alles ſo zuthätig, ſo freundlich. — O Benjamin, alle dieſe heilige Oerter befehl ich dir! —

Hier! Benjamin! falte deine Hände! denn die Stäte iſt heilig! Hier ſah Alexander mein Geſicht, er ſah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferſtehung ſehen wird in all' Ewigkeit. — Dort ſah' ich ein Geſicht! ich ſah Alexandern im Sonnenglanz! — ich ſah uns beid' im Himmel! ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbhemd' ab, und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Dieſe Stäte, Bruder, iſt heilig und jene Stät' iſt heilig! — Amen! Sie iſt heilig, ſie iſt Gottes Hauß, die Pforte des Himmels! Amen! — —

Die Oerter, wo wir in unſerer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß ſie dir empfohlen ſeyn! Vergiß ſie nicht! Wir haben hier den beſten Theil gelebt, glaub mir, den beſten Theil! — Komm! — Paulus war der jüngſt' unter den Apoſteln, und doch ein auserwähltes Rüſtzeug. — Sieh hier meinen Paulus! dies iſt der lezte Ort, den ich in deine Hände befehle! ich bin zulezt mit ihm

vertraut worden, der — (unſer Bekannte) pflanzte dieſe Laube, ſeine Charlotte begoß ſie. — Hier bejammert' er ſie, da ihm ſeine Augen aufgiengen, hier wallfahrtet' er täglich, du weißt ſeinen Lebenslauf — ſeinen ſtummen ſeinen bohrenden Gram! — Gott hat ſeines Leidens ein Ende gemacht. — Dieſe Laube, Bruder! ſey der Ort, wo du deine Schweſter beweinen kannſt. — O hier! ſind ſchon viele, viele Thränen vergoſſen! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heyratheſt. Lehre hier in dieſer Laube deinem Weibe ihre Schweſter kennen, und ſag' ihr, daß ſie unglücklich war. Lehre deinen Kindern hier weinen. Es iſt eine ſchwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle dieſe Oerter tief ins Herz! und Gott ſey mit dir — mit meinem Alexander und mir! — —

So ſchieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hauſe. — Er reiſete Freytags gegen die Nacht. —

Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — . —„

„Wie gerührt, lieber Mann meiner „Seele, wie gerührt ich geſtern war, weißt „du beſſer, als ich es dir heute ſagen könnte!

„O Gott, wie ſehr anders bin ich heut! Fel-
„ſenhart iſt mein Herz! Gallenbitter meine
„Zunge! Weißt du von wenn an? Vom Ab-
„ſchied an, den mein Vater vom Benjamin
„nahm. Nach einer ſo warm empfundenen
„Sonne, ein kaltes: glückliche Reiſe an Ben-
„jamin, und denn hinter her, wenn du den
„Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig
„haſt, will ich dem Herrn v. E. drüber ſchrei-
„ben! — Da fuhr all das unausſtehliche
„Weſen, das Unweſen, was ich noch dieſen
„Augenblick an mir habe, fuhr in mich!„

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen ſo wenig, als dem Magen. In den Worten: glückliche Reiſe! ſahſt du deinen Vater ganz! Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines Vaters, — und nicht blos die erſten wenigen Reihen, die du geleſen haſt — bis auf den lezten, lezten Hefen, dachteſt du dieſe Briefe, alle Briefe, den ganzen hölliſchen Plan, alles, alles dachteſt du dir, und dir ekelte vor dieſer loſen Speiſe! — —

Mine befand ſich den ganzen Sonnabend in einer ſchrecklichen Lage! Ihr Vater hätt' ihr das ſturmlaufende Herz anſehen müſſen, wenn er ein Auge für ſeine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig. — Ein

Auf-

Aufruhr in jeder Ader, das Blut ſchien alle Aderdämme brechen zu wollen. — Doch! ſie ſelbſt —

Gott ſey gelobt und gebenedeyt! Ich hab' überwunden! Ich bin wieder ruhig, und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß eh' die lezte Todesangſt eintritt, jeder Sterbende entſetzlich unruhig ſey, da er nichts weiter kann, ſoll er das Deckbette reißen — unſere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich geſtern! ich riß das Deckbett' und warf mich gräslich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieſer Unruhe folgt bey Sterbenden was — der Name des Herrn ſey gelobt! Bey mir folgte — ſanfte, ſanfte Ergebung. — Ich gieng noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit ſiedendem Blut. — Alle Adern ſchienen mir den Dienſt aufzuſagen, und wolten ſpringen — ſo gieng ich in die Kirche — zum leztenmal, dacht' ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war ers nicht. — Ich fieng an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnt' ich? — Die Augen riſſen ſich los. Sie hielten nicht zuſammen, und ich mußte das Kirchengeſtühl anſehen, wo der Verführer mich zur allgemeinen Stöh-

rung buhleriſch angeſehen! — Ich mußt', ich mochte wollen oder nicht, ich ſah dieſen Ort, und wenn Teufel drinn geweſen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher ſeyn können! Ich denke, mein Liebſter, ein Unſchuldiger, den falſche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, ſieht ſo den Richtplatz, wie ich dieſen Ort — ich ſah deiner Mutter Stuhl. Verzeih lieber Mann, zwar ſah' ich keinen Teufel drinn; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! Das eine heilige Sängerinn! dacht' ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein ſo verſtohlen, als ob ſie dieſen Gruß vor der Gemeine bergen, und ja nicht merken laſſen wolte. Das konnte wohl freylich meine Hitze nicht niederſchlagen! Gottlob, der Böſewicht blieb dieſen Sonntag aus. Es verzeih mir der allerbarmherzigſte Gott mein ſteinernes Herz, das ich in ſein Hauß mitnahm, das ſich noch mehr verſteinerte, verfelſete! — —

Schon beym Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein Sach Gott heimgeſtellt ꝛc

fieng dies Herz an fleiſchern zu werden, und die Predigt! O Gott welch eine Arzeney für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater

ter von meinem Entſchluß wußte, als wenn er mich! mich! predigte. — Bis dahin war jede Nerve geſpannt. Kein Schlaf hatte die lezte zween Nächte mein Auge gebrochen. Kein Gebet brach es. — Es war ſtarr. — Mein Blut ſchlug Wellen, o lieber Junge, dieſe Predigt bedrohete den Wind und das Meer, und es ward ganz ſtille — ich ſahe dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, ſah. Er kam herein, der Geſegnete des Herrn, er ſtand nicht drauſſen, der Name des Herrn ſey gelobt! O mein Einziger! Ich wünſchte nicht, noch ſolch einen Abend, ſolch eine Nacht, ſolch einen Tag und ſolch eine Nacht, und noch ſolch einen Morgen zu leben, als vom Freytag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Waſſer in dieſer Hitze, wo mir die Zung' an den Gaumen klebte, warum bat ich nicht Gott in dieſer Dürre um Thau und Erquickung, warum ſucht' ich nicht durch ſeine heilige Religion mich abzukühlen, und in die ſelige Faſſung zu ſetzen, in der ich jetzt bin, wo es wie im Frühling weder zu kalt noch zu warm iſt. Gott iſt nah' allen, die ihn anrufen, warum nannt' ich ihn nicht, im Geiſt und in der Wahrheit, Vater, da der leib-

liche

liche es ganz und gar aufgehört hatte zu ſeyn! Warum betet' ich nicht um Thränen? Warum ſang ich nicht mit Innbrunſt:

Gott gib einen milden Regen;
denn mein Herz iſt dürr, wie Sand!
Vater gib vom Himmel Segen;
tränke du dein durſtig Land! —

Warum? Ey können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es iſt, als hört' ich eine Stimme zu meiner Losſprechung. Das Gebet iſt auch eine Gabe Gottes, und Thränen ſind ein unausſprechliches Geſchenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! Habe Dank für dieſe Gabe, für dies Geſchenk! Es iſt das ſchrecklichſte, mein Lieber, das hab' ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn glückliche Reiſe ſagt, und wenn er ſeine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies lieſeſt, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie ſolch eine Herzens Dürre erleben laſſen! —

Gleich die erſte Strophe:

Ich hab mein Sach Gott heim geſtelt,
er mach's mit mir wie's ihm gefält!

wie empfieng ſie mein Herz! Sie zogen ſich

ein

ein, dieſe Troſtworte, wie Thau auf einer welken Pflanze. —

Bey der dritten Strophe regnet' es ſchon:

Es iſt allhier ein Jammerthal,
Angſt, Noth und Trübſal überall;
des Bleibens iſt eine kleine Zeit,
voll Mühſeligkeit! —

* *
*

Was iſt der Menſch? Ein Erdenkloß,
von Mutterleibe nackt und blos;
bringt nichts mit ſich auf dieſe Welt,
kein Gut noch Geld,
nimmt nichts mit ſich, wenn er hinfält.

* *
*

Ich hab hier wenig guter Tag;
mein täglich Brod iſt Müh und Klag,
wenn mein Gott will, ſo will ich mit
hinfahren in Fried! —

O lieber Junge! ſinge, wenn du dieſes ließt. — Gott weiß, wenn du es leſen wirſt, ſinge dieſes ſchöne Regenlied! —

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht. Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich iſt man, wenn man todt iſt — wie namlos glücklich! —

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Geh

„Geh' aus deinem Vaterlande, und von dei-
„ner Freundſchaft, und aus deines Va-
„ters Hauſe, in ein Land, das ich dir
„zeigen will.„

Ich zeichnete mir dieſe Stelle, ſie ſteht im erſten Buch Moſis im zwölften Capitel im erſten Vers; ich zeichnete ſie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dacht' ich, würde mich verrathen — ich konnt' in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Wort' anfieng: Geh aus deinem Vaterlande, von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, wars mir, als ob es die ganze Gemeine nun wußte, daß ich weggehen würde. Der erſte Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhl meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Gelaute war ihm was vorgefallen. — Dies ſtärkte mich; ich ſah mich rund um. — O lieber Junge! Laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich ſo erquickt hat. Gott lindre dafür ſeine Todesangſt, und ſo wie er mich geſtärkt und getröſtet hat; ſo ſtärk und tröſt ihn der Herr, wenn er heim fährt aus dieſem Elend, und ſo wie er die Bande löſete, die mein Herz und meine Augen hiel-

ten; ſo löſ' auch der Herr ſeine Bande, und mach' ihm alles leicht, wenn ſeine Stunde kommt! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein ſichres Geleit, ein Paß auf meiner Reiſe, ich war gefaßt, getroſt — und ſo heiter, als wär ich ſchon angelangt, und wo? Ich gieng in meinen Gedanken nirgend anders, als in die ſelige Ewigkeit, aus meines Vaters Hauſe — aus meinem Vaterland' und aus meiner Freundſchaft! — Gern hätt' ich communicirt, wenn es ſo angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Ebr. im dreyzehnten Capitel der vierzehnte Vers: **Wir haben hie keine bleibende Statt, ſondern die zukünftige ſuchen wir!**

Alles auf mich! — Du kannſt dir deinen Vater vorſtellen, der auch nicht in Curland zu Hauſ' iſt. Er redete mitten durchs Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenſpeiſe auf den Weg. — Er predigt' als wenn er auch ſchon den Abend von hinnen ziehen ſolte. —

Dein Vater führt' in ſeiner Predigt die Geſchichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob ſeine Stimme, und dieſe nahm

ſich

ſich ſo heraus, daß jedes aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadtthor kam, Luc. im ſiebenten Capitel im eilften Vers: als er aber nah' an das Stadtthor kam, ſiehe da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war ſeiner Mutter. —

So wenig dieſe Wort' eine Deutung auf mich zu haben ſchienen; ſo fielen doch auch dieſe Worte ſchwer auf mich, und es war mir, als ſagte wer „das biſt du — du biſt die Perſon des Todes! —„

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem ſo iſt, als hörte man eine Stimme: das biſt du!

Nach der Predigt ward geſungen aus: Befiehl du deine Wege die letzten Verſe.

Der Anfang war:

Auf, auf, gib deinen Schmerzen,
und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was im Herzen
dir bangen Kummer macht!

Der letzte Vers iſt ſchon längſt mein Liebling geweſen, und, nach dieſer Leichenpredigt auf mich, war ers noch weit mehr.

Mach' End, o Herr! mach Ende
mit aller meiner Noth —
ſtärk meine Füß' und Hände,

und laß, bis in den Tod,
mich allzeit deiner Pflege
und Treu befohlen ſeyn;
ſo gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber! das Amen, welches dein Vater ſagte, war ein Amen für alle; allein für mich beſonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in dieſem Gottes Hauſ' Abſchied zu nehmen, wo wir unſer Glaubensbekenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu Gott in die Höhe ſchwuren: wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieſer Abſchied war mir rührend, und wie rührend aus No. 5. zu gehen, wo ich ſo oft geſeſſen, wo ich ſo oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich ſo oft inbrünſtig geſungen und gebetet und erhöret worden, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott ſey für alles gelobet und gebenedeyet, Halleluja! Er ſey mit ſeinem Hauſe! Amen! Ich betete für dich und für mich — und riß mich endlich von No. 5 los. Sanft faßt' ich dieſe Bank noch an, recht als wenn ich ihr die Hand drückte, und nun raft' ich mich auf, um nach Hauſe zu gehen, da mir deine Mutter ins Auge kam.

Was weiß ich, ob ſie's mir anſehen können, daß ich geweint hatte, oder ob etwas anders die Urſache war: Sie grüßte mich liebreich! Zum leztenmal, dacht' ich, und eine Thräne ſtürzt' aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die Deinige, war auch das lezte, was ich anſah, und hiemit fielen mir die Wort' ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! —

Da ich zu Hauſe war, und die Predigt deines Vaters, und den liebreichen lezten Gruß deiner Mutter, mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber alles zu entdecken. Wer ſteht dir, dacht' ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar ſeine Predigt Bürge geworden, ſeine Hand war mir Bürge, du warſt mir Bürge; indeſſen ſchlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi, dieſen Gedanken nieder. Die feſte Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die ſich ein curſcher Cavalier beylegt — und endlich das Wäldchen, waren Beyträge zur Entkräftung meines Muths — ich kämpfte lange, endlich ſiegte der Zweifel. — —

Mine packte noch das übrige zuſammen, berichtigte jeden Dreyer, wo ſie etwa für Milch, oder für Früchte, etwas ſchuldig war, ſchenkt' ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reiſe nichts helfen konnten. —

Nichts, ſchreibt ſie,

Montags frühe

Nichts iſt, mein Einziger! von den geſegneten Sachen zurückgeblieben! Alles, alles, was ich von dir habe, alles, was dein Mund, deine Hand eingeweyhet hat, geht mit mir. Regine bat mich, da ſie ſahe, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir ſo ſehr gefallen hatte; du hatteſt es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht — ich gab ihr ein ander Band, und, da ich kein ſchlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packſt ja, Mine, ſagte Herrmann, indem er ſich Sonntags an den Tiſch, der mit Schöpſenfleiſch und weißen Kohl beſetzt war, hinſetzte. — Mine muß es ſehr merklich gemacht haben.

Ich räume auf, antwortete ſie.

Schön, mein Kind! es ahndet dir vielleicht ein Beſuch!

Ein Beſuch?

Es könnte ſich zutragen, daß Herr v. E. käme! Wenn es ſich zutrüge, liebe Mine, wenn? Folg deinem Vater, und ſey gefällig. —

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein ſie war ſo ruhig, daß Herrmann dieſe Ruhe fühlte, und ſie zu ſeinem Vortheil entgegen nahm. Er klopft' ihr auf die Wange, und ſagte, du biſt doch ein hübſches gutes Mädchen, und wirſt eine Paſtorin werden zum küſſen. Auch darüber entrüſtete ſich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Herrmann zählte ſchon die hundertfunfzig Judasthaler in Gedanken. —

Montag Nachmittag kam Herr v. E., alles wie es geſchrieben ſtand. Die Sühne ward eröfnet. Herrmann entfernte ſich, nachdem er, wie er glaubte, die Sach' in Gang gebracht. So bald die Hauptpartheyen allein waren, fieng Herr v. E. ohne Glas ſeine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte ſich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab drauf nichts, als das Alltägliche. Es hatte wieder das Anſehen, daß Herr v. E. ein Geſchenk in der Nähe hätte. Er wolte wagen, es zum Vorſchein zu bringen; allein es ſchien, als dürft' ers nicht.

Nun nahm er einen andern Weg, und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätt' er nur einen Abend in meiner Geſellſchaft zugebracht; indeſſen wär' ein Abend hinreichend, wenn man Leute wie mich träfe. — Mine hatte ſich ſo ſehr in ihrer Gewalt, daß ſie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergrif dieſen Zeitpunkt, im Namen ſeiner Mutter ſeine Anwerbung zu thun. So, ſetzt' er hinzu, hätte dieſe Sache gleich gefaßt werden können, und gefaßt werden ſollen. Verzeihen Sie dieſen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht ſelbſt, fügt' er hinzu, bin ich nicht älter geworden, ſeitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf alſo hoffen?

Mine ſagt' ihm mit einem Anſtande, der nicht ſeines Gleichen hatte, daß ſie nie gewohnt geweſen Hofnungen zu geben, die ſie zu erfüllen außer Stande wäre. Sie müßt' es abſchlagen, und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie und mich zu ſchonen — und, wollen Sie noch mehr, ihre künftige Gemahlin. —

 Er

Er widerlegte ſie Schritt vor Schritt mit vielem künſtlichen Zubehör. Da Mine aber feſt in ihrer Gottſeligkeit blieb, und das ſegne Gott und ſtirb des Herrn v. E. mit engliſcher Geduld trug, lief Herr v. E. über, und ſtand da ganz, wie er war. Mine erſchrack, da ſie die plötzliche Verwandlung der Schlang' in einen Tyger ſah; indeſſen kam ſie nicht aus der Faſſung. —

Es ſcheint, Sie haben ihrem Adonis zugeſchworen, keine Mannsperſon anzuſehen, fieng Herr v. E., nach einigen Erholungsblicken, ſpitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt. —

Eben würd' ich das Gegentheil bewieſen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du ſolſt nicht andere Götter haben neben mir, iſt zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erſte Gebot im Catechismus; allein die Liebe hat keinen Catechismus.

Die Meinige hat einen —

Herr v. E. war in Unordnung gekommen, und hatte tief vergeſſen, was in ſeiner Rolle ſtand, er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art ſeinen Abſchied, daß er mitten im Worte blieb. —

Ihre Hände riß er an ſeine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küße auf. Mine fühlt' in jedem Handkuß das Siegel, das er auf ſeinen teufliſchen Plan drückte, und ein Schreckſchauer ergrif ſie über den andern. — Seine Handküße brannten wie hölliſch Feuer, auf einmal faßte ſich Mine zuſammen, und entriß ihm beyde Hände. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig ſprach. — Im Plan folgte, daß Herrmann mitfahren ſolte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein. —

Herrmann ſchien nicht zu wiſſen, wie er gegen Minen ſeyn ſolte. — Er wolt' und konnte nicht. — Mine ſank in eine entſetzliche Angſt: denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht ſeinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch dieſen Abend erfolgen könnte! — Zwar ſagt' ihr Herrmann, daß er morgen nach — reiſen würde. Er hätte mich heute ſchon mitgenommen; indeſſen ſind zu viel Gäſte. — Minchens Befürchtungen wurden hiedurch nicht im mindeſten widerlegt. Die Art, wie Herrmann ſich gegen Minen betrug, beſtätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken dachte ſie über Masken! und rang die Hände, betete und war in einem unausſprechlichen

 Zuſtan-

Zuſtande. Gott der Hülfe, rief ſie, ſende mir Troſt und Rath! — Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angeſicht nicht von mir; denn mir iſt angſt, erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende!

Wahrlich ſie vergieng — — —

Was konnte ſie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entſchluß mußte gefaßt werden. — Sie ſchloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet' um Rettung! um Hülfe! frug ſie bey dem Herrn ihres Lebens, bey Gott, um die Erlaubniß an, (ich ſchaudre, da ich es ſchreibe,) ſich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, ſingen konnte ſie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,

betete ſie dreymal nach einander,

denn du haſt mich ans Licht gebracht,
du unterhälſt mir Leib und Leben.
Du kenneſt meiner Mondenzahl
und weißt, wenn dieſem Jammerthal
ich wieder gute Nacht ſoll geben.
Wo! wie! und wenn! ich ſterben ſoll
das weißt du Lebensvater wohl!

und nun war ſie entſchloſſen.

O Gott! wohin kann die Tugend kommen? Mine war entſchloſſen, ſich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen ſolte. Freylich würd' ein Caſuiſt feiner diſtinguirt, und die Grenze richtiger abgemeſſen haben, wenn und zu welcher Zeit — allein Gott der Herr läßt nicht durch Caſuiſten Recht ſprechen und — Sein Richter iſt das Gewiſſen, ſein Urtel nicht: in Sachen — entgegen erkennen und ſprechen wir, ſondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen! Er iſt gerecht, er iſt barmherzig! Sie warf ſich zur Erde und betet' an, den der gemacht hat Himmel und Erde, ſie bat um Hofnung der Seligkeit, wenn ſie eine Selbſtmörderin würde, um Verzeihung, wenn ſie in der Art fehle! Sie betete: ſo du wilt Herr! Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird beſtehen! Bey dir iſt die Vergebung — und nach einer Weile: „erforſche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meyne, wie ich's meyne! Sieh, ob ich auf falſchem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht, auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen! Gnade! Gnade! Wenn dieſe Hand! Mörder an dieſem Herzen wird, und es durchbohrt — o

 Gott!

Gott! Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden, und laß mich ſelig ſterben. — —

Denkt, empfindſame Leſer, wie Minen zu Muth geweſen! Sie ſucht' ein Meſſer und mußte lang ſuchen. — Find' ich es nicht, dachte ſie, kann es Gottes Wille nicht ſeyn. — Sie fand! ſie fand! — ſchärfte das Meſſer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott! verſuchte wieder zu ſingen, konnte nicht, legte das Meſſer, das zugeſchlagen war, vor ſich zur Erd, und warf ſich aufs Bett! Die Unruh' ihres Herzens war groß. Sie ſprang ſchnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Meſſer auf, und legt' es auf die Spruchſtelle im erſten Buch der Chronick im zwey und zwanzigſten Capitel im dreyzehnten Vers:

„Mir iſt faſt angſt: doch ich will in die „Hand des Herrn fallen; denn ſeine Barm„herzigkeit iſt ſehr groß, und will nicht in „Menſchenhände fallen.„

Nach einem namloſen Seelenſchmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte ſich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie ſie war.

Soll dieſe Nacht die lezte ſeyn

betete ſie

in

in dieſem Jammerthal!
ſo führ mich, Herr, im Himmel ein
zur auserwählten Zahl!
Und alſo leb' und ſterb' ich dir,
du ſtarker Zebaoth,
im Tod und Leben hilfſt du mir
aus aller Angſt und Noth!

Sie legt' es nicht an zu ſchlafen, denn daran war nicht zu denken — Sie wolte nur ruhen — auch das konnte ſie nicht. All' Augenblick ſprang ſie auf, dies Iſaacsopfer! Je näher aber zum Morgen, je ruhiger. Sie fieng an einzuſehen, daß ſie ſich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indeſſen ſo ſehr an Furcht und Zittern gewohnt, daß auch der helle lichte Morgen ſie nicht völlig beruhigen konnte. —

Da kamen Pferd und Wagen nach ihrem Vater, und dieſe brachten ihr die verlohrne Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen, und alles, alles, wohlgemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeſchlagene Bibel, noch das aufgeſchlagene Meſſer, anſehen! — Mit Entſetzen wand ſie ihr Geſicht weg, und machte beydes zu! Es kam ihr vor, als ſähe ſie Menſchenblut auf dem Meſſer! Der Ort, wo ſie dies Meſſer gewetzet, machte ſie ſchwind-

ſchwindlicht, da er ihr ins Auge fiel. — Das Meſſer warf ſie unter Dank und Gebet fort. Gott, ſagte ſie, laſſ' es nie einen finden, der es brauchen will, als ich wolte. Sie glaubte hiedurch dieſen ſchrecklichen Vorſatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand ſie ſich getäuſcht. — Durch ſtille ſeyn und hoffen, heißt es, werdet ihr ſtark ſeyn! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer ſtille ſeyn und hoffen? —

Während der Zeit war Herrmann reiſefertig. —

Herrmann. Leb wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — Leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl. —

Herrmann. Was fehlt dir? du weinſt ja!

Mine. Ach Gott!

Herrmann. Mine überdenk alles! überleg! du biſt klug! Du jammerſt mich! Mine überleg — Leb wohl! —

Mine. Leben Sie wohl. —

— Mörder, wo wilſt du hin? fürchteſt du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öfne, und dich verſchlinge, und die Wolken ſich trennen, und Feuer und Schwefel auf dich regnen laſſen! — Du kennſt Minen,

wie

wie Judas ſeinen Meiſter. Der Abend, da du mir die Geſchichte vom Judenknaben und von den Hünereyern erzählteſt, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Böſewicht! — —

Mine nahm von ihrer Zelle Abſchied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hiebey lies ſie es bewenden. Sie befahl Reginen das Hauß, und ſagt' ihr, ſie dörfe nicht warten, ſondern könne nur immerhin zeitig zu Bett gehen, womit Reginen ſehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde dieſe Nacht nicht zu Hauſe kommen, und nun gieng Mine mit dem Geſang:

So gehen meine Wege
gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundſchaft, und aus ihres Vaters Hauſe, in ein Land, das ihr der Herr, wie ſie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füß' und Hände zitterten; indeſſen fand ſie ſich durch die Gedanken geſtärkt, daß ſie den Anſchlägen der Bosheit entgienge. Sie fand an dem beſtimmten Ort ein Wagchen und zwey Pferde. Ohne zu fragen wie? und wohin? ſetzte

ſetzte ſie ſich auf. Alles verſtand ſich einander. Der Fuhrmann hatte ſelbſt nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuſchreyen. Es gieng alles ſeinen Gang. Bis hieher hat der Herr geholfen, ſagte ſie, und fieng an freyer zu athmen. Sie hätte ſchlafen können, ſo ruhig war ſie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwieſen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! Du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortreflich! dachte ſie, und noch ein vortreflich dachte ſie hinzu, da der Wagen nicht bey der Thür des Meiſters ihres Bruders hielt. — Alles Plangemäß — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand ſie eine willige Frau, die ſie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand ſie nicht. Anfangs fieng ſie an zu zweifeln, ob ſie Benjamin nach der Verabredung vorfinden ſolte? oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte ſehr gelitten, ſie frug ſich ob Ja? oder Nein? und da ſie noch mit Ja und Nein kämpfte, fieng die gute Frau an: „Sie werden ſich doch nicht erſchrecken! Die gewiſſeſte Art uns einen Schreck beyzubringen. Sie werden doch nicht! Gott! rief

rief Mine und glaubte, ſie ſey verrathen und verkauft. Nach vielen unerträglichen Sie werden doch nicht erfuhr die Unglückliche erſt, daß ihr Bruder in den lezten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin ſich legte, hatt' er in dieſem Hauſe von ſeiner Schweſter geredet; allein blos vorläufig. Iſt es möglich, fieng Mine an! Es iſt erſchrecklich zu leſen, was Mine hiebey ausgeſtanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohn' an die Gefahr zu denken, der ſie ſich blos gab, und da ſie an ſein Bette trat, und ſeine Hand nahm — ſchlug er mit Heftigkeit auf ſie zu! — Was Gewalt! Dene — wie! Gewalt! Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter! Er ſprang aus dem Bett, und da er ſich weder im Guten noch im Böſen beruhigen ließ, ſo mußt' er gebunden werden — und Mine davon Augenzeuge ſeyn! —

„Der Meiſter, der mich ohne Beden„ken bey meinem Namen nannte, und ſich „einbildete, daß ich, blos weil ich von Ben„jamins Krankheit gehöret hätte, da wäre, „erzählte mir, daß Benjamin gleich Freytags, „als er zurück gekommen, über Kopfweh ge„klaget. — In der Nacht hätt' er eine grau„ſame

„ſame Hitze bekommen, und dieſe hätte Sonn„tag Abend ſeinen Verſtand völlig zerrüttet. —
„In ſeiner Phantaſie hätt' er: rett ſie! rett
„ſie! die arme Schweſter, gerufen. Seht
„ihr nicht Räuber? Diebe? Rett ſie, rett
„ſie, und dann all Augenblick: ſpannt an!
„ſpannt an! Sie kommt! ſpannt an! —
„und dann wieder hätt' er die Hausfrau bey
„der Hand genommen. — Ach liebe, liebe
„Frau, was ich auf meinem Gewiſſen habe.
„— Sind wir auch allein? Ihnen will ichs
„wohl entdecken — ich kann keine Verge„bung der Sünden haben — ich bin ein
„Höllenbrand! Und wiſſen ſie warum? ich
„hab meinen Vater nicht todt geſchlagen,
„und das hätt' ich ſollen. — Es ſind lauter
„Flicken, liebe Jungfer, ſagte der Meiſter,
„es kann kein Menſch ein Kleid draus ma„chen. Sie ſehen doch, wie er leider! iſt.
„Er kennt ſeine eheleibliche Jungfer Schwe„ſter nicht. —„

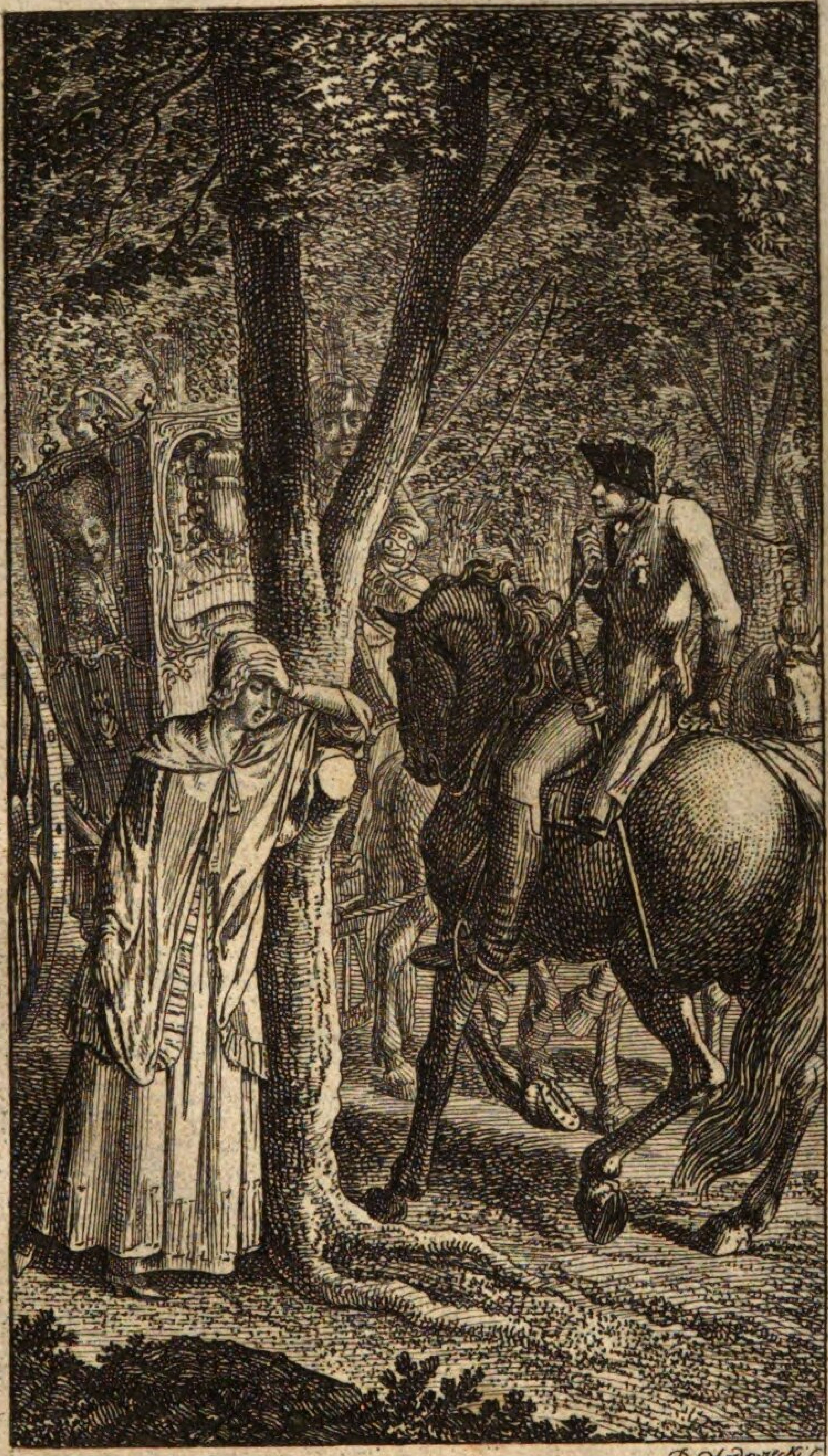
Mine, die wohl einſahe, wie alles dieſes zuſammenhieng, und die noch überdem ſehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schickſal ihren Bruder ſo ſehr angegriffen, daß er in die entſetzliche Krankheit, die einen Menſchen auf eine Zeitlang aus dem

Buch

Buch der Menſchen ſtreicht, gefallen — machte ſich bittre Vorwürfe. Ich bin Schuld an ſeinem Tode, ſchrie ſie mahl auf mahl! Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte. Mine war ſo von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß ſie nichts mehr, als ein erbarm dich Gott! über das andre ausrufen konnte. — Sie fiel ſich indeſſen ſelbſt zur rechten Zeit ein. Stirbt er, ſagte ſie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten. Stirbt er: werd ich ihn finden, wo man nicht rett ſie! rett ſie! mehr rufen darf. — In den Wohnungen der Gerechten! — Bald! bald werd' ich ihm folgen. — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete; ſo bitt' ich ihm zu ſagen, daß ein Frauenzimmer bey ihm geweſen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die Seinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleiſon gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — ſo bewegt war ſie. — Sie gieng und kam wieder, faßt' ihn an und ſagte Benjamin! — Er ſah ſie mit ſtarrem Blick an, wolte ſich losreißen — konnte nicht, und ſie gieng betrübt bis in den Tod! —

Benjamin hatte die Reiſe nach Mitau nicht beſtelt. Mine dacht' aus dem: ſpannt

an, ſpannt an, ſie kommt! Ja „allein ſie fand Nein„ und ſah' ſich genöthiget, alles ſelbſt zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater ſelbſt auf der Kanzel zu ſagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie ſie ſchreibt. — Sie fand die Beſtätigung zu derſelben Stund, traf Anordnungen, ſchloß Contrakt und reiſete nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck, gegen den alles, was ſie am Krankenbett' ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgeſtiegen, weil der üble Weg dieſe Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie ſuchte ſich grüne ſchöne Stellen aus, wo ſie gieng, und wo ſie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in deſſen heilige Hände ſie ſich befahl. „Wenn auch hie und da ſchwere „Stellen auf dem Wege des Lebens ſind, es „giebt doch, dacht' ich, links oder rechts „grüne blumenreiche Stellen, aus denen uns „die ſchöne Natur willkommen heißt. Gott „ſegne meinen Mann, hilf meinem Bruder! „— ſo dacht' ich, oder ſo betete, ſo dankt' „ich Gott„ ſchreibt Mine, und ſchnell ſprengte ein Reuter auf ſie zu, der ſie ſteif anſahe,



D Chodowiecki f.

und wen ſolte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es ſelbſt! Er ſelbſt! — Kein Erdbeben kann ſo erſchüttern, als dieſer Anblick Minen! — „Ich „verlohr „ ſchreibt ſie „ gleich auf der Stell' „alle Kraft, Stärk' und Macht. Gott, „wie unergründlich ſind deine Gerichte, wie „unerforſchlich deine Wege! Das Meſſer, „das ich, auf den Fall mich Räuber, Böſe„wichter, überfallen ſolten, für meinen Bu„ſen geſchärft hatte, war der Dankbarkeit ge„gen Gott, der Liebe zum Leben, und dem „Zutrauen, daß der, welcher bisher gehol„fen, auch weiter helfen würde — geopfert. „Da war ich alſo ohne Rettung in des Mör„ders Händen „ —

Er war es! Er! v. E. ſelbſt!

„Schon wolt' ich niederknien und von „dem Böſewicht den Tod als die einzige „Gnad erbetteln. Mörder dieſer Art ſind „aber ſo menſchlich nicht, umzubringen. Sie „morden Seelen! Gewiſſen! Mir fielen „die Wort' unſers Herrn und Meiſters ein: „Hebe dich weg, Satan! — Schon wolt' „ich knien und Abgötterey begehen, als ein „Wagen kam „

In dieſem Wagen ſaß ſeine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandſchaft. Herr v. E. hatt' alſo keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebſte Augen, ſagt' er, in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Ohnfehlbar eignete ſich die Braut dieſes Compliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lacht' ohn End' und Ziel im Wagen über dieſes Abentheuer, und Herr v. E. mußte Schand halber ſich beym Wagen, der ſich zur Linken wandt', halten; indeſſen ſandt' er unvermerkt einen ſeiner Getreuen Minen nach, ſie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in dieſem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geſchlagen war, und ſie verließ, aufs neue geſehen hatte, daß ſie auf Gottes Wegen wäre, konnte ſich doch von dieſem Umſtande nicht erholen. — Es kam alles Schlag auf Schlag. — Da ſie den Abgeſandten des Satans ſahe, machte ſie einen Schrey! der dieſen Inquirenten mit erſchreckte. Sie wußte nicht ſeinen Auftrag, und ſtelte ſich nichts anders vor, als daß er ſie fortſchleppen würde. Der Abgeſandte hielt Minen für keinen Biſſen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieſer Helfershelfer nie bey

Herr-

Herrmann geweſen — noch in der Kirche zu — und wie konnte man alles Wild ſahen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgeſandte ſich, als er von Minen „nach Mitau, zu meiner Muhme„ heraus hatte, kehrte zurück, und log ſeinem Befehlshaber das übrige zu, um dieſen Roman fein ſäuberlich zu endigen. Durch dieſen Vorfall war Mine ſo außer Faſſung gebracht, daß ſie nicht einmal Gott danken konnte. — Es war ihr alles, wie im Traum! Groß iſt, Herr, deine Güte, fieng ſie zuweilen an, und dann rief ſie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn ſie ſich recht geſammlet hatte, erſchrack ſie vor ſich ſelbſt. — Faſt kannte ſie ſich nicht, ſo ſehr hatte ſie ſich verändert. — Kurz vor Mitau fand ſie ſich wieder, und rang ihre Hände zu Gott! Der dich behütet, ſchläfet und ſchlummert nicht, dachte ſie, in Finſterniß iſt er dein Licht! Die dir nachſtellen, erſchrecken ſehr, und werden zu Schanden plözlich. — So dachte Mine, und freute ſich, daß Bibel und Geſangbuch ſeit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen Bücher, geweſen. Dein Wort, rief ſie, iſt meiner Füße Leuchte und Licht auf meinen Wegen! —

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die ſie bald ausfragte, waren in der traurigſten Verfaſſung. Sie hatten in der Nachbarſchaft einem Cavalier ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Contrakt gedacht war; ſo mußten ſie von Heller zu Pfennig bezahlen, und den Schaden erſetzen, obgleich er vom Himmel kam. —

„Der liebe Gott hats gethan„ ſagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. R. J. V. R. W. daß dieſer Contrakt ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt habt ihr Angſt, ſagt Chriſtus zu ſeinen Jüngern, und das konnte man von dieſen Armen mit Wahrheit behaupten! Alles, was ſie an und um ſich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten ſich nur allein übrig und die Erinnerung an einen Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W. Anſtatt, daß Mine alſo von dieſen Armen Beyſtand erwartete, ließ ſie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wolt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Gelde die Helfte abgeben; allein dieſe Armen erklärten dies für den gröſten Diebſtal. Mine muſt' ihnen den

Sterbenslauf ihrer Mutter, (die Verwandtſchaft kam von Mutter Seite her,) erzählen, und die guten Leute freuten ſich über ihre Verſorgung! Wer einmal oben iſt, o! der iſt wohl verſorgt! ſagten ſie beyde. Wer weiß, wie nahe mir mein End', ſetzten ſie hinzu, auch Mine ſagte: Wer weiß, und alle drey freuten ſich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Paſtor an der Grenze war, wie ſie ſich ausdrückten! Wenn er lieber was anders wäre, wünſchten ſie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte ſie, ob ſie denn ſchon Proben von ſeiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten ſie. Er hat ſich das Beten ſtatt des Gebens ſo angewöhnt, und freylich kommt man dabey am wohlfeilſten ab. Hohl doch, ſagt' er, liebe Mutter, hohl doch den Brief vom neuen Jahr, da iſt ein Gebet drinn, das ein Kirchengebet werden könnte! —

Unſer Nachbar, ſagte die liebe Mutter, anſtatt daß ſie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unſer Nachbar hatt' eben ſo ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher iſt der! Er hat ei-

nen Schneider zum Sohne, der ſchon alles reichlich mit Zinſen erſetzt hat, was der Vater verloren. — Sag nicht, Mutter, beſchloß der Alte — du weißt noch nicht, was unſer thun wird! — geben iſt gut — beten iſt auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? frug der Alte. —

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache mit einem preußiſchen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geſchichte ſo viel, als ihnen zu wiſſen nöthig war, entdeckt hatte; blieb die Hauptſache eine geſchwinde Abreiſe. —

Minens Verwandte gaben ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schweſter des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich Anfangs hindachte. Es ſind reiche Leute, ſagt' er. Vielleicht thäten ſie an uns etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Und Minens Vater? —

Er hatt' einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er ſich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieſer Kampf hatte ſchon, wie

ſich

ſich meine Leſer erinnern werden, in Herrmanns Hauſe angefangen, und ward noch hitziger fortgeſetzet, da Herrmann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin, ſchrie er? Nach einer Viertelſtunde raunte er dies was will ſie? dem Herrmann ins Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Herrmann es ganz unterthänigſt zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen, und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen geleget würde. Ich hoffe doch, ſagte Herrmann, daß es alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde — denn wahrlich, Hochwohlgebohrner und gnädiger Herr Baron! es iſt ein Mädchen, die ſterben könnte, ehe man ſichs verſeh' und ey, dann Vater ſeyn! — Verſteht ſich, ſagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch Herr! zum Teufel wiſſen, mit einem Mädel eine Comödie zu ſpielen! Hat der Herr ſchon gehört, daß die Perſonen im lezten Akt des Luſtſpiels ſterben? und ein Luſtſpiel, hört der Herr! ein Luſtſpiel ſoll es werden! Dieſes Luſtſpiel wäre Dienſtags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens ſeine Braut zu einem ihrer Anver-

wandten, der bey Mitau wohnte, begleiten. Herrman blieb, auf Geheiß des Herrn v. E. ſo lange bey der Frau v. E. Gnaden, und bey der Jungfer Denen Hochedelgebohrnen.

In zwey bis drey Tagen bin ich hier; ſchrie noch Herr v. E. dem Herrmann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug. — Sie hatten ſich in die Hände geſchlagen, wenn alles gut gienge, ſoll es nicht bey vierzig Thaler Alb. bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, ſagte Herrmann; das Uebrige werden meine Leſer an ſeinen Ort zu ſtellen und einzuſchalten wiſſen. Würde Herr v. E. Minen nahe bey Mitau vermuthet haben, und hätte ſein Abgeſandter ihm hievon auch nur die entfernteſte Spuren zurück gebracht; das Gelächter im Wagen würd' ihn eben ſo wenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hieng an Minen, und eben weil es an ihr hieng, verfolgt' er das Mädchen nicht weiter, das nach ſeiner Einſicht blos Minens Augen hätte; obgleich ſie es gottlob ſelbſt war. —

Herr v. E. traf nach dreyen Tagen ein, fand den Herrmann frölich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Herrmann reiſete nach Hauſ', um

alles

alles zu dieſer Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Herrmann keine Nachricht ertheilet. Zwar hatte Mine ihr nur blos geſagt, daß ſie die Nacht nicht heimkommen würde; indeſſen dachte Regine, wer weiß, was für ein Zufall ſie bindet! — Herrmann kam betrübt nach Hauſe. — Ich glaub', es iſt es jeder Nachrichter, wenn er den Streich vollführen ſoll, wenn er ſich bewußt iſt: unſchuldig Menſchenblut. Herrman fand die unbeſorgte Regine, und ſtatt Minen

folgende Schrift:

Sie wiſſen ſelbſt mein Vater — Vater werd ich ſie nennen, es gehe wie es gehe. — Sie wiſſen ſelbſt, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundſchaft, und aus meines Vaters Hauſe gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wiſſen alles! Ich bin ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wiſſen alles, darf ich mich nicht unterſtehen zu ſchreiben, und ſolten oder wolten Sie nicht alles wiſſen; ſo wär' es ein ſehr unzeitiges Geſchäfte, mehr zu ſchreiben. Gott verzeih' es mir! wenn ich jetzt oder jemals

die

die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen ſchuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angſt, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bey meiner ſeligen, ja wohl, ſeligen Mutter glücklich zu ſeyn! Dann, dann wird, o wie freu' ich mich deſſen! das Grab in Abſicht meines hinfälligen Theils meine Behauſung, Finſterniß mein Bette, die Verweſung mein Vater, und die Würmer die Meinigen ſeyn — allein mein Geiſt! — dort, dort werden abgewiſcht werden die Thränen von meinen Augen. — Im Himmel iſt mein Theil und Erbe. — Ich bitte Gott, daß ich Sie einſt auch da finden möge, mein Vater! da wo Ruh' iſt! Sie haben mir auf volle acht Tag' Ausgabegeld gegeben; die Rechnung vom Sonntag und Montag liegt auf ihrem Schreibtiſche. Reginen hab' ich Geld auf zwey bis drey Tage zurückgelaſſen, hier iſt das Uebrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich hab' Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten ſich mit meinem Bruder Benjamin, und wie's mir vorkam; legten ſie auch mein Theil ab. Dieſen ſchenk ich meinem Bruder.

Ich

Ich wünſchte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theure Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht ſchon an ſich zu ſchlecht iſt. — — Solten Sie, mein Vater, wider all mein Vermuthen etwas miſſen, ſo muß Regine davon Anzeige thun können, die indeſſen, wie Sie wiſſen, die Ehrlichkeit ſelbſt iſt. Ich gehe, und das können Sie ſich leicht vorſtellen, mit ſchwerem Herzen, o Gott! mit ſchwerem Herzen von hier. An dieſem Briefe hab' ich drey Tage geſchrieben. Thränen beziehen mir ſo die Augen, daß ich auch jetzt nicht ſehe, was ich ſchreibe. — Gott ſey mir gnädig! Ich bet' auch für Sie! und werd' es nie aufhören zu thun. Haben Sie tauſend Dank für alles Gute, ſo Sie meiner Mutter, und ſo Sie mir gethan. Meine Mutter läßt ſich noch durch mich bedanken. Gott vergelt es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labſal, ſonſt wär' ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen ſie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, hab' ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. — Meine Entfernung rechnen

Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten ſchuldig wäre — ich bitte ſie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß ſie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er ſo klein ſey, als nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen geheiſſen hat; ſo laſſen Sie ſich von dem Herrn Paſtor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Dieſe Predigt ließ Gott durch ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt leſen, werden Sie's auch empfinden, und mir wenigſtens eine glückliche Reiſe wünſchen, wie ſie meinem Bruder wünſchten. — Die Frau Paſtorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Paſtorin, um Gottes willen, um Gottes willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Eben ſo wenig, als er mich verführet hat, und verführen wird, eben ſo wenig ich, ihn. — Sie ſind eine gute verehrungswürdige Frau, meine geiſtliche Mutter, die mich über die Taufe gehalten hat — ach! — — Gott der Herr ſegne Sie! Ich

küß'

küß' ihnen und dem Herrn Paſtor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn ſo in ſeinem Lezten erquicken, als er mich vorigen Sonntag in meinem Lezten in — erquicket hat.

Lieber Vater, ſagen Sie dieſe Stellen der Frau Paſtorin vor, und danken Sie dem Herrn Paſtor tauſendmal, tauſendmal! Lieber Herr Paſtor! Engel Gottes! ich dank' Ihnen tauſendmal, tauſendmal! —

Ich wünſchte ſehr, mein Vater, daß dieſe frommen Leute gut von mir dächten, des Gebets dieſer Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein Vater, in die Güte, in das fromme Andenken der Frau Paſtorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, dieſe lezte Bitte nicht ab: und denn noch eine nicht: — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die Erde nachläßt, und das Grab ſinkt, laßen Sie, laßen Sie doch Erde, gute ſchwarze Erde nachſchütten, damit es nicht das Anſehen, das edle Anſehn eines Grabes, eines Hügels, verliere. Meine Mutter iſt ja die Hand voll ſchwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heyrathen, laſſen Sie ſie nicht verächtlich von meiner Mutter

ter reden. Es iſt eine ſelige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er iſt jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter ſtammt, die im Himmel iſt. — Grüßen Sie ihn von mir tauſendmal. So oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tauſendmal. — Grüßen Sie alle, die ſich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich geh' auf Gottes Wegen. Regine iſt ſo unſchuldig an meiner Entfernung, als die Sonn' am Himmel. Grüßen Sie auch Reginen von mir! Ich bitte Reginen ab, daß ich ſie wegen meiner Flucht getäuſchet habe. — Gott laß' es Ihnen allen, allen, allen, wohl gehen zeitlich! geiſtlich! und ewig! wohl! wohl! Wenn Herr von E. ſeine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich ſeyn. Gott ſieht das Herz an, und alle guten Leute, die Gottes Bild an ſich tragen, desgleichen. Ich wünſch' auch ihm alles, alles Gute! Hiemit leben Sie wohl alle! alle! Leben Sie wohl! —

* *
*

Herrmann war gerührt — weinen konnt' er nicht. Schon wolt' er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben, und zu meinem

nem Vater gehen, und ſeine Sünde in den Schoos ſeines Beichtvaters bekennen. Er konnte ſich nicht entbrechen, vor ſich zu ſagen, als ob er ſich auf das Compliment zu meinem Vater beſönne: Vater, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtſohn heiße. —

Dieſe Busgedanken wurden aber bald zerſtreuet. Nimmt Herr v. E. Denen von mir! Was heb' ich an? Graben mag ich nicht; doch ſchäm' ich mich zu betteln. Dies ſetzt' er ſeinen Busgedanken entgegen, und wenn ſie gleich nicht völlig in die Flucht geſchlagen wurden; ſo waren ſie doch wenigſtens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, je mehr befeſtigte ſich ſein Entſchluß, ſich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein lezter Vorſatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wolte, ihn ganz und gar an den Bettelſtab bringen könnte, alles zu entdecken — und ſich ihm auf Gnad und Ungnad, auf Tod und Leben, zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zittert' ihm, da er ihn angrif,) und ritt nach — zum Herrn v. E. —

Nun, Teufel, war der Willkommen —

Hochwohlgebohrner! gnädiger Herr! hier! —

Was? (Herr v. E. nahm und las —)

Blitz! Donner! Zeter! Wetter! Wo iſt die Beſtie?

— Gnädiger Herr! Verzeihen Sie —

Er iſt doll!

Wie Ew. Hochwohlgebohrnen befehlen —

Die Beſtie, wo iſt ſie?

Das iſt Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverſtändniß kam es heraus, daß der Abgeſandte Jacob die Beſtie war. Ich hab ſie begegnet! — Gewis und wahrhaftig, ſie war es, ſchrie Herr v. E. —

Ketten! — Jacob! wo iſt die Beſtie? Jacob kam, und, nach den entſetzlichſten Flüchen, wurde Jacob in Eiſen geſchmiedet. Dieſer Kerl, mit dem ein kurzer Proceß gemacht ward, ſchien der Ableiter der Wuth des Herrn v. E. zu ſeyn — v. E. erholte ſich. — So lang als ich ſie nicht habe, ſollſt du ſo liegen, Beſtie, das war das Urtel. —

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen, ausgeſandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg! — Sie erſchrack über dieſen Ort! So

groß

groß, ſagte ſie zu den Fuhrleuten! Es war der nehmliche Major, und der nehmliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten! — Mine ſchlief in Königsberg auf der nemlichen Stelle, wo ich geſchlafen hatte, und es ſey, daß Ahndung es ihr eingab, oder was weiß ich wie ſie empfand, daß ich da geweſen. Bis dahin hatte ſie hievon keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr ſchnell ein, wie alles kommt, was gut iſt. — Mine lenkte das Geſpräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin ſelbſt von mir anfieng. Der Major hatte mich längſt vergeſſen. Ueberhaupt ſchwächt nichts ſo ſehr das Gedächtniß, als Reiſen. Die Majorin gab ſo viel Umſtänd' an, daß Mine mich vor ſich ſahe. Hätte Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Böſewichts, da Mine zu Fuße gieng, und die peinlichen Fragen des Abgeſandten, der jetzt in Eiſen geſchmiedet war, dieſe Arme nicht ſo ſehr zurückgeſetzt, ich glaube die Liebe hätt' ihre Gründe, mich nicht zu ſehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer ſiehet gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man ſo kümmerlich iſt, wie Mine war. Ihre Gründe:

 „Die

„Die Paſtorin nennt mich eine Verfüh„rerin! Könnt' ich es nicht werden? Und „unter welchem Namen ſolt ich? Unter weſ„ſen Schutz? Was würden ſeine Bekannten „von mir denken? von ihm ſagen? wie und „wo ſoll er mich ſehen?„ Mine, die überall auf Gottes Wegen gieng, hatte ſchon der Majorin geſagt, daß ſie keinen Verwandten in Königsberg hätte, und daß ſie nach L— wolte. Es war ſchon unterwegs abgemacht, daß man ſie dorthin ſenden würde. Eine gewiſſe fräuliche Delikateſſe, die, wenn ſie Schwäche wäre, ſelbſt unſerm Geſchlecht, angenehmer als Stärk' iſt, gab jedem Gedanken Nachdruck —

„Könnte man nicht denken, ich wäre ſei„netwegen? — Er kann und wird mich ſe„hen, im Schoos meiner Verwandten — und „ſterb' ich — in der ſeligen Ewigkeit! —„

Kurz, es ward beſchloſſen, nach L—. Der Herr Major ſagte: Frau, ſolch ein Frauenzimmer haſt du noch nicht geſehen, und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene nachdem mein Andenken bey ihr aufgefriſcht war, bey dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß ſie ſolch einen jungen Herrn, als mich, ſo leicht nicht geſehen hätte. Mine ſchreibt:

„dies

„dies kam mir ſo unerwartet, daß ich feuer„roth wurde, — ich freute mich, mein Lie„ber, ſo ſehr ſich Mine freuen konnte! —„ Da Mine eine Luſt bezeigte, die Stadt zu beſehen, ſo ward den Morgen eine Kutſche angeſpannet. Die Majorin machte Umſtände, mit Minen zuſammen zu ſitzen. Sie wolte gerad über ſitzen. Endlich — — All Augenblick, wenn Mine einen jungen Menſchen ſah, fiel ſie zurück. Sie glaubte mich —

Den nemlichen Tag nach Tiſche.

Herr v. G. und ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durſt — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder! wenn man zu ihr kommt und ſauer ſieht. —

Er. Sie wird dich aufmuntern. —

Ich. Das thut ſie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du ſitzeſt ihr im Schoos. —

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über! Unſer ehrlicher Major hat, das weißt du, Urſach, es übel zu neh-

nehmen, daß wir nicht ſchon die Parole von ihm abgehohlt. — Ein Paar Pferde —
Ich. Meinetwegen! Wen ſenden wir?
Er. Uns ſelbſt. —
Ich. Deſto beſſer. —
Er. Zum Major! —
Ich. Zum Major! —

Wir giengen, nachdem wir uns umgezogen. Schon ſahen wir ſein roth abgeputztes Hauß, freuten uns unſere Kriegscameraden zu ſehen, und frugen einander. — Da begegneten uns ein Paar Landleut' im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen dieſen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollſtein, (einem Luſtorte bey Königsberg.) Warum konnten wir nicht zum Major, obſchon wir das roth abgeputzte Hauß ſahen? Große Frage! warum? O Gott warum? Eine kurze Freude für meine Leſer! —

Der Weg nach Hollſtein iſt einer der ſchönſten, den man fahren kann. Auf der einen Seite Waſſer, wo Schiffe ſich kreuzen, auf der andern die anmuthigſten Wieſen. — Man könnte, ſagt' einer in unſerm Wagen, um den Wieſen ein Compliment zu machen, Billard darauf ſpielen! —

„Ich war blind und taub! Wie konnt' es anders! Schon ſechs Wochen über das Vierteljahr, und kein Brief von Minen!

Mine reiſte den andern Tag nach L— zu ihren Verwandten. — Wie ſie zum Thor heraus fuhr, fielen ihr wieder die Wort' ein: Man trug einen Todten aus der Stadt, der war der einzige Sohn ſeiner Mutter. Sie konnte dieſe Worte nicht los werden. —

Mine ſchreibt: „mein Weg, mein Lieber, „wie du ſchon weißt, wie ich dir ſchon tau„ſendmal geſchrieben habe, gieng Himmel an, „überall Himmel an. —„

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brete. Seine Frau war ſchon längſt geſtorben. Müd' und matt fiel Mine, bey dem Anblick ihres Verwandten, in Ohnmacht. Nachdem ſie ſich erholt hatte und den Todten anſah, fand ſie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen ſeinen Zügen. Sie konnt' ihr Aug nicht von ihm laſſen. Sie ſelbſt:

„Es ſey, mein Lieber, daß alle Todten „eine Aehnlichkeit haben, die im Herrn ſter„ben, oder der Selige hatte, der Verwand„ſchaft wegen, würklich ähnliche Züge von „meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! „— Lieber Gott, dacht' ich, indem ich ihn

 „ſtarr

„ſtarr anſah, nun hab ich auch einen Brief in „den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, „den Brief aus Mitau! — Gott, dein heiliger „Wille geſchehe! — Nur daß du mich „nicht verläßeſt, wenn ich dieſen ſeligen Weg „gehe — und die lezte, lezte Reiſe thue.

„Laß mich, wenn ich ſterbe
„mit der Schaar der Frommen
„aus Sturm und Wellen kommen
„an den erwünſchten Ort. —

„Wieder ein Wegweiſer Himmel an! „Himmel an, mein Lieber! Ich glaube nicht, „daß ich mehr weit zum Ziele habe. — Es „kann, es kann nicht mehr weit ſeyn! —„

„Ich wolt' in Königsberg mich mit dem „Fuhrmann und ſeiner Frau abfinden, die „Leute hatten mir viel, ſehr viel Gutes ge„than; allein weder er, noch ſie, waren zu „einem Dreyer zu bequemen. Ich ſchenkte „der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, „einen Kopfputz, und mehr war den Leuten „nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar „zu eſſen und zu trinken auf den Weg gege„ben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott, „was giebt es doch für gute Menſchen in der „Welt! Dieſe Güte bewegte mich bis zu

„Thrä-

„Thränen, die, Gott ſey geprieſen, ſo gleich
„da ſind, und mir ſehr treue und gute Dien-
„ſte thun. — „

Der Prediger in L—, wahrlich ein Mann, der nicht blos betete, ſondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, ſondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des lezten Willens des Seligen! Es hatte der Verſtorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß ſein ganzer Nachlaß an das Hoſpital und die Hausarmen gegeben werden ſolte. Der gute Prediger hatt' alle die frohen Züge der Armen in ſeinem Geſicht, die er veranlaſſet hatte, und ſo kam er ins Trauerhauß. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewuſten Armen in Mitau Anſpruch auf dieſen lezten Willen machen können! Es war ſeit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte, ſie ſchon alle da zu finden, wo er hingieng.

„Auch ich Hoſpitalitin, ſchreibt Mine,
„hätt' ein Recht an dieſer Austheilung gehabt,
„ich prüfte mich vor Gott, ob ich es einem
„beneidete? auch der es weniger, wie ich,
„nöthig hatte; allein ich beſtand in der Wahr-
„heit. — Mein Lieber! ich bin verlaſſen;
„allein Gott weiß, dieſer Gedanke koſtet mir

 keinen

„keinen bittern Augenblick. — Keinen ein„zigen iſt der verlaſſen, der auf Gottes We„gen geht! Wenn mir einfält, wo Brod in „der Wüſten? bild ich mir ein, wenn ich kein „Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger „haben, und das iſt jetzt mein unaufhörliches „Denken, ſo lang ich bey der Leiche bin — „und denn noch ein großer über alle maaßen „wichtiger Gedank' iſt mein: bald wird mich „gar nicht mehr hungern und dürſten — „und nicht mehr auf mich fallen Fröſte des „Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung „mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Gelieb„ter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts „anzuſehen iſt, es werde bald Amen mit mir „ſeyn. — Glaub mir, ich bin mehr dort, „wie hier; ich ſehne mich nach meiner rech„ten Behauſung! denn kann ich nicht mit „Wahrheit ſagen: Ich habe hier keine blei„bende Statt gefunden, ſondern die zukünf„tige ſuch' ich. — Bald! bald! wird man „einen Todten heraustragen. — Was ſolt' „ich mich alſo grämen, und wider Gott mur„ren, der den Himmel ausbreitete und die „Erde gründete, und ſo groß er iſt, doch auch „meinen Schmerz wog, warum ſolt ich mur„ren, und über die klagen, die den Nach-

„laß

„laß meines Verwandten in Empfang ge=
„nommen. Da ich den Herrn ſucht', ant=
„wortete er mir, und errettete mich aus aller
„meiner Furcht. — Er ließ mein Angeſicht
„nicht zu Schanden werden, da mich v. E.
„und ſein Bothſchafter ſahen. Ich Elende
„rief, und es hörte mich der Herr, und half
„mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel
„des Herrn lagerte ſich um mich her, und
„ſchlug mit Blindheit, die mich greifen wol=
„ten! — Du kannſt nicht glauben, Gelieb=
„ter, wie froh ich bin! Froh bey einem Tod=
„ten! — Er iſt entgangen, ich werd' auch
„entgehen. — Von ganzer Seel empfind ich
„die Worte: der Menſch lebt nicht vom Brod
„allein! — Ich habe ſo wenig Hunger, daß
„ich noch drey Tag' ohne Eſſen und Trinken
„bleiben könnte. Ich ſchmecke und ſehe, wie
„freundlich der Herr iſt, wohl dem, der auf
„ihn trauet!„

Der Pfarrer in L — fand Minen ver=
ehrungswürdig. Er ſah ihr an, was ſie
war. Er war mit einem geſtärkten Auge
zu ihr gekommen. Mit einem Anſtande,
frey wie die Tugend, erzählt' ihm dies lie=
benswürdige friſch und muntere Mädchen ei=
nen Theil der Geſchicht' ihrer Reiſe. Es
blühte,

blühte, wie eine Roſe; allein es fiel auch ſo hin, wie ſie. Indem ſie mit dem Prediger ſprach, ſank ſie zur Erde. — — Vielleicht daß ſie der Theil der Geſchichte, den ſie zurück behielt, ſo angrif, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geſchieht, den Ruhepunkt, den ſie abgewartet hatte, eben jetzt erreichet, um auszubrechen. —

Mine bemerkte zwar, daß die Erſcheinung des Herrn v. E. und ſeines Geſandten ihr ganzes Weſen bebend gemacht, und daß dieſer Schreck ſie mehr angegriffen, als alles — indeſſen half ſie ſich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie ſank! — O Gott! ſie ſank! — Es iſt, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine beſondere Sache. Der Menſch bringt zwar die Urſache ſeines Todes mit auf die Welt. Er ſtirbt an ſeiner Geburt; allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz, komme, und daß man in gewißer Art jederzeit, und auch alsdenn noch plötzlich ſterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit ſtirbt. Der Eintritt dieſer Krankheit iſt alsdenn der plözliche Tod, und ſobald dieſe Sterbenskrankheit eingetreten,

ten, ſagt, leben wir wohl mehr? — wir hoffen doch? Wir zweifeln, wilſt du ſagen, und das iſt wahrlich kein ſo glücklicher Zuſtand! Ein Hektikus, der in der Lebenshofnung, wie man ſagt, am ſtärkſten ſeyn ſolt', iſt er nicht ſchon immer todt? wenn gleich er dem Arzt entgegen huſtet „heut befind' ich „mich ſo leidlich! —„ Was er nicht weiß, iſt der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich iſt er ſchon verſchieden. — Was dünkt dich,

friſcher Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt euch, die ihr dieſes leſet? Wenn euch beym Worte: ſie ſank ein Schauder durchs Herz fuhr! denkt dran! ſo wird auch euer Tod kommen, ſo wird er eintreten. — Darum wachet, wacht, jedes, ſo dieſes Blatt lieſet, alt und jung! Ich beſchwör' Euch alle bey dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geſchah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann, ich beſchwör jedes, ſo dieſes Blatt lieſet, heute! heute! — heute! — eine gute Handlung im Stillen zu thun: dieſe Handlung, wenn es möglich iſt, vor ſich ſelbſt zu verbergen — damit ſie im Sterben euch Luft zuwehe! Heute Freunde! heute folget mir — heute noch!

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelſang. Da er nicht mehr ausgehen, und ihn im Freyen hören konnte, hatt' er verſchiedene von dieſen Sängern im Zimmer. — Ihr Geſang ſoll mich auch im Sterben nicht ſtören, pflegt' er zu ſagen. Es iſt der Ausbruch der Freud' und der Unſchuld, es ſind glückliche Geſchöpfchen. Seine lezte Verfügung war: ſeine Vögel nach ſeinem Tod' ins Freye zu laſſen. Zuweilen wünſcht' ich, hatt' er hinzugefügt, daß ich ihnen etwas im Teſtament legiren könnte — allein was würd ihnen ein Legat gegen die weit und breite Welt ſeyn, die ihnen eignet und gebühret. Mine war bey der Erfüllung dieſes lezten Willens, den der gute Pfarrer mit ſehr vieler Empfindung befolgte. Nach den erſten Begrüßungen an Minen war dies ſein Geſchäfte. Sie brauchen kein Legat, ſagte der Prediger, dieſe Weltbürger. Auf jedem Aeſtchen iſt ihr Bette gemacht. Gott ſey mit euch! fügt' er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine ſank — der gute Prediger ermunterte ſie; allein er ſahe, daß ihr das Herz gebrochen war — Sie war nicht mehr! — Sie haben mich ſterben geſehen, ſagte ſie zum

Pfar-

Pfarrer. Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ ſie nicht von ſeiner Hand, und bat ſie, mit ihm zu kommen. — Dieſes nahm ſie als Gottes Einladung an, und dankt ihm herzlich für das Aeſtchen, das er ihr anbot. Mine war ſo ſchwach, daß ſie ſich gleich ins Bette legen mußte, ſo bald ſie zum Prediger kam. —

Laßt mich kurz ſeyn, liebe Leſer, ihr könnt fühlen, nicht wahr? ihr könnt es — wie mir iſt. Wenigſtens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leſet mehr als da ſteht. —

Die Dulderin konnte ſelbſt ihren Verwandten nur durchs Fenſter begraben ſehen. Da man ihn einſenkte, ſank ſie ohnmächtig hin, und mußt' ins Bett getragen werden. — Sie ſagte, da ſie wieder zu ſich ſelber kam, es wär' ihr im ſanften Schlummer ſo vorgekommen, als trüge man ſie ſelbſt ins Grab. — Sie war zuweilen ſehr unruhig, und blieb es ſo lange, bis ſie dem rechtſchaffenen Geiſtlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet, und ihr ſchwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann ſtärkt' und tröſtete ſie! Er billigte dieſe ſo engelreine Liebe, die Lilienkeuſche Liebe, wie er ſie zu nennen die Güte

hatte

hatte — und, was man Minen an ihren gebrochenen Augen anſehen konnte, war da.

Die Abſolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bey einer großen Krankheit ſeyn. Man ſahe, daß ihr Geiſt heiter war, und nicht zu ſeyn aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiele. — Er war ſo ſehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich verſicherte, dies wäre ſein Beweiß von der Unſterblichkeit. Oft, ſagt' er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ichs finden können, wenn nicht die meiſten Seelen im Concurs ſtürben! und von ſo vielen Schuldnern überlaufen würden, die ſie nicht befriedigt, ſo lange ſie mit ihnen auf dem Wege dieſer Welt waren. —

Mine wolte die Communion, und zwar in der Gemeine empfangen. — Ich werde, ſagte ſie, drinn ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt, und wie wohl denen auch dort ſeyn wird, die auf ihn trauen, ich werd' einen Vorſchmack drinn von dem himmliſchen Manna finden. — Der Prediger ſetzte hiezu einen Tag an, und ſie empfieng die Communion mit zwölf Perſonen in ihrem Zimmer. — Dieſe Zahl kam ganz

von ungefehr; indeſſen fiel ſie Minen ſehr auf! — „Gott laß doch keinen Verräther unter dieſen zwölfen ſeyn!„ Mine gab jedem von ihrer geiſtlichen Tiſchgeſellſchaft die Hand. — Wir ſehen uns wieder, ſagte ſie. Die Dankſagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Communion las, ſprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wolte durchaus ſterben, da ſie Minen ſo ſterben ſah. — Sie war immer um und bey ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte ſie keinen Geiſtlichen nöthig, obgleich ſie den Prediger ſehr gern um ſich hatte. Sie ſprach beſtändig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute ſich, wenn ſie von Leuten hörte, die freudig aus dieſer Welt gegangen, und deren Seelen ſo ſtark geweſen, daß man ihnen die Vollendung angeſehen. — So was, ſagte der Prediger, überzeugt. Man ſieht in gewiſſer Art Geiſter — und ſo, wie ſie ſich aus dem Körper herausſchlauben, ſo werden ſie ſich auch zu ſeiner Zeit beym Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn Minchen allein war, gieng ſie im beſondern Sinn mit Gott um. —

Von langen Gebeten hielt ſie nicht — auch in geſunden Tagen nicht. — Sie war, das ſah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegen kommen wird, pflegte ſie zu ſagen, und dann wieder, ich behalte denſelben Gott in Curland, in Preußen, im Himmel! Ich verändre nicht den Beherrſcher, ſondern nur den Ort. Ich zieh aus einer Provinz Gottes in die andre. Hier wohn' ich zu Miethe, und dort werd' ich Eigenthümer ſeyn. — Es war rührend, ſie ſterben zu hören! ſie ſterben zu ſehen! —

(O Gott, lehre mich bedenken, daß ich ſterben werde, daß mein Leben ein Ziel habe! daß ich davon müſſe! lehr' es jedem, der dies lieſt!)

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu ſehen. — Da ſie gewiß zu ſterben gedachte, ſprach ſie von unſerer Verbindung mit ſo wenigem Rückhalt, daß ſie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger ſprach auch von uns, wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußt einen großen Theil von meiner Geſchichte; nur gegen die Predigerin war man rück-

rückhaltend. — Man ließ ſie ſelbſt ſelten zu Minen, obgleich ſie ſich recht nach ihr ſehnte. Sie neigte ſich ſehr zur Schwermuth, und man mußt alles entfernen, was dieſem Temperamente Nahrung gab. Bey ihren lezten Wochen war einer von den drey Lindenbäumen, die vor dem Paſtorhauſe ſtanden, ausgegangen; dies hatte ſie ſich ſo zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum ſie gleich zum Tiefſinn brachte. Wenn die Linden blüheten, war ſie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. — Sie fand indeſſen auch in andern Vorfällen Anläße zur Traurigkeit, und Nahrung für ihre Schwermuth. — Die gute Paſtorin hatte ſich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Paſtorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzet worden, jetzo ihren Tod ankündige, und ihr Vorläufer, ihr Johannes, ſeyn würde. Gewiß hat dieſer Baum ihr Leben mitgenommen! — Sie weint', oft am heiterſten Tage. — Der arme Prediger, welcher anfangs alle Mittel angewendet hatte, dieſe Krankheit zu heilen, ſahe wohl ein, daß ſie nicht heilbar wäre.

Oft mußt' er ihr ſogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klagliedern

Jeremiä, den ſieben Bußpſalmen, und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Geſangbuch waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm doch auf einen grünen Fleck!„ ſagte der Kreuztragende Prediger; allein ſie blieb wo ſie war. — Sie ſah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hauſe. Es war dieſem Baum ſein Taufatteſt, ſein Pflanzjahr, eingeſchnitten, und alſo wußte ſie gewiß, daß ſie eines Jahrs Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander. —

Was meynen Sie, lieber Paſtor, ſagte Mine, ſoll ich ihn noch ſehen? Ihre Gründe hatte ſie jetzt all' aufgegeben. Der Prediger war für; der Arzt wider. Es war betrübt anzuſehen. Sie wolte mit ihrem Arzt drüber ſprechen; allein das konnte ſie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechſelt. Er war ſehr harthörig — und eines der Hauptübel, die ſich bey Minen äußerten, war kurzer Othem und Bruſtſchwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünſche ins Ohr ſchrie; widerrieth er. Nichts, ſetzt' er hinzu, was ſie angreift! Der erſte Blick ihres

Freundes würd' ihr lezter ſeyn. — Die geringſte Spannung würd' ihre Nerven in Stücken reiſſen. —

Mine war es zufrieden, oder mußt' es zufrieden ſeyn, da der Prediger dem Arzt beytrat. Sie erholte ſich, allein nicht zum Leben, ſondern zum Tode, wie ſie ſelbſt bemerkte; indeſſen dankte ſie ihrem Arzt mit einem Händedruck! Zuweilen ſtand ſie auf, ſahe nach dem Grab ihres lezten Verwandten, ließ ſich von fern die Gräber der Frauen dieſes friſch begrabenen, und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen in die Höhe ſtehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch ſtand. Die Tochter des Predigers mußte ſie leſen gehen, und ſie Minen erzählen — das Auge reichte nicht ſo weit. —

Auf ſeiner Tafel ſtanden die Worte, Daniel 12. v. 13. Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufſteheſt in deinem Theil, am Ende der Tage. Er hieß Daniel. —

Auf der Tafel ſeiner Frauen, Hiob 7. v. 2, 3. Wie der Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß ſeine

Arbeit aus ſey; alſo ſind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. v. 1. Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret ſie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2 Samuel. 12. v. 23. Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete ſich dieſe Denkſprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte ſie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte ſie die Augen dicht zu, um, wie ſie ſagte, mit ihrer Seel' in nähere Bekanntſchaft zu treten, und zu verſuchen, wie es ihr nach dem Tode ſeyn würde. Zuweilen ſaß ich ſchon ſo, fuhr ſie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich ſehen wolte, ich macht' eine Schlafende, um deſto beſſer über die Fragen: wo kommſt du her? wo wilſt du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Aug' in mich, und ab von der Welt, und von dem, was in der Welt iſt. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen, ich konnte mir ſelbſt nicht entlaufen, und welche ſelige Stunden hab' ich auf dieſe Art zugebracht!

Jetzt üb' ich mich auf gleiche Weiſe zu ſterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu ſagen, da war ich über drey Stunden zur Probe todt. —

Es war den — — ein Tag, da ſie ſehr munter war, und da ſie zu Gretchen ſich ausließ: mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: beſchicke dein Hauß, denn du wirſt ſterben, und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter ſich zurück, zehn Stuffen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wolte nicht für ſich, ſondern für mich leben. Mine und Grete waren dieſen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! Denn Mine, und das ganze Hauß, hatte einen Schreck, der Minen auch den lezten Herzensreſt gab. —

Um die Sache in ihrem Zuſammenhange zu zeigen, müſſen wir aus dieſen Vorhöfen des Himmels in die arge böſe Welt zurück.

Alle Boten zu fahren, zu reiten, und zu Fuß, die Herr v. E. ausgeſandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg ſie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt,

daß ſie in L — bey ihren Verwandten ſich aufhielte. Herrmann, wie es ſich von ſelbſt verſteht, hatte zu dieſer Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeytrag geliefert. Er ſtand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen laſſen: indeſſen begegnet' ihm Herr v. E., der zu ſeinen Abſichten noch auf Herrmann mehr als einen Anſchlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er ſchlug ihm nicht vorm Hals, er ſpie ihm nicht ins Geſicht, er hob ſeinen Fuß nicht auf wider ihn. —

Was iſt zu thun? frug Herr v. E. das ganze Hauß, und niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verſtanden, vor Geld und gute Wort' einzuziehen. Dieſen Zween ward noch einer zugeſelt, um die Sache von allen Enden zu faſſen. Herr v. E. dirigirte. Die preußiſche Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarſchaft zugemeſſen, ſagte Herr v. E. Aus der Höll' iſt keine Erlöſung, ſetzt' einer von den Dreyen hinzu.

Das conſilium juridicum eröfnete ſeine Seßion. Herrmann war Beyſitzer. — Die Sache mußt' in höchſter Eil getrieben werden.

den. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er ſelbſt zu bemerken die Ehre hatte, ſich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt ſey, ſchlug vor, an den König ſelbſt zu ſchreiben. Er iſt das in Preußen, was Ew. Hochwohlgebohrnen auf ihren Gütern ſind, ſetzte Herrmann hinzu. Herr v. E. war für dieſes Compliment in höchſten Gnaden dem Herrmann wohl beygethan. Die andern zwey Rechtsgelehrten, die ſich nicht ſo ſehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anſchreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorſchlag, mit welcher die kurſche Regierung in freundnachbarlichem Vernehmen, wie ſie nach der Liebe hoften, ſtünde. Dieſes Votum gieng durch. Der Thron bleibt uns — ſagten ſie alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgebohrnen, fieng derſelbe, oder Herr α, (ich will die drey Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α. β. γ. nennen,) nach einer Weil' an, nur innerhalb vier und zwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, ſagte Herr β? —

und wenn, Herr γ? —

Der Edelmann hat in Curland das Recht, wenn ihm ſein Unterthan entläuft, ihn inner-

halb vier und zwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn ſindet, und Hand an ihn zu legen, auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert; doch wird ſtehendes Fußes obtorto collo verfahren, und gehts hiebey eins, zwey, drey; wie denn das Recht der Wiederforderung, obſchon der Menſchen Leben ſiebenzig und, wenns hoch kommt, achtzig währet, allererſt in hundert Jahren verjähret.

Das Hochweiſe Conſilium ſahe Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und niemanden fiel ein Wort zum Widerſpruch ein. Der Litteratus Herrmann, pro tempore Aſſeſſor, wolte — allein konnt' er? Man diſputirte ins Kreuz und in die Quere. Herr α, der ſich gewöhnlich am Kopf hielt, und der ſich das Anſehn gab, als ſäß' er unter einem Baldachin, und einer von ſeinen Collegen ihm zur Rechten, und der andre ihm zur Linken, ſchüttete ſo viel Gelehrſamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bey dieſer Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Curland. —

Herr β nahm ſich der Städt' an; indeſſen ſah man nach vielen Streifereyen in

andere, wiewohl mit der gegenwärtigen verſchwägerte Materien, wie Herr α ſich ausdrückte, ein, daß die Städte in Curland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede ſey. —

Ich beſitz eine Abſchrift des bey dieſem Blutgerichte geführten Protokols. Herr α brachte, des Kopfs wegen, in Vorſchlag, daß das Pro und Contra bey dieſer Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieſer Vorſchlag des Herrn α würde mich in Stand ſetzen eben ſo ganz, als ich dieſe Verhandlung empfangen habe, ſie meinen Leſern mitzutheilen; wenn das meiſt' in dieſem Protocol nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juriſtiſche Hobelſpäne. — Wozu die kunſterfahrnen Einſchaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals in dergleichen Angelegenheiten gehalten worden? und jetzt gehalten werde? welches der Protokolliſt alles getreulich und ſonder Gefährde mit einverzeichnet. Der gelehrte α hatt' ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu laſſen, was ſie quirlen und nach Beſchaffenheit kochen würden, und dies war die Urſache, warum der

Pro-

Protokolliſt ganz fremden zur Sache nicht zweckenden Materien, das Gaſtrecht in ſeinem Protokol angedeihen ließ. Herr — (ſo hieß der Protokolliſt,) war damals ein junger Menſch, der durch dieſe Proben wie Gold geläutert und bewähret werden ſolte, und iſt jetzt — mein Rechtsfreund. — Auſſer den Protokollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus allem nur ein Extrakt. —

Es ward ein Geſuch beliebet, Kraft deſſen Mine als eine Unterthanin vindiciret werden ſolte. Auf einmal fiel es dem ganzen Conſilio, wie es ſagte, zum Glück ein, daß die Sach' ob und in wie weit Mine würklich Unterthanin ſey? ſehr leicht zur nähern Unterſuchung in Preußen fortgeſetzt werden könnte, wenn man ſie (und was iſt gewiſſer?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. Ey denn, ſagte Herr α, ey denn β, ey denn γ, und ey denn der Beyſitzer dieſes Conſiliums, der ſich herzlich freute, daß ſeine Tochter ohne ſein Zuthun emancipirt war.

Herr α wünſchte, ſeinen Gedanken, denen er ob periculum in mora Zaum und Gebiß anlegen mußte, freyen Lauf laſſen zu können. In obſcuro libertas prævalet l 5. ff.

de

de ſideic. libert. und fauor libertatis ſæpe benigniores ſententias exprimit. l. 32. in f. ff. ad L. Falcid. Er war im Begrif, noch mehr für die Ehre der Freyheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsgeſtärktes Auge, auch ſelbſt im monarchiſchen und ſeinem Grenznachbar, im deſpotiſchen Staat, ſchöne Ruinen finden würde; allein Herr v. E. als Präſident dieſes Collegiums, bat, weil es ein agoniſirender Fall wäre, um ein geſchwindes Recept — welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht gleich thun konnten, auch ſehr nothwendig fanden. Der völlige Abſchluß war folgendes Geſuch, das in Pleno, bis auf die lezten Kleinigkeiten, ins Unreine und ins Reine gebracht ward:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E. gebohrnen v. R. die Verbindlichkeit auf, die Sorge für ſeine beträchtliche Güter eine geraume Zeit zu übernehmen; denn meine auswärtige Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzo den Wünſchen meines Herzens genügen, um mein

mein Vaterland wieder zu ſehen, das ich auch ſelbſt auf allen meinen Reiſen nicht verlaſſen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Curland als frey und gerecht weit und breit bekannt iſt. Dieſe große Eigenſchaften meines Vaterlands nehm' ich bey einem Vorfall in Anſpruch, der, ſo klein er beym erſten Ueberblick anſcheinet, ins Große übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt geſtehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörige von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anſtatt daß dieſe meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen ſolte. Beſonders gab eine gewiſſe Wilhelmine — — — durch unerträglichen Stolz und Ungehorſam ein ſo ſchlechtes Beyſpiel, daß da meine Ermahnungen nichts bewürkten, ich ihr drohen mußte. Dieſe wohlgemeynte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders, als im höchſten Nothfall, weiter herausgerückt ſeyn würde, brachte die beſagte Perſon ſo ſehr aus allen Schranken des Gehorſams und der Verbindlichkeit, daß ſie es für gut fand, flüchtigen Fuß zu ſetzen, und ein höchſtnachtheiliges Exempel zurück zu laſſen.

ſen. Hiebey blieb es nicht, ſondern es lehret die Anlage, daß beſagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben dieſen Austritt verletzet, indem ſie diebiſcher Weiſe verſchiedene Sachen an ſich gebracht, welche ſie theils verkaufet, theils leibhaftig, oder in natura, mitgenommen.

Das Corpus Delicti bey dieſem Diebſtal iſt wohl ganz unſtrittig bewieſen, da wegen der geſchehenen Entwendung und der dabey beabſichtigten Gewinnſucht alles entſchieden iſt; die künftige mit der Läuflingin zuhaltende Unterſuchung wird die Größe des Diebſtals noch genauer begränzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrückſichten die Frage ſeyn kann: ob Wilhelmine — eine Diebin ſey? Die Flucht der beſagten Perſon würde dem angeſchloſſenen Protokol noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre, und die Sache nicht ſchon an ſich da und offen läge. Denn was iſt auffallender, als daß Wilhelmine — — welche wenige Tage, nachdem ſie die Sachen verkaufet, entſprungen, blos aus Furcht vor der Strafe ſich entfernet, zu dieſem Behuf abgelegene Straßen geſucht, und den Weg nach Preußen genommen?

men? Der Umſtand, daß ihr Begleiter ſogar den Martin Jacob Kegler mörderiſcher Weiſ' ums Leben bringen wollen, erſchwert ihr Verbrechen ſo ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieſer Unglücklichen im ganzen heßlichen Umfang' erblickt. Ein wohlgeführtes Leben iſt für die Unſchuld ein alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn ſelbſt nach einem, viele Jahre her geführten guten Lebenswandel, jemand wegen eines Verbrechens in Anſpruch genommen wird, iſt und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund. (Ludovici de præſumt: bonitat:)

Wenn aber der Lebenslauf des Bezüchtigten wider ihn das Wort nimmt, und eine Kette von ſchlechten Aeußerungen iſt, kann da ein An- und Sachwald eine Vertheidigung, ich will nicht ſagen unternehmen, ſondern auch ſelbſt wagen? Wilhelmine — — iſt eine ſo boshafte Perſon, daß ſie mit der Beſſerungsausſicht präcludirt zu ſeyn ſcheint. Es ſind ſelbſt ſchwerlich, wenn ich mich hier dieſes Ausdrucks bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechſelungen, dilucida interualla, von ihr zu erwarten. Damit ich indeſſen Ew. Durchlauchten nicht zu beſchwerlich werde; ſo

ſo ſey es mir erlaubt, meinem eigentlichen Geſuch näher zu treten. Es iſt die mehr beſagte Wilhelmine — — nach Preußen geflüchtet, und hält ſich in L — im — ſchen bey ihren Anverwandten Namens — — auf. Ich erſuch' alſo Ew. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſt gehorſamſt, die preußiche Landesregierung zur Noth und Rechtshülfe zu erſuchen:

beſagte Wilhelmine — — nach Sicht dieſes nachbarlichen Requiſitorial Anſchreibens dingfeſt zu machen und unter Bedeckung bis an die Grenzſtadt Memel gefälligſt auszuliefern, wo ich ſie entgegen zu nehmen und wegen des Gewahrſams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieſes Geſuch bedarf keiner Unterſtützung, in Rückſicht der preußiſchen Regierung,

denn obgleich, wie es die Archive nachweiſen, in ältern Zeiten Bauerforderungen zwiſchen Preußen und Curland vorgefallen; ſo iſt doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb vorgefallen. Der Curſche Landtags Abſchied von 1624. ſetzet in §. 23 feſt:

„Wir wollen auch alle fremde Bauren „ausantworten, welches eine edle Rit-

„ter= und Landſchaft ebenmäßig zu thun
„verbunden, ausgenommen welche über
„dreyßig Jahr nicht abgefordert und
„verjähret worden„

und ſo wie ich Ew. Durchlauchten tiefunterthänigſt anflehe, dieſe Stelle mit der Urſchrift gegeneinander halten und als ſtimmig vergewiſſern und atteſtiren zu laſſen; ſo werden Ew. Durchlauchten auch der königlichen Landes=Regierung in Königsberg die Verſicherung, wenn ſie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach dieſem Abſchiede verfahren, und vorzüglich die preußiſchen Läufer ohne Anſtand ausgeliefert worden, wovon ſowohl der Stadt Memel, als dem Königlichen Amte Althof Memel, Beyſpiele bekannt ſeyn werden. Die Seltenheit der Fälle entſcheidet nichts zu meinem und zu Curlands Nachtheil: denn die preußiſchen Grenzen ſind beſetzt und ſo geſchloſſen, daß ſelten ein Läufling ſich durchzudrengen Gelegenheit finder.

Wenn dieſe Auslieferung indeſſen ſchon bey Bauren von curſcher Seite beobachtet wird; ſo werd' ich um ſo mehr bey einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja ſelbſt einer Mordanführerin auf dieſe Rechtshülfe Anſpruch machen können.

Es

Es iſt eine Sache der Menſchheit, dergleichen Verbrechen zu ſtrafen und ohne mich in einen Streit einzulaſſen, was für ein forum das vorzüglichſte ſey, ob das des delicti, des domicilii, oder deprehenſionis, ſo iſt wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreyen iſt, ſondern allereiſt durch das Angeſuch Ew. Durchlauchten bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfeſt zu machen, ſo, daß alſo dieſe Deprehenſion Namens Ew. Durchlauchten geſchieht, und was iſt wohl angemeſſener, als da das Verbrechen zu unterſuchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umſtände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht ſelbſt dem Endzweck der Strafe entgegen handeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte, die Strafe vollziehen wolte? Bey dieſen ſehr auffallenden und in geſitteten Staaten allgemein beliebten Grundſätzen bin ich der Erhörung meines Geſuchs gewiß, und könnte mit der vollkommenſten Zuverſicht ſchlüßen, wenn ich nicht noch unterthänigſt gehorſamſt bemerken müſte:

wie außer den bezeichneten Laſtern, die der Wilhelmine — — natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehöret, wel-

che ohnehin beſtändig, ſo wie mit allen Laſtern, ſo vorzüglich mit der Dieberey, in Geſelſchaft zu treten pflegt. Wenn alſo ein Verhör mit ihr veranlaſſet werden ſolte; ſo würd' ihre Verſchlagenheit, die alle Geſtalten ſich zuzueignen verſteht, der Sache ganz andere Wendungen beylegen. Dieſes zwingt mich zu einer Beyſchrift meines unterthänigen Geſuchs:

die Königliche Preußiſche Landes Regierung zu requiriren, die Wilhelmine — — ohne alle Weitläuftigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den dieſer ins Publicum dringende Vorfall auf meine Güter hat, iſt unausſprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unſre Landsart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, ſo wie alle begränzte eingeſchränkte Menſchen, mehr nach Exempeln, als nach Grundſätzen leben.

Damit allendlich wegen der Perſon der Wilhelmine — — — keine Irrung entſtehe; iſt

ſelbige in Abſicht ihres Körpers das Gegentheil von dem, was man Gewöhnlich nennt, ihr Wuchs ſelbſt iſt zwey Finger breit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts kleinigliches, und

nichts

nichts kindiſches, ſondern grenzt ans månnliche; allein es iſt demuneracht et nichts månnlich an ihr. — Sie iſt ſchlank, ſehr geſund, roth und weiß, hat ſchwarzes Tint, allein nicht Zigeuner Haar, große ſtimmige ſchwarze Augen, wo aber nichts gutes wohnt. In der Mund Gegend, die Zåhne nicht ausgenommen, liegt Spott und Hohn. Ihre Sprache iſt klingend, ihr Gang kråftig und entſchieden. Sie ſieht mehrentheils aus, als ob ſie Kreuz trůge; allein es iſt eine Heuchlerin und Spitzbůbin von Hauß aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht ſich gründenden Geſuchs zu erzeigende Landesvåterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren und niemals aufhören, mit ſo viel Ehrfurcht als Treue zu ſeyn

Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht

unterthånigſt gehorſamſter

v. E. — — —

Actum — — den — —

Des Herrn v. E. auf — — Hochwohlgebohrnen erklåren, wie ſehr entfernt ſie wåren, gleich bey dem Antritt der våterlichen Erbgüther, auch nur durch eine anſcheinende Hårte, ſich

 die

die Zuneigung und Liebe ihrer Unterthanen zu entziehen, und ſtellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelminen — — vor Gericht, um wegen ihrer ſtrafbaren Aufführung gewiſſenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerket, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu ſeiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eyde belegen wollen. Der Herr v. E. indeſſen bittet bey dieſer Gelegenheit, den ſo betrübten Vater, in ſo weit es rechtlich beſtehen könnte, zu ſchonen. So viel fält ſehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würd' alſo nur blos zu beſorgen ſeyn, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen, und der Sache einen Anſtrich zuwenden dörfte. In dieſer Rückſicht wird dem Publico ſein Recht bey der künftigen nähern hier mit der Wilhelmine — — anzuſtellenden Unterſuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchſtbetrübte Vater vorgelaſſen.

Er heißt — — — iſt acht und funfzig Jahr alt, lutheriſcher Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn ſo ſehr, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine — — — hat von Jugend an einen

einen Trieb zur Widerſpenſtigkeit geäußert, und ſowohl ihm, als ſeiner verſtorbenen Ehegattin, viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte, konnten einem gutgeſinnten Vater freylich keine Freude machen, wozu dieſe Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode ſeiner Ehegattin äußerte ſie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte ſie ſich wider eine Heyrath, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entſchloſſen. Dieſe und andre Umſtände hatten den Comparenten nothgedrungen, ſie im Hofe zu —— anzubringen, wo ſie, anſtatt ſich die gnädige Zuneigung der Hochwohlgebohrnen Herrſchaft zu erwerben, ſich auf eine ſtrafbare Art führete. Ich habe nicht verfehlt, ſie väterlich zu ermahnen, ſo vielen unverdienten gnädigen Geſinnungen nicht entgegen zu ſeyn, bemerkte der Vater, (um ſeine eigene Worte beyzubehalten,) allein dieſe Zuſprache wolte nicht Platz greifen. Güte wiegelte ſie noch mehr auf, bis ſie, dem zurechtbeſtändigen Contrakt zuwider, der mit der Hochwohlgebohrnen Gutsherrſchaft verabredet, getroffen und geſchloſſen iſt, das weite ſuchte, nachdem ſie vorher ihre Hände nach

unrechtem Gute ausgeſtrecket, und verſchiedene Sachen und Baarſchaft Geld und Geldeswerth diebiſcher Weiſe mitgenommen.

Comparent zeiget ein Verzeichnis vor, und verbindet ſich ſolches bey der künftig wider ſeine Tochter zu eröfnenden Unterſuchung zu den Akten zu legen.

* *
*

Es wird dem Comparenten aufgegeben abzutreten; allein vor dem Abſchluß des gegenwärtigen Verhörs ſich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bey dieſem Verhör Gebrauch zu machen.

* *
*

Ob es gleich aus dieſer väterlichen Anzeige ſchon vollſtändig erhellet, daß mehr beſagte Wilhelmine — — —

a) Als eine Dienſtflüchtige ſich ſelbſt zur wohlverdienten Straf' und andern zum ſchreckenden Beyſpiel dingfeſt zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine — — —

b) unſtrittig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Perſon etwa blos der Dieberey bezüchtiget worden, ſondern deren Diebſtal völlig am Tag' iſt;

ſo

ſo ſind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen,

einige Zeugen wegen der Dienſtflucht der Wilhelminen — und ihrer Dieberey vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen benahmen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelaſſen werden. Der erſte unter dieſen Ausgewählten iſt:

Johann Peter Beifuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnet worden, die reine Wahrheit zu ſagen, folgendes vorſchriftsmäßig zum voraus bemerket wird. Er heißt Johann Peter Beifuß, iſt ein Deutſcher, und ſteht in Dienſten Sr. Hochwohlgebohrnen des Herrn v. E. Sein Alter iſt ſieben und dreyßig Jahr, und ſeine Religion die lutheriſche. Zur Sache.

Wilhelmine — hatt' ihrer Geburt nach nichts ſolideres erwarten können, als die Lage, in welche ſie ihr Vater gebracht; indeſſen war ihr ſtörriſches Betragen ſo unausſtehlich, daß wohl ſonſt ſchwerlich jemand anders, als eine ſo gut denkende gnädige Herrſchaft ſo nachgebend ſeyn könne: man gab, ſo vieler Hintergehung unerachtet, nicht alle Hofnung

auf, ſie auf den rechten Weg zurück zu lenken, dem aber die Läuferin bey aller Gelegenheit auswich. Von ihren erſten Lebensjahren iſt dem Zeugen zwar nichts genaues bewußt; indeſſen war Wilhelmine — — als eine dem Stolz und Eigenſinn ergebene Perſon jederzeit bekannt, die Flitterſtaat und Frechheit liebte; wie denn bey dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß ſie ſelbige ins Grab geärgert. Comparent beſinnet ſich ſehr genau, wie Wilhelmine — — bey dem Begräbniß ihrer Mutter ſo leichtſinnig geweſen, daß ſie, anſtatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit ſelbigen herumgeſchweift und flankirt, auch ſolche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menſchen zugebracht, mit dem ſie ein unanſtändiges Verkehr getrieben. Comparent ſtehet an, dieſen jungen Menſchen zu nennen, obgleich die Sach' an ſich jedermann, jung und alt, bekannt ſeyn ſoll. Die Steine würden ſchreyen, fügt' er hinzu, wenn nicht jedermann, jung und alt, in — — wo die Läuflingin zu Hauſe gehört, reden ſolte. Ich ſelbſt, fähret er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge geweſen, wie Wilhelmine — — den gnädigen Ermahnungen des Herrn v. E.

Hoch-

Hochwohlgebohrnen widerſtand, die doch nichts, als ihr wahres Heil, bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte dieſe heilloſe Wilhelmine — — in einer ärgerlichen Feindſchaft. Der ehrliche Mann, der auch am beſten weiß, wo ihm der Schuh drückt, wolte zur zweyten Heyrath ſchreiten; allein Mine vertrat ihm den Weg, das macht' in der ganzen Gemeine gewaltiges Aufſehen; indeſſen gieng es ihr vor genoſſen aus, und ſie kam jezt und immer ungeſchlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen an die Entwichene von keiner Härte begleitet geweſen, und daß der Zwang ſie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem jeden als eine ſolche geſchienen, die fühlen müßte, weil ſie nicht hören wolte. Ihr Beyſpiel hat ſo gar viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeynung des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen gelenkt, der nur eben die Güter angetreten, und die Liebe ſelbſt wäre.

Sonſt ſey die Flüchtlingin nicht uneben, wend' aber ſowohl Geiſtes als Leibes Gaben

nicht

nicht zum Nutz des Nächſten an, wie aus dem obigen ſich ergeben würde.

Nichts ſey zuverläßiger, als der Diebſtal, oder die Diebſtäle, denn ſchwerlich könnte die Läuflingin auf einmal ſo viel entwendet haben, wer weiß es nicht, fährt Comparent fort, daß ſie im Dorfe viele geſtohlne Sachen verſilbert? und daß ſie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebſtals kann Comparent zwar nicht abwiegen; indeſſen glaubt er, daß ohne viele Stücke nach dem Lieblingswerth zu würdigen, der Diebſtal wohl ein hundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Comparent bedient ſich des Ausdrucks, da er die Verſchlagenheit der Wilhelmine —— und ihre Verkleiſterungs und Verflechtungskunſt beſchreiben will, ſie ſey Verſtandflink, und verſichert, daß ſie ſich in einen Engel des Lichts lügen und ausſtaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage, ob und in wie weit Comparent Leute nahmhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine —— —— Sachen verkauft? erwiedert' er: ich kann viele nennen.

Die Amtmannin —— ——

Die

Die Schweſter dieſer Amtmannin, ein noch unverheyrathetes Mädchen, fallen ihm urplözlich ein. Es iſt ſo gewiß, als irgend etwas ſeyn kann, und als meine Ausſag' iſt, ſagt Comparent, daß Wilhelmine — — längſtens Handel und Wandel getrieben, wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Comparenten wörtlich ſeine Ausſage vorgehalten, welche er in allen Punkten ſich zueignet. Von den Umſtänden der Flucht weiß Beifuß nichts zuverläßiges; indeſſen giebt er an, wie Kegler hievon vollſtändig unterrichtet ſey, indem er ihr auf Hochwohlgebohrnen Befehl nachgeſetzet, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieſer Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen ſeyn werde?

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine klare Wahrheit auszuſagen, und ſolche nicht zu laſſen, um Lieb oder Leid, um Freundſchaft oder Feindſchaft, um Geſchenk oder Gabe, und um keinerley Urſach willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Comparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er Jakob genennet. Er iſt im Dienſt Sr. Hochwohlgebohrnen des Herrn

v. E.. Seine Religion iſt die lutheriſche. Alt iſt er fünf und zwanzig Jahr. In Rückſicht der Sache ſelbſt ſtimmet er in ſeinen Ausſagen mit dem Beyfuß pünktlich: auſſer daß er wegen der Flucht der Wilhelmine — — — noch folgende Umſtände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebſtal zu jedermanns Wiſſenſchaft drang. Nach einigen fruchtloſen Bemühungen war er würklich ſo glücklich, ſie auf der Flucht zu erſpären und zu bezirken, da indeſſen ſein Auftrag ſich nicht weiter erſtreckte, als die Läuflingin gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bey der Verfolgung dieſer Läuflingin unbewafnet. So bald er ſie traf, machte ſie einen Schrey, welcher ihm zwar ſehr auffiel; indeſſen hätt' er ſich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgeſtelt, welche dieſer Schrey würklich gehabt: denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und ſogleich ſtürzte eine ſtarke Mannsperſon auf ihn zu, mit einem Meſſer, mit welchem ſie den Comparenten nicht etwa bedrohete, ſondern ſie ſtürmte los auf ihn, und würd' ihm auch würklich auf der Stelle das Leben genom-

genommen haben, wenn er ſich nicht zu retten geſucht hätte. Wilhelmine —— forderte dieſen Mörder mit Gebehrden und Worten auf, ſetzt' Comparent hinzu, mich zu verfolgen; indeſſen war mein Pferd aller dieſer Bemühung überlegen. Dieſer unglückliche Vorfall brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzuſetzen, vielmehr ſprengt' er ins nächſte Dorf, um ſich zu verſtärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritte mit zwey herzhaften Begleitern — wir alle drey, wie die Bären, ſagt' er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen,) waren nicht aufzufinden — ihre Stäte war nicht mehr. — Wir ritten ins Kreuz und in die Queer, bis in die ſinkende Nacht hinein. Auf die Frag', in welchem Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden? und was ſich eins gegen das andre angemaaßet? erwiedert' er, um ſeine eigene Worte beyzubehalten: Ich halt dieſen Kerl für nichts weniger, als ihren Liebhaber, wohl aber für einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr ſicher Geleit zu geben. Ohnfehlbar ſchlief Mine, da ich ſie entdeckte, und

ſchon

ſchon die Entfernung des Mörders bey dieſer Gelegenheit beweiſet meine Meynung.

Ob Wilhelmine zu fahren, oder zu reiten, oder zu Fuß geweſen, weiß Comparent nicht anzugeben, der ſehr bedauret, daß Se. Hochwohlgebohrnen ihm, dieſes Vorfalls wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen: ſo daß ihm, wenn ſelbſt er ein Schuldgenoß, Mitgehülfe und Theilhaber von dieſer Läuflingin geweſen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgebohrnen wären. Seine des Comparenten Wünſche, die er mit gefaltenen Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Landſtreicherin, Diebin und Mordbefehlshaberin, dingfeſt gemacht und zur Beſtrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht gienge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgebohrnen, nach vielen belebten Datis, befürchten müſte.

Nachdem dem Comparenten ſeine Ausſage wörtlich vorgeleſen worden, und er ihr in alle Wege beygeſtimmet, wird er abgelaſſen.

Bey der kleinſten Nachfrage findet ſich vor, daß Wilhelmine — — weit und breit

geſtohl=

geſtohlne Sachen verkauft. Um die Akten nicht ohne Noth zu häufen, ſchrenkt man ſich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schweſter ein, welche bey allen Anſtrichen und Bemäntelungen, die ſie der Sache zuwenden, jedoch ſo viel unverdreht eingeſtehen, daß ſie Wäſch' und Kleider, wenige Tage vorher, da Wilhelmine entſprungen, gekaufet. Sie verſichern, daß ſie auf keinen böſen Gedanken gefallen, da Wilhelmine —— ſchon ſonſt Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlaſſen. Dieſesmal, ſagt die Amtmannin, war das erſte mal, daß ſie nicht unmittelbar mit uns handelte, ſonſt geſchah' es nie durch die dritte Hand, ſondern vor aller Welt Augen und Ohren, und allen andren Sinnen. — Diesmal war das erſte mal, daß die Sachen unter der Vorſpiegelung zu uns gebracht wurden, die Perſon, welcher dieſe Stücke als Eigenthümerin zuſtünden, ſey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszuſtoſſen. Beyde, ſowohl die Amtmannin als ihre Schweſter, bekennen, aus vielen Umſtänden gemerkt zu haben, daß Wilhelmine —— bey dieſem Verkauf unter der Decke ſpiele, gewiß aber, fügen ſie hinzu, wußten wirs nicht. Sie bitten inſtändigſt,

es zu vergünſtigen, daß ſie dieſe Sachen, da ſie ſolche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewieſen werden.

Nebenumſtände findet man nicht nöthig dieſem Protokol einzuverleiben, welche dieſe beyden lezten Perſonen, nemlich die Amtmannin und ihre Schweſter, eingeſtreuet.

Alle Brödlinge des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen treten den Auſſagen des leiblichen Vaters der Läuflingin bey, und bekunden, daß dieſe Wilhelmine — — ein verhärtetes verdorbenes Herz beſitze, und ſich durch die gnädigſten Verheißungen der Hochwohlgebohrnen Gutsherrſchaft, ſie auszuſtatten, und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken laſſen; wie ſie denn gefliſſentlich, vorſetzlich und argliſtig, Zwiſtigkeiten, Irrungen, und Verſchiedenheiten erreget, die klarſten Dinge verflochten und verdrehet. Mit dieſen Geſinnungen vereinbarte ſie auch oben ein die verteufelte Schadensfreude, ſo daß, um die Sache kurz zu faſſen, dieſe Perſon, welche ſchnöde zu handeln ſich zur Gewohnheit gemacht, und ihres Blendwerks von Geſicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Unterſuchung und

Be-

Beſtrafung verdienet. Es ſtrahlt aus vielen Umſtänden hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine —— —— falls ſie nicht anders ihre Abſichten erreichen können, ſich aus einem Mordmeſſer kein Gewiſſen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abſchluß dieſes Protokols vorgelaſſen, welcher vor Wehmuth ſich nicht zu bergen weiß. Da ihm indeſſen von Sr. Hochwohlgebohrnen, ſeinem gnädigen Gönner, ein Wort des Troſtes verehret wird; ſo beruhiget er ſich in der Hofnung, daß, da er ſehr leicht ſelbſt in ſeinem guten Ruf durch dieſen Vorfall leiden könnte, allererſt die künftige auszuübende Strafe an ſeiner entlaufenen Wilhelmine, Vater und Tochter unterſcheiden, und ihn in die Achtung des Hochwohlgebohrnen Publikums zurückſetzen würde, die von je her der Geſichtspunkt ſeiner Handlungen geweſen. Um dieſen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus dieſem Verhör verſchwiegen, und dieſes Protokoll, in ſo weit es ſeine Ausſag' enthält,

hält, von ihm in fidem unterzeichnen laſſen. Actum vt ſupra.

Namen des Juſtizbeamten —
Namen des Herrn v. E. —
Namen des Herrmanns —

Iſts möglich! — Mehr als dieſen Ausruf kann ich nicht. Iſts möglich! —

Nichts iſt mir von je her herzſchneidender geweſen, als wenn die Boßheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit ſalzet und würzet, und ſie dann auftiſchet, und wie war euch zu Muth, ihr edlen Leſerinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesſchänderey anrüget? — und wie! da er unſre engelreine Liebe ſchändet und läſtert. Wie, edle Seelen? Eine Lüg' iſt ſchändlich; allein ſie iſt es um die Helfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemiſcht iſt. — Das iſt ein ehrlicher Lügner, der ſo lügt! und faſt wolt' ich behaupten, daß ſolch ein rechtſchafner Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abſtamme; allein der iſt der Teufel ſelbſt, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um deſto beſſer Mord und Todtſchlag im Hinterhalt zu verſtecken. — Solch ein Giftmiſcher! ſolch ein Hoſtienverfälſcher von Lügner, welch ein Scheuſal! —

Ver-

Verzeiht, Leſer! ich bin ein Menſch, und Mine iſt ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts unbilliges in dem Geſuch des Herrn v. E., das von den Herren α, β, γ, mit einem gerichtlichen Verhör ausgeſtattet ward, und das Requiſitorialſchreiben an die Preußiſche Landesregierung ward ohne Anſtand bewilliget. Ich könnt' es wörtlich mittheilen; allein warum? Hier iſt die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden ſich aus dieſen Umſtänden überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigſt gehorſamſte Geſuch des Wohlgebohrnen v. E. verſtattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre beſtärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufſchlüſſe beyzufügen; ſo begnügen wir uns, die ausdrückliche Verſicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieſer Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewieſen werden ſoll. Der Verluſt dieſer an ſich unbedeutenden Perſon, kann den Wohlgebohrnen v. E. freylich nicht beſtimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — — wieder zurück zu ſuchen; allein die Folgen ſind zu bedeutend, die dieſer Vorfall,

wenn er nicht eingelenkt würde, dem Wohlgebohrnen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dörfte. So wie aus den gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollſtändigkeit gebrachten Gründen ſich ergeben wird, warum der Wohlgebohrne v. E. alle Unterſuchung in Preußen verbeten; ſo treten wir des Endes, ſo wie in allem, ſo auch in Rückſicht dieſes Theils ſeines Geſuchs, ihm bey, und ſehen überhaupt der geneigteſten Erfüllung dieſer unſrer Wünſche um ſo zuverſichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer ſo großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefälligkeit, beweiſende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung,

Ew. Ew. Excellenzen

ergebenſte Diener

Mitau den — — Oberburggraf

17 — — Canzler

— Landhofmeiſter

— Landmarſchall.

Die Antwort der preußiſchen Regierung:

Hochwohlgebohrne,

Inſonders Hochgeehrte Herren,

E. Hochfürſtl. Herzogl. Curländſchen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anſchrei-

ſchreiben vom — 17 — wie wir ſogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlaſſen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angeſuch des curſchen von Adel v. E. enthaltene Umſtände, welche durch ein gerichtliches Protokoll bekräftiget worden, vorſchriftsmäßig zu vernehmen, und nach dieſem Verhör wegen ihres Arreſtes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemeſſen, werkthätig zu machen, weil wir, ohn' ein mit dieſer Perſon gehaltenes Verhör, uns in der Sach' entſcheidend zu erklären auſſer Stande ſind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſeyn,

E. Löbl. Herzogl. Curländiſchen
Regierung
Freund- und Dienſtwillige
N. N. N —

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Collegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen, und, wenn ſich die Umſtände protokollgemäß und nach dem curſchen Anſchreiben verhielten, ſie ſogleich dingfeſt zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commiſſarius zugleich ein Geſuch an die

 näch-

nächſte Guarniſon mitzugeben, um davon, wenn die Läuflingin gefänglich eingezogen werden ſolte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Solt' indeſſen Mine Milderungs, oder gar Aufhebungsumſtände, für ſich anführen, oder auch nur die wider ſie angebrachte Klage zu entkräften vermögend ſeyn; ſo könnte ſie zwar nicht in feſte Hand genommen, und in engere Verwahrung gebracht werden; indeſſen ſcheinen ſo viel Umſtände wider ſie einzutreten, daß wenn gleich dieſer Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufſicht ihrer Perſon, oder wenigſtens eine hinreichende Caution, anzuordnen ſeyn würde. Von allen dieſen Vorgängen ſolt' ein ſo ſchleuniger, als genauer Bericht erſtattet werden.

Das Rückſchreiben der preußiſchen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigſten den vollwichtigen Beyfall, und da es dem Wohlgebohrnen v. E. in Abſchrift zugefertiget ward, ließ er ſogleich, wie Pharao, da er von den ſieben fetten und ſieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume: und Zeichendeuter α, β, γ, zu ſich kommen und anſtatt der erſten Frage:

Was

Was iſt zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebohrnen:

Was nun?

und ſchienen nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß, bey allen bewieſenen Merkzeichen der Einſicht und Geſchicklichkeit, die Herren α, β, γ, kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ, behauptete, daß er von Glück ſagen könnte, und ſchrieb alles flugs auf die Rechnung der preußiſchen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nachbarſchaft zugewieſen hätte. Hab ich nicht geſagt, fieng Herr β an: aus der Hölle iſt keine Erlöſung! Mit ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Höll nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieſer Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meynung, an den König ſelbſt zu gehen, ſtimmige Rückſicht genommen; die Sache wär' in einer andern Lage. Ich laſſe meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und jeder, ſelbſt Herr α, trat ihm bey mit einem Vielleicht! —

Wenn ein Bollwerk erklettert werden ſoll, muß eins da ſeyn, und dies ſuchten die Herren α, β, γ, in der größten Geſchwindigkeit zu ſchütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verſchiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zuſammen rief und feſt hielt. Was nun? ſagte jeder. Herr v. E. wolt' an der Abſchrift des königsbergſchen Rückſchreibens ein Exempel ſtatuiren, und ſich daran vergreifen; indeſſen ließ er ſich bedeuten, und ſah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine curſche Abſchrift ſey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geſchärftes Anſchreiben nach Königsberg verabredet, geſchloſſen, und getroffen. Hie und da bitter, und hie und da wieder ſüß. Ländlich, ſittlich, ſagte Herr β. Es iſt nicht ſo ganz ohne, daß man Wilhelminen — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, ſetzt' er hinzu, und wenn Preuſſen alle ſeine Unterthanen reclamiren ſolte, was meynen Sie, mein Gönner und meine Herren? wer würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wir an ſo vielen würdigen Präpoſitis, Paſtoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bey dem lezten Wort ließ er die Stimme fallen, und man beſann ſich, daß Herr Collega β aus Preuſ-

ſen

ſen wäre — welches ſo ganz dreiſt heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt; da Herr v. E. ſo ſehr gerüſtet ſchien, ſich an allem, was preußiſch war, zu vergreifen und ein Exempel zu ſtatuiren. Herr α nannte dieſe Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußiſche Rückſchreiben nicht Kopfſchen geworden wäre, wie eine Katze um den heißen Brey gehn. Er ſahe den Herrn β ſteif und feſt an, und man merkte, daß er ſeinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wolte. Schon recht, ſagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpoſitus, Paſtor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir alle kennen, gefordert: wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrift, wolte Herr β fortfahren, indeſſen ſchlug Herr α vor, das Wiederholungsſchreiben noch einmal vorzuleſen, und punktatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe feſtgeſetzet, daß es nach drey Wochen allererſt abgelaſſen, und, falls in dieſer Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derſelben mit dieſem Entwurf verfahren werden ſolte.

Dieſe Erzählung iſt wieder ein Auszug aus genau geführten Protokollen und den münd-

lichen

lichen Zuſätzen des Herrn —, der eben jetzo bey mir iſt, und nie, wie er ſagt, an dieſe Erſtlinge ſeiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitz' ergreift, es iſt ein guter Mann, und kein α, β, und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

Eine Einſchaltung, die freylich zu dieſem Rechtskram wunderlich abſtechen wird. — Eine Eul' unter den Krähen. —

Herr v. E., das zeiget freylich ſein Krieg und Kriegesgeſchrey, — fand für gut, Minen zu lieben, und alles, was ich thue, wie er es dem Vater Herrmann, (bald hätt' ich dem Vater, dem Teufel, geſchrieben,) ſagte, geſchieht aus lichterloher Liebe. Dieſer Böſewicht ſprach das Wort Liebe, ſo wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur Sie! alles, was ich bisher geliebt habe, iſt Staub, Erd' und Aſche — ſchrie Er! Ich vergaß alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, ſeitdem ich ſie ſahe, ſie hörte, und ihre Hand drückte. So ſehr liebt' ich Sie, ſo rein! — Sie ſchwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur Sie! nur Sie! rief er mal über mal, und küßte den Herrmann, der nicht wußte,

wie geſchwind er die Hochwohlgebohrne Hand erhaſchen ſolte, um ihr dieſen Kuß ganz warm wieder abzugeben, — bald jagt' er den Herrmann zu allen Teufeln, und ſah ihn als den Räuber dieſes Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor ſich. Wenn ich denk: ſie in Preußen! im Soldatenlande, o dann iſt mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab ichs nicht? Es wütet in meinem Eingeweide. Es ſchneidet in mir! Iſt denn kein Gegengift? Da lieg ich! Ein abgeriſſener Aſt, der von ſeinem Baum getrennt iſt und welkt, wahrlich ich welke! Herr, ſchrie er auf, zu Herrmann, nicht wahr? ich welke? —

Herrmann jubelfroh, daß er auf keine categoriſche Antwort beſtand, bückte ſich bis auf die Erde. —

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Teſtamentsnickel geliebt hätte. Minen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht alles, ihr zu Gefallen! — Ihrer Liebe zu Gefallen! Hin iſt ſie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E ein.) Ich bin eiferſüchtig, ſchrie er wieder, zum raſend werden! Die blaue Farbe,

wo

wo ich ſie ſehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf alles, was ſein war, bin ich gallenbitter böſe! —

Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben, was ich habe ſchreiben laſſen, das hab' ich ſchreiben laſſen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie ſie. Ich! ich! ſitz' im Keſig. — Laßt mir die Freud', in die Stangen des Keſigs zu beiſſen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adam und Evasliebe, ſolche Leiden macht; ſo ſind es Einfälle von Milzſüchtigen, eine einzige Liebe! wer kann ſo lieben und leben? —

Sonſt war mein Stolz, in der Liebe wetterwendiſch zu ſeyn. Dieſe Grundſätze haben ſich verlaufen, und das erſchreckliche Gericht der Beſtändigkeit iſt über mich eröfnet. Weh mir! daß ich beſtändig bin! weh! weh mir! daß ich es bin! — — Vergib mir dieſe Wehs, liebe Mine, vergib ſie mir, wohl mir, daß ich beſtändig bin, wohl — wahrlich eine ganz nagelneue Empfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, ſo wüßt' ich doch, wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Othem hab' ich von fern geſchmeckt, und wie Veil-

chen und Roſenduft eingeſogen! — Meynt ihr denn, lieben Freunde, daß ich ſie haſſe, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezüchtigung nachſetze, meynt ihr? Ich kann nicht Ohs und Achs rufen; allein hier liegen ſie Finger-dick im Herzen. Ich liebe ſie. — Ich haſſe ſie, weil ich ſie liebe, ich liebe ſie unendlich. — Ein Schwanenbett ſoll ihr Gefängniß ſeyn: Liebe, die liebſte Liebe, ihre Ketten. So bald die Nachricht eingehet: Mine iſt einge-ſchloſſen! — Entzückt will ich ſchon über dieſe unbetagte Schuld ſeyn! Entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all ihr Leiden ſey wie abgeſchnitten! Bis Memel ſoll ſie zwar zum Schein leiden; der Teufel trau den preußi-ſchen Staaten, aber dann im Triumph! — Mine du biſt mein, meine Gemahlin biſt du! Dir gehört mein Herz. Mit deinem Auge will ich getrauet werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zuſagen, und es halten, ſo lang ein Stück von mir iſt. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, ſo doch im Stillen. — Im Stillen, wo's ſich am beſten liebt. — Mine! Liebe gehört in die Stille zu Hauſe. — Mine, die verbotene Frucht ſchmeckt am ſüßſten. Wär' alles Ge-bot und kein Verbot, ſo möchte der Teufel

ein

ein Menſch ſeyn! — Nur einen Verſuch, Mine. Komm Mine! Komm — komm! Komm doch! wird ſie kommen? —

Was meynen Sie, rechtsgelehrter lieber Achſelträger! (zum Protokolliſten, den Herr v. E. nicht von ſich ließ, um ohne Aufhören zu fragen.)

Wird ſie? wird ſie? Dieſer junge Mann, der den Herrn v. E. von Univerſitäten her kannte, war über dies und jenes bey der Sache im Irgarten, aus dem er ſich endlich herausgefünden haben würde, (obſchon v. E. auf die Art noch nie gelebt hatte, oder eigentlicher verliebt geweſen war,) wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in dieſem Stücke gehabt. — —

Herr v. E. litte würklich; allein ſo wie jeder Sünder leidet. — Kann man ſo etwas leiden nennen? Zuweilen war er ſtummdoll. — Man hatte Urſach, ſeinetwegen zu fürchten. — Der Protokolliſt hatte würklich Mitleiden mit ihm; ſo nah wußt' ers ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen! ſagt' er einen Abend zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Waſſer zu betteln —

teln — und dann wieder: „Freund! wenn „die Höll ärger ſeyn kann, iſt kein Gott im „Himmel!„ — Würde Mine auch nur in Mitteldingen, (wenn es dergleichen giebt,) ergiebiger geweſen ſeyn, Herr v. E. würde ſie geliebt haben, wie er ſonſt zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroiſche Flucht, bracht' ihn mit zu dieſem, ihm ſonſt wildfremden Schwung — — —

Der Juſtizrath — — (wir ſind wieder in Preußen,) ward vom Direktor, als das A und O im Collegio, zu dieſem Geſchäft' auserſehen und eben, weil er auserſehen war, wolt' er ein Meiſterſtück liefern. Er lernte faſt das Geſuch des Herrn v. E. an die curſche Regierung, und das Protokoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu laſſen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine unſchuldige Mine, kann von ſeinem Dienſteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte ſich der Deputatus nichts gewiſſers denken, als daß Mine alles und jedes wäre, wozu ſie das feine curſche Protokoll, und deſſen Ueberrock, das verkleiſterte gekünſtelte Geſuch des Herrn v. E., machen wolte. Dieſes blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protokoll beſtimmt' ihn, den

Requiſitorialbrief an die Guarniſon noch eher abzuſenden, als er Minen geſehen und gehört hatte. Eine Meile vor L — — ſandt' er, nachdem er nochmals alles überleſen, und das Volwort des Protokolls ihn überſchienen hatte, den Requiſitorialbrief ab. Den Erfolg dieſer Abſendung wolt' er eben hier und eine Meile vor L — abwarten. Es kann ſeyn, daß auch etwas Furcht vor dem ſtarken Kerl, der dem Martin Jacob Kegler ſo ſchwer gefallen, zu den Ingredienzen dieſer Eilfertigkeit und dieſes Vorlauts gehöret. — Zwar erfolgte keine ſchriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unterofficier und zwey Mann, die ſich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, ſagte unſer Scharfrichter, denn er überſah noch ſeine Fragſtücke, und fand ſie hie und da nicht bandfeſt. Einen einzigen Augenblick, ſagte unſer Juſtizrath; allein es währte eine Stunde. —

Ein Pröbchen von unſerm Juſtizrath —

Promemoria

in Unterſuchungsſachen wider die aus Curland entlaufene Dienſtbotin und Diebin Wilhelmine — — — ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen

Namen?

Geburtsort?

Vaterland?

Eltern?

Wer ihr Vater ſey? (Es ergiebt ſich nicht aus den Akten — unterthänig iſt ſie nicht.)

Bey der Mutter, ein Wort zu ſeiner Zeit.

Wie alt?

Re igion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob ſie vom vierten Gebot unterrichtet? und mit den Pflichten bekannt ſey, die ſie allen denen, die Gottes Bild an ſich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, ſchuldig?

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer.

Stof zur dreyfachen Ermahnung —

Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Ob ſie das ſiebente Gebot Gottes wiſſe?

Geſchärfte Ermahnung!

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, ſtiehlt auch, und wer ſtiehlt, mordet —

Eine Erſchütterung!!!!

Wer Menſchen Blut vergießt, des Blut ſoll wieder vergoſſen werden.

Ob ſie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten, und

ob, wenn noch mehr als zehn wären, ſie nicht auch die mehrere mit Füßen geſtoßen?

Es giebt nur ein Laſter, nur eine Tugend. Einmal eins iſt eins.

Das gegebene böſe Exempel iſt wie eine Brandſtiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wolte, kann man?

Donner und Bliz —

Vogel friß, oder ſtirb!

Nach dieſen Vorbereitungsfragen:

Ihr ſtehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet iſt, prüft euch, ob ihr mit dem Vorſatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben, und die reine ungeſchminkte Wahrheit zu bekennen? Iſt es nicht euer Vorſatz geweſen, ſondern habt ihr gefliſſentlich Sünden mit Sünden häufen wollen; ſo verſtockt wenigſtens auf dies Wort euer Felſenherz nicht.

Das wenigſte, was ihr thun könnt, iſt Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rückſicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht iſt. Antwortet ohne Gleisnerey und Kunſtſtück, aus dem innerſten eures Herzens, und ſo, wie ihr es einſt vor dem lezten ſtrengen Richtſtuhl Gottes zu verant-

antworten gedenkt, wohin, ſo jung ihr ſeyd, ihr über ein kleines citiret werden könnet. Wolt ihr? —

Ehe noch Mund und Hand ans Werk gelegt wird, die Recognition der Perſon, nach denen, wiewol im beſondern Styl, überſandten Angaben:

Wuchs.
Sie grenzt ans Männliche.
Schlank,
geſund,
roth und weiß,
ſchwarzes Haar,
groſe Augen von der nemlichen Farbe.
Spott und Hohn.
Kräftiger Gang.
Heuchlerin und Spitzbübin von Hauß aus

Hauptpunkte:

Sie hat ihre Mutter ins Grab gebracht —
Ungehorſam, verſtockt gegen ihren Vater —
Sie hat ſich wider ſeine Heyrath empört.

Warum?
Kinder müſſen auch wunderlichen Eltern gehorchen.
Ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine zweyte Heyrath gedacht. Viel-

leicht weniger, um eine Frau für ſich, als eine Mutter für ſie, zu haben. Er iſt acht und funfzig Jahr! Ein ſchönes Alter!

Der Vater hat ſie im Hof' angebracht; ſie iſt aus dem Contrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Geſtalt ſie im Hof' angebracht worden?

(Es iſt hievon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und ſolte doch. Ohne Zweifel als Cammerjungfer, Ausgeberin, oder ſo Etwas.)

Warum ſie dieſe gute Abſichten vereitelt? und dem Herrn v. E. in ſeiner Wohlmeynung widerſtanden, der doch die Liebe ſelbſt ſey, und der, wenn ſie ausgedient, ſie gewiß zu ſeiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verſchiedenheiten und Zwiſt' im Hauſ' erreget. (Auch dunkel. Die Brödlinge ſagen es zwar aus, Gott weiß aber wer? und warum?)

Sie hat geſtohlen?

Was ſie geſtohlen? (Unzulänglichkeit.)

Wenn? (Ungewisheit.)

Wen ſie beſtohlen? (Finſterniß.)

Ob ſie noch von den geſtohlnen Sachen etwas bey ſich hätte? Wo ſie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmannin und ihre Schweſter iſt aller Verdacht der Mitwiſſenſchaft. Das Verhör mit ihnen iſt voller Mängel. Da Inculpatin erſt gerades Weges mit dieſen beyden feinen Zeiſigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inculpatin jetzt einſchlug, ſie zum Nachdenken bringen ſollen, wenn ſie anders nachdenken können.

Es frägt ſich:

Ob Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schweſter angezeiget, daß es geſtohlne Sachen?

Ob der Kopfputz, den die Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schweſter verkaufet, auch geſtohlen Gut?

Was es für andere Stücke geweſen, welche Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schweſter verhandelt?

(Andere Stücke! wie unbeſtimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß geſetzet.

Wer ihr behülflich geweſen?

Wer der junge Menſch ſey, mit dem ſie in unregelmäßigem Verkehr geſtanden? (Ein tiefes Stillſchweigen im Protokoll.)

Wie ſie geflohen? ob zu Fuß? oder wie ſonſt?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

(Gott ſey ihrer Seele gnädig!
Beym erſten Ueberblick nahm ich ſchon die Sache der Inculpatin; allein, alles genau genommen, iſt ſie nicht zu retten, um alles nicht.)

Die ſtarke Mannsperſon.

Der Schrey, als das Nothzeichen.

Warum Inculpatin ſo gar dieſen Böſewicht, obgleich Martin Jakob Kegler ſie bleiben laſſen muſte, welches ſie ſahe, aufgefordert, dieſen Kegler, (im Hofe Jakob genannt,) zu verfolgen?

Ob dieſer ſtarke Kerl allein ſie begleitet?

Ob noch wer mehr?

Wer ihn zu dieſem Mordgeſchäfte gedungen? — — —

Nach vor dem Verhör das Haus beſetzen.

Den Wirth des Hauſes an ſeinen des Königes Majeſtät geleiſteten theuren Eid erinnern.

Alles im Hauſe zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inculpatin keine Gemeinſchaft zu haben.

Die Inculpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da ſehet ihr nun die traurigen Folgen eures Ungehorſams! Dieſe königliche Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienſt derer, die ererben ſollen die Seligkeit, ſondern fertig, Boßheit zu beſtrafen, und Frevler zu bewachen, ſollen euch vorerſt an Händen und Füßen geſchloſſen in feſte Hand nehmen, und in engere Verwahrung bringen, damit ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht, und von dort aus den Abgeſchickten eures ſo gnädigen Brodherrn des v. E. überreichet werden könnet! Wolte der Himmel, daß euch eure ſo grobe Verbrechen das Herz durchbohren, und ihr, noch ehe ihr dort! dort! eure Mutter vor Gottes Richterſtuhl erblickt, euch mit ihrem Schatten ausſöhnen möchtet! Wolte der Himmel, daß eure verfälſchte unlautere Seele noch gerettet, und ihr wenigſtens die Hofnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dörftet, da in dieſer für euch kein Ort abzuſehen, wo ihr vor Vorwürfen eures Ge-

wiſſens, und anderer ehrlichen Leute, werdet ſicher ſeyn können. Eure Flucht nach Preuſſen iſt euch geglückt; allein euch ſelbſt, und den Augen der Rechtſchafnen, könnet ihr nicht entfliehen! — Gehet hin zu eurem gnädigen Herrn, werfet euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er euch ſeine gnädige alles verzeihende Hand zureicht, und eure Strafe nicht ganz genau mit eurem Frevel abmißt! Gehet zu eurem leiblichen Vater. Ob verlohrner Sohn, oder verlohrne Tochter, gleich viel! Wenn ihr von ganzem Herzen ſagt: ich habe geſündiget, im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße; ſo wird er vielleicht ſo ſehr durch Reue, durch eure ganze Buß- und Beichtandacht, erweicht, als ihn teſtantibus actis eure Boßheit und Gottesvergeſſenheit erweicht hat! Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe ſelbſt ſeyn ſoll, völlig ausſöhnen. Eure Jugend redet euch das Wort, und wenn euch Gott, nach ausgeſtandener Strafe, noch Leben und Geſundheit friſtet, habt ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die ihr beſtohlen habt, zu entſchädigen, und da Friede

und Ruhe zu ſtiften, wo ihr Zank und Zwiſt verbreitet habt. Seht! wie nahe liegt der Mord, das lezte ſchrecklichſte Cainsverbrechen in dieſer Welt, dem erſten Schritt vom rechten Wege! Wie nahe! — Wir werden uns ſchwerlich in dieſer Welt mehr ſehn, wie ſehr aber würd' ich mich freuen, wenn wir uns da zuſammen finden würden, wo wir beyde Partheyen ſind, und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich damit belehnt hat, abzugeben verbunden bin. Thut eure Pflicht, brave tapfere Soldaten! nehmt dieſe Frevlerin hin! — Vor der Hand kann ſie nach — ins Gefängniß abgeliefert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherm Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!

ſaluis omnibus.

Dieſes Promemorias wegen, muſten der Unterofficier und die zwey Mann eine Meile vor L— einen ſo genannten Augenblick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab, und nun nach L—

Das erſte, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des — — Hauſes des

verſtor-

verſtorbenen —— und da er damit fertig war, gieng er gerade zu ins Hauß, und redete den Wirth ohn' ihn zu ſehen an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächſt „Gott Sr. Majeſtät ſchuldig wäre, nemlich „treu, hold und gewärtig zu ſeyn, das Beſte „Sr. Majeſtät überall zu befördern, Schaden „und Nachtheil aber zu verhindern„ und, nachdem er ziemlich weit in dieſer Anrede gediehen, ward er erſt gewahr, daß niemand, als ein altes Weib, vor ihm geſtanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr ſelbſt zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hauſe. Er war alſo, nachdem er ſich mit dieſem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, ſein Protokoll wie folget anzuheben —

Actum L — 17 —

Dem höchſten Befehl der königlichen Regierung von —— zur unterthänigſten Folge, begiebt ſich Endesunterſchriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Akten genau geleſen, beprüft, und ſich den erforderlichen Plan entworfen, nach L —— in die Behauſung des — wo der Angabe nach Inculpatin Wilhelmine —— ſich aufhalten ſoll. Das Hauß iſt indeſſen völlig wüſt und bis auf eine alte Perſon leer, welche ſogleich vernommen wird.

Sie

Sie heißt Catharina —— iſt acht und ſiebenzig Jahr alt, lutheriſcher Religion, nähret ſich von Kinder- und Krankenwartungen, und iſt nicht eher, als nach dem ſeligen Ableben des —— in dieſes Hauß gekommen. Der Pfarrer des Orts hat ſie dazu berufen, damit, ſo lange das Hauß nicht verkaufet ſey, welches nicht anders, als nach öffentlicher Feilbietung, und mittelſt gewöhnlichem Anſchlage, geſchehen könnte, es nicht ledig ſtehen und am Werth einbüßen möchte. Der ſelige Mann iſt ſeit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben und zwar Kinder- und Erbenlos. Sein Haab und Gut iſt, nach ſeinem lezten Willen, den Orts Armen zu Theil geworden. Die Comparentin ſagt, ich ſelbſt hatte Urſach ſeine kalte Hand zu küſſen. Der Prediger iſt Teſtamentswärter und Vollſtrecker geweſen, und um ihren eigenen Ausdruck beyzubehalten „es iſt viel davon zu ſagen.„ Zur Sache führet ſie an, daß ein Frauenzimmer, wohl gebildet, wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des —— angelanget. Sie kam ohn alle Begleitung und ganz allein an, ſagt Comparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden beſpannet. Ihr Beſuch, der auf

dieſe

dieſe Art zu ſpät gekommen, hat, wie's der Comparentin dünkt, keine andre Abſicht gehabt, als ihren Verwandten zu beſuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille ſo genehmiget, zu beerben.

Auf die Frage: ob ſich keine ſtarke Mannsperſon zu dieſer Zeit, oder vor und hernach, blicken laſſen? erwiederte ſie ja! es hätt' einige Tage vorher ſich jemand blicken laſſen. Nachdem aber dieſem Umſtande genauer nachgeſpüret wird; ſo kommt endlich heraus, daß dieſes ein Luftſpringer ſey, der ſich im Dorf zur Schau geſtellt. In wie weit dieſer Luftſpringer mit der Inculpatin in Verbindung geweſen ſey? noch ſey? und ſeyn werde? iſt der Catharine — ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfült und bey dieſer Gelegenheit der Umſtand eingetrieben und eingemahnet werde:

ob dieſer Gaukler die ſtarke Mannsperſon mit dem gezogenen Meſſer ſey? und

in wie weit dieſer Gaukler ein Allerhöchſtprivilegirter ſey? wird dem Amtswachmeiſter aufgegeben, dieſen Luftſpringer vorzubeſcheiden. Dieſer ſtellet ſich mit ſeiner Beſtallung die allerhöchſt eigenhändig vollzogen iſt, dar,

dar, und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum ſeine Geſchicklichkeit demonſtriren, welches verbeten wird. Außer dieſer Nothdurft bringet er bey, wie der Prediger die Kirchſpielskinder von ihm abgeprediget, und ganz offenbar zu verſtehen gegeben, daß ſie beſſer thäten, wenn ſie was anders thäten, als einen allerhöchſt privilegirten Gaukler ſähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich ſie nicht alle ſprängen — und daß — Deputatus kann und mag dieſe Sache nicht angreifen, und begnüget ſich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindeſten Verdacht abſchatte, daß er die ſtarke Mannsperſon ſey, daher er abgelaſſen wird. Es iſt aller Müh' unerachtet nichts rein, nichts von der ſtarken Mannsperſon mit dem gezogenen Meſſer herauszubringen, und behält Deputatus wider ihn dem preußſchen, curſchen und dem Weltpublico, ſeine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inculpatin einzulenken) die fehlgeſchlagene Hofnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umſtand, daß der verſtorbene Verwandte ihren Beſuch nicht mehr annehmen können,

können, oder ſonſt was anderes Schuld daran geweſen, weiß Comparentin nicht anzugeben, wohl aber daß Jnkulpatin, nachdem ſie friſch und geſund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Teſtamentsvollſtrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel ins Freye gelaſſen, in Ohnmacht geſunken. Der Pfarrer erſchrack nicht wenig, ſie erhohlte ſich aber wieder, und der Pfarrer nahm ſie zu ſich. Nach der Zeit hört' und ſah man nichts von ihr. Es hieß: „ſie iſt krank, ſie iſt immer „krank„ aber zuweilen ſieht man ſie am Fenſter, nach der Kirche zu, ſtehen oder ſitzen. Wer ſie zurück haben will, darf nur ſtehen bleiben, weg iſt ſie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer; aber man weiß nicht, ob zu ihr? oder zu wem anders? Seit dem ſie ins Hauß gekommen, iſt alles beym Prediger wie umgekehrt. Man ſagt ſogar, es ſey eine Verlobung zwiſchen dieſer Unbekannten und Gottbekannten, und noch Jemand, vorgefallen — wenigſtens ſind zwölf Perſonen beym Pfarrer eingeſchloſſen geweſen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, ſie hätten all' communicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheyrathet ſey? erfolgt die Antwort: er iſt verheyrathet, er iſt auch nicht verheyrathet —

ſeine

ſeine Frau iſt melancholiſch, Gott weiß wovon, er lebt nicht ſo recht zuſammen mit ihr. Jetzt ſoll alles über und über ſeyn. Es iſt viel zu ſagen. Melancholiſch iſt die Pfarrin zwar ſchon zum Theil vorhin geweſen, aber, aber —

Deputatus träget Bedenken aus dieſen, dem exemplariſchen Lebenswandel des Pfarrers ſehr entgegen arbeitenden Umſtänden, Schlüſſe zu ziehen, und der Comparentin ihren Seelſorger durch einige nähere Fragſtücke über

die Aufnahme der Inculpatin Wilhelmine — —?

deren Verlobung?

und die Schwermuth der Pfarrin? verdächtig zu machen, oder fals Comparentin ſchon von ſelbſt, wie es faſt das Anſehen hat, auf dieſen Verdacht gefallen, ihn nicht zu beſtärken, und dieſen Funken anzufachen. In der Hauptſach' iſt kein anderer Weg, als Inculpatin beym Pfarrer aufzuſuchen, dies Protokol dort fortzuſetzen, und vorſchriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus ſein Verhör ſchloß, und ſeinen Muthmaßungen freyen Lauf ließ, gieng Catharine — — ſpornſtreichs zum Pfarrer, drengte ſich bey

Minen vor, und ſagte der Aufgeſtandenen gerade zu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um ſie zur Haft zu ziehen.

Wie wuſte dies Cathrine?

Und wie wuſte der Deputatus, daß die Pfarrin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Minchens wegen noch tiefer in Schwermuth geſunken? Sorget nicht für den andern Morgen, ein jeder Tag wird für das Seine ſorgen, und es iſt genug, daß ein jeglicher ſeine eigene Plage habe; findet auf den Verdacht und das Mistrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden ſind, obgleich ſie den Grundſatz debitiren: jeder iſt gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwieſen iſt. Es iſt kein mistrauiſcher Volk, als das rechtsgelehrte. — Tauſendmal hab' ich gefunden, daß ſich die Menſchen überhaupt hiedurch gefliſſentlich ihr Leben trüben, und ſich vor dem Teufel und ſeinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da ſind. —

Ob Catharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um o Gott! wieder — zu ſinken. Eine geknikte

Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch iſt Sieger über ſie. — Catharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenſter ſtand, da die Soldaten anrückten, ſchlug ſie ganz und gar nieder, und nie hat ſie ſich weiter aufgerichtet — nie! — — Für ſie war keine Quelle mehr, die den müden abgetragenen Wanderer am ſchwulen Tag' ergözt. Kein Trunk mehr kühlte ſie! — Sie hatte ausgelebet! — den lezten Lebenstropfen koſtete ihr dieſer Vorfall. Gott, rief ſie, in deine Hände, in deine Hände! nicht Herr in die Hände meiner! deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb ich, dir, dir ſterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Juſtizrath — zu thun, und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht ſehen, die er bisher mit ſo vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem ſengenden Sonnenſtral entzogen, die er gepfleget, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die ſeinem ſeligen Weib' ähnlich iſt. —

Das Paſtorat, oder, wie man in Preuſſen ſpricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Troſt, ohne Leben. Das ganze Hauß war in Aufruhr, und die arme Predigerin über dieſen Vorfall ſo weg, daß ſie völlig aus ihrem Geleiſe trat,

und Zeter rief, Zeter! Rettet — und Hülfe! Hülfe! Der Wachmeiſter, deſſen Stimm' ins Hauß einſchlug, hatte ſie völlig erſchüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Geweb' einer Spinne, würd' ich ſagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder! daß ſie aller Faſſung und Beſinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kriesch ſie und flog wie Espenlaub! Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden, ſchrie ſie, die lezten —! meine Kinder geraubt —! meine Tochter! bete doch, bete doch, Gretchen, ha! wie er ſie entführt, der Böſewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! — was hat er gethan? Die arme Tochter, wenn ſie nur gewuſt hätte, wornach ſie greifen wolte, wäre ſie glücklich geweſen. Es lag ihr hart an, ob ſie Mutter oder Minen tröſten, ſtärken, und in die Arme ſchlüßen ſolte. — Catharine, wenn ſie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all dieſem Jammer vorgebeugt haben! Allein jetzt alles, alles, aus! Der gute Prediger war der lezte, der dies Erdbeben merkte, und da ſah er auch ſchon den Schlund weit! weit! offen! Herr! hilf! ſchrie er, (es lag zu viel auf ihn,) wir verderben! Er wolte ſich dagegen bäumen; allein

allein konnt' er? Ueberall Jammer! — Der Juſtizrath hielt alles dies für Gewiſſensaufgährung, und wolt' eben thun, was ſeines Amts war, da ihn der Prediger bat, ſo viel Menſchlichkeit zu haben, und ihm nur eine Viertelſtunde Faſſungszeit zu bewilligen und, ehe dieſe abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhauſe zu beginnen. Der Juſtizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, ſagte der Prediger, wird ihnen die Viertelſtund' in ihrem lezten, in ihrem lezten, vergelten — ich bin ein geſchlagener ein unglückſeliger Mann! —

Der Juſtizrath gab ihm dies Sterbviertelſtündchen mit dem Beding nach, daß der Wachmeiſter vor Minens Thür ſich lagern könnte. Es war ein erſchrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, ſagte der Prediger, das ſoll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieſes Menſchen Fluch wäre. Es konnte dieſer Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen, und Stäbe brechen, und Mörder ſchließen, und Leitern zum Galgen anſetzen. —

Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd'

 aus=

ausgeriſſen ſeyn. — Da ſtand der Wachmeiſter, wie eine Katze vorm Keſicht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tyger vor der Thüre witterten. Des Juſtizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienſt gethan. Er gieng auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen ſolten. —

Der Prediger blieb eine kleine Weil' im Lehnſtuhl, ſchlug die Händ' in einander, ſprang auf, und wand ſich zu ſeiner Frau! Gretchen, ſeine Tochter, hatt' ihm dieſe Sorg' anheim geſtelt. Faſſe dich! Seele, beruhige dich, wilſt du mit Gott rechten, ſagte der arme Prediger? Harr' auf den Herrn. Die Linden ſollen bleiben, und deine Tochter ſoll grünen, wie die Weiden an dem Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. Gretchen iſt nicht entführt, ſie ſoll nicht einen Böſewicht, ſondern wenn Zeit und Rath kommt, ihren Hanſen haben. Hör' auf mit Zeter und Weh. — Man ſucht hier jemand, der nicht hier iſt. —

Dieſe herzliche Troſtworte hätten den Juſtizrath freylich auf andere Gedanken bringen können und ſollen; allein er ließ nicht von Catharinens Hand, die ihn leitete und

führte

führte auf unebner Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens iſt nicht jedermanns Ding. Sie findet ſich nicht, wie das Griechiſche, nach einem bewährten Sprüchwort, und wenn ich mich recht beſinne; kann ich nur dieſe Herzlichkeit den Verliebten zuſtehen — wie käme ſie an einen königlich preußiſchen Juſtizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Hauß aus iſt. Der gute Mann hatte Mühe, die verſtattete Friſt unverlezt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man ſucht hier jemand, der nicht hier iſt. Er dacht' es bey allem treufleißigen Rückhalt, doch ſo laut! ſo laut! — Eben ſo überlaut, als es ſein marktſchreyender Wachmeiſter geſagt haben würde. Wie konnt' er bey dieſem Gedanken ſitzen bleiben! Dieſe Worte: Man ſucht jemand, der nicht hier iſt — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, „du ſolſt glauben! Solch einen Glauben hab' „ich in Iſrael nicht funden. Glauben! was „ſie anders mit ihren ſichtlichen Augen geſe„hen hat! — Ein feiner Glaube!„ Die Ungeduld des Juſtizraths war unbeſchreiblich, ſie hatte nicht in der Widdem Raum, er

gieng in Gottes weite Welt mit den Vorſtellungen: mein Hauß iſt ein Bethauß, ihr aber habts gemacht zu einer Mördergrube! Es war das beſte, daß er gieng — indeſſen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus oder eingieng. — Der plözliche Aufbruch des Juſtizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuſpruch ihres Mannes. Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward ſtill, das war ein gutes Zeichen, der Prediger benutzte dieſe Stille, und ließ ſeine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er löſete ſie bey Minen ab, die er ſtärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fieng ſie an! ich ſoll? oder ſoll ich nicht? in die Hände der Menſchen! Nein, Sie ſollen nicht, antwortete der Prediger, allein ſie blieb bey ihrem entſetzlichem: ich ſoll, und konnte ſich davon nicht abgewöhnen. — Es gieng dem Prediger durch die Seele, ſie ſo leiden, ohne Hofnung, ohne Zutrauen, leiden zu ſehen! Er kniete nieder, und betete kurz! ſtark! himmelſtürmend! und nun auf dies Gebet verſprech' ich Ihnen, ſagt' er zu Minen: Sie ſollen nicht. — Sie blieb ſtill. — Nach der Zeit geſtand ſie, daß es ihr wieder

der eingefallen ſey, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, um nicht ein ſchreckliches Schauſpiel der Bosheit zu werden. — Ihre ſtarke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über ſeine geglückte Rache — alle ſeine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele ſtanden, waren ihr erſchienen, und dieſe Erſcheinungen waren ihr ſchwer zu ertragen. — Mine litte gewaltig; indeſſen ließ Gott ſie nicht verſucht werden über Vermögen. Er, der ſie aus ſechs Trübſalen erlöſet, ließ ſie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufſteigenden Selbſtmordgedanken beym erſten Anfang. — Das weggeworfene Meſſer, und auf ihm die Tropfen Menſchenblut, fielen ihr ein — (Sie ſah' alles, was ihr einfiel —) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwürkung — Sie fand ſich — Sie ſchmeckte Troſt in dem Kelch der Leiden, und dieſe Pfrüfungsſtunde kühlte ſie etwas ab; indeſſen blieb ſie noch ängſtlich wegen der Dinge, die kommen ſolten. — —

Der Prediger gieng zum Juſtizrath —

Eben recht, fieng dieſer an!

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mich iſt zu fragen —

Prediger. So erbitt' ich mir die Erlaubniß zu antworten.

Deputatus. Schrecklich wenn ein Prediger ſelbſt! —

Prediger. Unglückliche aufnimmt?

Deputatus. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger! — Ich wünſcht' ich wäre zu dieſem Auftrage nicht —

Prediger. Und dieſer Auftrag?

Deputatus. Nicht mehr, und nicht weniger, als die Diebin, die Läuferin, ja ich kann Mörderin hinzuſetzen, das kann ich, der ſie in ihrem Hauſe Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit ſie an Stell' und Ort leide, was ihre Thaten werth ſind.

Pred. Ach Gott, vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! Du weiß'ſt —

Deput. Er weiß! allein leider! auch Menſchen wiſſen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht tödten mögen, ſpricht mein Herr und Meiſter, der mit Zöllnern und Sündern umgieng.

Deput. Aber es nicht ſelbſt ward.

Pred. Das hof' ich auch nicht —

De=

Deput. Er war Herr und Meiſter, und Sie Prediger in L —. Von ihm, dem Heiligen, konnt' es nicht heißen: gleich und gleich —

Pred. Wenn Sie ſelbſt wüßten —

Deput. Ich weiß alles. —

Pred. Deſto beſſer! —

Deput. Und vorzüglich, daß ſie den Namen der Communion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meiſter nennen —

Pred. der es in ſeinem Leben, Leiden und Sterben iſt.

Deput. Das können Sie ſagen?

Pred. Das kann ich!

Deput. Mir?

Pred. und dem ganzen Juſtiz Collegio —

Deput. und ihrer Frauen? man ſucht hier jemand, der nicht hier iſt. —

Pred. Sie iſt zuweilen nicht bey Troſt —

Deput. und wer hat ſie troſtlos gemacht? Wer ihr den Kopf verdreht? Wer?

Pred. Der Lindenbaum! der ſo alt wie ſie war, und in ihren lezten Wochen ausgieng! —

Deput. Herr! meinen Kopf ſollen ſie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten, und ich auch nicht. Meine

Meine Geduld iſt wie die viertelſtündige Friſt zum Ende. — Kurz und gut, der Königliche allerhöchſte Auftrag ans Collegium —

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, „König in Preußen, Marggraf zu Bran„denburg, des heiligen römiſchen Reichs „Erzkämmerer und Churfürſt ꝛc. Unſern „gnädigen Gruß zuvor. Edler, hochge„lahrte Räthe,

Pred. Daß ſich Gott erbarme!

Deput. „liebe Getreue! Aus der Anlage wer„det ihr erſehen, was die curländiſche „Regierung wegen einer aus dem Dienſt „entlaufenen Diebin Wilhelmine — — „bey Uns angeſucht und zu verfügen ge„beten.

Pred. und ich bitt' um Gottes Willen —

Deput. „Ob nun gleich ſo viel Umſtände wi„der ſie aus dem gerichtlich abgehaltenen „Protokoll und der, in Curland von dem „v. E. —

Pred. Gott erbarm dich! und bekehre was zu bekehren iſt.

Deput. „eingereichten Vorſtellung hervor„gehen, daß die beſagte Perſon nicht al„len Rügen zu entwachſen im Stande iſt;

„ſo

„ſo befehlen Wir euch jedoch dieſe Wilhel„mine — — zuerſt durch einen zu er„nennenden Deputatum abhören zu laſ„ſen. Finden ſich bey dieſem Verhör Um„ſtände, welche die curſchen Angaben ent„kräften, und als Milderungs- oder wohl „gar Aufhebungsumſtände in den Rech„ten geltend zu machen wären; ſo iſt es „des Deputati Pflicht, die ihm hiemit „auferlegt wird, wegen ihrer Perſon eine „leidliche doch genaue Aufſicht anzuord„nen, oder die etwa einzulegende rechts„gültige Caution anzunehmen, und in „Rechtsform einzulenken.

Pred. Ich cavire mit Leib und Seel, mit Leib und Leben!

Deput. Das glaub' ich „im Fall ſich aber „alles den eingeſandten Schriften gemäß „verhält und angerügte Wilhelmine — — „nicht das mindeſte von ſich abzulehnen in „den Umſtänden iſt, was als Rechtfertigung, „Entſchuldigung, Vertheidigung vor den „Ding- und Rechtsſtühlen zu gebrauchen „wäre; ſo muß Wilhelmine — — ſogleich „dingfeſt gemacht werden. Zu dem Ende „habt ihr die nächſte Garniſon von L— zu „erſuchen, euch hinlängliche Mannſchaft

„zu

„zu bewilligen, und dieſes Requiſitorial-
„ſchreiben eurem Deputato anzuvertrauen,
„um davon beym Befinden der Sache, ohne
„aufhaltende Rückſchrift an euch, augen-
„blicklichen Gebrauch machen zu können.
„In allen Fällen liegt dem von euch zu be-
„ſtimmenden Deputato ob, ſo genau als
„ſchleunig an Uns Bericht zu erſtatten, da-
„mit in dieſer Sache entweder den Wün-
„ſchen der curländiſchen Regierung gemäß,
„oder anders wie, in alle Wege aber recht-
„lich, die Verfahrungsart eröfnet werden
„könne. Das iſt unſer eigentlicher Wille.
„Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gege-
„ben Königsberg den — 17 —„

Pred. Tauſend Dank für dieſe Eröfnung, und nun?

Deput. Und nun werd' ich Wilhelminen verhören, ſie dingfeſt machen, und nach — ins Gefängniß bringen laſſen.

Pred. Wenn ſie aber unſchuldig iſt? wenn ich Caution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerad aus mein Herz ausſchütte, und alle Wenns auf einmal benehme. —

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deput. Wieder Wenn!

Pred. Die Königliche Landes-Regierung, (um gerade zu, und ohne Wenn, meinem Herzen Luft zu machen,) hat nur Bedingungsweiſe den gefänglichen Haft verfügt, und dem Collegio nicht überhaupt nachgelaſſen, die Garniſon um Beyhülf anzutreten. Ich weiß alſo nicht, warum mein Hauß belagert iſt, und ich, wie Jeruſalem, an allen Orten geängſtiget werde, ehe noch Minchen verhöret worden. Sie iſt die Ehre ihres Geſchlechts.

Deput. Und Sie, Herr Prediger! nicht wahr, die Ehre ihres Standes? —

Hier löſeten ſich die Räthſel; denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinte Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrags dieſes feurſpeyenden Rechtsgelehrten, und ſeines Spießgeſellen, unbekannt waren. Jetzt ſah' er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu laſſen, was nicht taugt; und da ihm der Juſtizrath ſeine Zweifel entdeckt, und der redliche Prediger ihm den Unſinn von dieſem Vorurtheil gewieſen hatte, gieng Deputatus in ſich, und hatte nichts

wei-

weiter in petto. — — Wenn man ſich eine geraume Zeit im Cirkel herumgedreht, ſcheinen die äuſſere Gegenſtände eben dergleichen Bewegung zu bekommen, auch wenn man aufgehört hat, ſich herum zu drehen, bleiben die Objekte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unſerm Auge. — So gieng es dem Juſtizrath, bis ihm das Verſtändniß ganz geöfnet war! und nun? Heftige Leute, Leute über Halß und Kopf, kennen nicht die Mittelſtraße, und unſer Deputatus war nun wieder ſo aufs Haupt geſchlagen, daß er nicht aus noch ein wuſte. Der Prediger gab ſeiner Gewiſſensregung, Minen mit eigenen Augen zu ſehen, nach. Sie ſollen, ſagte der Prediger, wie Thomas, alles handgreiflich haben, und gieng hin, Minen zu dieſem Beſuch vorzubereiten. Da der Deputatus ſie ſahe, fiel er zurück. — So hatt' er ſie ſich nicht vorgeſtelt!

Gott ſey mir Sünder gnädig, fieng er aus dem Innerſten an, ſah die abgezehrten Hände, die eingefallenen Augen, und die langſam und ſelig Sterbende! — Mit einem Blick hatte er alles. Er konnte nach dieſem Blick ſeine Augen nicht mehr aufthun. Das erſte war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht ſehr mit dieſer Commißion zufrieden waren

ren, auch der Amtswachmeiſter muſte mit Schanden unten an ſitzen, und im Wirthshauſe ſeine Diäten verzehren. Dies geſchahe gleichfals nicht ohne Kopfſchütteln. Man ſah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Band' angelegt hätte. —

Da ſtand der Juſtizrath, wie von Gott verlaſſen! —

Mine wünſchte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus geſtanden, allein zu ſeyn, er ſchwur, er könne nicht von dannen, bis ſie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was iſt der Menſch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgeſtorbene Händ' auf, und blickte den Bußfertigen ſanft lächelnd an. Ihr Blick ſagte: Sie wuſten nicht, was Sie thaten.

Er hatte ſich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb den Grenzen ſeines Promemorias, zu thun; allein er konnte nicht. —

Kommen Sie, ſagte der Prediger, damit wir uns nach langem Misverſtändniß mit Herz und Seele verſtehen. Der Prediger erzählt' ihm den lezten Theil von Mi-

nens Lebenslauf, um dem Deputatus die curſchen Papiere in einem andern Licht, und überall verborgene Schlangen, zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte ſich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht grosmüthigſt die Folgen verſchwiegen hätte, welche dieſer Vorfall auf Minens Geſundheitsverfaſſungen gehabt, er wäre nicht geſund aus dem Kirchenhauſe gekommen, welches ſchon ohnehin in aller Form ein Lazaret war. Er aß den Mittag beym Prediger. Gretchen wolte nicht mit eſſen. Der Prediger muſte es verlangen. Sie kam; allein ſie konnte den Deputatus nicht anſehen. — Die Predigerin hatte ſich über alle Erwartung ziemlich erhohlt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht eſſen, nicht trinken. Er war unlängſt ans Collegium wegen ſeines bekannten Dienſteifers, der ein ander Ding als Dienſtverſtand iſt, gekommen, um die Schwachen und Kranken, und zum Theil entſchlafenen Mitglieder dieſes Collegiums, wieder herzuſtellen. — Seine Unbekanntſchaft mit ſeinem Kreiſe trug viel zu dieſer Uebereilung bey. Bey Tiſch überfiel den Bußfertigen und Zerſchlagenen der Gedanke, ſein Amt in die Hände der Obern zu

legen.

legen. Er hatte zu leben. Aus Noth durft' er nicht ein Zelote ſeyn, und ſich vom Dienſteifer freſſen laſſen. —

Nachdem ich ſo übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter ſeyn? Bey dem Blicke der Unſchuld: ſie wußten nicht, was ſie thaten! wie ward mir Gott! kalt unter den Füßen.

Der Prediger ſucht' ihn von dieſem Gedanken zu entfernen; allein er blieb. Wie kann ein Menſch, fieng er an, ſeines Bruders Richter ſeyn? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge ſtrauchle und falle, über die andere ſtraucheln und fallen? Jeder Menſch hat ſeine beſondere Welt, ſeine beſondere Klippe, ſein ihm eigenes Fleiſch und Blut. — Ja und Nein ſey mir genug! Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, ſchrie er, der du aller Welt Richter biſt, und ſtand auf, dir! ſtehen wir, dir! fallen wir, und brach die Hände. — Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Wer kann vor dir beſtehen! wer?

Der Prediger verſichert' ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß

wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er's wäre. Der heutige Fall ſey in gewiſſer Art, Nathanaels Geſchichte. Er ſagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meiſter, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Chriſtus nennt ihn dem unerachtet einen Iſraeliten, in dem kein falſch iſt. —

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umſtand einen beträchtlichen Beytrag lieferte, daß Nathanael einer ſeiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indeſſen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, ſich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich ſchwiege, fuhr er fort, wenn ich ſchwiege, würden die Steine ſchreyen. Minens Geſchichte gieng ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohn' End' und Ziel, ſie ihm zu erzählen, und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet ſoll ſeyn, ſagte der Bußfertige: Schaf in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt! —

Er erſuchte den Prediger ſo oft und viel, ſein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer im-

immer mit ſchand: und laſterhaften Menſchen im Gemeng' iſt, bekommt am End' ein Inquirentengeſicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unſer Nathanael, der den Menſchenblick eingebüßet, und nur blos dieſen Blick übrig behalten hatte, den man nicht Richterblick nennen kann. Dieſer Fahnenſchwung iſt eine defenſio *ex officio*, die ich dem Nathanael ſchuldig bin. — Der Prediger, (von dem ich dieſes alles haarklein habe,) und Nathanael ſprachen viel von Menſchenkenntniß. Ihr Endurtel war, der Menſch ſoll offen ſeyn; allein er iſt unzugangbar. Wer die Menſchen leicht findet, hat nicht ſie, ſondern ſich geſucht und gefunden, wer andere richtet, beſtrafet ſeine Unart in andern, und glaubt ſich eben dadurch weiß gebrannt zu haben, wie die liebe Unſchuld. — Wer hinter dem Fenſter in ſeinem einſamen Zimmer ſteht, kann alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, ohnerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich, geſehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße ins Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße. — — —

Alle dieſe Vorſtellungen löſeten ſich jetzo beym Nathanael auf, (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leſer vorgreife,) er legte würklich ſein Amt über ein Kleines nieder, und iſt nicht mehr Richter im Volke. Dies Geſchäfte war ſein leztes. — Ich muß eine Stell' aus dem Briefe des Nathanaels an den Prediger in L—, in dem er ihm ſeinen Erlaß eröfnete, pränumerationsweiſe herſetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem „Herrn zu dienen, und auf ebener Bahn zu „wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung „ſeyn, ein Reinigungsperiod — ein Feg„feuer — ein Selbſtgericht, ehe wir vor Got„tes Richterſtuhl treten. Dieſe meine Stund' „iſt kommen — ich will mich ſelbſt richten — „und den Krieg Rechtens mit mir ſelbſt an„ſtellen. Ein ſchön Stück Arbeit! — Nur „bloß auf dieſe Weiſe ſollen fortan meine „Vermuthungen, wenn ſie nicht zu Gunſten „meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten „und Protokollen Gelegenheit geben.„

„In dieſem einzigen Fall kann Niemand „zu ſtrenge ſeyn; allein um andere zu rich„ten, wahrlich Niemand gelind genug —

„ich

„ich beſitze nicht Richterkälte, nicht Entſchei-
„dungsfähigkeit.„

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachmeiſter erinnert hätte; er hätte weder Bericht erſtattet, noch den Amtswachmeiſter mitgenommen, der ſchon über ſeine Diäten getrunken hatte, und den Nathanael ins Geheim, doch wegen ſeiner durchfahrenden Stimme, ſo daß es jedermann hören konnte, um Löſegeld anſprach. — Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat zur Probe ſeiner Vergebung, und zum Siegel der ihm zugeſtandenen Freundſchaft, dieſen Bericht aufzuſetzen. Das Promemoria konnt' er ſo wenig anſehen, als Gretchen ihn. Die Predigerin lief noch vor ihm.

Hier iſt der Bericht, oder vielmehr ſein Inhalt; denn meine Leſer haben, wie ich ſelbſt zu befürchten anfange, ſchon zu viel Curialien geleſen.

Es wird die ſchlechte Denkungsart des Herrn v. E. und des Herrmanns aufgedeckt, und der Geſichtpunkt eröfnet, aus dem dieſer ganze Vorgang zu nehmen iſt.

„Die lezten Worte der Sterbenden ent-
„fernen ſchon den Begrif des unterlaufenden
„Betrugs und der Falſchheit, und was ſolte
„dieſe Sterbende, die vielleicht nur noch ſehr
„wenige Stunden in dieſer jammervollen Welt
„zu leben, und keinen Transport nach Cur-
„land, oder ſonſt eine üble Begegnung zu be-
„fürchten hat, was ſolte dieſe Sterbende,
„welche der Tod gegen alles in Schutz genom-
„men, was ſolte ſie wohl bewegen, mit Ge-
„wiſſensbiſſen ſich auf der Reiſe zur Ewigkeit
„zu beladen, und ſich eben dadurch ihre Sterb-
„ſtunde zu erſchweren? Dagegen decken die
„angegebene Mängel des Protokolls und der
„Vorſtellung, die v. E. eingebracht, überall
„und beſonders an denen unterthänigſt be-
„zeichneten Stellen, eine ſchlechte Abſicht auf.
„Ew. Königlichen Majeſtät kann ich auf mei-
„nen Amtseyd und bey meinem Seelenheil
„verſichern, daß ich den Eindruck, den der
„Anblick dieſer Sterbenden auf mich gemacht,
„nie verlieren werde, und wie kann eine Per-
„ſon, die mit ſo erhabener Faſſung, und der
„Seelenruh einer Märtyrinn, dieſe Welt ver-
„läßt, ſich ſolcher Laſter, als ihr angedichtet
„worden, ſchuldig wiſſen? Der Prediger —
„— hat ſich verbindlich gemacht, ſo gleich
wenn

„wenn dieſe Unſchuldige im Herr'n entſchläft, „ihren Tod Ew. Königlichen Majeſtät einzu„berichten„

„ich erſterbe in tiefſter Treue„

„Ew. Königlichen Majeſtät„

„allerunterthänigſter Knecht„

„Nathanael — —„

Meine Leſer wiſſen ſchon, daß Mine dieſen Vorfall zu überleben außer Stande war. Vielleicht wäre ſie mit der Zeit ſo ſtark geworden, mich noch in dieſer Welt zu ſehen, o wäre ſie's doch! Gott wäre ſie's doch! Jetzt war hiezu keine Ausſicht. — Sie ſelbſt ſagte zum Prediger, ehe dieſer Vorfall ſie vollends zu Grunde richtete, was meynen Sie, werd' ich nicht bald ſtark genug ſeyn, Alexandern zu ſehen, nur ihn zu ſehen — in dieſer Welt — und dann! dann! laß mich in Frieden fahren! ich habe genug! Nimm Herr meine Seele! — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und beſonders war er bemühet, einen Vorhang über den Antheil, den Minens Vater an dieſer Mordgeſchichte genommen, zu ziehen! — Sie drang nicht weiter. — Sie war zu ſchwach, um ihre Bitte zu wiederho-

len. Wiederholungen derſelben Sache koſten allen ſchwächlichen Perſonen unglaublich viel. Sie ſahe des Predigers Bedenklichkeit, und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zügling für eine andere Welt. Dies empfand ſie, wie mir der Prediger auf das heiligſte verſichert hat, ſo ſehr, daß ſie dieſe Welt nur wie die erſte Erde anſah, aus der ſie verſetzt würde. „Sie war froh in Gott,„
des Predigers eigene Worte,
„und ſich ſelbſt bis auf Fälle von der Art, „wie der Tod ihres lezten Verwandten, und „die Veranſtaltung zur Haft, immer gleich „— das heiſt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Fälle ſchienen ihren Geiſt in der „Hofnung der Künftigkeit zu verſtärken; al„lein ihren ſchwachen Körper führten ſie im „Triumph. Ihr Geiſt war willig, das „Fleiſch ſchwach. Die Gottesfreud' iſt von „Dauer, ſie iſt ſich gleich, ſie jauchzt, ſie „lermt und kreiſcht nicht, wie die Weltfreude, „die mit aller ihrer Luſt oft nach vier und „zwanzig Stunden vergehet. Wer den Wil„len Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — „Faſt möcht' ich ſagen, daß die Gottesfreude „niemals im Geſicht läge, ſie liegt tiefer —

„und

„und im Herzen. Zuweilen erhebt ſie ſich
„bis zum Aug, und das ſieht denn erſt gen
„Himmel, eh' es um ſich herum ſieht. So
„eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte
„dem Herrn; denn er iſt freundlich, und
„ſeine Güte währet ewiglich. — Freuen
„und fröhlich müſſen ſeyn in Gott, die nach
„ihm fragen, und die ſein Heil lieben immer
„ſagen: hochgelobt ſey Gott! —„

Der Prediger ſetzte zu dieſem allem etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte; „die viel beten, ſind nicht froh, ſie verkla„gen den lieben Gott bey ihm ſelbſt. Sie „ſind ſchwach. Allein Freud' am Herrn iſt „unſere Stärke. Nehemia im achten Ca„pitel, im zehnten Vers.

„Mine betete wenig; ihr ganzes Herz „war Gottes. —„

Nach einiger Erholung, die Minen ſo gar erlaubte wieder aufzuſtehen, erſchlich ſie den Ort, welcher der Catharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu ſehen. Es war ihr eine Ausſicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da ſie ſo voll guter Zuverſicht, ſo voll Seelenwonne hinſah, und freute ſich über ihren heitern Blick. — Solt' ich nicht,

ſagte Mine, und erzählte dem Prediger das, was er ihr verſchweigen wolte, und die ganze Abſicht des Nathanaels — mit ſamt dem Einfluß, den ihr Vater dabey gehabt — faſt wörtlich wie er da ſtand. —

Sterbende, ſagte der Paſtor, indem er mir dieſes erzählte, haben den Geiſt der Weiſſagung. Ich hab' in meiner lieben Gemeine Vorfälle gehabt. — Mine ſchien ſchon lange die Gabe der Ahndungen zu beſitzen, fuhr der Prediger fort, und ſie hatte würklich dieſe Salbung, die nicht jedermans Ding iſt. —

Hier ein Auszug eines weitläuftigen Geſprächs, das zwiſchen dem Prediger und mir bey dieſer Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere poteſt.

Ein groſser Böſewicht iſt allemal ein tüchtiger, ſtarker, geſunder Menſch! — ein Himmels- und Höllenſtürmer! — Es giebt auch ſchwächliche, feige, hinterliſtige Buben; allein dieſe erreichen nie den Grad der Bosheitsſtärke, zu dem jene fähig ſind. Dieſe morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würd' ich ſo feſt benervt, bruſtſtark, als den Herkules mahlen, nur —

Wenn aber tüchtige, ſtarke, geſunde Leute, Menſchen Gottes werden, welch ein Vergnügen, dieſe ſtarke Geiſter, dieſe Engel (die auch ſtark ſind,) zu ſehen. Die Tugend, und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienſt Leute für den Riß, und Feldherren! Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Tintfaß — ſolchen Leuten ahndet wenig oder gar nichts, und wenn die Welt voll Teufel wär', und wolten ſie verſchlingen, wenn tauſend zu ihrer Rechten fallen, und zehn tauſend zu ihrer Linken, ſind ſie gefaßt, ſie gehen auf Löwen und Ottern, und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume, und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich ſchwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vor empfindet, kommt ſchon in die Claſſe dieſer frommen Rieſen nicht. — Dieſe unbeſorgte ſind ſtark genug, allem was ihnen entgegen will, auf der Stelle ſtattlichen Widerſtand zu thun, und überall das Feld zu behaupten. Den frommen guten Seelen aber, welche ein plözlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würd', iſt eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahndungen ſind ihnen Wecker zur Faſſung,

zur

zur Geduld, zur Gottergebung. Sie ſind Sturmglöckchen, die ſie zum Oelkruge bringen, ihr verlöſchendes Lämpchen aufzufriſchen. — Dieſe Seelen ſind faſt zu ſchwächlich für dieſe Welt, wo ſo viel Streit, Jammer und Elend iſt. — Ich bin ſchon in dergleichen Fällen gewiegt, ſagte der Prediger, der ſelbſt die Anhdungsgabe zu beſitzen glaubte, ich konnte mich, fuhr er fort, in dieſe pünktlich treffende Erzählung Minchens finden, da ſie alles wuſte, warum ſolt ich länger rückhalten? Dergleichen Ahndungsbegabte pflegen ſich die Sachen nicht leichter zu machen, und ſelbſt der Zweifel, der ſie, ſie mögen noch ſo weit in der Selbſtweiſſagung, in der Ahndung, gediehen ſeyn, bekämpft, iſt ein Kampf, und kämpfen macht Mühe. —

Kurz, der Prediger las Minen alles und jedes, und auch das vor, was ich meinen Leſern verkürzt habe. — Gott Lob und Dank, ſagte Mine, daß ich ſterbe! Bey der Ausſage des Keglers, daß ſie zum Mord angeführet, und den Worten: daß ſie ſich aus einem Mordmeſſer kein Gewiſſen gemacht haben würde, ſagte ſie:

Solls ja ſo ſeyn,
Daß Straf und Pein

auf

auf Sünden folgen müſſen;
Herr! fahr hier fort,
nur ſchone dort! —

Ich muß Ihnen geſtehen, lieber Beichtvater! fuhr ſie zum Prediger fort, daß der Vorſatz, mir ſelbſt das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewafnete ſahe und Catharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß dieſer Vorſatz mir oft! oft! als etwas vorgekommen, das mir meine lezte Stunde erſchweren könnte. — Nun ſind dieſe Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr, was mich drückt! und ich fühl' es! Ich werde ſelig und ruhig ſterben! und wie Alexanders Mutter ſingt, wenn mir die Gedanken, wie ein Licht das hin und her wankt, bis ihm die Flamm gebricht, vergehen; werd' ich ſanft und ſtill einſchlafen — ich werd ausgehen wie ein Licht. Sagt man nicht: Er iſt ausgegangen, wie ein Licht? —

Gott! ſo war ihr End' auch würklich. Ihre Ahndung ließ ſie nicht zu Schanden werden. Pünktlich traf ſie ein. — Allein Mine blieb nicht feſt bey dieſen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen ſchien es ihr ſchrecklich — zu ſterben, ſie nannte dies Leben einen hellen Tag, zwiſchen zwey dunklen Nächten.

Nur

Nur des Leibes wegen, ſetzte ſie hinzu, nenn' ich es ſo, meines Lebens beſſerer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, ſtirbt nicht. — Wenn dieſe Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr leztes, leztes Ende vielleicht ſchreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrer Tod; ſo wie ihr Leben ein Märtyrer Leben war.

Herr, fahr hier fort;

nur ſchone dort! rief ſie denn zu Gott empor! und ihr Buſen hob die Decke, ſo ſchlug ihr das Herz! —

Geſchiehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? ſagte der Prediger bey dieſer Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf dieſe Stroph' aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verſtande, fügt er hinzu, verloren; denn Sie, das weiß Gott! hatte nur mein Troſtamt nöthig! Ich durfte nicht zu ihr ſagen: wache auf, die du ſchläfſt, und ſteh' auf, um noch ſo viel in dieſer Welt gut zu machen, als du kannſt. — — Sie war die Unſchuld ſelbſt.

Minens Troſt bey dem Gedanken, daß ihr Ende nicht ſanft ſeyn, und daß ſie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch

dies

dies ſein Gutes haben könnte. Das Sterbbett iſt weit mehr, als das Grab, die Schule der Weißheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anſchauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da ſieht. Bein von meinem Bein, Fleiſch von meinem Fleiſch. —

Sie nahm ein feyerliches Verſprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller, aller genauſte zu erzählen, iſt er ſchrecklich, iſt er ſanft! wie er war! Alles! alles! Ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich ſie ihm zurücklaſſe, ſo werden ſie ihm, das weiß ich, deſto werther ſeyn! —

Einen Morgen — die Sonne gieng unbewölkt auf — war Mine ſchwächer als je. Alle Fäſerchen verloren ihre zuſammenziehende Kraft. Mine empfand dieſe Schwäche, und dies bewog ſie, Gretchen ſehr zeitig zu ſich bitten zu laſſen. Sie bat ſie um Licht, damit ſie ihre Briefe zuſiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und ſeiner Huld und Gnade, und bat mich tauſendmal zu grüßen — tauſendmal — und mir dieſes Pack, (ſie gab es ihr,) und noch andere Sachen, zu behändigen, in ſeine eigene Hände! ſagte ſie, und eine Zähre floß ſanft ihre Wangen herab. — Minens Aug' und

Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an dieſen Herz= an dieſen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erhohlte ſich indeſſen mit dem Tage, der ſich auch erhohlte. Was ſie nach der Zeit ſchrieb, konnte ſie nicht mehr verſiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, dieſe Poſtſcripte, gleich nach ihrem lezten Hauch, an ſich zu nehmen, und ſie mir zu geben.

Von ihrem Begräbniſſe ſprach ſie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte ſie den Wunſch, und auch dies nur beyläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bey der Auferſtehung um ſich herum, ſagte ſie! —

Ich, das bat ſie ſehr, und es ward ihr heilig verſprochen, ſolte bey ihrem Begräbniß ſeyn. Vielleicht wünſcht' er mich noch zu ſehen! Der Arme! tröſten Sie ihn! ich ſterbe dem Herrn, unſerm Gott, ich ſterb' als Alexanders Freundin. Er hat mir geſchrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er ſie nehmen. Gott ſey ihm gnädig! —

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen ans Herz zu kommen. Sie lebte zwar

nach

nach dem dunklen Morgen noch einige Tage; allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch! — Sie klagte wenig über Schmerzen, was ich dulde, duld' ich Gott. Kopfweh, Bruſtſchmerz und ein ſchleichendes Fieber, waren die Zerſtörer ihres Lebens. —

An einem ſehr ſchönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war ſchon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bey der Hand. Dank! Dank! für alles Gute! Gott lohn Sie, ſprach ſie ſehr leiſe — für alles, für alles — ſie ſprach noch ſchwächer, ſtammelte, ſchwieg, blickte ſehr ſchnell auf, ſah Gretchen, ſah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, ſchloß ihre Augen und (Gott mein Ende ſey wie ihr Ende!) ſtarb — —

* * *

So ward die Ahndung der Seligen erfüllt, daß ſie des Morgens ſterben würde. Der Tag, der lezte Tag für Minen unter der Sonne, gieng ſchön auf und blieb, wie er anfieng. Gretchen war außer ſich! Sie war nicht von der Seligen zu bringen! O! der lezte Tropfen Todesſchweiß, ſchrie ſie, wie er da ſtarr ſteht, und der Prediger — Gott hat abgewaſchen die Thränen von ihren Au-

gen. Sie iſt eingegangen zu ihres Herrn Freude! — Mir fielen, ſagt' er, da er mir dieſen Sterbenslauf und den Umſtand, daß ſie ihr Haupt gehoben, erzählte, die Wort' ein:

Wenn dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet. Die Predigerin, als ob es ihr jemand geſagt hätte, empfand, daß ein Todter in ihrem Hauſe wäre, und ward ſo unruhig, daß der gute Prediger Mühe hatte, ihr alles auf eine für ſie erträgliche Art beyzubringen. Er, und ſeine Tochter, konnten nicht von der Leiche kommen! —

Gretchen nahm, um den lezten Willen der Seligen zu erfüllen, ihre Brief' an ſich, die ſie neben ihr fand. Sie küßte ſie, und bat ihren Vater, ſie zu verſiegeln. — Sie laſen beyde keine Sylbe. —

Der Prediger ſchrieb an ſeinen Bruder in Königsberg, mich zu erfragen, und mich zu allem vorzubereiten. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohl behalten nach L — käme. Wagen, Pferde, und Vorlegpferde, alles war von dem Teſtamentsvollſtrecker beſorgt. Den Bruder bat er nur halb mit zu kommen; denn er wuſte nicht, daß ich ihn

kannte,

kannte, und daß er in Königsberg mein Beichtvater wäre, ſo wie er es in L — von Minen geweſen.

Ich darf, nach dieſem Umſtande, es meinen Leſern nicht näher legen, daß dieſer Bruder eben der königliche Rath, der Menſchenleſer, war, mit einer ofnen, weit ofnen Stirn, ſchwarzem Haar, und einem Aug', in dem man ihn zwar im Kleinen, allein doch ganz ſahe, und deſſen Abendgeſellſchaften aus einem Officier, einem Collegen, einem Prediger, einem Profeſſor, und mir beſtanden.

Der königliche Rath — hatte nicht nöthig, mich zu erfragen. Er ließ mir ſagen, daß er gern den Abend mit mir theilen möchte. Ich kam, und fand nicht den Collegen, den Prediger und Profeſſor, ſondern blos ihn! — Mit einer Klugheit, die ihres gleichen nicht hat, bracht' er mich auf meine Liebe, wovon ſein Bruder ihm, wiewohl nur gerade ſo viel, als ihm höchſt nöthig zu ſeinem Auftrage war, entdeckt hatte! Ich wuſte wo ich war. — Deutlich vermuthet' ich aus einigen Stellen unſers Geſprächs, daß der königliche Rath von meiner Geſchicht' unterrichtet war. Das Vierteljahr, und noch

viele Wochen drüber, waren längſt überſchritten, ohne daß ich das Tagebuch erhalten. Da ich auf alle meine Erinnerungen und Briefe keine Sylbe erhielt, ſchlug die Ahndung, wie ein Blitz, bey mir ein, ohne daß ich mir dieſe Ahndungsgabe je zugeeignet habe, noch jetzt zueignen darf: „Mine iſt — — — hier„! Wo iſt ſie, theureſter Herr — Rath, frug ich, wo? Das Feuer, womit ich ſprach, und womit ich ihm mein Herz völlig aufſchloß, erlaubte dieſem feinen, ſehr feinen Menſchenkenner, und eben ſo großen Menſchenfreunde nicht, mir alles zu entdecken. Ich erfuhr nur, daß Mine in L — bey ſeinem Bruder wäre! daß ſie krank geweſen, und daß ſie ſehr krank geweſen. Ich würde mit — obgleich mein Bruder mich nur ſo, als wolt' er mich nicht, gebeten, ſagte der — Rath — allein der königliche Dienſt —

Wie mir war, kann ich nicht ſchreiben, ich hab' es ſelbſt nie ausſprechen können. — Gleich ſo wie ich ſtand und gieng, wolt' ich in den Wagen. — Er verſicherte mich, daß ich nicht nöthig hätte, mich zu übereilen, und daß es ſchon beſſer mit ihr wäre. Tauſendmal wolt' es mir einfallen, ſie iſt todt; allein

lein es wolte nur, ich ließ es nicht dazu. Ich ſtieß dieſen Einfall mit allen Kräften fort — und bäumte mich ſo dagegen, daß ich auch würklich nur kurz vor L — mich davon überzeugte. Wenn ich auf die Gegenſtänd' acht gehabt, welche mein Lehrer abhandelte, würd ich freylich nicht bis kurz vor L — ungewiß geblieben ſeyn — ich hatte, die Wahrheit zu ſagen, nicht das Herz, auf dieſe Gegenſtände acht zu haben. Es waren alles Troſtgründe unter fremden Namen; unter ihrem eigenem taugen Troſtgründ' ohnedem nichts. Sie müſſen all' incognito kommen. — Ich hatte nicht das Herz, den Fuhrmann eher, als kurz vor L — nach Minen zu fragen. Hundertmal wolt' ich, und hundertmal konnt' ich nicht. Da grif ich Herz, und der gute Fuhrmann, dem freylich verboten war, mit der Thür ins Hauß zu ſtürzen, ſagte mir eben alles, da er mir nichts ſagte, oder nichts ſazen wolte. —

Gott! mehr konnt' ich nicht. Der Fuhrmann bot mir ein Glaß Waſſer an, um die Sache gut zu machen; allein ich hatt' es nicht nöthig. — Iſts Betäubung, oder was iſt eine ſolche Stärke? —

Auf dem Kirchhofe, kurz vor dem Paſto-rat, ergriffen mich Schauer auf Schauer und ich fieng an zu zittern und zu zagen. —

Der Pfarrer und ſeine Tochter kamen mir entgegen — ich hatte kein Wort, ich glaub' auch keinen Ausdruck, im Vermögen, wenn es mir das Leben gekoſtet hätte. Der Pfar-rer, der, wie er mich verſicherte, ſelten einen ſo Seel und Leib geſunden Jüngling geſehen hatte, ſah mir alles! alles! an. — Gretchen wuſte nicht, was ſie denken ſolte. Todt! fieng ich, nach einer ſchrecklichen ſtummen Scene an, und Todt! war alles, was ich konnte. — Der Pfarrer wuſt' auch nicht, nachdem er mich ſahe, womit er anfangen ſolte. Alles, worauf er ſich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte ſich ein ander Bild, wie er mir nach-her entdeckte, von mir gemacht. —

Todt! alles todt! ſagt ich — und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergrif meine Linke. Faßung, ſagt' er ſo furchtſam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn er ſelbſt nicht wuſte, was er ſagen ſolte, als wenn er ſelbſt nicht gefaſt war. Er war es würklich nicht, der gute Mann. Gott, der dieſer Zeit Leiden ſo einrichtet, daß wirs

kön-

können ertragen, ließ mich nicht lang in dieſer ſchrecklichen, erſchrecklichen Lage, in dieſem: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!

Sie ließ Sie tauſendmal grüßen, ſagte Gretchen, und dies Wort würkt' auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog ſich. — O Mine! ſagt' ich mit einem Ton, der Greten durch Mark und Bein gieng, auch den Prediger traf er. Sie weinten beyde — auch ich fieng an zu weinen; allein heftig. Das Donnerwetter hatte ſich noch nicht völlig verzogen. Es donnert' und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht ſo gleich gerungen, ſie zu ſehen. — Nun fiel es mir auf einmal ein, wo iſt ſie? wo? fieng ich an, und da war ſie auch ſchon in meinen Armen, an meinen Lippen!

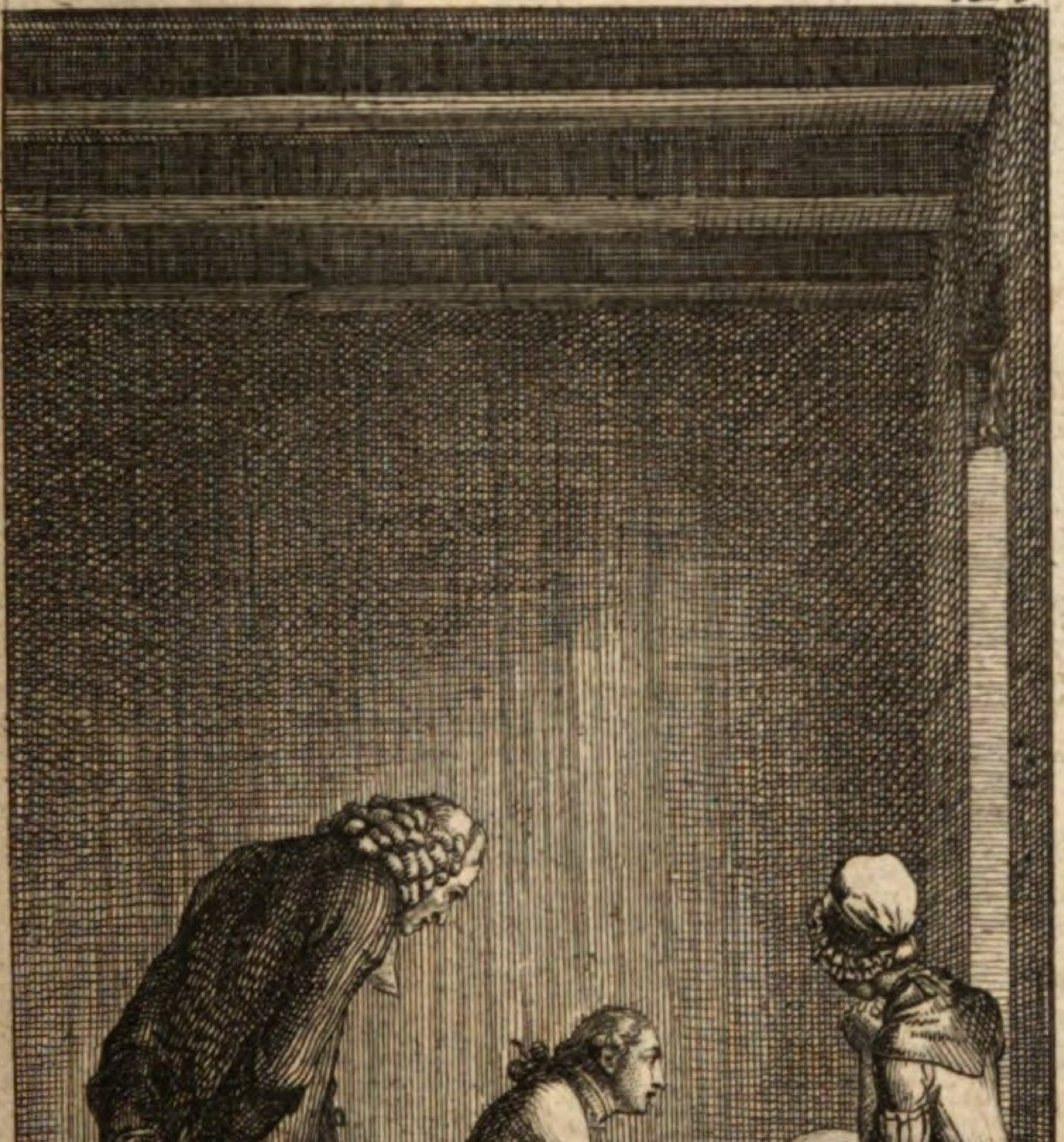
Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück. — Eine Seelenohnmacht ergrif mich. — Der gute Prediger und ſeine Tochter ſagten abwechſelnd: Sie iſt bey Gott! mehr konnten ſie auch nicht. Wir waren alle drey ſo Lebens müde und ſatt, daß

wir gern! gern allzuſammen da geſtorben wä-
ren. Gern, um in Minens Geſelſchaft zu ſeyn.
Gott! iſt ſie dann nicht werth, daß man ihret-
wegen ſtirbt! Sie war mir alles, fieng ich an,
und weinte. Welt! Leben! alles! ſagt' ich,
und weinte bitterlich. —

Geliebte Leſer und Leſerinnen, habt Mit-
leiden mit mir, auch jetzt, da ich dies ſchreibe,
wein' ich und weine bitterlich. —

Nach einer langen Weile, da ich mit ſtar-
rem Blick ſie angeſehen, ſprang ich auf und
ſchrie: ſie lebt! Noch dieſe Minute weiß ich
nicht, wie ich zu dieſem: Sie lebt! kam —
ich ſprang auf, drückte ſie feſt an mich, und
ſiehe da — — ich fühlt' einen warmen Othem.
— Der Prediger kam, Gretchen kam, alles
mir nach: Sie lebt! — Minchen, rief ich,
du lebſt, du lebſt! Steh' auf von den Todten!
Erwach! erwach! Du ſchläfſt nur! Mine,
Weib meiner Seele! ſieh auf! ſieh nur noch
einmal auf! nur noch ein Wort! Mine! nur
ein einziges! Der Prediger machte Proben
mit dem Othem, wie es ſchien, und das nicht
ohne die Faßung, die eine jede Probe erfor-
dert. — Sie lebt! ſchrie er mit einer erprüf-
ten Gewißheit, daß ich vor Freud' außer mir
war! Es gieng ſo weit, daß wir lebendiges

Blut



D Chodowiecki del. 75

Blut in ihrem Geſicht bemerkten, und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, ſagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod' errettet. —

* * *

Sie lebte nicht! — hin iſt hin! — Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt ſie, dort wird ſie leben, dort! Ich werde ſie eher nicht wiederfinden, als unter den vollendeten Gottes, die zu ſeinem Reiche gekommen ſind! — Heil denen, die kommen ſind aus großem Trübſal, und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar worden! — —

O Gott, dieſer Lebensſtunde, wie viel bin ich ihr nicht ſchuldig? Dies war der Engel, der mich ſtärkte. Es war ſo, als ob die Selige mir Troſt eingehaucht, und einen himmliſchen Othem verliehen hätte! Ich fühlte mich kräftig, bald! bald! werd' ich ſeyn, wo ſie iſt, bald bey ihr ſeyn!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menſchen nicht beſondere Geſchöpfe? Oft tröſtet uns, was uns mehr niederſchlagen ſolte! —

Wir

Wir blieben ein Paar Stunden bey der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben! — Nachdem wir die Leiche verließen, und der Prediger mich, nach ſeinem ſelbſt eigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Verſprechen ab, ihre Hüll, ihr Erdenkleid, nicht mehr, als noch einmal, zu ſehen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich verſprach — und hielte. Gott weiß, wie ſchwer es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger glaubte, daß ich, nach ſo entſetzlichen ſprachloſen Stunden, Ruhe nöthig hätte. Gott ſchenk ſie ihnen, ſetzt' er hinzu! — Wir giengen ein jeglicher in ſein Kämmerlein, wie über ein kleines jeglicher in ſein Grab gehen wird, am Ende ſeiner Tage! — allein welch eine Nacht! — Mein Herz ſchlug ein andres Capitel auf. — Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zuvor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein! wie kam Mine nach Preußen? Ich unglücklicher! ſo nah bey ihr! Dieſe Sandkörner wurden mir zu Bergen; ich drückte die Augen zu, um dieſe Vorſtellungen zu erdrücken; allein dies war eben der Weg, noch mehr zu ſehen. — Ich ſah' im eigentlichen Sinn Geſpen-

ſpenſter. Anfangs fuhr ich auf, und nachher wimmert' ich — ich wuſte von nichts, was ich that. Im Bette hatt' ich nicht Raum, mit allen dieſen Dingen. —

Der redliche Prediger hatte ſein Kämmerlein neben mir genommen. Anſtatt ſchlafen zu gehen, zog er alſo eigentlich auf die Wache, um wenn es nöthig wäre, bey der Hand zu ſeyn. — Der Schlaf floh auch ihn, und es war mir beſonders, daß wir all' im Hauſe nicht eher eine ruhige Schlafſtunde hatten, ſo müd' und matt wir auch waren, als bis Mine begraben war. Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz verrathen würde, in einem Hauſe ſchlafen zu können, wo ein noch uneingeſargter Menſch läge. Er wenigſtens hätt' es, wie er ſagte, nie können. —

Man bildet ſich ein, dünkt mich, zu ſterben, wenn man ſo nahe bey einem Todten einſchlafen ſolte, und fürchtet ſich vor dem Schlafe — daher die Leichenwachen, oder aus einem andern Geſichtspunkte: man ſieht ſich ſelbſt todt, wenn ich ſo ſagen ſoll, bey einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegyptier würden nicht bey einer Leiche haben eſſen und trinken können. Dafür ſteh' ich.

Wir

Wir blieben zuſammen. Der Prediger hielt fürs dienlichſte, mir die ganze Sache ſo, wie ſie war, darzuſtellen, und in Wahrheit, das iſt das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen ſeines Unglücks wiſſen will, meßt ſie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, ihr macht ihn ſonſt bey jedem neuen Zuge unglücklicher — ihr laßt ihn einen ſo vielfachen Tod ſterben, als ihr Abſätze, Rückhalte, und Punkte macht; ich ſelbſt kann zum Belage in Rückſicht dieſer Bemerkung dienen. Was der lebendige Othem Minens geſtern Abends war, das war die Geſchichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte was vorgieng, und holte mir das Depoſitum. Da hatt' ich nun Minens Geiſt in allen Händen. Ewig werth ſind mir dieſe Papiere, wenn ich ſterbe, ſollen ſie mein Hauptküſſen im Sarge ſeyn. — Das, ſo der Prediger beſiegelt hatte, war das erſte, welches ich las. Aus dem verſiegelten Pack wiſſen meine Leſer ſchon, was mir ſchien, als könnt' es ihnen wiſſenswürdig ſeyn. Vielleicht iſt ihnen vieles nicht alſo? Verzeihung in dieſem Fall, geneigter Leſer! Ich hab' es oft, nie aber ſo ſehr, als hier gefühlt, wie ſchwer es ſey,

mit

mit ich anzufangen. Pilatus und Herr v. E. ſagen: was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben. Schade! ſonſt würd' ichs auch auf mich anwenden. —

Minchens lezte Schrift aus Gretens Händen.

Das lezte, das ich in dieſer Welt ſchreibe, ſey dein. Gott der Herr! der Herr! ſey mit dir! Wenn ich ſagen würd', ich gieng' ohne Wunſch aus der Welt, noch länger hier zu ſeyn, würd' ich einen falſchen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben. Eng' iſt die Pforte, durch die ich mich drenge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's was für Erquickung mir entgegen wehen wird. Meine Seele ſehnet ſich nach Ruhe, nach dem Sabbath —! Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret ſie an. Ich liebe dich! Ich liebe dich! Gern hätt' ich dich noch in der Welt geſehen und geſprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, ſo gern ich dich ſonſt geküßt habe. — Deine Hand hätteſt du mir aber reichen müſſen! Ich war immer ſtark an ihr — und auch nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich ſterbe dar-

um getroſt, weil ich unſrer Liebe wegen Gott geopfert werde, und ihm und ſeinem Gebot ſterbe. Ich ſterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es ſeyn muß, ſo und nicht anders zu ſterben. Zwiſchen Tod und Tod muß ein großer Unterſchied ſeyn! Das kann ich beſſer wiſſen, wie du. — Wir werden uns wiederſehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit dieſen Augen werd' ich dich ſehen, mit dieſem Herzen dich lieben, mit dieſem Herzen — wie ſchwach iſts, ſehr ſchwach. Ich will die lezte Kraft abwarten, das lezte Auflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geiſt in die Hände Gottes befohlen, ſo lang ich mich noch ganz beſaß. Jezt ſterb ich allmählig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Troſtes, ſey Lob und Preiß für alles! für alles! Er ſchlägt und heilt! Er verwundet und läßt geneſen! Oft dacht' ich, er hätte ſich von mir gewendet. Ich rief, und er antwortete nicht; allein er erlöſete mich gewaltiglich aus aller Noth! Bald vollbracht! bald! Ich dachte ſchon nicht mehr in dieſer Welt zu ſchreiben, denn es überfiel mich ſehr plözlich; allein ich habe noch viel zu ſchreiben, würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ichs mündlich zurücklaſſen müſſen. Wie oft ich gewünſcht und mich

geſehnt

geſehnt habe, dich noch zu ſehen, weiß Gott der Herr! Der Arzt widerrieth es, und der liebe Prediger auch. Gottes heil'ger Will iſt geſchehen. Ich hatte mich ſchon ziemlich erhohlt — nicht zum Leben — nein, dich zu ſehen, und dieſe Hofnung, eben dieſe, dieſe Hofnung, friſchte mich zuſehens auf. — Gottes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken, ſeine Wege nicht unſre. Bald hätt' ich dir wieder erzählt was du ſchon weißt — mein Kopf iſt ſchwach, ſehr ſchwach. — Daß es keine Sünd' iſt dich zu lieben, kann ich am beſten jetzt entſcheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entſchieden wird. Es entgeht mir nicht das mindeſte von allem! allem! allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über alles hält das Gewiſſen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, dein harret meine Seele! meine müde Seele. Du allein, Herr! ſchenkſt den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch iſt ſanft, deine Laſt iſt leicht, ſchon hier ſanft und leicht; allein noch mehr ſanft und leicht, wenn man auf die Zukunft ſieht. Vor Gott iſt kein Lebendiger gerecht; allein glaub mir, mein Lieber! ich bin ruhig — und ich bin der feſten, feſten Zuverſicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk,

es beſtätigen und vollführen werde bis an den lezten Gerichtstag! Ich lieb dich, mein Lieber! Gott weiß es. Er weiß auch wie! Es iſt eine andre Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jetzt ſterbend liebe. Ueber all' unſre Liebe hat mich das Gewiſſen gleich losgeſprochen, gleich ohne Umſtände. — Das kann ich dir zum Troſt ſchreiben. O Gott! wär' doch dies zureichend, dich zu tröſten. Wenn ich wüſt' und glauben könnte, daß es dir zum größern Troſt gereichet, wenn du mich geſehen und mich geſprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich dann hätt' ich mich ſehr an dir verſündigt — ich glaube nicht, daß es dir tröſtlicher geweſen wäre — ich glaub' es nicht — und dieſer Gedanke beruhiget mich! —

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter! auch in meinem lezten! allerlezten! — Verlaß dich drauf und ſey nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch geſehen. — Wir werden unß doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seel, wenn ſie gleich lange durch Tod und Grab getrennet worden, ſich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude ſeyn. All dieſe Freuden ſtehen mir vor, und auch dir! O Selig ſind die Todten, die im

Herrn

Herrn ſterben. ! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tauſendmal ausſprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da biſt. Deinen Namen will ich mir auch beym Scheiden vorſtammeln, ſo daß ich noch mit der lezten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt, lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergeſſen, auch wenn ich deinen himmliſchen Namen erfahre, will ich deinen irrdiſchen nicht vergeſſen! Ich habe dich ſehr, ſehr geliebt, mehr als du gedacht, mehr als ich dir geſagt hab' und ſagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen, und ihr ſagen, welch ein guter edler Junge du geweſen biſt, bis in meinen Tod — Gott ſey mit ſeiner Gnade, mit ſeinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben! im Sterben, bey der lezten Probe von dem, was gut iſt, und was es nicht iſt! Das fühl ich, daß eine Liebe, wie die unſrige, eine himmliſche Liebe ſey. Sie war nicht für dieſe Welt, ſie war nicht von dieſer Welt. — Ich empfehle dich Gott und ſeiner Gnade, der walt' über dich — wieder ſchwach — ich lege die Feder noch nicht weg — ich hoffe Stärke. Nein — ſchwach noch immer, ſehr! ſehr ſchwach! —

* * *

Noch ſchwach, allein ſo ſehr nicht, wie geſtern. — Gegen Abend bin ich immer matter, ſo gehts allen Kranken. Der Prediger ſagt, daß die meiſten mit dem Tage ſterben, ſie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahndet, daß ich des Morgens ſterben, und zu meiner Ruh eingehen werde. — Wie Gott es beſchloſſen hat. Nicht was ich will, ſondern was Gott will. Die Stunde des Todes iſt Gottes Sache! Ihm ſey alles heimgeſtelt! Laß mich nur ſelig ſterben! Gott, meine Zuverſicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit im Tode finden! im Tode! So wie das Leben iſt, ſo iſts Sterben. Bald ſchwach — bald etwas beſſer. Ganz gut iſt's doch nicht hier, ſondern dort. Der liebe Paſtor, ſeine Frau und Gretchen, ſind gute Seelen! O lieber Gott, wie wird's in deinem Himmel ſeyn, wo dir alles nachmacht und ſo gut ſeyn will, wie du's biſt. Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich ſoll zu Bette gehen. — Gott ſey mit dir! — Ich denk immer, wenn ich zu Bette gehe, wie wirds ſeyn, wenn ich begraben werde? wie? Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret ſie an — das tröſtet mich!

mich! Dieſer Troſt bleibt auch im Tode unüberwunden! Ich lebe dem Herrn! Ich ſterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herrn! —

* * *

Ich habe lang mit mir geſtritten, ob ich dir das lezte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem groſzen Kreuz bezeichnet iſt, zurücklaſſen, oder ob ichs mit ins Grab nehmen ſolte? Du weiß'ſt, daß ich dir bis an das groſze Kreuz keine Klage über meinen Vater geführet habe, ich wolt's auch jetzo nicht — ich ſtritt lang mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenſchaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem ſo was nicht erzählen können, und niemand weiß es, was ich weiß, und was dir dieſes Tagebuch ſagen kann, auſſer Benjamin! und den hof' ich auch dort zu finden. — Lies, und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächſt Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieſer Prüfung gelebet haben, könnt' ich nicht Gottes Angeſicht ſehen, und ewig geneſen. Dort iſt mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch'

ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum beſten dienen. Seine Grauſamkeit iſt meine Beförderung zur ewigen Ruhe. Mein Leib ſtirbt je länger je mehr, und der Geiſt, ſein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ichs gerne ſehe. Doch giebts Stunden, wo ich fühle, daß meine Seel' unſterblich ſey, wo ich nicht ſehe auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare, denn was ſichtbar iſt, iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, (o Gott hilf mir!) iſt ewig, iſt ewig. Es iſt meiner Seel oft ſo, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte ſieht, wo man hin will. Man denkt, man ſey ſchon da! Ich habe heute mit meinem lieben Paſtor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal geſprochen. Er nimmt es auf ſich, dich zu allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht. Fluch' ihm nicht! —

Darf ich hier eine Einſchaltung machen; dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:

Ob

Ob du je dies Blatt und die Folge dieſer Geſchichte leſen wirſt, weiß Gott, der alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahndungen ſo haarklein eingetroffen ſind. Wenn noch eine andere eintrift; ſehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud und Seligkeit. Wärſt du nicht, lieber Junge, in dieſer kummervollen Welt, wie gerne, wie herzlich gerne! — im Leben und im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein! —

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen.

Ein Teſtament, lieber Junge, iſt mir von je her was feyerliches, eine Herzensluſt, eine Seelenwonne, geweſen. Schon längſt hab ich drauf gedacht, dir eins zurückzulaſſen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Teſtamente, und wie ſehr freut' ich mich, wenn ich eins geleſen hatte, daß die Leut' oft in ganz geſunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat, und daß ſie davon müſſen. Heute will ich mein Teſtament machen. Ein Teſtament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott manchem am trüben

Abend ſeines Lebens, manchem am heitern Morgen — komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt ſich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände ſaftlos dahin ſinken, und der Puls, ſtatt zu ſchlagen, zittert, als ob er ſelbſt vor dem Tod' erſchröcke, ſey nicht fern von mir, Gott meine Hülfe! Sey mir nicht ſchrecklich, mein Gott! in meiner lezten Noth! Ich harre dein. Längſt hab' ich den Tod kennen gelernt; denn ich bin ſchon viel und oft geſtorben, wenn ich aber zum leztenmal ſterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahr' aus dieſem Elend, ſey mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich ſterbend als den Meinigen! — Ich beſchwöre dich, daß du über meinen Tod nicht taureſt, wie die, ſo nicht glauben eine Zuſammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonn' in Ewigkeit vor dem Angeſicht des Herrn aller Welt! — Ich ſetze dich zum Erben ein alles deſſen, was ich habe. Es ſind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hiedurch haſt du

ſie

ſie für mich geweihet. Nach unſerer Trennung hab ich auf nichts neues gedacht. Mache mit dieſen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gib meinem Vater zum Andenken, wenn ers will, ich glaub' er wird wollen, und ein Stück behalt deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies dein Lieblingsgewand hinabfält, (Gott laß ſie ſanft wie Thau fallen!) haſt du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiemit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abſchied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du haſt mich herzlich geliebet. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan! für deinen treuen Unterricht! für dein Beyſpiel! für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für alles zeitlich! geiſtlich! und ewig! Meine Sinnen ſind ausgetrocknet. Faſt hab' ich keine Thränen mehr, um dieſe Wünſche zu begleiten. — Da quilt ein' empor! Sie ſey dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feyerlichſte Bitte: mein Beſchwur! — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott! ich beſchwöre dich bey allem, was heilig iſt im Himmel und auf Erden, und nach dieſem hohen Schwur — bey meinem lezten, lezten Seufzer, bey

meinem leztem Todesſtoß, bey meinem lezten warmen Hauch — dich zu ſeiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott ſegne dein Weib und die Kinder, die ſie dir ſchenken wird! Wir ſind geſchieden! Gott hat uns verbunden und geſchieden; der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von dieſem Augenblick an, da ich dieſes ſchreibe, biſt du nicht mehr mein Mann! Das leztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das leztemal! — und von dieſem leztenmal biſt du nicht der Meinige, ſondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn ſtirbt, ſchreckliche Ahndung! ſey er mein, in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie ſich Engel Gottes verbinden, und deine himmliſche Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weib' entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuſer kennen. Halleluja! Halleluja! Amen! —

Ich bat Gott um einen Engel, mit Stärkung aus ſeiner Höhe; er ſandte mir ſeinen Knecht auf Erden, die auch des Herrn iſt. Er ließ mich eſſen aus ſeiner Hand, und trinken aus ſeinem Becher. Es iſt bey weitem nicht dein Vater; allein er iſt auch ein treu-

treuer Diener ſeines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zuſammen, wenn er aus einander fallen wolte, eh' es Zeit war — und ſeine Frau, man ſagt ſie ſey ſchwermüthig; allein ich ſage, ſie iſt entzückt, ſie hört und ſagt Worte, die übermenſchlich ſind. — Sie war mir als eine Gereiſete, die zu erzählen wuſte, wies dort zugeht. — Der Mann ſanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte! — Sie eine Hanna. —

Er hat mich getröſtet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunck mich labte, und das Waſſer ſelbſt, wies der liebe Gott giebt, mir ſchaal ſchmeckte — ich durſtete nach dem Waſſer des Lebens. Bald! bald! — Zehn und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, ſein Troſt zog ihn, ſo daß ichs recht merken konnt', auf — freylich nur auf wenige Stunden; allein glaub mir, je näher am Tode, je köſtlicher die Zeit. Wenn du dich dieſem Prieſterhauſe verbinden kannſt, thu es. — Es ſind all zuſammen gute gnügſame Leute, die nicht aufs Sichtbare ſehen, ſondern auf die Erſcheinung des Herrn warten. —

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhohl' es noch einmal, in dieſem meinem

lezten

lezten Willen, meinem Vater nichts zuzurech⸗nen. Vergib ihm, o Lieber! Vergib ihm, ſo wie du wilſt, daß mir und dir Gott ver⸗gebe. Kannſt du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch ſchlechtere Verfaſſung bringen, als er ſchon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergib ihm, und dem v. E. — — ſo wie ich bey⸗den vergebe! — O es iſt eine ſchöne Sache zu vergeben. Vergib ihnen alle Leiden, die ſie mir gemacht, und auch dir — du kannſt in deiner eigenen Sache nicht Richter ſeyn. Mein Leiden und Tod trift dich zu nahe, ver⸗gib allen alles — den Eßig und Gall am Kreuz — ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Oft denk ich an den Tod des gröſten Todten! der uns ein Fürbild ließ nachzufolgen ſeinen Fußſtapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem beſetzten, und über ſo manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann, und die Seele nicht, wor⸗unter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich er that mehr, als ſich die Hände waſchen. — Sag' ihm, wenn du ihn in dieſer Welt ſprichſt, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich ſchreckte, war es vollbracht! al⸗

les vollbracht! Wenn mein Bruder lebt, gib ihm den Brief, den ich deinem groſsen von mir verſiegelten Pack beygelegt. Meinem Vater gib auch den Seinigen. Kannſt du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienſtlich ſeyn; ſey es! — Gott wird dich lohnen. Er ſegne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht ſehen, und über ein Kleines werden wir uns ſehen; ich gehe zum Vater. Dieſe Worte hat mir der liebe Paſtor in L — — ſo eindrücklich gemacht, daſs ſie mich ſtärken für und für. Grüſse deinen Vater und Mutter — ich küſſe beyden die Hände. Gott laſs es ihnen wohl gehen, ewig, ewig wohl! — ich bin matt, ſehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen iſt, denk' an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, ſondern ein Grab bleibe; denk an alle heilige Oerter, von denen ich meinem Bruder geſchrieben habe. Ich bin in — — nahe am Kirchhofe in die Welt gekommen, in L — — nah' am Kirchhof' geh ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken; allein thu es nie, wenn du allein biſt, ſondern im Beyſeyn

der

der Deinigen, damit du ſtark bleibeſt. Amen! —

Dies iſt mein lezter Wille, den du in allen Stücken und beſonders wegen meiner feyerlichſten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen muſt, ſo wahr dir mein Andenken lieb iſt! Nun zum leztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendiget um ſieben Abends den — — 17 —

* *

Nach dieſem Teſtament, das ſie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, ſchrieb ſie nur noch folgende Zeilen:

Sey gut — ich kann nicht mehr — Nach dieſem Elend iſt uns bereitet ein Leben in Ewigkeit — Heilig! heilig! heilig! iſt Gott der Herr! — hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, ſegnen noch! — noch — noch — Leb wohl! wohl! wohl! —

Noch ſehr unleſerlich und immer in die Höhe ſtanden die Worte: ich bin bereit — Komm Herr! — Schmerz — Angſt, keine — im Himmel — lieber

Wie ſehr mich dieſe Zugabe gerührt hat, iſt unausſprechlich — Alles himmelan! Sie iſt entgangen! Gott helf' auch mir und allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben, kämpfen den

guten

guten Kampf des Glaubens und den Lebenslauf vollenden! Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

* * *

Der Brief an ihren Vater, deſſen ſie erwehnt:

Mein Vater!

Wenn Sie dieſen Brief leſen, hat ihre Tochter alles geendiget, alles! — Sie hat ausgerungen, ausgekämpft — überwunden. Ihr iſt wohl, ewig wohl! Sie iſt bey ihrer Mutter in der ewgen Freud' und Seligkeit, verklärt! und herrlich! Halleluja! — Ich mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu machen, ſondern ihm alles zu verzeihen, ſo wie ich alles dem Herrn v. E. verziehen habe, und jetzt mit ſterbender Hand verzeihe. Wenn ihn mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die verfolgte unterdrückte Tugend den großen Vorzug habe, ſterben zu können, (wahrlich ein großer Vorzug!) ſo wird er einſehen, daß ſie über alle Gewalt erhaben ſey, und ſie eben darum vielleicht hochſchätzen lernen. — Möcht' er es doch! —

Ihnen, mein Vater, wünſche ich Gottes Gnad und Segen. Es gehe Ihnen wohl, ſehr wohl!

wohl! Unſer Leben iſt kurz. Sie ſind älter, als ich. — Was iſt doch die ganze, ganze Welt, wenns zum Sterben geht! — Solt' es Ihnen in dieſer Welt noch fehlen, ſehen Sie meinen Geliebten, als ihren Freund, an, der ſie nicht verlaſſen, noch verſäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werd ich von Ihnen grüßen, und wie froh werd' ich ſeyn, Sie, mein Vater, einſt dort wieder zu finden, und meiner Mutter dieſe feſte Hofnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude ſeyn. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! — — ewig wohl! — —

Der Brief an ihren Bruder Benjamin iſt eine Wiederholung Ihres von ihm genommenen Abſchiedes, da ſie in — — ſich ſchieden, und der Uebergab' und Einweiſung in Rückſicht aller heiligen Oerter, unter denen das Grab ihrer Mutter das vornehmſte war. Sodann die Eröfnung, daß ſie mich auf ſeinen Todesfall in dieſer Aufſicht ſubſtituirt hätte, und auch im Leben, ſchreibt ſie, wird er dich unterſtützen. Er lieſt dieſen Brief, den ich ihm offen laſſe. —

Ich lernte die Predigerin den Tag nach meiner Ankunft kennen, ihn, glaub' ich, kennen meine Leſer ohne meine Nachhülfe. Er

war

war ein ehrlicher Mann, und wolte nichts mehr, allein auch nicht weniger, als ein Prediger ſeyn. Seine Stelle war nicht die vorzüglichſte; indeſſen warf ſie ſo viel ab, daß er leben konnte, mehr, ſagt' er, bedarf ich nicht. Er hatte zwey Söhne, welche der königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog. Gretchens Brüder giengen in eine der beſten Schulen, ſie ſolten beyde Geiſtliche werden. Unſer Prediger war kein Kipper und Wipper. Er verfälſcht' und beſchnitte nichts, ſondern ließ alles, wie es war, unumgeſchmolzen beym alten Schroot und Korn. — Die Bibel, ſagt er, iſt an ſich ſchon eine lautere und vernünftige Milch. Wer die Bibel anders, als aus der Bibel erklärt, iſt ein Miethling. — Schon ſeit fünf Jahren hatt' er an einem Werk über die Sünde wider den heiligen Geiſt gearbeitet, woran er mich nach Minens Begräbniß nähern Theil nehmen ließ. Er wolte ſeinem Bruder eine unvermuthete Freude machen und ihm dieſe Schrift zueignen. So weit ich den Bruder kenne, konnt ihm mit einer Zuſchrift über ein Werk von der Sünde wider den heiligen Geiſt nicht ſonderlich gedient ſeyn.

Seine Frau? Bey ihrer Einbildungskraft war der Zaun gebrochen, ſagte der Prediger,

 und

und traf ſie vollſtändig. Sie hatte viel Gutes, viel Herzliches an ſich. Sie ſah' jeden ſtarr an und kam dem, mit welchem ſie ſprach, ungewöhnlich nahe. Sie grif ihn mit ihren großen etwas verwilderten Augen. Es ließ dieſe Prophetin gleich beym erſtenmal ſo viel Zutrauen gegen mich aus ihren Augen ſchießen, daß ſich der Prediger und alle, die ſie kannten, darüber wunderten. Sie blieb ſich die ganze Zeit über gleich, ohne tiefer in ihre Lindenkrankheit zu fallen, die ſie indeſſen nie ganz verließ. Sie hatt' eine ſchleichende Lindenkrankheit, ſagte Gretchen, wie man dergleichen Fieber hat, das auch zuweilen in Heftigkeit ausbricht, und nicht immer ſchleicht. —

Gretchen, ein rein und unſchuldiges Mädchen, das aus Liebe zu Minen mit dem Deputatus nicht eſſen wolte. Sie hatte Verſtand; allein ihr Verſtand lag in ihrem Herzen, oder wenigſtens nicht weit davon. Alles, was Gretchen ſagt' und that, ſagt' und that ſie von ganzem Herzen. —

Ich habe mit Fleiß meine Leſer und mich von Minchens Leich' abgezogen; allein konnt' ich ſie laſſen? Wenn meine Leſer ſcheel über dieſen Abzug geſehen, dann! dann erſt! könnt' ich vom Glück ſagen! —

Mine

Mine hatte ſich mit Gretchen am meiſten unterhalten und Gedanken mit ihr gewechſelt. Gretchen nahm Stunden bey Minen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Leſern einen Gefallen erweiſe, wenn ich Ihnen etwas aus einem Aufſatz ausziehe, den Gretchen, wie ſie ſagte, Minen nachgeſchrieben. Nur etwas —

Ich hab mich ſehr mit mir ſelbſt geſtritten, ob ich das Leben verliere. Allein in Wahrheit ich verliere nichts, nichts, wenn ich auch einen Strich zwiſchen dieſer und jener Welt ziehe. Denn hatt' ich dies Leben? Höchſtens hätt' ich es haben können. Hatt' ich Alexandern den Paſtor? War ich Frau Alexander, die Paſtorinn? Ich hab nur Hofnung, nicht Leben eingebüßt — und (wenn ich den Strich wiederlöſche,) dieſe Hofnung mit jener Hofnung abgewogen: Sterben iſt mein Gewinn, und ſchadet mir nicht. —

Wie wahr in jedem Munde, und wie rührend wahr in einem ſterbenden! — Wer neunzig Jahr gelebt hat, iſt im ſiebenten geſtorben, und hat ſich hin und zurückgelebt. Wer ſich nicht mit Leben überhäuft und zuviel auf einmal gelebt hat, iſt im ſechszigſten Jahre ſtark, wie ein Jüngling, und kann ſelbſt noch Vater werden, wie es oft geſchehen iſt. Im

ſiebenzigſten Jahr' iſt man Kind, oder fängt es an zu werden. Niemand ſagt daher ſein Alter gern, wenn er in dieſe Jahre kommt, auch wenn er, in keiner einzigen Rückſicht, Nachtheile davon für ſich abſieht. Der Menſch will durchaus und durchall nicht gern ein Kind ſeyn. Alles, was um ihn lebt und ſchwebt, kommt ſo ſchnell zur Reife; nur er allein iſt der Spätling. Er iſt ohn End' und Ziel auf Tertia, dann rückt er freylich ſchnell fort; allein bald ſind die Claſſen aus. Wer zwanzig Jahre gelebt hat, iſt hundert alt worden; das künftige Jahrhundert ſagt man. Thor! wie viel ſind nicht ſchon geweſen, was brachte das neue, Neues? recht Neues vom Gott deiner Seel' und der andern Welt? — —

Es muß doch bey den Menſchen größere Uebel geben, als der Tod, weil ſich viele den Tod wünſchen, um dieſem und jenem Uebel zu entkommen. Die Menſchen wünſchen ſelbſt ihren Lieblingen den Tod, und freuen ſich, daß ſie durch ihn oft einer kleinen Schmach und Schande entkommen: „Gott=„lob, daß er, daß ſie todt iſt, und daß er und „daß ſie nicht dieſes, nicht jenes erlebt ha=„ben!„ Iſt wohl eine Frage, was Alexander lieber gewünſcht hätte, mich todt? oder mich

in

in buhleriſchen Armen? Wie der Arbeiter am ſchwülen Tage ſich ſehnt nach Schatten, und ein Taglöhner, daß ſeine Arbeit aus ſey; (Hiob das ſiebente Capitel, der zweyte und dritte Vers,) ſo hab' ich mich auch geſehnt Tag und Nacht, um zu kommen aus großem Trübſal. In dieſer Rückſicht, in dieſer Ausſicht, wie gut iſt der Tod — und was iſt er? Ein Weg über Feld — — — Dies Leben iſt wahrlich ein Jammerthal. Vielleicht wickelt ſich dieſe Welt noch anders aus, wenn ſie älter wird. Vielleicht kommt noch Gottes Reich in dieſem Leben! Vielleicht daß die Menſchen durch ſo viel Thorheit kommen werden zur Wahrheit, durch ſo viel Abweichungen zum Geſetz des Herrn. Ein Menſch beherrſcht den andern. Schrecklich — —

Der Haupttitel, den man der Seele beylegt, iſt arm; alle Welt ſpricht die arme Seele! und woher? Iſt ſie nicht reicher, als der Leib? Der Leib iſt, ohne ſie, eine Hand voll Staub und ſie iſt, ohne Leib, eben das, was ſie mit ihm iſt — —

Arme Seele! warum arm? Weil man nicht weiß, wo ſie iſt? wie ſie iſt? Doch dieſes ſteht mit der Armuth in keinem Verhältniß; genug, daß ſie iſt! — Sie iſt ungefehr

das im Körper, was Gott der Herr im All iſt — ungefehr — Sie iſt Gottes Bild. Sie iſt in allem, und durch alles, und mit allem, und in ihr leben, weben und ſind wir. Vorzüglich nennen wir ſie arm, wenn der Menſch ſtirbt, und die Seele den Leib verloren hat. Leute, die ſich einmal an Körpern die Augen verdorben; halten ſie für arm, für bettelarm: wie man in der Welt, aus dem Kleide Armuth und Reichthum beurtheilt. Man giebt der Seel' ein Körperchen mit, damit ſie nur nicht ganz und gar nackt und bloß erſcheine. Dann iſt ſie doch, denkt man, wenigſtens im Hemde: allein warum dieſe Umſtände? Bleibt die Seele nicht in Gottes Welt, in Gottes Hand, wo nichts arm iſt, als was ſich dafür hält? — — —

Gott der Herr arbeitet ins Große und ins Kleine. In ihm lebt, webt und iſt alles! Wer nicht in ſeinem Leben einen Zuſammenhang findet, auch ſelbſt, wenn er es nicht dazu anlegt, hat nicht an Gott und nicht an ſich gedacht — — Wir können nicht den Vorhang vor der Zukunft zerreißen. Bey unſerm Tode zerreißt er, wie beym Tode Chriſti der Vorhang vor dem Allerheiligſten. Wahrlich die Zukunft iſt das Allerheiligſte! Wer kann

kann das Triebwerk der Schöpfung leiten! Auf Gott aber können wir uns verlaſſen! —

Eine ſelige Empfindung! — Der Meiſter drückt ſeinem Werke ſeinen Namen ein, nicht ohne Schaamröthe, wenn er ein ehrlicher Kerl iſt, und wenn er auf die kleineren Gelegenheiten zurück denkt, die ihn zu dem Meiſterſtücke brachten. Darum, und nicht aus Affektation, ſolten große Künſtler auch ihren Namen nur ſo hin — werfen, und Gott die Ehre geben, ihrem Obermeiſter ihre Arbeit weyhen und zueignen. Wer gab ihnen Handwerkzeug und Materie? Wer Zeit, Ort und Umſtände? Selbſt das Formale gehört dem Obermeiſter. Iſts denn Wunder, wenn das Werk ſo ſehr über den Stand des Künſtlers iſt, daß es länger lebt, wie er, und daß jedes eher darnach greift, als nach ihm! Des Künſtlers Verdienſt in dieſer Welt iſt ein Kunſtgrif, ein Grif nach gutem Stof zu ſeiner Arbeit, nach einem guten Reißbrett in der Werkſtube Gottes, nach guten Zeichnungen, die ihm die Natur darreicht — — — Doch! wo gerath' ich hin? Ich ſolte mich begnügen zu ſagen: Geſegnet iſt der Mann, der ſich auf den Herrn verläßt!

Eben hab' ich einem Freunde im Ganzen Minchens Gedanken, in Gretchens Abſchrift, vorgeleſen. Seine Aufforderung, dieſen Aufſatz entweder ganz oder gar nicht mitzutheilen, hemmt Text und Noten. Es iſt ein beſonderer Gedankengang in dieſem Aufſatz. Die Stellen, die ich herausnahm, ſind nicht genommen, weil ſie charakteriſtiſch waren, ſondern weil ſie eben meinen Empfindungen, da ich dieſes ſchrieb, accompagnirten —

Zur Beylage A. hab' ich meinen Leſern diejenigen Stücke beſtimmt, die mein Engel in einer ziemlich angewachſenen Samlung gezeichnet hatte. Dieſe Samlung war entſtanden, wie alle Samlungen entſtehen ſolten, ohne daß man zu ſamlen dachte. Je nachdem Minen dies oder jenes Stück gefiel, ſchrieb ich es ihr auf — ihr. — Viele Stücke ſind aus der lettiſchen Garbe meines Vaters, die aus lauter curſchen zärtlichen Liedlein beſtehet, die ich halb und halb öffentlich mitzutheilen verheißen habe. Viele ſind Ueberſetzungen aus andern nordiſchen Zungen und Sprachen. Mein Vater, der gewiß Naturkenner war, pflegte zu ſagen, daß die meiſten dieſer Stücke (er hat ſie alle geleſen) erneu=

neuert und geheiliget wären. Zwar gab er ſich viele Müh', alles roh, unerneurt und ungeheiliget zu haben: allein dahin war es nicht zu bringen. Manche Stücke ſind offenbar Kinder neuerer Zeit; alles und jedes aber iſt Ueberſetzung. Mein Vater (dies trift die Stücke aus der Garbe) war, wie wir alle wiſſen, vor dem Brande nicht muſikaliſch. Die Ueberſetzung ſeiner bäuriſch zärtlichen Liederchen iſt, wie ich ſchon im erſten Theil angemerkt, nach meines Vaters Manier. Eine freye Ueberſetzung, pflegt' er zu ſagen, iſt nicht hin nicht her, iſt Wein und Waſſer, wo oft das Waſſer die Kraft des Weins erſäuft, und doch, ſetzt' er hinzu, muß die Ueberſetzung frey ſeyn, in Abſicht der Sprache, in die man überträgt. — Ueberhaupt ſind alle Ueberſetzungen, die ich hier überliefere, mit Haut und Haar deutſch und ehrlich, oder, wie ich mich an einem andern Ort heilſamer ausgedrückt κατα ποδα. Wer mir aber des Inhalts ſelbſt wegen etwas anhaben will, und ſich gebehrdet, als thue er der Kunſt einen Dienſt dran, mag wohl bedenken, daß Gott die Menſchen aufrichtig gemacht; allein ſie ſuchen, wie es heißt, viele Künſte. Sie vergeſſen, daß die Lerche früh aufſtehe,

 und

und die Nachtigal lang aufſitze, (ſchon wolt' ich lucubrire ſchreiben) daß die See brauſe und ſauſe, wie meine Mutter ſich ausdrücken würde, und der Bach ſparſam und wohl gar geizig wandle und handle: daß der Nord, ſo wie die helle Sonne, das Geſicht roth mach' als wär es feurig, und ein Abendlüftchen ſich blos mit den ungebundenen Haaren necke. — — Da verſchlag' ich wieder in das Feld der Anmerkungen. Mit den lieben Anmerkungen! Macht ſie nur, ſo viel ihr wolt, Schriftſteller! Auch ſelbſt ihr vom göttlichen Geſchlecht, vom heiligen Volk, vom königlichen Prieſterthum, vom Volk des Eigenthums; darum ſeyd ihr nicht geborgen. Der Kunſtrichter findet doch ſeinen Zaun, von dem er brechen kann; das weiß ich aus ſichrer Hand, und wenn es auch nur eine Anmerkung über eure Anmerkung wäre. —

Gern würde meine Wenigkeit Anmerker dieſer Art beym Brodte laſſen; allein Euch! die ihr nicht im Vorgemach bleibet, ſondern weiter dringt, Euch, Pfeifer und Geiger! die ihr dieſe unſchuldige Haut und Haargeſängchen mit eurem Accompagnement haben, und groß = und kleinmeiſtern wolt

— wie gern, wie herzlich gern, hätt' ich Euch mit ſamt euren geſtimmten Inſtrumenten aus meinem Philomelenwäldchen, ſo wie ihr damals heraus muſtet, als Jairi Töchterlein zu ſich ſelbſt kommen ſolte! Gerade ſeyd ihr in meiner Schrift, was ehemals die Käufer und Verkäufer im Tempel waren! —

Da eben ein Brief von einem Redlichen im Lande! Er ſchreibt mir, (er ſchreib' es auch meinen Leſern,) daß man ſich an vielen Orten den Kopf zerbreche, um die Namen in dieſem Buch zu ergänzen. Dieſer Redliche befürchtet, man würde ſich an noch mehr als vielen Orten die Beine brechen, weil man dem Lebensläufer ſpornſtreichs nachliefe, um ihn einzuholen. — Ich für mein Theil bedaure vorzüglich die Beine der Steckbriefträger oder Nachläufer; an den Köpfen der andern, die ſie ſich meinetwegen zu brechen belieben, wird hoffentlich weniger gelegen ſeyn. Warum lauft ihr, eh' ihr gejagt werdet, und ihr Kopfbrecher! warum brecht ihr? Doch wolt ihr nicht hören, ſo mögt ihr fühlen: wolt ihr nicht den dritten Theil abwarten, in dem ich ganz klar und deutlich ſagen werde wo? — —

Wie

Wie werd' ich wieder auf Beylage A. kommen? Ich habe bemerkt, daß Minchen die folgende Stücke in einer Samlung gezeichnet hatte, viele ſelbſt in ihrer Krankheit. — Gretchen verſicherte, dieſe Stücke hätten Minchen auf ihrem Lager abgekühlet, wie Früchte, wenn es heiß iſt. Die nehmliche Freude, die mich bey den Schriftſtellen überfiel, welche in meines Vaters Hand- und Hausbibel gezeichnet waren, die nemliche Freude belebte mich hier. Auch bin ich der guten Zuverſicht, daß dieſe gezeichneten Stücke meinen Leſern nicht misfallen werden, wär' es auch nur Minchens Zeichen wegen.

Beylage A.

Du biſt mir treu, Hanns, treu biſt du mir! Ich weiß es, du biſt mir treu, aber ach! das arme Kornblümchen, das mir dieſe gute Zeitung brachte, wie ſchlecht belohnt! Ich legte mir an ein Kornblümchen, ſo blau als deine Adern, wenn du das Hemd an deinem nervigten Arm aufgeſchoben haſt, ſo blau als der Himmel, wenn der liebe Gott freundlich ausſieht. — Was mich das freut, daß ichs noch an der Wurzel ließ, das arme Kornblümchen, ich wolt es abreißen und da wär es noch ärger. Sieh Hanns! Ich muß es nur beichten: ich riß ein Blättchen und ſagt' „Er iſt

„mir

„mir treu„ und das andre „Er iſt mir nicht „treu„ und wieder eins „treu„ und das andre „nicht treu„ Das lezte war! treu! treu! Du biſt mir treu, das hat mir das Kornblümchen zugeſchworen. Jammer und Schade, daß die Blätter abgeriſſen ſind! Schade, daß es da im bloßen Kopf ſteht! Schön, daß der Stengel noch an der Wurzel blieb. Schön, über alles ſchön, daß Hanns mir treu iſt!

* *
*

Gottlob! Der Junker hat gefreyt und Gret iſt mein. Gottlob! Der Herzog iſt über Land gezogen! Gret iſt mein. O Herzog! o Junker! O Junker! o Herzog! Herzog fahr wohl! und Junker fahr wohl! Du im fremden Land, und du im Brautbett. Nun möcht' ich ſehen, wer mich überprunken kann! Den Hanns bey Greten! Hörts weit und breit, den möcht' ich ſehn, wer dieſes kann, wer denken kann „ich könnt' es wohl„ auch den möcht' ich ſehn, auch den noch, dem es nur geträumt hat „er könnt' es.„ Wie Gras will ich ſie all zuſammen wegmähen, und wenns Bäume ſind, will ich einhauen, bis ſie fallen. Gret' iſt mein. Gottlob der Junker hat gefreyt. Gret' iſt mein. Gottlob! Der Herzog iſt über Land gezogen.

* * *

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

Nicht, wie mich im erſten feſten Schlaf ein Blitzſtral erweckte. Er ſchoß mir dicht vorbey, als wenn er ſich bey mir, dem Hausvater, melden wolte. Schnell ſprang ich auf und ſiehe da! mein Strohdach in Flammen! Ich armer alter Mann! was konnt' ich? was mehr als meine Freunde und Bekannte aufſchreyen, die ſo feſt ſchliefen, als ich geſchlafen hatte. Ich that Schrey auf Schrey und ſeht! nicht blos meine Freunde und Bekannten; nein

jedes, jung und alt,
von Ehren mannigfalt,

ſprang ſo ſchnell auf, als wenn es der Blitz erweckt hätte, ſo als wenn es ihm überm Kopf brannte, und kam und löſchte das brennende Strohdach meines Hauſes. Der Blitz war ſo gut zu bedenken, daß ich alt ſey und nicht Dächer mehr ſteigen könne. Er ließ ſich gern löſchen, des dank' ich ihm, und noch mehr dem lieben Gott, der den Faden in ſeiner Hand behält, wenn er den Blitzknäul auf ſeinen Erdboden ſchießen läßt. Der liebe Gott kennt den alten Peter, und wolte von ſeinem Hauſe

nicht mehr, als eine Handvoll Stroh, treffen laſſen. Das folgende Jahr war das Gras Mann hoch. — War es nicht recht anzuſehen, daß der liebe Gott es gut mit dem Peter meynte?

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie die Hagelkugeln mein ſchönes Korn niederſchoſſen, das aller meiner Nachbarn Felder überſah. Die Leute waren neidiſch auf mich, und mancher mag mir den Tod gewünſcht haben, dieſes ſchönen Korns halber, und der Tod, dacht' ich zu der Friſt, wird von ſelbſt kommen, ungewünſcht. Jezt komme der Tod, wenn er will; damals hatt' ich noch Luſt zu leben. Damals hatt' ich noch Weib und Kind, und das iſt Luſt zu leben. Erſt beneidete jedes mein wohlgewachſenes Korn, und nun beklagte mich jedes an Ort und Stell des vorigen Neides. Jedes wünſchte mir langes Leben, und das ſo rechtſchaffen, daß mir hundertmal Thränen das Aug' überſchwommen. Man ſchüttelte mir ſo ehrlich die Hand, daß ſie mir alten Mann wehe that. Am Ende fand ich, daß ich ſo viel behalten, als die, ſo der Hagel nicht betroffen hatte.

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir mein Weib ſtarb, die hart an der Kirche liegt, wo ich Weynachten, Oſtern, Pfingſten feyre, indem ich auf ihrem Grabe den erſten heiligen Tag knie und bete. Es wird mir ſchwer, mir alten Mann! Zum Glück iſt das Grab hoch, und je älter ich werd; je höher wird das Grab. Sie ſtarb, und ich dacht', ich wäre mitten entzwey geſchnitten; doch waren noch da, Tochter, Schwiegerſohn und mein und ihr Lieschen. Noch ſchlaf ich in dem großen Bette, wo ich mit der Seligen ſchlief, und wenn ich nicht alle Woche dreymal von ihr träume, denk' ich, ich ſey undankbar, und bitte Gott und ihr ab. Ich dacht' ewig zu weinen! Dumm war es von mir, daß ichs dachte, wie bald muß ich bey Maſchen ſeyn! Drey Jahr älter als ſie, wie bald muß ich bey ihr ſeyn! O! wär' ich geſtorben vor dir! liebe Maſche — vor dir! O wär ich vor dir geſtorben, und du gleich nach mir; denn wenn ich wünſchen ſolte, daß du erlebt hätteſt, was ich erlebe, würd' ich ein Böſewicht ſeyn, und nie zu dir im Himmel kommen.

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir meine Tochter ſtarb, die einzige, die mir mein Weib gleich das erſte Jahr nach der Hochzeit ſchenkte. Das nenn' ich ein Heyrathsgut! Maſche brachte nicht Geld nicht Gut; allein ſie brachte mir mehr, als Geld und Gut, mehr als ein Herzogthum: reines Herz und reinen Mund, und nach weniger, als einem Jahre, ein Töchterlein — das nenn' ich Heyrathsgut! So was kann nur der liebe Gott mitgeben. Es war ein hübſches Kind, ihr Töchterlein, mein Töchterlein, unſer Töchterlein! Wahrlich unſer Töchterlein! Man durfte ſie nur ſehen, halb meine Seel, halb Maſchens, halb mein Leib, halb Maſchens. Es war ein Drittes von uns zweyen. Als dies Mädchen gebohren ward, war ſie weiß wie Schnee, und hatt' Aderchen wie Vergiß mein nicht; aber ſie ſcheute nicht Gottes Wetter: ſo ſtrich es ſie braun an! Weiße Scherung und brauner Einſchlag! Allerliebſt! Geſchwind wie der Wind lief Lottchen bey Sonn und Mond. Nicht Hitze nicht Kälte ſcheute ſie. Am liebſten brachte ſie den Leuten Eſſen aufs Feld, und die Leute, ſo hungrig ſie waren, wußten nicht, ob ſie eſſen, oder das Kind anſehen ſolten. Sie aßen ohn' Augen; die Augen brauch-

brauchten ſie, Lottchen anzuſehen. Es lag nicht an Maſchen und mir, daß wir nicht mehr Kinder hatten; am lieben Gott lag es, der am beſten weiß, was jedem dient. O du lieber Gott! Lotte ſtarb im erſten Kindbette. Alles weinte, nur ich konnte nicht weinen; ſo gings mir ans Herz. Lotte ſtarb; doch zum Troſt ließ ſie mir ein ander Lottchen, ihr Weſen.

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mein Schwiegerſohn ſtarb! Der brave Junge. Er ward mit Lottchen erzogen, und ſie waren im fünften Jahr ſchon Mann und Weib. Gern ſah ichs, daß ſie Greger nahm, obſchon er nichts hatte. Er war gut, das iſt mehr, als alles, wenn man bey allem nicht gut iſt. Schön war es zu ſehn, wie ſich die junge Leutchens liebten! Hätten ſie ſich nicht ſo abgezehret; würd' ich ſie ſo bald noch nicht haben Hochzeit machen laſſen. So was gieriges im Aug' als die Leutchens zeigten, hab' ich noch nie geſehen — man bekam Appetit, wenn man ihren Hunger und Durſt nach einander ſahe. Er ſtarb vier Wochen nach ihr. Wer ihn kannte, weint' über ſeinen Tod; ich aber

freute mich, da er ſtarb, und lobte Gott; denn er ſtarb zu ſeinem Glück. Ohne ſie hätt' er nur gethan, als lebt' er. Er konnte nichts mehr anfaſſen. Seine Hände zitterten, und über ſeine Füße fiel er, drum tröſtete ich mich darob, und ſagte wie der Paſtor: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn ſey gelobet!** Sie ſchlafen zuſammen in einem Grabe, und es koſtet mir was, es dahin zu bringen, daß ſie in ſein Sarg geleget ward. Es war ein Bett auf zwey Perſonen. Die Leute, die ſie handhabten, ſagten all, ſie hätte gelächelt, und ihre Hand wär' um ihn herumgefallen, als wenn ſie gelebt hätte. — Schlaft geſund, liebe Kinderchens, und liebt euch im Himmel! —

Ach, daß ſich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

das Töchterlein meiner Kinder, das ſie mir ließen, mein **Lottchen** iſt todt, iſt todt, lieber Gott, iſt todt, o ich Bettler! **Lottchen** iſt todt, und ich bin es bey lebendigem Leibe. Das iſt mehr als todt. Alles todt — alles todt — nur ich nicht todt. Sie iſt bey ihrer Mutter, ſie iſt bey ihrem Vater, ſie iſt bey meinem Weibe; allein die hatten an einander genug. Was hab denn ich? was? Seit Lottchen todt iſt,

oder ſeit ſie begraben iſt, (bis dahin dacht' ich noch immer, ich hätt' ſie) ſeitdem ſie begraben und ganz todt iſt, iſt alles todt für mich, alles bis auf mich! Ich leider! lebe! o ich armer Mann! ich wie Brod ohne Kruſte ſo weich! ſo kraftlos, ſo! recht ſo bin ich — ich armer alter Mann! Es ſtirbt nur wer leben will. Habt Mitleiden mit mir im Himmel, ihr Seligen, und bittet den lieben Gott, daß er mich zu ſich nehme. Mein Haus und Hof kommt doch in fremde Händ', ich will es wem vermachen, der Lottchen ähnlich ſieht; denn wo ſoll ichs ſonſt laſſen? Oft freut' ich mich darauf, Euch, meine Seligen! von Lotten neue Zeitung zu bringen, wenn ich zu euch käme, zu euch, ihr mir verwandte Seligen! Sie iſt mir vorgelaufen. O! wie gut iſts, wie ſehr gut, einen von den Seinen auf dieſer Welt zu haben. Iſt es denn nicht auch Gottes Welt? Dieſe Welt der Leib, der Himmel die Seele. Beydes gut. Wer wird nun vor Tiſch, wer wird beten, damit mir das Eſſen gedeye, da Lotte todt iſt? Wer wird mir ſo ſchön, ſo laut vorbeten, wer? wer? Wer wird mir Weib, Tochter, Schwiegerſohn, wer Lotte ſelbſt ſeyn? Lotte ſelbſt? Wer wird mir die Augen zu-

drücken? O ich armer Mann! O ich blutarmer Mann, ich Bettler ich!

* * *

Komm, Schweſterchen, komm auf den grünen Kirchhof, da liegt mein Mütterchen, dein Mutterchen, wir wollen ſie beſuchen beym Mondenlicht, wenn gute Geiſter nachtwandeln, und wenn ſie in den Mond ſehen, in des lieben Gottes Nachtlampchen. Vielleicht erſcheint ſie uns, o möcht ſie! vielleicht frägt ſie: was wolt ihr, mein Paarchen, was hier? Dich! ach dich! dich wollen wir, dann kommt ſie wohl mit — und wenn ſie nicht vom Kirchhof kann, wenn ſie nicht vom grasgrünen Kirchhof will; laß uns bey ihr bleiben, Schweſterchen! bey ihr! Hier? o! wenn wir nur bey dir ſind, liebes Mutterchen „was werdet ihr eſſen? grünes Kraut, das ſteht auf dem Kirchhof über und über „Was trinken? Seht! kein Waſſer des Lebens iſt hier! Den Thau des Morgens, den Thau des Abends, wollen wir trinken, und wenn der Thau ſich des Morgens verſpätet, wollen wir unſre Thränen trinken, die wir ſo lange weinen werden, bis das Aug' uns bricht, wie das Deine brach. O! wenn wir

wir nur bey dir ſind, nur bey dir, liebes Mutterchen! wir, dein Paarchen, deine zwey kleine Töchterchen, die Treuen!

* * *

Ha! du! du! die Baumſchänderin! Sprich, nein, ſchrey, ſchrey, damit der harthörige Wiederhall es vernehm', und der Gegend ausposaune. Schrey! Warum ziehest du ſtellenweis den Bäumen die Kleider, das Hemd' aus, und die Haut ab? Die Haut! Weiſt du nicht, daß die Bäume dann in drey Jahren (wenns hoch kommt) ausgehen an der Schwindſucht — und ſo langſam ſterben, ſo langſam, als die Leut' an der ſtillen Aergerniß. Sieh her! du haſt den Baum geärgert, zu Tod geärgert! und warum die Haut? Zur Farbe! Zur Farbe? Schäm dich, Baummörderin! Schäm dich von unten bis an den Hals, und dann ganz voll! Schäm dich ſo, daß du von Stund an verſtummeſt! Solch ein' Entſchuldigung! Iſt die werth, daß ſie die Gegend durchs wahrhaft ehrliche Echo erfahre? Trägt dein Vater, du Ungerathene, trägt er nicht einen weißen Schaafpelz? Der unſchuldige Mann, der jeden Baum bey Haut und Hemd und Kleid

läßt, wenn er ihn nicht in Züchten und Ehren braucht zu Bau oder Brand. Er weiß, was dem Stamm gebühret, der himmelan mit ſeinem Wuchs ſtürmt und größer iſt, als ein Menſch es werden kann. Schäm dich, du Baummörderin, ſchäm dich! Färberin! Die Natur verſteht das Färberhandwerk beſſer, als du. Sie weiß was angemahlt werden muß, die liebe Mahlerin! Zu Handſchuhen? Sind denn deine Hände nicht weiß? Warum deine Handſchu anders? Streich die Butter im Sommer weiß, und im Winter gelb an. Schäm dich, du Naturbeſchämerin, ſchäm dich bis in deinen Hals — bitte den Vater, daß er dieſen Baum bald erlöſe von all ſeinem Elend', und dann bleib beym weißen Schaaf. Laß dem Wacker die ſprenklichten und dem Amtmann die ſchwarzen. Es ſind viel Felle von Böcken ſprenklicht und ſchwarz. Bleib wie dein Vater beym weißen ehrlichen Schaaf, und das gnädige Volk laß tragen Marder, Wölfe, Bären, den Herzog Löwen, ſo trägt alles ſein eigen Haar. *)

Fritz-

*) Bey dieſer Stelle find ich angemerkt: unwörtlich. Die Feinheit des Originals kann nicht erreicht werden.

* * *

Fritzchen, mein Bruder, ſtarb! o wenn er noch lebte! o wenn! o wenn! wenn! Welch Lieschen hat nicht ein Fritzchen nöthig, ein Bruder Fritzchen. Für ein anderes Fritzchen dank ich. Seliges Fritzchen! Warum nahmſt du mich nicht mit? Warum die Nachtigal? Warum? — Das Vögelchen verſchied in Fritzens Hand. Sie hatten ſich ſehr lieb — das Vögelchen und Fritzchen. Ich ſah ſie beyde ſterben. Der Vogel laurte recht auf Fritzens Seelchen, um ſich ihm anzudrängen, wie das Vögelchen ſich hier an ihn anſchloß. Sie ließen nicht von einander. Fritz ſieht mich an. Was ſiehſt du, Fritzchen? Was — ich weinte — ſolt ich nicht? „Still, Lieschen„ ich hör es ihn noch ſagen „ſtill, Lieschen, bleib bey Vater und „Mutterchen, ich finde dort auch ein Lieschen, unſer Schweſterchen, dort, wo „der liebe Gott ſeinen Himmel hat, der „beſſer als ſeine Erd' iſt, auch wenn Felder und Wieſen voll ſind. Hilf ihn bitten, „ſehr bitten, den lieben Gott, daß er „mich in den Himmel nimmt, und auch „mein Vögelchen herein läßt — uns beyd' „für einen. Du biſt ein gutes Mädchen,

„der

„der liebe Gott thut dirs gewiß zu Gefallen!„

Fritz ſah gen Himmel, das Nachtigälchen auch. Fritz ſeufzete, das Vögelchen ſang noch auf, und jedes neigte ſein Köpfchen auf die Bruſt, und jedes ſtarb. O wenn ſie noch lebten! Wenn Bruder Fritzchen noch lebte! Dort leben ſie beyde, Fritzchen, auch ſein Nachtigälchen. Was kommts dem lieben Gott auf ein Pläzchen für ein Nachtigälchen an.

* * *

In das kleine Geſträuch jenſeit des Fluſſes kam ein Sturmwind aus dem Fluſſe. Der Fluß erſchrack und lief was er konnte. Der Sturmwind fahr durchs Geſträuch raßlend, wie ein vornehmer Prinz, und riß mir meinen Blumenkranz vom geflochtenen Haarthürmchen, ich grif — weg war das Kränzchen! ich lief nach, weg — weg — wer iſt ſo geſchwind, wie der Wind? Da kam Hans, mein Herzlieber, und Peter, der was beym Junker gilt — bey mir gilt Peter nichts. Sie ſahen mich im bloßen, und liefen ſuchen alle beyde. Findet Hännschen den Blumenkranz, gern nehm ich ihn und ſetz ihn auf und trag ihn, ſo lang noch ein Blumblättchen lebt und freu mich, daß mich der Wind im bloßen gelaſſen!

Wenn

Wenn Er doch fände. Aus Peters Hand nichts, rein nichts, auch nicht einen Kranz, der mir gehört, und den ich mir zuſammen gepflückt. Nichts, nichts, wenn er auch gleich beym Junker gilt und viel gilt!

* *
*

Da bin ich überm Waſſer und Mutterchen iſt jenſeits. Es gieng ſchwer ab, wie wir Abſchied nahmen, und nun iſts mir noch ſchwerer, da du jenſeit des Waſſers biſt, am ſchwerſten wirds ſeyn, wenn ich dich nicht mehr ſehen kann, o du liebe liebe Mutter! — Noch — noch — noch — ſteh doch — ſteh doch nur noch einen Augenblick. Weg iſt ſie und ich? — O gutes Mutterchen, ich in der weiten lang und breiten Welt, erſt bey dir, nun in der weiten pfadloſen Welt. — Es muß geſchieden ſeyn. —— Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun ſeh ich dich nicht mehr weinen! Nun rufſt du nicht mehr: Lieschen, wenn der Tiſch raucht, Lieschen, wenn du reife Beeren findeſt, Lieschen, wenn du eine Quelle am ſchwuhlen Mittag' entdeckeſt, die von der Sonne nicht gefunden war! Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen, und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir. Sieh' es an, es walt zu dir,

ſey

ſey ihm gut, dem Wellchen, es kommt von mir. Da bin ich, arme Wayſe! allein! ganz allein! Mutterchen weg! alles weg! alles! — Das Sternchen dort oben — wie es mich anblitzt! Willkommen! dich hab' ich auch in unſerm Dörfchen geſehen, du ſolſt Mutterſternchen heißen. Es war das erſte, was ich wieder aus unſerm Dorfe ſah. Ewig ſolſt du, ewig Mutterchen heißen, ſo lang ich ſehen kann, ſoll es Mutterchen heißen — Dies Sternchen ein Spannlang vom Mond. Nenn auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn' es: Töchterchen, o! du gute Mutter jenſeit des Fluſſes. — Gottlob, wieder ein Bekannter, der Kukuk, und eine gute Freundin, die Nachtigal. Mutterchen, leb wohl jenſeit des Waſſers! Dich hab' ich nicht, kein Mutterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremd. Ich hab' ein Sternchen dort oben, den Nachbar Kukuk und die liebe Freundin, die allerliebſte Nachtigal.

* * *

Schilt nicht, ſtrenger Vater, daß ich bey Hannchen geweſen! Schilt nicht, Vaterchen, ich bitte dich. Sieh in den Stall, deinen Liebling, den Schwarzen hab' ich gefuttert. Sieh! das hab' ich ſchon ſo viel Jahre gethan,

und das werd' auch ſo viel Jahre thun, als dich Gott leben läßt und den Schwarzen. Ich ſtreu mit glücklicher Hand die Saat, und ſchlag das Getreyd wie ein Gewapneter. Warum ſchilſt du? Du haſt vergeſſen was lieben heißt, ſonſt würdeſt du wiſſen, wie mir wäre, wenn ich zu Hauſe bliebe. Immer wünſch' ich wenn ich hinreit, und wenn ich wieder komme: Wenn es doch Nebel wäre! daß er nicht ſähe, der ſtrenge Vater: und wenn auch Nebel iſt und wenn ichs auch noch ſo leiſe mache; was kann ich dafür, daß der Braune wiehert? und ſich laut freut, wenn er geht, und wenn er kommt. Alterchen, nur Sonntags reit' ich. Gehört denn der Sonntag dir, Vaterchen? Nur Sonntags reit' ich bey mein Mädchen! nicht mit deinem Schwarzen, den ſchon' ich, wie mein Aug im Kopf, ich reit geſchwind zu Hannchen, und du wilſt, dein Liebling der Schwarze ſoll ſo gehen, wie du, Alterchen, ob er gleich nur ſechsjährig iſt. Laß mich reiten und ſchilt nicht, ich reit nur Sonntags, ich reit zum lieben Gott, und auf dieſem Wege tref ich Hannchen und ihre Mutter.

* * *

Mein Vaterchen! mein Troſtchen! biſt du vorm Thor geweſen? Da iſt glatt und ſchlüpf-

ſchlüpfrich, wer da geht, fält ſchneller, als auf dem blanken Spiegeleiſe. So iſts den ganzen Sommer auch, wenn die Erde rings- umher brennt, wie ein Backofen. Immer glatt und ſchlüpfrich, wie Leim, wenn er zum Hausbau geknetet wird. Weißt du auch, wie es glatt und ſchlüpfrich ward, Vaterchen, mein Vaterchen? Eben da, da, wo es jetzt glatt und ſchlüpfrich iſt, gab mir Peter den Silberring, bey Mondſchein — ſo ſchön Silber, wie der Mond, ich hielt beyde zuſammen und prahlte mich gegen den Mond. Silber iſt Silber. Da, eben da, verlohr ich mich ſelbſt. Meine Unſchuld, mein Le- ben, es iſt all eins. — Der Böſewicht ſchwur und fluchte, als er verführte. Philax nimm kein Brod von ihm, und wenn er mit friſcher Maybutter es auch ſalbet: nimm nicht vom Böſewicht, der ſpotten konnte nach der That. Du weißt, er ſpottete auch dein, Vater! und deiner geſprenkelten Haare. Den Ring hab ich an der ſchlüpfrichen Stelle vorm Thor verworfen, verworfen vorm Thor, wo es jetzt glatt und ſchlüpfrich iſt. Alles war da ſchön, grün und gelb, wie der Böſewicht mich verführte, aber ich weinte, Vater! ich weinte, und weinte von Herzen

ſehr,

ſehr, ach ſehr! — Gleich, Vater, iſt das grüne Plåzchen moråſtig worden, ſeitdem ich die erſte Thrån' darauf fallen ließ, und ſo glatt und ſchlüpfrich, daß alles fålt, was drauf geht!

* * *

Wo bleibſt du, mein Liebchen? wo? Schreyen darf ich nicht, ſonſt möcht' es meine Mutter hören, die mich zu Greten zwingen will, weil ihre Eltern Acker haben, und du nur geſunde Hånde. Nur! das ſey Gott geklagt Nur zu ſagen, wenn man von geſunden Hånden ſpricht. Schreyen darf ich nicht — allein ich rufe: Liebchen! Liebchen! ſo wie ein Zeiſig: Liebchen, Liebchen! wo bleibſt du, mein Liebchen? wo bleibſt du, wo? Schreyen darf ich nicht, aber der ſchöne Abend liſpelt ers dir nicht ins Ohr, daß ich warte, daß ich nach dir ſeh, und nach dir laufe? — Ha! da kommt ſie! Nein, ein Stieglizchen, leicht — leicht, wie du, mein Liebchen — wo bleibſt du? wo bleibſt du, Hannchen? Haſt du ihn abgeſchickt? Vögelchen — weg iſt er. — Er kam nicht von dir, wår' er nicht ſonſt geblieben? Schreyen darf ich nicht, aber — hörſt du nicht, hörſt du nicht, Liebchen, hörſt du nicht die Nachtigal, ſie ruft ihr Siechen, und ruft dich mit.

 Die

Die Nachtigal kann lauter ſeyn, als ich, denn ſie hat keine Mutter zu fürchten, und keine Grete, ich darf nicht ſchreyen, aber du wirſt doch wohl ſo eine deutliche Ausred, als die Nachtigalſche verſtehen? Wo bleibſt du, mein Hannchen, wo? All Augenblick denk' ich, da! da iſt ſie! und immer iſt ein Vögelchen, eins ſchöner als das andre — keins ſo ſchön, wie du. Wenn du nicht mich, nicht den Abend, nicht die Nachtigal hören kannſt; o! wenn du taub über taub biſt, hör' den lieben Gott, du haſt mir verſprochen zu kommen, und kommſt nicht. Weißt du auch, daß wir auf die Nacht Ungewitter haben? wo bleibſt du, wo? Hanne? wo?

* * *

Warum weinſt du, Schwägerin, du haſt einen Mann verloren; allein er hat dir drey zurückgelaſſen. Drey Söhne, drey geſunde ſtarke Jungens, die dich auf ihren Händen tragen, drey brave Jungens, die was tragen können. Gönn' ihm die Ruhe, ſeine Krankheit ließ ihn nicht viel ſchlafen, da er älter war, und in der Jugend ließ es die Arbeit nicht. Er hat in dieſer Welt nicht viel geſchlafen. Gönn' ihm den tiefen, ſüſſen Schlaf, du haſt drey Söhne, laß ihn ausſchlafen, Schwägerin, weine nicht!

Was

Was weint ihr, Kinder? Ihr habt nur einen Theil verloren, und einen Theil habt ihr noch. Eine gute Mutter — wiſcht ihr die Thränen. Pflegt ſie, damit ſie nicht auch krank werde, wie er war, und ihr es nicht am Ende ſelbſt von Gott bitten müßt: ach, wenn ſie doch nur ſtürbe! wer kann ſie ringen ſehn? wer? wer kann ſie wimmern hören? Ach wenn ſie doch nur ſtürbe! Dann müßtet ihr weinen, wenn ihr daran Schuld hättet, daß ihr ſo beten müßtet; jetzt weint nicht!

Mich! mich laßt weinen, lieben Leutlein! laßt mich! mich! laßt weinen! Ich hab meinen Bruder verloren, den einzigen, den ich hatte, und was hab' ich von ihm behalten? Zwar auch was, aber was? Einen Baum am väterlichen Hauſe, den unſer gute Vater an dem Tage pflanzte, da unſre Mutter zu ihm ſagte: es geht unter meinem Herzen auf. Der Vater pflanzte den Baum, und Caſpar und der Baum waren Jahreskinder. Der Vater nannte ſie beyde Caſpar, den Sohn Caſpar, den Baum Caſpar. Der Baum ſteht und blüht und iſt immer Kerngeſund. Sein Milchbruder todt! Das iſt nicht tröſtlich, ärgerlich iſts! Der Baum Caſper ſteht, der Bruder Caſper ſtirbt; aber auch ich finde

mich drinn, und ſolt' ich nicht? Der Baum lebte nur im Sommer, und Bruder Caſper lebt' auch im Winter. Zwar ſchläft der Menſch; doch lebt er drum nicht? Ich möcht' einen Traum nicht um drey Tage hingeben, und der Baum ſchläft er nicht auch? Läßt er ſeine Flügel nicht fallen? Seine Blätter genieſſen die ſüſſe ſanfte Ruh, und werden durch den Sonnenſtral erweckt früher, wie wir. Wären die Bäume im Winter, wo die Störche ſind, würden ſie inwärts aus-ſchlagen und blühen; o! denn wär' es was an-ders! Iſt aber im Winter der Wald nicht eine Einöde bis auf die Tannen, die nicht aus den Kleidern kommen? Da ſtehen ſie, wie Trabanten, in voller Pracht und Herrlichkeit, wie eine grüne rußiſche Wache um den Re-genten, ſo ſtehen die Tannen um die Eiche herum — und Bruder Caſpar! war er nicht ein Menſch? Das iſt vielmehr, als ein gan-zer Wald voll Eichen und Tannen. Der Baum iſt Baum, und bleibt Baum. Bruder Caſpar iſt ein Engel worden. Baum Caſpar iſt Baum und bleibt Baum. Sey ruhig, lieber Baum, ich werde dich nicht tödten! Ihr, die ihr die Hand nach ihm ausreckt, laßt ihn, wenn er auch noch ſo alt und wohl betagt iſt, oben

eine Glatze bekommt und blätterlos wird. — Laßt ihn, er iſt mit mir verwandt. Er heißt Caſpar. Und wenn ich mit dem rechten Caſpar im Himmel zuſammen komme, will ich es ſeinem Milchbruder erzählen, daß der Baum noch vor dem väterlichen Hauſe ſtehe. Ich weine nicht mehr *).

* * *

Der Krieger iſt gefallen, doch fiel er? Nein, er ſank. Wer fält, hat das Herz verloren, und man braucht das Herz bis auf den lezten Lebenshauch. Er ſank! Allmählig kam er zur Erde. Hört es, Krieger, die mit ihm lebtet und nach ihm leben werdet. Nicht der Feind, nicht der Feind, ſondern der Tod hat ihn übermannt. Unſer Held hatte den lezten Schlag. Den Krieger ſchlug er, der ihm den Todesſchlag gab, und der fiel, aber unſer Held nicht. Unſer — ſank. Die Sonne geht allmählig unter. Seht ihn, wie langſam er ſich zum Staube neigt. Zum Staube, ein Held. Kommt! Kommt! Laßt uns unter ſein ſchwindelndes Haupt einen bemo-

*) Dieſes Stück war Gretchen, des Predigers Tochter in L —, Liebling. Sie beſaß es, wie ſie ſich zu mir ausdrückte, ſchriftlich und mündlich. Sie hatt' es abgeſchrieben und wußt' es auswendig. — Das gute Mädchen fand etwas ähnliches von der mütterlichen Linde drinn. —

bemoſten Stein legen. Solch ein Kopfküſſen geziemt ihm. Kommt, laßt uns ſeinen Leib auf eine ſchöne Wieſe tragen, und den Blutstropfen nicht auswaſchen, der auf unſer Kleid fält. Es iſt edles Blut. Der Staub ſoll ſich nicht drinn betrinken. Du, grasreiche Wieſe! Lager für Helden! Du verſtehſt dieſen Trank, du trägſt Blumen für Helden, womit ſie bekränzet werden, wenn ſie den Frieden auf ſchwarz gewordenen Händen heimtragen. — Er richtet ſich auf! Kein Ach! Das kann kein Held ausſprechen! Was iſts dann, was? Seine Zung' iſt gelähmt, er kann nicht mehr, er wolte — — Sieg. Krieger! Die Deinen haben geſiegt: ha! wie er lächelt! Seht ihn, den Großen! Eh' euch Engel verdrängen, denn die müſſen zu ſolch einem Anblick herabſtürzen, ſie haben ſolcher nicht viel. Sieg! Held! Sieg! Gott, ſo ein leichtes Wort kann er nicht mehr ausſprechen. Gern wolt' ers! aber hören kann ers! Schreyt, Brüder: Sieg! Sieg! Er lächelt wieder und — ſtirbt. O glücklicher Halm! O glücklichſter, auf den der lezte Tropfen fiel, auf den er noch warmes Blut thaute! Wie ſchnell wirſt du wachſen und alles überſehen, was rings um dich ſteht,

und gröſſer zu werden droht! — O glückliche Männer, auf die noch der lezte Stral aus ſeinen Augen ſchoß. Wir hätten die Altarlichter dran anzünden können, ſo feurig! Er ſtirbt — ich wolte weiter ſingen; kann ich? kann ich mehr? Er ſtirbt! er ſtirbt! iſt alles was ich ſagen werde, bis auch ich ſterbe. Das erſt und lezte vom Menſchen iſt das beſte! Ich habe viel geſehen! ſah' ihn, wie er gebohren ward, ſah, wie er ſtarb! Ich hab' ihn ganz! Er lächelte, wie er zur Welt kam; allein er lag ſo ſchön nicht, als jetzt, da er ſtarb. Wie ſchön er da todt iſt! So todt ſind nur wenige; denn ſonſt würd' es nicht ſchwer ſeyn zu ſterben.

Du haſt geſiegt, Held! Du haſt den Feind überwunden, und zween Tode, zween Tode ſtarbſt du, ohn zu ſterben; dem dritten mußteſt du nachgeben. Du warſt matt! — Iſts Wunder?

Gönnt der heiligen Stelle die Ehre, daß er noch länger darauf liege. Sie iſt warm durch ihn worden. Laßt ſie auch kalt durch ihn werden. Der warme Tag iſt ſchön, der kühle Abend auch, und dann ſcharrt ihn nicht ins Thal, auf jenen ſteilen Berg, wo wenige hinauf können, keiner der einen kurzen Othem

hat. Da ſcharrt ihn auf die Spitze, damit er den Berg noch größer mache. Er war Berg im Leben, und nicht Thal, und muß bey ſeines Gleichen im Tode —

Wie! du willſt ihm die Augen zudrücken? Laß ſie ſtarr; wie ſie ſind! Laß ſie, Freund! Die Sonne bleibt Sonne, wenn ſie gleich verſinſtert iſt, und auch ein Viertel vom Mond iſt Mond. Laß ſie ſo ſtarr, wie ſie da ſind. Ihre Seel' iſt weg; allein ſie haben noch was, das viele Augen mit Seelen nicht haben. Es wohnt' eine große Seel' in ihnen, und das ſieht man jedem Hauſ' an, wenn ſchon der, welcher es baute, lang todt iſt. Aendre nichts — was die Natur will, ſey auch dein Wille. Wilſt du was thun, ſetz oben über ſein Grab ein Kreuz, das iſt das größte Zeichen, was mir bekannt iſt, eine Krone hat auch ein Pfau! Mache dies Kreuz groß, damit es in der See geſehen werde und Schiffe, die ſich verirren, dies Kreuz als Wegweiſer ehren, und ſich freuen, wenn ſie es ſehen.

Leb wohl, Streiter! Erzähle den Geiſtern des Himmels, die nie geſtorben ſind, daß es auch gut ſey zu ſterben, damit ſie den Sterblichen nicht verachten, weil er ſterblich iſt. Die Engel, die dich todt geſehen haben,

kannſt du auf mein Wort zu Zeugen rufen. Erhabener Todter! Man achtet das Leben nicht, wenn man dich ſiehet! O möchteſt du nicht verweſen! Du ſolteſt ewig dazu dienen, den Furchtſamen zu ſteifen, und jeden zu lehren, daß nicht jeder auf gleiche Weiſe todt ſey. Dir ſieht man es an, daß du nicht aufhören kannſt, daß du nicht aufgehöret haſt. Es ſtirbt nicht jeder auf gleiche Weiſe, es lebt nicht jeder auf gleiche Art. Stiller Mond, dies große Grab empfehl' ich dir! Du ſiehſt viel, was die Sonne nicht ſieht, du biſt ein Sonntagskind und kannſt Geſichter ſehen, die ſonſt niemand zu ſehen verſteht. Du ſiehſt fromme Geiſter, wenn ſie um die Gräber der Ihrigen wanken, die ſie noch nicht in dem weiten Himmel aufgefunden haben. Du ſiehſt, wenn ſie ſich von ungefehr treffen; und wenn ſie den himmliſchen Bund machen „wir laſſen uns nicht in Ewigkeit.“ — Du ſiehſt erkenntliche Geiſter, die ihren Ueberreſt, ihren verweſenden Körper, beſuchen; die Stück vor Stück von ihm Abſchied nehmen, und ihn bedauren, daß er Körper war und daß er geſtorben iſt. Rührend muß es dir ſeyn, lieber Mond, rührend, ſo was zu ſehen, wenn Geiſt und Leib ſich zuſammen finden, und ſich

nicht mit einander beſprechen können: wenn die Seel' erkenntlich ſeyn will gegen ihren guten Freund, den Leib, und es nicht ſeyn kann! Oft hab' ich einen Freund auf dem Brette geſehen, mit dem es mir faſt ſo gieng, als dem Geiſt mit dem Erd werdenden Körper! — Da wankt der Betrüger, der der armen Wittwe den Acker abgrenzte. Gern möcht' er ſie mit einem dreymal gröſſern Stück entſchädigen. Kann er? will ſie? Noch haben ſie ſich nicht begegnet, allein wenn auch; hat ſie denn jezt nicht mehr, als Er?

Hier wankt ein Geiſt, der als roher Jüngling ein warmblütiges zu leichtgläubiges Mädchen ins Verderben zog. Bald war ihr Jammer vollendet. Sie ſtarb, ohne dem Verräther Vorwürfe zu machen, die Abgezehrte! Ihr Auge durfte nicht zugedrückt werden, es war ſo tief geſunken, daß manns nicht mehr ſehen konnte. Es war ein eingefallnes Grab. Sterbend rang ſie ihre verwelkten Hände, und bat um Gnade bey Gott und den Menſchen. Die Menſchen erhörten ſie nicht. Mit Spott und Schande ward ſie begraben; aber jezt hat ſie ausgerungen, ihre Leiden ſind geendigt — wenn werden die Deinigen geendiget ſeyn? Unglückſeliger! Wenn? —

Im

Im Traum ſieht man alles groͤßer und naͤher, und ſo ſehen Geiſter auch! Deſto beſſer fuͤr den Guten, deſto ſchlechter fuͤr den Boͤſen, und fuͤr dich! Moͤrder! Ungluͤckſeliger!

Das alles, Mond, Seelenfreund, das alles ſiehſt du, als Sonntagskind, und was ſiehſt du nicht unter den Lebendigen? Doch du biſt verſchwiegen, ich will es auch ſeyn

— — —

Wenn der von ſeinen ungerathenen Kindern verſtoſſene Greiß die Haͤnde gen Himmel uͤber ſein Haupt zuſammenſchlaͤgt, und ſich nach einem ſeligen Ende ſehnt: wenn er laut betet: „es iſt genug, Herr! Laß mich ruhen! Ich kann nicht mehr!“ Dann beſtrale das Kreuz auf dieſem Grabe, mach' es ringsumher hell und klar; denn in des Greiſes Augen iſt Abend worden. Es war nicht Raum in der Herberge fuͤr mich Unterdruͤckten in der Welt! Gott nimm mich in den Himmel, wo fuͤr mich Raum iſt. So bet' er, wenn er dies Kreuz ſieht, und ſanft und ſelig geh' er dann zur Ruhe! Mond! dem frommen Pilger, der nicht mehr die Kirchenthuͤrme der benachbarten Stadt reichen kann, den der Tod auf dem Feld' uͤberraſcht, Mond! dieſen Pilger leuchte nach Hauſe, dieſem Pil-

ger

ger ſey dies Kreuz ein Kirchthurm des Himmels! Mond, laß es dies jedem Kreuzträger ſeyn und jedem Böſewicht ein Schreckbild, damit er an ſeine Bruſt ſtark klopfe, und umkehr' und gut werde, und endlich, Mond, wenn unſer Land Helden braucht, laß ſie von dieſem Grab' ausziehen, und wenn blutdürſtige Feinde wie Heuſchrecken uns überfallen, dann verhülle dein Haupt und dreymal blitz' es um dies Grab! Da ſage dann ein Ehrenmann im Volke: ſo wie dieſer Blitz, ſo blinkte mit dem Schwerdte der da oben begraben liegt, da oben, nah am Himmel, und wie ein kalt Fieber im Frühling in die Glieder fährt, ehe mans merkt; ſo fahre Furcht und Schrecken in die Feinde, wenn ſie das Grab und das Kreuz drüber, im Blitze ſehen! Das iſt anders, als ein Mondſchein! Du biſt derſelbe, wo man ſteht und geht, weit ausſehender Mond! Sey den Freunden des Helden, uns, den edlen Todtengräbern, ſey ein Spiegel, in dem wir das Grab und das Ehrenzeichen drüber immer ſehen, wir mögen ſtehen und gehen, wo wir wollen, und auch in deinem lezten Viertel! — Bitt' ich zu viel, ſo denke wie nah wir dieſem Grabe verwandt ſind — auch in deinem lezten Viertel ſey dies

Grab bis zur Helfte zu ſehen, bis zur Helfte! — Genug, Freunde! Mond! Kreuz! Grab! Das ſey unſre Loſung, bis auch wir begraben werden im ſtillen Thal, wie es uns geziemet. Ein kleines Gräblein, das ſich nichts über das Thal heraus nehmen und kein Hügel ſeyn darf, ſey unſer Hauß. Ein Orden, ein Kreuz, gebühret nur Helden. Wenn der Geiſterſeher, der Seelenvertraute Mond, wenn er mit den Gräbern der Helden fertig iſt, und noch einen Blick übrig hat; er wird ungebeten mit ein Paar holden Stralen unſere Gräber beehren, damit ein Minneſänger unſer Ruhethal bemerke, und auf unſer Grab durch heilige Ahndung gebracht, ein Grablied auf ſeine Geliebte ſinge, und auf ſich ſelbſt eins, weil jene ihm ſtarb! —

Dank ſey Euch, ihr Treuen, ihr Lieben des Helden, die er beſchützet hat! Wir haben eine heilige Pflicht erfüllet und Ehre gegeben, dem Ehre gebühret und einen Helden und einen Berg verbunden! — Gleich mit gleich. — Laßt uns froh heim gehen; denn es läßt nicht, wenn Helden weinen, und wer kann einen Berg mit Thränen im Aug' anſehen, wer? Er hat überwunden und iſt mit Ehren vom dritten Tod' überwunden.

Noch

Noch eine Pflicht liegt uns ob, dies Grab zu verhehlen ſeiner Vielgetreuen. Was wir kön=nen, kann ſie nicht. Sie iſt ſo ſehr ein Weib, als er ein Mann war! Kommt, Freunde! Sie könnt' uns überraſchen, kommt! Warum ſeht ihr euch um? Freunde, kein Held ſieht ſich um, kommt! Wir nehmen den Mond mit.

Weh! weh! Iſts nicht ihr Silberton? Verſteckt Euch — doch nein! Es iſt eine Nachtigal, die auch den Geliebten verloren hat. Solch ein Paar Stimmen, Luiſens und der Nachtigal, ſind leicht zu verwechſeln. Schluchze nicht, kleine Betrübte! Dein Ge=liebter iſt nicht im Felde geweſen, da fält nur was vortreflich und ehrlich unter den Men=ſchen iſt, du wirſt ihn wieder finden; allein Luiſe nicht ihren Geliebten!

Was für ein Geſchrey? Iſts eine Taube, die nach ihrem Gatten girrt? Iſt es ein Käuzlein, das erbärmlich ſich hören läßt? Iſts beydes? Iſts keins? Ha, Freunde! Sie iſts, es iſt Luiſe! Gott wie verändert! Aus einer Nachtigal, was iſt ſie worden? Kommt, laßt uns fliehen — fliehen — flie=hen! — Unſern Freund haben wir ſterben geſehn. Luiſen werden wir nicht leben hö=ren können. Kommt, Freunde! Auch du,

Alter

Alter! Nimm dich zuſammen, gib deinem Sohn die Hand, damit er ein Stück von dir übertrage. Kommt, kommt alle! Du ſtarrſt, Geliebter! Du ſtarreſt! Du, vor allen Getreuer! Was iſt mein Geſang gegen dein Geſicht? Laß es mich abſchreiben. Ich bitte dich Laß! Dann haben Kinder und Kindeskinder ein Muſter von edlen Schmerz. Doch ſeht! Es bricht ſich Tod und Leben auf deinem Geſicht, mein Geliebter! mein Freund! Gottlob die Herzens Blutſchleuſe iſt nicht mehr gehemmt. Sie iſt wieder aufgezogen, und es fließt Blut in dein Geſicht. — Ach Geliebter! ſoll ich, ſoll ich weiter ſingen? Es iſt Luiſe, Freund! Sie iſts! Kann ich? Soll ich? Flieht, Freunde, ſie iſt uns nahe! Verbergt euch ins Geſträuch tief — tiefer — Freunde eines Helden fliehen? verbergen? Doch! einem Weibe zum beſten! dem Weibe eines Helden zum beſten! Solch ein Weib können nur Memmen aushalten! Männer nicht! Wir ſind Helden, Freunde, weil wir fliehen, weil wir uns verbergen tief im Geſträuch. Je tiefer, je heldenmütiger! —

Iſt Luiſe nicht eine Heldin, weil ſie betrübt iſt bis in den Tod! Weil ſie ihre Stimme verloren hat, und was weiß ſie? Weiß

ſie

ſie mehr, als daß ihr Geliebter im Feld' iſt, weiß ſie ſeinen Tod? Weiß ſie die Loſung: Kreuz! Grab! Tod!

Luiſe! ſie iſts, Freunde! O wär' es ihr Geiſt; dann wären Franz und Luiſe doch bey einander! Wie hat ihr Geſang ſich verändert? Hätt' ich ſie nicht geſehen; durchs Gehör hätte ſie niemand gekannt, der ſingen kann, niemand, der nur ſingen hören kann! Luiſe! Luiſe! Seufz't ihren Namen, Freunde! ſeufzt inwärts! So wie der Seufzer aus dem Herzen kommt, ſtoßt ihn ins Herz — ſie könnt uns ſonſt merken, und wir wären verloren. — Auf unſerer Stirn würde ſie leſen, was ſie nicht wiſſen ſoll. Wir wären ihre Mörder! Die geheimen Worte: Kreuz! Grab! Tod! ſind uns angeſchrieben an der Stirn einmal! zweymal! dreymal! überall — Stecket die Köpf' ins Gebüſche. Jüngling! Du haſt noch zu wenig Kreuz gehabt, du verſtehſt nicht Seufzer zu dämpfen, lern es von uns, du wirſt es benutzen. Freunde, wenn euch die Hände zittern und die Füß' auch; ſchlagt ſie ins Kreuz, damit eins das andre halte, und Luiſe nichts merke! — Ins Kreuz, Freunde —

Wo

Wo biſt du, Franz? Wo biſt du hin, Falſcher! Du liebſt den Krieg mehr, als mich, den Tod mehr, als das Leben! Wo biſt du? — Du haſt deine Geliebte verlaſſen, die nach dir zielte, wie ein Jäger nach Wild! — nach dir ſang, wie die Vögel im Frühling nach einander ſingen, bis ſie ſich gefunden haben. Wo ſind deine Schwüre? Deine Verwünſchungen? Unglücklicher! Was hat der Krieg, das dich reizen konnte, da du mich hatteſt! Dein Leben gehört Gott! dir! und mir! oder beſſer Gott! mir! und dir! und keinem von uns dreyen giebſt du es. Du bringeſt es dem Vaterland! Kennſt du dies Ungeheuer? Ich kenn' es nicht, ich mag es nicht, ich will es nicht kennen, dieſes blutdürſtige Thier, das ſeinen Weg mit Menſchenleichen pflaſtert, um weich zu treten, und an verwüſteten Feldern und an ausgebrannten Wäldern ſeine Luſt ſieht, das jedes Grab haßt, weil es lebt! — Vaterland, wie heßlich biſt du! — Auch meinen Geliebten haſt du auf deiner Seele, wenn du eine Seele haſt! Vaterland, du wohnſt in einer Mördergrube! Franz! wie konteſt du dich verleiten laſſen? Ehre! Was iſt Ehre? Weißt du es? Ich weiß es nicht! — Wer uns in die Augen

ehrt, ehrt uns der? Und wers thut, wenn wir nicht dabey ſind, ehrt uns der? Weiß dieſer Fels, wenn ich ſag' ein ſchöner Fels, und richtet ſich die abgehauene Tanne in die Höhe, wenn ich ſag': ein treflicher Baum? Hören wir, wenn wir geſtorben ſind, und was iſt die Ehre, wenn wir nicht hören können? Du haſt falſch Geld eingewechſelt, Franz! Schäme dich, daß du geſtorben biſt. Doch! biſt du todt! Franz, rede doch, ich ringe meine Hände, ich halt ſie gen Himmel! Ich — was weiß ich, was ich thue! — So rede doch, Franz, biſt du todt? Lebſt du? Verzeih' einem Weibe, daß ſie nicht männlich denkt. Du hatteſt zwo Händ', eine für mich, eine für deine Pflicht. Es war Pflicht daß du in den Krieg giengeſt. Du hatteſt dein Wort eher der Fahn' als mir gegeben. Verzeih mir, Franz! Ich ſah dein linkes Aug' in Thränen, da du Abſchied nahmſt. Im Rechten war Muth. Eine Hand war ſtark, die andre ſank. O Franz! Franz! Wenn wir uns doch eher gekannt hätten. — Vielleicht hätteſt du dich mit keiner andern Pflicht vermählt, als mit der, mich zu lieben! — Die ſchöne Pflicht! — Iſt ſie nicht ſchön? Traurig ſchön! O wenn du leben

möch-

möchteſt, doch — du lebſt nicht, du biſt todt! todt! todt! Ich ſah dich kämpfen, du edler Kämpfer! Ich ſah dich mit vielen zugleich anbinden. Ich ſah dich kriegen, edler Krieger! Ich ſah dich den ganz treffen, der dich halb traf, den ſtürzen, der nach dir ſchlug — ich ſah Blut und Schweiß, beydes edel zuſammen rinnen, und vor deiner Stirn ſtehen, und da der Zufluß zu ſtark war, es von deinen Wangen herabthauen — ich ſah! O Gott! ich ſah dich die Knie ſteifen, die ſchon zu ſinken anfiengen! Wie bleich, welche Blutdürre auf deinen Wangen! wie welk, Tod! da liegt er! das dacht' ich wol, ich dacht' es, Geliebter, daß du ſterben würdeſt — Schreckliche Ahndung! doch war es blos Ahndung? Es war Zeichen vom Himmel: denn es ſtarb ein Edler! Wenn ein ſolcher ſtirbt, macht man im Himmel Platz — O ein Treflicher iſt gefallen. Klagt, ihr Jungfrauen! Der edelſte unter allen Jünglingen iſt geſtorben, ohne ſeinen Stamm fortzupflanzen, und ohn einen Sohn zurück zu laſſen, der ſeinem Bilde ähnlich. Klagt, ihr Feigen! Ein Held iſt todt. Klagt, ihr Helden, euer Bruder iſt dahin. Es ſterben tauſend und abermal tauſend mit ihm!

mich ohngerechnet! — Ich fühlt' jeden Herzensſtich, den er ausſtand, den er überwand, und den lezten, lezten Todesſtich, der ihm das Leben nahm! Ach! noch dehnet ſich dieſer Stich in meinem Buſen — Franz iſt todt! todt! todt, todt! Rufe laut, überlaut, alles was rufen kann: todt! — und was nicht Sprache hat, halle nach: todt! — Für mich alles todt, die ganze Welt todt — mein Geliebter hin, alles hin — Leben hin, Tod hin, ach ſelbſt der Tod hin. Luiſe ſoll nicht in Franzens Arm ſterben, o des ſchönen Todes in ſeinem Arm! So treflich ſoll Luiſe nicht ſterben, ſo lebendig nicht gen Himmel kommen! Ha, ſchreckliche Nacht, die ich überſtand! Ich fühl' es, keine werd' ich mehr überſtehen — ich träumte, was ich ſang! Ahndungsvoll ſprang ich auf im Traum, und Ahndung beſtätigt dieſen Todestraum: Franz iſt todt! — Ich rief im Walde, wo das Echo ſo oft Franz nachgerufen! Ich rief in den Wald: Franz — keine Antwort. Nichts auf mein Franz, auf mein wiederholtes Franz! Echo biſt du verſtummt? Du rufſt alles, nur Franz nicht — kannſt du den ſüſſen leichten Namen Franz nicht mehr nachſprechen? Oder liegt es an mir, daß ich mir nicht getrau,

ihn laut vorzuſprechen! Ich könnte Franzen, dünkt mich, im Sterben ſtören — ihn ſtören, wenn ich ſchrie: Franz! Und nun endlich wie aus einer tiefen Kluft hohl: Franz! Schnell lief ein Schauder mir durch alle Glieder, durch den geheimſten Mark! Der ſchönſte Name in der Welt, wie ſchrecklich ward er mir! Wie iſts, Echo! Ich weiß alles! Heult nicht Hunde! Rufe nicht Eule! Laßt mich rufen, laßt mich heulen! Ich weiß alles! Schrecklich! Wie traurig das Licht brannte, als auf einer Leichenwache. Vergebens muntert' ichs durch eine Nadel auf, womit mein Buſen befeſtiget war. Vergebens facht' ich es an! Es wolte nicht, es konnte nicht. Franz auch du haſt ausgebrannt! Umſonſt wälzen dich Freunde, umſonſt ſchütteln ſie deine Hände! umſonſt! — du biſt todt! todt! todt! Doch ſind es Freunde, die dich umgeben. Vielleicht Feinde — Deine Mörder — Mörder, die deinen Heldenwerth verkennen, und ſich nicht einſt rühmen ihrer Mordthat. — Vielleicht rinnt dein Blut, dein edles Blut, in eine Pfütze voll unreinem dicken Blut der gemeinſten Krieger! — O Franz! wüßt' ich, daß du wie ein Held begraben wärſt, wie du gelebt

haſt, und wie du gewiß geſtorben biſt, ich würde mich beruhigen: denn bald! bald! werd' ich bey dir ſeyn. Wenn aber dein Leib als Scheuſal aufgeſtelt iſt, dein ſchöner Leib, das Meiſterſtück der Natur, Franz! was heb' ich an? Engel! Menſchen! wen rühren meine Klagen zuerſt? Wer iſt am menſchlichſten unter allen Geſchöpfen — wer? Franz iſt todt! todt! Wer zeigt mir den Weg zu dem einzigen Troſt, daß ich weiß, daß ich ſehe, wie er todt iſt! wo ſeine matte Hände ruhen! und ſeine kühne Bruſt! Wer iſt der Holde! der mir den Schlüßel zu ſeinem Grabe giebt? O wäre ſein Kämmerlein verſchloſſen! Wäre ſeine Gruft heilig, wie ruhig!! —

Auf, Freunde! tretet hervor, folgt mir, verdoppelt euren Schritt, damit wir Luiſen das Grab des Helden zeigen! — Luiſe, wenn du hälſt, was du verſprochen haſt, wenn du ruhig ſeyn wilſt! wenn du es kannſt! Sie that einen Schwur mit ihren Augen, die ſie gen Himmel anſtrengte — Dieſe Hände trugen ihn in die Höhe, ſagte der Aelteſte, ſie trugen ihn in den Vorhof des Himmels, wo Lohn nach Arbeit auf ihn wartet! Mache dein Auge groß, Luiſe, du

ſolſt ſein Grab ſehen, und ein Ehrenzeichen oben drauf. Gönn' ihm die Ruhe, gönn ſie dir ſelbſt. — Sein Andenken ſey uns ewig heilig! — Biſt du vorbereitet? Haſt du den lezten Tropfen Thränen in deinem Aug verwiſcht, haſt du Stärke hinauf zu blicken? Wohlan! Dort oben ſchläft Franz! —

Sie ſah mit einem umfaſſenden Blick. Ach, ſeufzte Luiſe! ſchlug ein Kreuz vor ihre Bruſt, und ſank todt zur Erde.

* *
*

Heut hab' ich einen Leichenſchmauß! Alle meine Kinder ſind bey mir! Komm auch, Nachbar! — Damit alles paarweiſ' gehe, hab' ich die Wittwe Marthe eingeladen. Du wirſt Gelegenheit haben, an deine ſelige Frau zu denken, wenn du die Wittwe Marthe, deiner Seligen leibliche Schweſter ſiehſt, und wenn du auf meinem Leichenſchmauſe biſt — ich hab' einen Enkel verloren, einen Kernjungen. Der Tod hatte lang mit ihm zu thun, eh' er ihn zu Boden riß. Jacob wehrte ſich, ſo klein er war, mit Jünglingsſtärke. Jacob, der Erſtgebohrne meines Aelteſten, der im väterlichen Hauſe bleiben wird, weil er der Aelteſte iſt. Jacob führte meinen Namen, und war mir ſo auggreif-

lich ähnlich, als mir keiner von allen meinen Kindern und Groskindern iſt, die mir all' ähnlicher ſind, als jene. Alle Leute nannten den Seligen: Großvater, und der kleine Junge freute ſich drüber, und that ſo alt, als wenn ers wäre. Er iſt ein Theil von mir, ein Aſt vom Stamm, und ſoll da begraben werden, wo ich einſt begraben zu werden den Meinigen anbefohlen habe. Nachbar! wir wollen betrübt und froh ſeyn, ſo wie man in der Abenddämmerung ſieht, und nicht ſieht. — O Greger! Es iſt ein köſtlich Ding, wie unſer Paſtor ſagt, zu ſterben, eh man ſtirbt! Was meinſt du, wenn man ſich begraben ſieht? Du biſt geſtorben, Greger, eh du ſtarbſt, du haſt dich begraben geſehen, und lebſt; denn dein Weib, Wittwer, war du ſelbſt! Sieh, ich habe noch all die Meinigen; nur Jacob den Hauptenkel hab' ich verloren, den begrab' ich heute! Da liegt er ſchon auf einem weißen Laken, du wirſt ihm folgen mit deiner ſeligen Frauen Schweſter in einem Paar! Ich werde mir ſelbſt folgen mit meinem Weibe Hand in Hand. Gott geb' ich ſtürb mit ihr paarweiſ'! Zwar hat mich Gott geſegnet mit Kindern und Kindeskindern, die noch grünen und blühen und

Frücht'

Frücht' anſetzen werden zu ſeiner Zeit. Haſt du aber nicht bemerkt, Greger, die Blätter ſträuben ſich lang, und trotzen dem Herbſt; fält aber das erſte gelbe Blatt: fallen ihm mehr nach, bis der Baum nackt und blos ſteht! — Ich bin bereit, mein Weib iſt bereit. O, wären wir die erſten, die nach dieſem gelben Blatt fielen! Ruhe wohl, Jacob! Du biſt, ſo klein du wareſt, eines chriſtlichen Begräbniſſes werth, und eines Leichenſchmauſes! Fromm wollen wir reden, Nachbar, und das lezte Glas wollen wir trinken: auf ein ſeliges Ende! —

* * *

Tanne! warum ſo ſtolz unter deines gleichen? Warum Meuterey wider die königliche Familie der Eiche? Ich, dein Landsmann, aus Norden gebürtig, wie du, finde keine Hoheit an dir von Fuß bis zur Scheitel! Wenn ſanfte Winde dich und alles, was um dir iſt, mit einer verſtehbaren Sprache beleben, rauſche mir zu, was dein Vorzug iſt, damit ichs durch den Wiederhall deinen Nachbaren, wer ſie auch ſind, verkündige, auf daß ſie dich ehren, wie die königliche Eiche geehrt wird, und wenn du es verdienſt, noch mehr. Sieh an die maje-

ſtätiſche dreyhundertjährige Eiche, die die Geſchichte des ganzen Waldes weiß, da ſteht ſie unerſchüttert, trotzt den Stürmen aller Weltgegenden, trotzt allem — nur Gottes Donner nicht; wenn du dich vor jedem Winde bückeſt und dich windeſt, kriechſt und wie ein Hofmann ſchmeichelſt, damit jeder Wind dich nicht aushebe, und deine Wurzel aufdecke allen die vorübergehn! Grün biſt du im Winter, wenn die Eiche, von ihrem königlichen Schmuck entkleidet, nach Art wahrer Größe ſich nichts vor ihren Unterthanen heraus nimmt. Iſt aber das Kleid wahre Hoheit? Wo iſt dein Werth, wenn auf einem einzigen Eichenblatte ſich ganze Geſchlechter niederlaſſen, und du Nadeln ſtatt Blätter zähleſt? Sieh nicht verächtlich, Tanne, auf die tief unten grünende Waldblume, die, wenn ſie im Frühling aufgeht, und rings umher im nackten Walde alles öde und leer findet, ſich erſt im Thau badet, um deſto heller und klärer zu dir hinauf zu blicken, und das erſte Baumgrün zu ſehen! Neige dich zu dieſer aufgehenden Waldblume, Tanne, die du dich vor jedem nur rauſchenden Winde ſo tief beugeſt! Blick her, auf die Eiche, die keinem Unterthan, der zu ihr flieht, Schutz

und Schirm verſagt, und wenn der in die Höhe ſtrebende Baum von Buben gebrochen wird, und ſich zu ihr wendet, ihm einen Aſt reichet, damit er den Streich verwachſe, den der Bube an ihm vollführte.

* *
*

Schmetterling, Schmetterling, ſetz dich! — Sieh den Sperling, der auf dich laurt, und ſeinen Schnabel wetzet, um dich, als einen Braten zu eſſen, und Sallat von dem Blädchen, wo du ſitzeſt, dazu zu picken. Schmetterling, Schmetterling, ſetz dich! Ich will dir nicht einen Flügel ausreißen, oder einen Fuß, oder dich ängſtigen, Närrchen! Nein! Du biſt klein, wie ich! Gerg, mein größerer Bruder, fängt ſich größere Vögel, und er geht nicht mit ihnen um, wie ich mit dir umgehen werde. — Weißt du, was ich will? Ich will dich ein wenig anſehen, ſchönes Jungferchen, nicht lange. — Ich weiß, du lebſt nur kurz, armes Vögelchen! künftigen Sommer biſt du nicht mehr, und ich bin ſchon ſieben Sommer alt. — Ich will dich nicht vom Leben aufhalten, armes Vögelchen, aber beſehen will ich dich, dein niedliches Köpfchen, und dein ſchlankes Leibchen, und deine Spitzenflügelchen, das will

ich

ich beſehn, und damit du keine Zeit verlierſt, werd' ich dir ein Blädchen vorhalten, damit du während der Zeit eſſen kannſt. Schmetterling, Schmetterling, ſetz dich! Närrchen, ich meyn' es gut mit dir! Schmetterling, Schmetterling, ſetz dich! —

* * *

Es war einmal ein Edelmann, der ritt ſtets einen Fuchs, der Edelmann war ſo falſch, wie der Fuchs, und der Fuchs wie der Edelmann. Ein ſchändlich Paar! Zwar war der Fuchs ein ſchönes Thier, der Edelmann nicht minder. Doch einer ſchlug ſo aus, wie der andre, und beyde waren beſchlagen, der eine mit Bosheit, der andre mit Eiſen. Beyde ſchlugen und trafen Menſchen. Der Fuchs hatt' einen ſeltenen Kopf, einen Hals zum mahlen, und einen Fuß! gewiß! einen niedlichen Fuß! Sein Schweif hieng ihm herrlich herab, zum Schrecken aller Bremſen und Fliegen, die er nicht verjagte, ſondern auf der Stelle todtſchlug. Auf ſeinem Rücken war ein Bremſen Kirchhof! O des prächtigen Schweifs! Der Edelmann, gewachſen wie eine Birke, hoch und gerade. Sein Geſicht braun, wie eine Eichel, wenn ſie rein und reif iſt, und ſeine Hand noch brau=

braunen. Nichts an ihm verunglückt; kein Fleck, nichts ſchiefes an ihm, wie ein ausgewachſener Halm im Kleinen, war er im Groſſen, gerad bis auf ſein Seitenhaar, das kraus lag in natürlichen Locken. Man glaubte, die liebe Natur hätt' es mit ihnen zu einem Knoten angelegt, und ſie wären im Zuziehen geſtört worden.

Sein Auge meldte jedem an,
es ſey der Mann ein Edelmann.

Nur die Augenbranen waren wild gewachſen; ſehr wild! Da lag das Böſe vom Edelmann; denn wenn er gleich ſchön von außen war, ſo hatt' er doch einen innerlichen Schaden. Sein Herz war eine Mördergrube, und von draußen ſtand ein ſchöner adlicher Hof. O hört, ihr tugendſame Jungfrauen, was ſich zutrug im Jahr nach Chriſti Geburt ein tauſend ſieben hundert und ſieben, hört es und weint um eure Schweſter! Es war einmal ein ehrlicher Bürgersmann, der hatt' eine ſchöne Tochter. Der Paſtor ſah ſie an, wenn er die Schönheit des Engels beſchrieb, der auf Gottes Geheiß einen menſchlichen Leib auf eine kurze Zeit angezogen. Er ſah nicht ſeine Frau an, denn die war alt, obgleich ſie ſich beyde nichts vorzurücken hatten, und er auch alt war. Annens

Leib

Leib war ein Engelskleid; ſo paſſend gemacht, daß der Engel nichts abſchneiden durfte, wenn er ein Menſchengewand auf Gottes Befehl nöthig gehabt. Freylich ſahe ſie ſo ſchwindſüchtig nicht aus, wie das vornehme Ding in unſerer Nachbarſchaft, von der alles ſagt, ſie ſey die ſchönſt' im Lande. Daß ſich Gott erbarm! Wer Annen ſah, wuſt ſicher, was Schönheit ſey. Wer ſie nicht geſehen hatte, war zweifelhaft. Man verglich die andern Geſichter nicht mehr mit der Natur, ſondern mit Annen, nicht mit der weißen Lilie den Buſen, nicht mit dem Himmelsblau das Aug, nicht mit einer aufbrechenden Roſe das Friſche im Geſicht — man verglich es mit Annen. Sie hat das von Annen und jenes von Annen. So ſprach jeder, wer Annen geſehen. Man hatte nicht nöthig, ſich herum zu thun und hier und da was in der Natur zuſammen zu ſuchen — Anne war alles zuſammen. — Sie war weiß; allein wer auch eine Braune liebte, blieb ſtehen, wenn er ſie ſah, und ſagte laut: ſchön! Sie hatte ſo was geſundweißes im Geſicht, daß man das Blut rinnen ſehn konnte. O ein ſchönes Blut! Der ganze Himmel lag auf ihrem Geſicht! weiß! roth! blau! Wenn man ihn im Kleinen wollte, ſah man Annen an — und ihre

Seele? Wer eine Seele ſehen wollte, ſah' ihr ins Aug'. Da hatte ſie ſich einquartiert. Wen ſie damit anſah, hatte Gottes Bild geſehen, und ein Strahl von dieſem Bilde ließ ſo viel Ehrfurcht zurück, daß man Annen liebt' und ehrte. Ihr Aug war die Sonn' am Himmel! Man dankte Gott, daß er ſo ſchöne Menſchen auf ſeiner Welt gemacht — und wär' es erlaubt, daß ein Engel, wenn er auf Gottes Extrapoſt fährt, und der Erdenluft wegen ein Menſchengewand angezogen hat, wär' es erlaubt, daß ein Engel ohne Gottes Trauſchein ſich verheyrathen könnte: er nähme ſie! — Sie wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſch! Geiſt von ſeinem Geiſt! — O ihr Jungfrauen, hört was ſich mit Annen zutrug und mit dem Edelmann, der ſtets einen Fuchs ritt. Er ſtelte ſich, als liebt' er ſie; allein er liebte ſie nicht, denn die Liebe macht tugendhaft, wenn man einen Engel wie Annen liebt! Er liebte ſie, doch war ſeine Liebe Leckerey! — Der Böſewicht meynte nicht ſie, ſondern ſich. — Haſt du ihr nicht ins Aug geſehen? — und recht ins Geſicht? oder fürchteſt du dich nicht für Gott und für den Himmel! Böſewicht! für was fürchteſt du dich denn? Sie waren beyde ſchön! — ſchön! allein welch ein Unterſchied in der

Schönheit! Sie ſchön, wie ein Engel; Er ſchön, wie ein Teufel, wenn er ſich in einen Engel des Lichts verkleidet hat. Er ſchwur Annen zu lieben bis in den Tod, und wie leicht können wir betrogen werden, wenn es Jemand zum Betrug anlegt, der ſo ſchön iſt, wie der Edelmann. Wer ſieht immer auf die Augenbranen? Anne ſagt' auf ſein Zudringen, ich will, wenn meine Mutter will. — Ihr Vater war während der Zeit geſtorben, und der Edelmann, der ihn zur Gruft begleitete, hatte ſich ſo betrübt geſtelt, daß Anne ihres Vaters und ihres Liebhabers wegen gleich betrübt war! Die arme Unglückliche! Bis jezt hatt' er noch nicht das väterliche Hauß betreten. Sein erſter Schritt war ins Trauerhauß! Eine ſchreckliche Vorbedeutung! — Nun kam er, wenn er wolte und Anne blieb zwar bey ihrem: ich will, wenn meine Mutter will; allein ſie ſprach es immer ſchwächer. Der Böſewicht grüßte die Mutter nicht mit den ſüßen Worten: gib mir deine Tochter! — Er ſuchte die Tochter ihrer Mutter allmählig zu entwöhnen. Die Mutter merkte — wie iſts? fragte ſie den Edelmann: Ernſt oder Scherz, Spiel oder Ehe? — O Anne, warum ſahſt du ihm nicht in ſein verruchtes Geſicht, bey dieſer mütter-

lichen

lichen Frage — recht ins Geſicht? Du hätteſt den Böſewicht entdeckt in Lebensgröße. Er raſte ſich bald zuſammen. Ernſt, ſprach er, Ehe! Wie, ſagte die Tochter, da der Böſewicht dieſen Abend das Hauß der Unſchuld verließ, wie wär' es anders zu denken? Die Mutter ward ruhig nach dieſem Abend. Mehr hatte dem Edelmann nicht gefehlt, ſeiner Gottloſigkeit vollen Lauf zu laſſen, und die Unſchuld zu vergiften, als dieſe Ruhe der Mutter — — O Ihr Jungfrauen! weint um eure Schweſter, die durch einen Böſewicht von der ſtrengen Bahn der Unſchuld und Tugend verführt ward. Nur Mutter und Tochter und drey aus ihrer Verwandſchaft wußten ihren Fall! Der Tod entriß ihn dem Ottergift der Stadtlippen. Ihre Mutter rang die Hände. Anne konnte ſie nicht ringen — der Tod war ihr Leben! — Sie konnte, ſie wolte nichts weiter, als ſterben. Kniend bat ſie ihre Mutter, für ſie zu beten. Ja! Tochter! ich will für dich beten! Ich will beten, daß dich Gott beruhige. — Nein, Mutter, daß ich ſterbe, daß ich ſterbe, daß ich ſterbe, alles andre Gebet wiederruf' ich — der Tod, das iſt mein Alles. —

Anne ſprach dies gelaßner, als ich, ſo gelaſſen, daß man wohl ſahe, der Tod ſey

ihr alles. — Sie knieten beyde, Mutter und Tochter, dicht zuſammen, und hielten die Hände gen Himmel, als wär' es nur eine. — Sehnlichſt beteten ſie um den Tod, und das iſt eine große Gabe Gottes, die der liebe Gott nicht erſt wem giebt, ſondern nur denen er gut iſt. Wir ſterben zwar alle; allein es kommt beym Tod aufs wenn? an, auf eine erwünſchte, das iſt, auf eine ſelige Stunde. Da nimmt man nicht zehn Leben um Einen Tod! — Die Tochter ſtarb ſo ruhig, daß man ihr die ewge Seligkeit anſehen konnte. Die Mutter muſte noch acht Tag' jammern. Sie hatte keinen Schmerz; allein ſie jammerte — mein Mann todt, meine Tochter todt — und ich! ich! hab' ein heimtückiſches hartes Leben! Schon lange bey Lebenszeit ihres Mannes war ſie ſiech! Der Tod ihrer Tochter hatt' ihr vollends das Herz gebrochen. Nun gieng es gegen den achten Tag, daß die Leich' ihrer Tochter auf ſie wartete, unbegraben! Auf einen Tag, ſagte die Mutter zu ihrer ſterbenden Tochter, auf einen Tag, ſagte die Tochter. Auf einen Tag, ſagten ſie ſich hundertmal, und auf einen Tag waren auch ihre lezten Worte. Sie ſtarb! o Gott — faſt wie ihre Tochter. Faſt! Ganz nicht, denn die Tochter ſtarb noch leichter!

Die

Die Mutter war älter, das Leben hatte ſich mehr angeklammert, und der Tod muſte ſtark reißen, eh' er ſeinen Zweck erriß. Der Mutter Sarg ſtand ſchon längſt bey dem Sarg ihrer Tochter, noch eh die Mutter ſelbſt drinn war. Was das für ein Leichenzug war! Sie wolten ſtill begraben ſeyn; allein alles im Städtchen, was gehen konnte, gieng den Särgern nach. Es waren allen und jeden Wegweiſer zur ewigen Ruhe! Die Taglöhner verdungen ſich nur auf den halben Tag, um dieſes Begräbniß zu ſehen. Der Paſtor weinte. Er war außer den Dreyen der vierte, der Annens Fall wuſte! Die Engel fielen und wurden Teufel; allein Anne blieb, was ſie war, im prieſterlichen Auge. Der Paſtor weinte: denn er hatte kein Engelbild mehr in ſeiner Gemeine. Er wuſte nicht, wie er die Engelgeſtalt deutlich machen würde, da er Annen nicht mehr ſehen konnte — ich werde ſie bald ſehen, fieng er prophetiſch an im entzückten Muthe, drückte ſich den Hut in die Augen, und gieng ſo, als ob er den Tod ausfordern wolte. Der gute Paſtor! Er wolt' ein Erbauungswort bey dem Grabe dieſer beyden Seligen verbreiten, doch, das konnt' er nicht! Annens Geſicht, das ihm noch zu lebhaft vor den Augen ſchwebte,

ſtörte ihn. Er verſtummte ſelbſt in der Kollekte, und ſchluchzte laut. Der Schuſter Veit, der ſo gut ſingt als Einer, half ihm aus, ohne daß es viel zu merken war. Dieſer war bekannt, daß er Melodie hielt, und nicht weinen konnte. Sie hatten eben die Todten begraben und wolten heim gehen; da kam der Edelmann auf ſie zugeſprengt. Er ritt keinen Fuchs, ſondern einen Schwarzen.

Ha! dachte der Paſtor, da er den Edelmann, den er wohl kannte, auf einem Rappen, und nicht mehr auf dem Fuchs, ſahe — Ha, das Gewiſſen! das Gewiſſen! Es war ihm Vergnügen, den Judas hängen zu ſehen, und wahrlich, wenn ein Böſewicht von der Welt Verzeihung haben will, muß er unſtät und flüchtig — verzweifelnd ausſehen. —

Der Böſewicht hätt' ohngefragt wiſſen können was? und wie? und wer? Denn unſre Todten kamen in eine Reih mit Mann mit Vater. An dieſer Stelle, Böſewicht, haſt du geweint. Er frug aber ein bloſſes kaltblütiges wer?

Anne, ſagte der Paſtor, und zog ſeinen Hut ab, und die Thränen ſtürzten herunter, als göß' er ſeine Augen aus — Anne, ſagt' er, und die ganze Verſammlung wimmerte

Anne,

Anne, und lange hernach ſagt' alles, „ihre Mutter auch„ da hätte man doch denken ſollen, würd' er ſich an die Bruſt ſchlagen und verzweifeln! Eins ſagte dem andern: das iſt er, und mancher, der Herz hatte, ſetzte, wiewohl ins Ohr, hinzu: der Mörder! Alles wuſte von ſeiner Falſchheit gegen Annen; allein nur drey, außer dem Paſtor, von ihrer Leichtgläubigkeit. Der Böſewicht ſchien, mir nichts, dir nichts! Sie hat Ihnen — ver — ziehen, gnädiger Herr, ſagte der Paſtor, und konnte das Wort verziehen lang nicht herausbringen. Der alte Mann war zu bewegt. — Sie hat Ihnen verziehen, wiederhohlt' er mit bloſſem Haupt', und ich, verſetzte der Frevler trotzig, verzeih' ihr auch, daß ſie geſtorben iſt! O Jungfrauen! denkt ans Jahr nach Chriſti Geburt ein tauſend ſieben hundert und ſieben, und an die Verzeihung, daß ſie geſtorben iſt! Traut nicht den gnädigen Herren, wenn ſie gleich bey den Gräbern eurer Väter weinen!

Es ward dem Paſtor und ſeiner Gemeine, als ob die Erde bebte, da der Mörder ſiegprangte und trotzte. Der Paſtor ſetzte ſeinen Hut auf, und die Begleiter und Beglei-

terinnen falteten die Hände. Der Edelmann mir nichts, dir nichts, ſprengte davon; denn er hatte ſeit vielen Wochen ein ander Annchen, drum verzieh' er unſerm, daß es geſtorben war!

Dieſe ſchreckliche Worte hatten dem Paſtor ſchnell die Thränen geſtauet. Beym heftigen Ungewitter regnet es nicht — Da fieng der Paſtor an, da habt ihr, meine Lieben, den Teufel geſehn! — Sie war ein Engel! Er ein Teufel, und alle, die ſolche Augenbranen ſahen, fürchteten ſich nach der Zeit, als ſähen ſie den böſen Geiſt. — Einige von den Stadtfrauen, welche das ſelige gute unſchuldige Annchen gekannt hatten, und unter denen die bewuſten drey am meiſten, wunderten ſich und ſprachen: warum erſcheint nicht Annchens Geiſt dem Böſewicht? Warum fährt nicht ihre kalte Hand über ſein Geſicht, bis Todesſchweiß vor ſeiner Stirn ſteht? Warum heulen nicht des Abends zwiſchen eilf und zwölf Hunde, damit ihm die Ohren gellen? Warum kreiſelt nicht ein Sturmwind ſich um ihn herum, damit ihm Hören und Sehen vergehe? Warum pfeift ihm nicht der Nord zu: du biſt der Mann des Todes? Warum raſſeln nicht, wenn er mit ſeiner Buhlerin ins Bett ſteigt, unter ſeinem Bette

Ketten? Warum fahren nicht kalte Schauer kreuzweis durch ſeine Seele? Warum ſchreyen nicht Eulen, wenn er des Abends nach friſcher Luft ſchnapt? Und warum verſcheucht ſich nicht ſein Pferd vor einer Erſcheinung, und wirft ihn herab auf ebenem Wege? Warum ſchlägt es nicht an ſein Fenſter mit Fäuſten an, damit wenn er: wer da! rufet, er nichts als einen Schatten von der Seite ſich wegziehen ſähe? Warum klirrt und klarrt, kniſtert und knaſtert es nicht in ſeinem Zimmer, obgleich alles rings herum altes reif ausgetrocknetes Holz iſt, als wolt' es in die Wort' ausbrechen: Mörder, Mörder! — Wundert euch des nicht, meine Lieben, ſagte der Paſtor gar eben, daß das alles nicht geſchieht, Anne hat ihm verziehen, eben weil ſie ein Engel iſt! — Wenn ſich die Menſchen dem Teufel ergeben, läßt der Teufel ſie ſeine Knechtsjahre ungeſtört. — Des Teufels Knechte ſind faſt immer vornehme Herren — allein wenn die Contraktsjahr' aus ſind —

Die Gemeine ſchlug ſich ein Kreuz, und alles betete:

„Für den Teufel uns bewahr!„

 Zwar

* * *

Zwar eine Aehrenleſerin, und doch reich! Wie ich noch arbeiten konnte, band ich Garben, und beſchämt' oft junge Mädchen in der Schnelligkeit. Man ſagte von mir, ich grif Glück, wenn ich unter der blinkenden Sichel Getreyde grif. Im Alter leſ' ich Aehren, und freue mich, daß ichs kann. Lieber würd' ichs ſehen, wenn ich mich nicht bücken dörfte. Doch bückt man ſich nicht auch, wenn man ſtirbt? Und mir iſt immer ſo wohl, wenn ich eine Aehre find, als fänd ich meinen ſeligen Tod! — Auch der wird kommen, wenn Zeit und Stunde ſeyn wird, ſo wie der liebreiche Gott mir meine Schürze voll Aehren beſchert, wenn es Zeit iſt. — Da ſagen mir oft Leute, die jung ſind und Aehren leſen kommen: Mutter, dort ſteht noch Korn, was leßt ihr, ſchneidet mit einem Meſſer Aehren, ſo habt ihr in einer halben Stunde mehr, als ihr tragen könnt! Seht! wie wir es machen! Schämt euch, Kinder, antwort' ich, daß ihr euch mit Aehrenleſen abgebt, und ſchämt euch doppelt, daß ihr Gott und Menſchen mit dem Meſſer betrügt. Der liebe Gott, der unſer Haar zählt, zählt auch jedes Erdenhaar, jeden Halm! —

Glaubt

Glaubt mir, jede Aehre, die ihr abgeſchnitten habt, wird euch über kurz oder lang im Gewiſſen ſchneiden. Wie kann euch Brod anſchlagen, das ihr ſtehlt? — Brod ſtehlen, das heißt ſo viel, wenn es nicht noch mehr heißt, als vom Altar Gottes nehmen, ohnerachtet die liebe Sonn hell brennt. Ehe Hungers geſtorben, als ſolch geſtohlnes Brod gegeſſen! Seht! wenn ein Halm dem Stahl des Schnitters entkommen, und wie verwayſt — allein unter Stoppeln da ſteht! — Ich nehm' ihn nicht! Steh, ſag' ich zu ihm, bis dich der Nord knickt, wie mich das Alter! — Wenn ihr ehrlich Aehren leſen würdet, ihr Aehrendiebe! wär' es Schand und Sünd: denn könnt ihr nicht noch arbeiten, und Glück greifen, wie ichs gegriffen habe, ohne Aehren zu leſen, oder bey Gottes Thür zu betteln? Ich werd' euch nicht lang mehr im Wege seyn! Alle Jahr find' ich weniger Aehren, und immer hab' ich denn auch weniger nöthig. Je älter, je weniger Hunger: je weniger Zähne, je weniger Magen. — Dies Jahr nur wenige Hände voll Aehren. So wenig hab' ich noch kein Jahr gehabt — ich glaub', ich habe dies Jahr zum leztenmal geleſen. O wie gern, wie gern möcht' ich aus

dieſer argen, böſen, böſen Welt herausſcheiden, wo man ſo gar Gottes Altar beym hellbrennenden Licht beſtiehlt! Lebt wohl, wenn ich euch nicht mehr wiederſehen ſoll, gütige Felder! Tragt ſiebenfältig und mehrfältig, ſo vielfältig, als es eurem Eigenthümer nützlich und ſelig iſt! — Gott vergelt' jedem die Aehren, die mir ſein Acker verliehen hat! Lebt wohl all' ihr mitleidigen Oerter, wo ich mich ausruhete, wenn ich mich nicht mehr bücken konnte, und du vor allen, gütigſter Ort, wo mir ein ſanfter ſpannbreiter Bach Kühlung gab, und in ſüßen Schlaf rauſchte, leb wohl! Da ſah' ich, wie das neugierige Feldblümchen, welches am Ufer blühte, ſich recht mühſam herüber bog, als wolt' es das Ohr ans kleine Wellchen legen, und es behorchen. Da ſah ich — bis ich ſanft einſchlief — ſanft. O ſo ſanft komme mir auch der Tod, ſo ſanft! — dann bin ich reicher, als wenn mir all' dieſe Felder gehörten, und der ſpannbreite Bach, den die neugierige Feldblume belauſchte, und die mitleidigen Oerter, wo ich mich ſo ſanft ausruhete — ſo ſanft! —

Ende der Beylage A.

Daß mir Minens Nachlaß koſtbar geweſen, darf ich nicht bemerken. Ich bat Gretchen, durch geſchworne Leute die Sachen würdigen zu laſſen, um dem Herrmann nichts zu entziehen, was ihm die Rechte, als Erbe ſeiner Tochter, zuwenden. Ich konnte bey dieſer Würdigung nicht gegenwärtig ſeyn.

Gretchen und ich theilten uns dieſen unſchätzbaren Nachlaß. Sie lehnte meinen Antrag nicht im mindeſten, auch nicht durch eine Verbeugung, ab. Sie dankt' auch nicht; ſondern eignete ſich ihren Theil zu, als etwas, das ihr eignet' und gebührte. Für den Herrmann ward auf alle Fälle, oder eigentlicher auf den Fall, ein Stück abgelegt, wenn er wollen würde, und für den ehrlichen Benjamin, unter dem einen Beding — wenn er noch lebet. — An die Theilung ward nicht eher, als den ſiebenden Tag nach Minens Beerdigung, gedacht. —

Ueber Minens Begräbniß werd' ich kurz ſeyn. Den ganzen Tag vor dem Begräbnißtage brachten wir in der Geſellſchaft der Leiche zu. Nur bis dahin war ich an mein Verſprechen, Minen nicht zu ſehen, gebunden. Jetzt gieng das noch einmal an, das ich mir vorbehalten hatte; und dies noch

ein-

einmal währte einen ganzen Tag. — Gretchen hatte mir den mündlichen Beſcheid abgegeben „Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurück bebt, kann er eine Haarlocke nehmen„ Die Empfindung, mit der ich mir dies Geſchenk nahm, iſt unbeſchreiblich! — O! du mir theur und werthes Geſchenk, wie noch angenehmer wärſt du mir aus Minchens Hand geweſen, die kalt iſt und kalt bleibt, obgleich ſie dein Freund, dein Mann, an brennenden Lippen anzünden will. All' ihre Sachen nannt' ich mittelbar, dieſe Haarlocke war was unmittelbares. Sie war ein Stück von Minen ſelbſt, das einzige, was Menſchen unmittelbar mit Anſtand von einander nehmen können — Dies war mit ein Hauptſtück für mich, ins Grab — —

Der Tag, den wir mit Minen, eigentlich mit ihrer Hälfte, mit weniger als ihrer Hälfte, zuſammen waren, wie kurz war er! Eh' er ſich neigte, ſchien es mit meiner Faſſung auch zum Ende zu gehen! Bis dahin hatt' ich mich gut gehalten, wie der Prediger ſagte. Er legt' es nach verſchiedenen Methoden mit mir an; allein keine einzige hielt Stich. — Wir hatten ein tiefes und ein hohes über die Gleichmüthigkeit geſprochen — Der gute

Pa-

D. Chodowiecki inv. & ſculp.

Paſtor ſagte mir, als etwas ganz Neues, daß die Gleichmüthigkeit zum Charakter gehöre, die Gleichgültigkeit zum Temperament. — Ich wußte ſo gut und beſſer, wie der Prediger, daß wenn die Gleichmüthigkeit aus der Selbſtbeherrſchung entſtehet, ſie bey allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weiſen, und ſo ſehr von der Fühlloſigkeit unterſchieden ſey, als lieben und verliebt ſeyn. — Was helfen aber all dieſe Vortreflichkeiten, die nicht zum Herzen gehen! Minens Leichnam machte alle Kunſt zu Schanden. Mit Freuden thaten wir alle auf das Kleid des Weiſen Verzicht, und ſuchten eine Wonne drinn, blos Menſchen zu ſeyn, wie die liebe Mutter Natur ſie am liebſten hat! Und am Ende, Freunde! gehts der abgehärteten Seele und dem abgehärteten Körper, wie dem Stahl — dies und das ſpringt! Ihr! die ihr den Menſchen an Leib und Seele verhärten wolt, bedenkt, was wir ſind. Ich bin ein Menſch, heißt das nicht, ich bin ſchwach?

Der lezte Abſchied, den wir von Minens zurückgelaſſenem Theil nahmen, war rührend! Wir ſprachen mit ihm, als könnt' er hören, wir verſtummten, da er nicht antwor-

wortete. Wie ſehr es mir zur Beruhigung gereichte, daß alles meinen Schmerz mit empfand, kann ich nicht ausſprechen. Er vertheilte ſich, doch blieb für mich ſo viel zurück, daß mir das Leben wie gar nichts war! Dieſe Empfindung hätt' ich um alles nicht weggegeben.

Da wir heraus giengen, und ich Minen noch zum leztenmal anſehen wolte, konnt' ich es nicht. — Ich war mit Blindheit geſchlagen; allein mein Ohr und Herz hörte die Worte, welche der Prediger, der ſich ans Sarg ſtelte, mit gerührter Seel' ausſprach: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! Und nun kamen zwey Leute, die den Sarg feſt zudrückten, und nach dieſem ſchrecklichen Zudrück ſich zu uns mit den Worten wendeten: Gott beſcheer' uns allen eine ſelige Nachfahrt! Sie hielten ihre Mützen vor und beteten, und wir beteten alle! —

Minens Sarg war ſehr einfach, ohn' alle Verzierung. Sie hätt' es nicht ausdrücklich ſo angeordnet; allein ſie bezeugte ihr Misfallen, daß der Sarg ihres Verwandten zu gekünſtelt geweſen. — Schon lange zuvor ward ich vom guten Prediger befragt,

ob Mine nach curſcher, oder preußiſcher Art, begraben werden ſolte? Sie ſelbſt hatte weder im Teſtament, noch im Codicill, weder ſchriftlich noch mündlich, darüber Verfügungen getroffen, außer daß ſie gern bey ihren Verwandten begraben werden wolte, um ſie am lieben jüngſten Tag gleich bey der Hand zu haben. Ich bat ihn ſehr, es wie es Sitte im Lande wäre, zu halten; und nun noch ein Umſtand.

Zu den ausgezeichneten Eingepfarrten gehörte der Graf v. — — Ein beſondrer Mann! Seine Hauptbeſchäftigung war, Leute ſterben zu ſehen. Er nahm, wo er von Kranken hörte, ſie bey ſich auf, und wenigſtens waren ſieben, die bey ihm ſtarben; man mochte zu ihm kommen, wenn man wolte. Oft waren mehr. Unter den Kranken zog er Verlaßne und ſolche Leute vor, deren Schickſal ungemein war, und die meiſte Zeit war die Zahl außerordentlich, und über ſieben. Seine Sterbzimmer waren immer beſetzt. Der Graf hatte ſehr traurige Schickſale überlebt. Seine ſieben Kinder, all' in voller Blüthe, unter denen zwey Töchter als Bräute, und ein Sohn als Bräutigam, ſtarben in Zeit von drey Jahren. Die Bräutigams

gams der Töchter, die Braut des Sohns, folgten, und ſeine Gemahlin auch. Ein einziger Bedienter war von ſeiner Jugend, oder wie er ſich ausdrückte, von ſeiner Frühlingsbekanntſchaft übrig, alle Uebrigen hatten ihn im Stich gelaſſen. Mit dieſem alten Bedienten hielt er Hauß, das hieß in ſeiner Sprache, beſtelte er ſein Hauß, in dem bibliſchen Sinn: beſtelle dein Hauß, denn du wirſt ſterben! Der Graf gieng mit dieſem alten Bedienten als Freund, als Menſch um. Nicht war es Herablaſſung; denn wahrlich die iſt oft ärgerlicher, als Stolz und Hoffarth, ſondern Menſchengefühl war es. Spötter nannten ſein Schloß ein Gebeinhauß; allein er ſetzte ſich über dieſes und mehr hinaus, ich lerne ſterben, ſagt' er, und laß es mir von andern vormachen; ich laſſe mir vorſterben — und bin mit allen lezten Dingen in genaue Bekanntſchaft getreten. Seine Gedanken, die er mir bey der Leichenfolge weitläuftiger eröfnete, ſind im kurzen: Ein Arzt und Prediger ſehn ſterben; allein außerdem, daß ſie ſelten zu Maaß kommen; ſo haben ſie zu wenig Zeit, den Tod abzuwarten. Der eine ſieht auf den Leib, und der andre auf die Seele. Keiner von beyden ſieht auf den Menſchen.

So befremdend es ſcheint; ſo hat es mir doch die Erfahrung beſtätiget, daß der Arzt, wenn er gleich das Pulver erfunden hat, das er eingiebt, doch eben ſo ſelten, wo nicht ſeltener, den Leib des Kranken treffe, als der Prediger die Seele. Beyde gehen aus ihrem Compendio, und nicht aus der Sterbſtube, aus — und ſo und nicht anders werden ſie auch von Seelen und Leibespatienten behandelt. — Ich habe nicht ſagen gelernt, der Tod mag mir ſo oder ſo kommen, ich will ihm die Spitze bieten, wohl aber ich ſterbe täglich. — Wahrlich man macht zu wenig Erfahrungen über den Eingang des Menſchen in, und den Ausgang des Menſchen aus der Welt! — Wir lernen den Menſchen kennen, wenn er nicht mehr zu kennen iſt. Wenn Leib und Seele ſich nolens volens ſo in einander geworfen, daß man in die Schule gehen, und ſich beglaubigen laſſen muß, daß man eine Seel und auch einen Leib habe. — Freund! Wer zehn Menſchen ſterben geſehn, weiß was ein Menſch iſt. Ein andrer weiß es gar nicht, oder hat es Mühe zu wiſſen. —

Dieſer Graf, dieſer beſondre Mann, ward zur Leichenfolge geberen. Es iſt das einzige Mittel, ſagte der Prediger, um mich

mit ihm auszuſöhnen; denn in Wahrheit, er würd' es für eine Todſünde halten, daß ich ihm Minchen entzogen, wenn ich nicht die Sach' auf dieſe Art, wenigſtens einigermaßen, ins Reine bringen ſolte! — Er kommt gewiß, fuhr der Prediger fort, ohne daß ihm jemand darüber Zweifel entgegen ſetzte. Er kommt gewiß, wenn ihn nicht was ſterbendes abhält, um, nach ſeiner Sprache, der Entſeelten das Bette machen zu helfen.

Ich war ſehr entfernt, mich dem Prediger in den Weg zu legen. Ein Mann, wie dieſer Graf, ſtört nicht, wenn man auch eine Mine begraben läßt, und eben ſo wenig hatt' ich dagegen, da der gute Prediger mir ſeine Abſicht eröfnete, Minen einen Leichenſermon zu halten, wie er, nach ſeinem Ausdruck, in dem Herrn entſchloſſen wäre. Auch dieſer gehörte vorzüglich auf die Rechnung des Grafen. Die Einladung beantwortete der Graf würklich mit Ja, weil er eben nichts verſäume. Auf alle Fälle wird mein Bruder, (der alte Bediente,) die nöthige Sorgfalt übernehmen, ſchrieb er zurück. Seit ſechs Wochen haben ſich drey von meinen Sterbenden gebeſſert, oder ſoll ich nicht lieber verſchlimmert ſagen! Sie ſind geſund geworden. —

Mi-

Minens Begräbnißtag war ſo ſchön, wie ihr Sterbetag, als wenn ſich dieſe Tage beredet hätten, gleich ſchön zu ſeyn, und ſich einander nichts nachzugeben. Schon des Morgens ward geläutet. Nachmittag gegen fünf Uhr wieder, und dies war ein Wink, daß ſich ein großer Theil aus dem Dorf, Weiber und Männer, verſammleten. Die meiſten, nicht alle, waren ſchwarz gekleidet. Unter dieſen zu Hauf geläuteten war auch der Organiſt, und einige wenige Kinder.

Dieſe lezten ſtelten ſich paarweiſe vors Hauß, und fiengen das Lied an:

Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

welches die verſammlete Gemeine inbrünſtig mitſang.

Die Knaben und ihr Lehrer giengen darauf voraus, mit dem Liede:

Ich hab mein Sach Gott heim geſtellt.

In der Kirche fanden ſich alle Mädchen um Minchens Sarg zuſammen, nicht mit Blumenkränzen. Daran dachte niemand: der Fall war zu rührend, um ihn mit Blumen zu verderben. Sie ſangen aus der Tiefe ihres Herzens, ſo beteten ſie auch. Es hatten ſich von freyen Stücken zwölf Mädchen gemeldet, Minens Leiche zu tragen, und zu

verſenken; allein der Prediger liebte keine Neuerungen, und es blieb bey der Sitte in dieſem Kirchſpiel, daß die Aelteſten im Dorf ſie trugen. An andern Orten, bemerkte der Pfarrer, ſind die Jüngſten, Träger. Ich will es ſo laſſen, wie ich es gefunden habe. Dieſe verließen den Sarg, nachdem ſie ihn vor dem Altar geſetzt hatten, und mehr als zwanzig junge Mädchen traten in ihre Stelle.

Während der lezten Strophe des Liedes:

Amen! mein lieber frommer Gott,
beſcheer uns all'n ein'n ſelgen Tod.
Hilf, daß wir mögen allzugleich,
bald in dein Reich
kommen und bleiben ewiglich!

trat der Prediger auf den Altar. Er hielt nach dieſem Geſang eine Red' über die Worte aus der Offenbarung Johannis des dritten Capittels eilften Vers: Siehe ich komme bald, halt was du haſt, daß niemand deine Krone nehme!

Die herzliche Art, mit welcher der Prediger den Text behandelte, war alles, was ich von dieſer Rede hörte, oder eigentlich behielt. Ich war an Minens offenem Grabe!

Schwer und leer, pflegte meine Mutter zu ſagen, was ſchwer iſt, iſt mehrentheils

leer.

leer. In den alten Liedern iſt immer die ganze weit und breite Bruſt, und in den Melodien die ganze Lunge. Wenn auch hier und da ein Paar Sylben überlaufen — was mehr? Wenn du dazu weinſt, Sänger! Sängerin! ſo läufſt du auch über. Wer, wenn er ſingt, Triller ſchlagen und Kadenzen ſpringen kann, bringt dem lieben Gott ein Ständchen, ehret ihn mit ſeiner Zunge, und naht ſich zu ihm mit ſeinen Lippen; allein ſein Herz iſt fern von ihm. — Dies Lieblingslied Minens, das ſie ſang, da ſie aus ihres Vaters Hauſe und aus ihrer Freundſchaft ausgieng in ein Land, das Gott ihr zeigte, dies Lied, das ſie mir ſo herzlich empfahl, kann keinen beſſern Vertheidiger, als meine Mutter haben. Es konnte kein angemeſſeneres bey dieſer Leiche geſungen werden, und ſo das Lied, ſo die Rede! Der Prediger hatte wenig oder nichts aufſetzen können. Dies hätt' ich, wie es mir eben einfält, nicht nöthig gehabt zu bemerken, nicht wahr? Es verſteht ſich. —

Der Paſtor wuſte meiner Mutter Grundſätze, zu denen mein Vater den zweyten Diſcant ſang. Mine hatte dieſe Grundſätze auf- und angenommen. Schon in den Tagen, von de-

nen es hieß: Sie gefielen ihr, noch mehr aber in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr nicht. Einem Leidenden ſcheint die Proſa zu hart, zu angreifend. Er ſehnt ſich nach etwas milderm, ſagte meine Mutter, wenn ſie von dem Druck ſprach, in dem ſie lebte. — —

In dieſer Rückſicht hatte der gute Prediger mehr Liederſtellen in ſeiner Sermon angebracht, die er mit einer Stroph' aus einem alten Kirchenliede ſchloß:

Darum, du milde Erd,
halt dieſes Pfand in Werth!
was Gott zu Ehr'n erbaut,
das wird dir jetzt vertraut.
Gott wird ſein ſchön Bild in Lenzen
des jüngſten Tags ergänzen;
mit Ehren wird es glänzen!

Es war ziemlich dunkel in der Kirche geworden, und dies war ein freywilliger Beytrag zur Feyerlichkeit. Dieſes heilige Dunkel! Noch liegt es vor meinen Augen und vor meiner Seele! — — Nach der Rede ward eine Stille. Dies würkte faſt mehr auf mich, als alles — zu ſelten bedient man ſich dieſes Rührungsmittels.

Auf einmal fieng ein Mädchen, das ganz weiß gekleidet war, und das ich noch nicht geſehen

ſehen hatte, allein zu ſingen an: Sie ſtand dicht am Sarge — —

Gehabt euch wohl, ihr meine Freund'
die ihr aus Liebe um mich weint — —

Die ganze Gemeine antwortete mit dem Liede:

Nun laßt unß den Leib begraben!

und ſo giengs durchs ganze Lied hindurch. Es waren zwey Gehabt euch wohl Sänger, und zwey Gehabt euch wohl Sängerinnen in der L— Gemeine, die bey dieſer Ceremonie weiß gekleidet waren, ein Alter, eine Alte, ein Jüngling, ein Mädchen.

Ich will ſehr gern zugeben, daß nicht alle, ſagte mir der Prediger, nachdem wir Minen in ihre Schlafkammer begleitet hatten, die Art billigen werden, einen Todten redend einzuführen, und ihm Abſchiedsworte in den Mund zu legen; wenn wir aber hoffen, daß die Seel' in Gottes Hand ſey und lebe, warum nicht?

So viel weiß ich, daß mich dieſer Ueberfall anfangs erſchüttert, nachhero ſanft bewegt hat.

Die Strophe:

Mein Elend, wie auch mein Beſchwerd,
wird nun verſcharrt mit kühler Erd.

Was für Thränen hat ſie mir gekoſtet? — Am meiſten rührten mich folgende Stellen:

In dieſer Welt war Angſt und Noth,
Bekümmerniß, zulezt der Tod!
Nun aber ſchwindet alles Leid,
und folget drauf die Ewigkeit!

* * *

So laſſet mich in ſtolzer Ruh,
und geht nach eurer Wohnung zu.
Bedenkt, wie bald euch Gottes Hand
verſetzen kann in dieſen Stand!

und denn die lezten Worte:

Ich ſcheide, lebet alle wohl!
ſeyd Hofnung-Liebe-Glaubensvoll;
ein jeder ſterb der Sünden ab:
ſo kommt er ſelig in das Grab!

Was mich, verſunken in Empfindungen, bey der Hand nahm und herauszog, war das Lied: Nun danket alle Gott! das gleich darauf angeſtimmet ward.

Es war die Gewohnheit in L —, daß die Kirche nie anders, als nach einem Lobgeſang, geſchloſſen wurde. Haben wir nicht, ſagte der Prediger, da ich ihn darüber in ſeinem Hauſe befragte, haben wir nicht Urſach, Gott für alles zu danken? Können wir aber,

würde

würde mein Vater entgegen gefragt haben? Die zweyte Strophe, die meines Vaters Lieblingsſtrophe, und mehr Gebet als Dank enthält, ſey uns allen heilig!

Der ewig reiche Gott
woll' uns, bey unſerm Leben,
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in ſeiner Gnad
erhalten fort und fort,
und uns aus aller Noth
erlöſen hier und dort!
Amen! Amen!

Die Leiche ward ohne Geſang von den Alten herausgetragen, und verſenkt. — Die erſte Schaufel Erde, die aufs Sarg fiel — noch überfält mich ein Schauer, wenn ich mir dieſen dumpfen Ton zurück denke! Wenn ich ihn zurückhöre! Menſch, du biſt Erde, und wirſt zur Erde werden! Das lag drin.

Der Paſtor ſprach die Kollekte nach der erſten Schaufel Erde, und

den Beſchluß machte das Lied:

O! wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr ſeyd entgangen
aller Noth, die uns noch hält gefangen!

und nach dieſem Liede giengen wir unſerer

Wohnung zu. Der Graf und ich waren beym Hingang' ein Paar. Beym Rückwege ſchloß ſich der Prediger uns an. Ich bückte mich tief gegen den Haufen Begleiter und Begleiterinnen. — Jedes, das mich anſahe, bedaurte meinen Verluſt, und ſchien es zu empfinden, was ich verloren hatte, ohne daß es jemand, auſſer dem Pfarrhauſe, eigentlich wuſte.

Der Graf wolte mir ſeine Einrichtung (wie er bemerkte, mich zu zerſtreuen,) noch näher eröfnen, und fieng ſchon an, daß ſein Bette wie ein Gewölbe geſtaltet, und daß in den Zimmern, die er ſelbſt unmittelbar inhätte, Urnen und Särger der Zierrath wären; allein ich weiß ſelbſt nicht, wie er auf einmal auf die unverbrennliche Lampe, das ewige Grabesfeur, fiel. Er verſicherte mich, daß er ſchon ſehr lange auf dieſe Art Lampen gedacht hätte, welche man zuweilen in den alten Gräbern angetroffen haben will, die ohne Oelzuguß eine ſo lange Zeit gebrannt hätten. Der gute Graf hatte noch manches von dieſem ewigen Grabesfeur, wie ers nannte, zu ſagen. Wie's mir vorkam, hatte der Graf Luſt die Sache zu Künſten zu rechnen, die durch die Zeit verloren gegangen, (ſi fabula vera) — und ſiehe da! Ein keichender Bote mit

einem

einem Briefe von ſeinem Bruder. Der Brief hatte einen breiten ſchwarzen Rand. Nach meiner Meynung war es ein Eröfnungsſchreiben eines Todesfalls aus der gräflichen Familie — oder wenigſtens unter den ſieben; allein es ward nicht anders, als auf dergleichen Papier, im gräflichen Hauſe geſchrieben. Die Sache kam dem Grafen eilig vor. Eine Sterbende aus Curland, von ihrem Mann verlaſſen, ward angemeldet, und da ſie, nach der Bemerkung des Herrn Bruders, ſehr viel auf ihrem Herzen und Gewiſſen hätte, bat er den Grafen, keine Zeit zu verſäumen, ſie abzuhören. Es wäre die höchſte Zeit. —

Ich kann es nicht leugnen, daß mir der Umſtand aus Curland ſehr auffiel. Der Graf nahm von dieſem Umſtande blos Gelegenheit, ſeine Bitte zu wiederholen, daß ich ja nicht von hinnen ziehen möchte, ohne ſeinen Kirchhof, wie ers nannte, mit allen Anhängen und Beyſtöcken zu beſuchen. Ich habe, ſetzt' er hinzu, noch über mancherley von Seiten ihrer Seligen Sie zum Verhör zu ziehn. Er ſtieg mit den Worten in ſeinen Wagen: heute mir, morgen dir! —

Nach unſerm Hingange hatte der Organiſt eine Red' aus dem Hut geleſen. Ich

habe

habe nichts verloren, daß ich ſie nicht aus ſeinem Munde empfangen; denn ich war an dieſem Tage nicht zum Hören auferlegt. So wie ich ſie meinen Leſern mittheil, erhielt ich ſie vom Verfaſſer noch den nemlichen Abend. Er aß den Abend mit uns beym Prediger, und wir wurden, der bittern Stellen unerachtet, wie er ſelbſt ſagte, Herzensfreunde! Aus Erkenntlichkeit will ich dieſe Abdankung zur Beylage B. erheben.

Bey-

Beylage B.

Abdankung
des
Organiſten in L—.

Ich möchte was drum geben,
ſo wenig es auch iſt,
denn daß ich blutwenig habe, iſt euch bekannt.

Allerſeits nach Tugend und Alter lieb und werthe Nachbaren,

und wenn man mir noch oben ein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns geſagt) ſchier den Anfang genommen; ſo

werd

werd ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch! möcht' ich was drum geben, wenn ich ſein der erſte geweſen, welcher das menſchliche Leben mit einer Mahlzeit verglichen hätte.

Gelt! es iſt ein recht ſchmackhafter Vergleich!

Indeſſen haben, außer mir, ſchon andre kluge Leute dieſen geſunden Einfall gehabt, und wohl gewuſt, was gut ſchmecke: denn in Wahrheit, es iſt der natürlichſte Gedanke, den ein Menſch, wenn er nemlich einen geſunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir eſſen und trinken, das heißt wir leben, und wir leben, das heißt, wir eſſen und trinken. — Die liebe Seel iſt beim Leben nur, ſo zu ſagen, zu Gaſt — in der andern, oder in der Seelenwelt, — ſoll der Leib der Seele Koſtgänger werden; denn, wie man lieſt, ſo wird unſer Leib was extrafeines ſeyn. So ein Unterſchied, wie zwiſchen Hirts Liſe, und der Gräfin Friederikchen — ihr kennt beyde, meine Lieben. Mir iſt bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen anſehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, ſo fein iſt ſie: man hat nicht das Herz, ſie anzuſehen. —

Wenn wir auf dieſe Welt kommen, heißt es, wie vor Tiſch:

„Aller Augen warten auf dich, Herr, du „giebſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit, du „thuſt deine milde Hand auf, und ſätigeſt „alles, was lebet, mit Wohlgefallen.„

Die junge Raben ſperren den Mund gen Himmel auf, als hochjähnten ſie, und ſchreyen den lieben Gott an, wie unverſchämte Bettler unß. Kleine Kinder, das hab ich an meinem Caſpar geſehen, der ſich wieder erhohlt hat und dick und fett iſt, ja ich wolt von kleinen Kindern ſagen, die ſehen nicht gen Himmel — ich dacht ſchon, das käme wegen der Erbſünde, und weil wir unß dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich beſinn mich wieder — denn nicht wahr? alles was ſaugt, ſieht auf die Mutter, und ſein Blick kommt erſt durch Umwege zum lieben Gott! — Wer in die Höhe ſieht, iſt gleich ein Paar Zoll gröſſer. Das wiſſen die Werber wohl, die uns Angſt und Furcht genug ausjagen. — Iſt aber je ein Rabe, wenn ihn gleich ſeine Eltern nach Rabenart behandelt, Hungers geſtorben? Habt ihr je ſo was von der kleinſten Mücke gehört! Ich nicht! Und doch ſagt man von Menſchen, daß ſie im eigentlichen Brod-

verſtande Hungers geſtorben ſind! Daß ſich Gott über ſolche Bengel erbarme, die nicht werth waren, junge Raben zu ſeyn! — Seyd ihr nicht mehr, denn ſie? hätte man auf das Grab dieſer Verhungerten ſchreiben, und ein Neſt voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen ſollen! Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen! ſterben wir, ſo heißt es, als wenn wir vom Tiſch aufſtehen, und das Tiſchtuch, bald hätt' ich Leichentuch, geſagt, zuſammen legen:

Wir danken Gott für ſeine Gaben,
die wir von ihm empfangen haben,
und bitten Gott unſern lieben Herrn,
er woll' uns allzeit mehr beſcheren!
Er ſpeiſ' uns ſtets mit ſeinem Wort;
damit wir ſatt werden hier! und dort!
Ach lieber Gott, du wolſt uns geben,
nach dieſer Welt das ewige Leben!

Kann ein beſſer Todten= oder Begräbniß=lied ſeyn?

Aber zur Sache zu kommen! Der Student, der im erſten Paar mit dem Hochgebohrnen Herrn gieng, mag wohl wiſſen, wie's in Curland bey Begräbniſſen gehalten wird; von unſerer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaſchen, das iſt, ein Löffel=

chen wie mein kleiner Finger! — Der Jüngling würde mich ſonſt erſucht haben, ein Wort aufs Grab zu ſprechen, das mir immer zuſtehet, wenn die Leiche nicht ins Gewölbe kommt, ſondern in die Kirchhofserde. —— Ich ſag' es nicht des Gewinſtes wegen! denn ſeine Schöne! (Ende gut alles gut, ſonſt wäre noch Mancherley und Manches davon zu ſagen, daß er ſich ihr, und ſie ſich ihm, verpfändet hatten, mein Sohn ſolt' es nicht verſuchen! doch, ſie iſt todt!) ſeine Schöne! ſeine verſtorbene Wilhelmine, iſt eines Geiſtlichen Tochter, und er Predigers Sohn, wie ich, wiewohl alles nur durchs Schlüßelloch, gehöret habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus! Ich hätte keinen Dreyer genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuderholz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt, (an Holz iſt nicht gedacht, wie es denn auch unſer Glaubensvater Luther bey der vierten Bitte, Gott weiß warum, ausgelaſſen hat,) ſo laſſet euch begnügen.

Was ich alſo heute rede, das red' ich von Herzen: denn ich hab' es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben. —

Gott verzeih mir meine Sünde! Manchmal dacht ich, wenn ihr alle aufs Grab weintet, ſo, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der ſelige Menſch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, dieſe Pflanze Gottes auf ſeinem (nehmlich Gottesacker) zu begrüßen. —

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es iſt wahrlich ein ſchöner Anblick, ſo natürlich weg weinen zu ſehen! — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen!

Kennt ihr, lieben getreuen Nachbarn und desgleichen, kennt ihr was angenehmers, als eine gute Mahlzeit? — Ich glaub' es thut den Engelchens leid, wenn ſie uns eſſen ſehen, daß ſie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns alle, nach dieſer Welt, mit Abraham, Iſaac und Jacob, zu Tiſch bitten laſſen — das wird ſchmecken! Freylich werden nur blos geiſtliche Gerichte aufgetragen werden; aber man ſieht doch draus, daß der liebe Gott ſelbſt an Eſſen und Trinken denkt, und wohl weiß, daß uns der Mund alsdenn eher nach dem Himmel wäſſern werde, als wenn er geſagt hätte,

wir ſolten mit Abraham, Iſaac und Jacob, dort eine lange Predigt anhören. Wenn ihr ſo mit euren geſunden Kinderchens um den Tiſch euch lagert, und bey Sommerszeit Milch, und bey Winterszeit Erbſen und Speck eßt. O Nachbaren, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würd' mich bey einem von euch gleich heut Abend auf friſcher That zu Gaſt bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bey dem Herrn Pfarrer gebeten wäre! Der Herr Pfarrer weiß ſchon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich verſichre euch, daß ich dem Studenten begegnen werde, wie meinem eignen Kinde, obgleich er die Landes Manier nicht weiß, und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bey mir zu beſtellen.

Seht liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, ſo das Leben! Es iſt, unter uns geſagt, recht gut zu leben! — Wenn ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es euch wohl ſchmecken? Die wenigſten Vornehmen eſſen und trinken, ſie thun nur ſo, als äßen und tränken ſie! und denn am Sonntage! — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe

und der Noth verrichteten, und dem Herrn Pfarrer ſein Getreyde wegen des bezogenen Himmels in die Scheure ſammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unterm Schauer ſaſſen, und regnen ſahen! und unſer gute Seelenhirte mitten unter uns! Das gieng Proſit! Gevatter! und ich glaube ſolche Proſittage habt ihr viel gehabt.

Niemand iſt ſchläfrig zum Todesſchlaf. Jedes hat noch Luſt, ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hoſpital hätte gern noch einige Jahre gehinkt; und es iſt gewiß und wahrhaftig ſo viel hübſches, beſonders im Sommer, in der Welt zu ſehen und zu hören; daß man recht gern lebt! — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil ſo viel Leben drinn iſt! — Alles lebt im Sommer! Die ausgewachſenen Bäume ſind für Vögel und Gewürmer große Städte, ſo wie das Gras ſchlechte Dörfer, und Geſträuch Kirchdörfer ſind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen: alles wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggeſummt, und es iſt mir gleich nicht recht, wenn nicht ein Paar in meiner Stube ſind. Kann ſie ein ſo großer Herr, als der liebe Gott iſt,

in ſeiner Welt leiden; ſo können ſie doch wohl in meiner Stube ſeyn! Ich hab es von einem ſehr vornehmen Herrn, der bey ſeinem Feſte auch für ſeine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um alles, was um ihn lebt und ſchwebt, zu ſätigen und zu tränken, mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müſſen all ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns geſagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menſchlich macht! — Man wird ſchon einen Lazarus finden, warum alſo Fliegen und Mücken? Der Gevatter Briſe ſprach mir geſtern von der Größe des lieben Gottes! und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hämpfling, jede Milbe, jede Mücke, mit Namen zu nennen wüſte, ſo wie ihr! die Leute im Dorfe: Schmieds Greger, Brieſens Peter, Heyfrieds Hannß — denkt nur! wenn der liebe Gott ſo jede Mücke ruft, die ſich einander ſo ähnlich ſehen, daß man ſchwören ſolte, ſie wären all Schweſter und Bruder! denkt nur!

Kurz lieben Freunde! der liebe Gott iſt ein guter Herr, bey dem ihr dient, und ſeyd ihr gleich auf Taglohn bey ihm, und iſt die Welt gleich nicht verdungen Werk, hat

gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht fürs Leben im ganzen Stück, ſondern für jede Tagesabtheilung Rechenſchaft gegeben, was ſchadet es? Deſto kürzer die Rechnung! Deſto leichter alles überſehen! Wir ſind wahrlich nicht in Egypten! wenn wir dem lieben Gott dienen — Seyd ehrlich — Habt ihr wohl über eure weltliche Herrſchaft zu klagen? ob es gleich oft adeliche Aegyptier giebt, und unter den königlichen Beamten manchen pharaoniſchen Frohnvogt. — Der liebe Gott läßt jedem, was er hat — Er nimmt nicht Zoll und Accise, nicht Hubenſchoß und Vorſpann, er will nur das Herz, das heiſt: daß ihr das Eurige gut anwendet, und euch all zuſammen für Schweſter und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren, und läßt den beym Schulzenamt, den einen Landgeſchwornen, den einen Haußvater ſeyn, und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte! Er will nur das Herz, das heiſt: daß wir uns einander Gevatter nennen, und nicht einer über den andern erheben, und all' einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, ſondern Er, durch uns regieret; dahero werden auch die Schulzen und Landgeſchwornen,

wie die liebe Obrigkeit all zuſammen, Götter der Erden genannt. — Der liebe Gott hats nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein Gläschen zu trinken, und Hannchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags iſt, nichts dabey verſäumt wird, und alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfuy, wer wolte ſich betrinken, um vergnügt zu ſeyn, wer ſich die Augen verbinden, um deſto beſſer zu ſehen! —

Seht, lieben Freunde, ſo iſt das Leben eine Mahlzeit. —

Es giebt aber auch bey jeder Mahlzeit Mancherley und Manches, was unangenehm iſt. Wo Waizen iſt, da ſchleicht ſich auch Unkraut herein, wie in unſers Herrn Pfarrers Waizenland. Gott wolle geben, daß in ſeiner Gemeine weniger Unkraut ſey, als dies Jahr auf ſeinem Acker! — Sonſt würden die liebe Engellein zu jäten kriegen, und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführet werden in die Scheuren — das iſt auf den Kirchhof, den ich vor des lieben Gottes Scheure anſehe. —

Wir eſſen im Schweiß des Angeſichts. Wir eſſen, was wir ſauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brod nicht anſehen,

ohne daß mir der Angſtſchweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekoſtet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erſt mit dem Brod für Wege geht, eh' es Brod wird. Wer kann es ohne Sorgen eſſen? Und mit dem Hemd' eh es ein Hemd wird! Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß wie es kommt, man ſorgt am liebſten am Tiſch, und ſieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel ſehen ſolte. — Man ſieht all' um ſich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald — oder man glaubt vielleicht, ſich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bey Tiſche ſorgt; allein man macht es ſich ſchwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anſtatt, daß man die verlorne Kräfte erſetzen ſolte, verliert man ihrer noch mehr. — Es iſt ſo, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr ſchadet als nützet, man iſt nach ihm noch ſchläfriger. — Wenn man einmal ins Sorgen hinein kommt; findet man ſo bald nicht heraus. Mein College in B—, der in ſeiner Jugend Balbier geweſen, iſt bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht ſo viel Bücher hat, als ſein Pfarrer! Und ich ſag' oft und viel zu

mei-

meiner Frauen, daß ich Gott für dreyerley beſonders danke, nemlich, daß ſie ein treues fleißiges Weib iſt, die ihre Finger ins Kalte und ins Warme ſteckt, wie ihr ſie alle kennt, daß mein Acker nicht der ſchlechteſte iſt, und ſeinen Organiſten ſchon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe: denn wahrlich Bücher ſtehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freylich muß man der Bibel Geſellſchaft machen, außer dem Geſangbuch, das in Abſicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleiſch von der Bibel Fleiſch iſt, von dem man ſagen kann: man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen iſt. — Außer der Bibel und dem Geſangbuch hab' ich acht bis neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Geſangbuch und Luthers Catechismus, kann man ſchon haußhalten. — Wenn ich leſe, dann leb' ich nicht, ſondern der, ſo das Buch geſchrieben, lebet in mir! — So iſt es aber mit dem verdammten Neide. Da lob ich mir doch noch Sünden, bey denen man ſeine Luſt hat, und die man mit lachendem Munde thut: denn da iſt doch noch etwas dabey. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen, ſind ſo traurige,

ſo

ſo milzige Laſter, daß man gar nicht begreiſen kann, wie man zornig und neidiſch und desgleichen iſt. Bey jenen iſt man auf der Hochzeit und Kindstaufe, bey dieſen auf Begräbnißen! Man nennt daher dieſe lezten ſchwarze Laſter, und das von Rechts wegen, wie's in den Urtheilen ſteht, das Gott erbarm!

Für ſolche Sorgen, wie mein College, der geweſene Balbier, ſich aufbindet, bin ich zwar ſicher; allein ich hab' andre — und meine neun Kinder alle mit Magen, wie Kornſäcke! — So was will gefüllt ſeyn, — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zwey hundert Gulden dreſch ich nicht heraus. Wenn noch ſo eine Erndte geweſen, und ich noch ſo viel Leichenabdankungen gehalten, iſt doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweyhundert Gulden. Was das koſtet, einen Sohn auf der Univerſität zu haben, das könnt ihr nicht glauben, liebe Nachbaren! Indeſſen iſt auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingſten ſeine erſte Predigt auf unſerer Canzel thun, wozu ich jung und alt hiemit zum voraus dienſtlich eingeladen haben will. — Da wird man doch

ſehen,

ſehen, ob er weiß, wo er zu Hauſe gehöret. Da ich an dieſen hofnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieſes Lebens unſchmackhaft zu finden. — Findet ihr nicht etwas ähnliches zwiſchen ihm, und dem tiefgebeugten Curländer? Ich glaub', am Ende ſehen ſich die Studenten alle gleich, und doch!

Herzlich geliebte Nachbaren! wenn man auch einen hofnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingſten predigen wird, iſts doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhüner. Ich aß ehegeſtern ein halbes beym gnädigen Herrn v— auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns geſagt, es war ein wenig alt! So iſts mit dem Leben, wenn auch Rebhüner aufgetragen werden! Wer eine Wittwe mit Geld heyrathet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und geſetzt, die Rebhüner ſind friſch, und geſetzt, ſie wären auch ein Alltagsgericht; was hilfts? Die Kinder Iſrael wurden des Manna überdrüßig, wie es Leute giebt, die des preußiſchen Mannas, der Schwadegrütze, müde werden können. Das Manna, es ſey das

Iſra=

Iſraelitiſche, oder das Preußiſche, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haßelhüner eſſen kann, dem müſſen ſie, wie unſer einem die graüe Erbſen, werden.

Man ſagt, wenn es am beſten ſchmeckt ſoll man aufhören, und wahrlich ſo iſts mit dem Leben. Beym Leibgericht verdirbt man ſich am erſten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichſten nennen: Der Tod in Töpfen, und von den ausgewachſenen Bäuchen der Landspfleger heißt es: übertüngte Gräber. Habt ihr ſchon, meine Lieben! einen dicken Bauren? einen dicken Organiſten? und einen dicken Schneider geſehen? In unſerm, und den drey uns benachbarten Kirchſpielen, iſt keiner aufzutreiben, und überhaupt iſt ſo was ein ſeltener Vogel — allein bey unß, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, ſitzt das Uebel wo anders — Wo ſitzt es immer bey Reichen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir futtern alle durch die Bank den Tod, wenn wir eſſen und trinken — wir mögen dick oder dünn seyn. — Wie oft kommt unß was in die Queere bey Tiſch, und wär' es auch nur eine Gräte! Da verbrennt ſich

der

der Kleine den Mund und Trinchen kriegts in die unrechte Kehle!

Selten iſt eine Hochzeit, wo nicht was trauriges ſich zuträgt, ihr wiſſet es wohl, wie es des Hiobs Kindern gieng, da ſie recht fröhlich und guter Dinge waren! Wenn man luſtig iſt, hat der Teufel immer ſein Spiel. Er ſtreicht die Violin beym Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläſer zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal eſſen und trinken kann. Wie viele überleben ſich dahero ſelbſt? — Und dies alles zuſammen genommen, was meynt ihr? Das Leben iſt zwar eine Mahlzeit; allein es iſt darauf nicht eben einzuladen — So fürs Hauß, ſo aus der Hand in den Mund! —

Wenn es nicht ſchmeckt, ſteht man gern ein Viertelſtündchen früher auf, und ſieht ſich im Freyen um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenns Abend iſt. Man hat alsdenn dem lieben Gott eben ſo viel Urſach zu danken, daß man aufgeſtanden iſt, als daß man ſich niedergeſetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu ſüß gemacht, ſterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod,

ſo

ſo wie fürs Leben. Wahrlich, es kann nicht ſchlimm mit dem Tode ſeyn! Friſche Luft und ein Blick in den Mond iſt das wenigſte — Wer recht müd' iſt, liebe Nachbaren! legt ſich lieber, als daß er eſſen und trinken ſolte. Der hört die Kugel nicht, den ſie trift, der ſieht den Blitz nicht, den er erſchießt. Ich glaub' es hat noch kein Menſch recht gewuſt, wenn er ſtürbe — Weg ſind wir! Der Tod iſt, die Sache beym Licht genommen, eben ſo ein Werk der lieben gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben ſo gut, als das Eſſen. — Wer nicht ſchlafen kann, kann auch nicht eſſen; allein wenn es möglich wäre, daß jemand immer ſchlafen könnte; ſo würd' er nicht eſſen dürfen. —

Wolt ihr die Sach' ins Feine haben, denkt Euch die Jugend als Frühſtück, die Jünglingsjahre als Mittag, die männlichen als Veſperkoſt, das Alter als Abendbrod — Da ließ ſich viel, beſonders beym Mittag, anbringen; allein denkt der Sache ſelber nach — und faſſe jeder in ſeinen Buſen, allwo ich das meiſte, was ich geſagt, herausgenommen. —

Laßt uns, lieben Freunde! nicht zu viel eſſen, damit wir ſanft ſchlafen können. Man

ſitzt

ſitzt höchſtens eine Stund' am Tiſch. Wer ſchläft aber nicht gern ſeine ſieben Stunden?

Manche Blüthe, die ſchon angeſetzt hat, fält ab, weil ein böſer Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfriſche Blüte trift. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte, und ſind Lebensdurchbringer — — Wie der Baum fält, ſo bleibt er auch liegen! Sorget nicht für den andern Morgen, ſonſt verlieret ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, iſt nicht der Tag, da ihr am meiſten für den folgenden ſorgtet, eu'r jüngſter, eu'r lezter Tag! —

Hiemit verlaſſen wir dieſes Grab! Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Flieg vorbey, du Geyer und Habicht, und wenn du in dieſe kalte Gegend, (wo der D. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L — Organiſt geweſen,) wenn, ſag' ich, du in dieſe kalte Gegend dich verirren ſolteſt, auch du, Adler! — und all ihr unheilige Vögel! allein ihr heilige, Nachtigall! Lerche! und Schwalbe! ſetzt euch auf dies Grab, wärs auch nur, weil Chriſtenleute Minen das Geleit gegeben und an ihre Bruſt geſchlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab, decke zu,
was ich noch leben ſoll, regiere du! — —

Man fångt die Grabſchriften mit Wanderer an! Warum aber nicht mit Reuter? — Reuter ſo gut, als Wanderer, und auch du ſelbſt, der du mit ſechſen fåhrſt — Hier ruhet ein Mådchen aus fremden Landen, ſie fand hier den Tod, auch du wirſt ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe!

Genug! auf heute, liebe Nachbaren! Da ich dies Weſen, (eine Abdankung kann ichs nicht mit gutem Gewiſſen nennen,) bis beynah ans Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reiſe håtte vergleichen können, weil unſre Seligtodte nicht von hier war, und ein reiſendes Mådchen was ſeltenes iſt; allein da ich eben zu Hauſe war, und den nemlichen Abend, als ich dies Weſen aufſetzte, eine ſehr måßige Mahlzeit that, ſchien mir das erſte beſſer, und ſo wünſch' ich Euch denn, und die Selige, wenn ſie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß Ihr ihr auf eurem Kirchhof' ein Plåtzchen gegönnet, und ſie dahin fein ſauber angezogen in Communionskleidern begleitet habt, und die Selige, ſag' ich, würd'

euch

euch außer dieſem Dank ein gleiches wünſchen, das iſt:

Eine geſegnete Mahlzeit!

Schlüßlich laßt uns allerſeits auf unſre Knie fallen, um ein gläubiges und andächtiges Vater unſer zu beten! Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgre, wenn ihr Leutchen erſt eure Beine anſeht, eh ihr hinkniet, als wenn ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die Umſtände! Ich hab doch auch ein Ehrenröckchen an, aber ich fall, mir nichts dir nichts, nieder wie ein Stück Holz, und meine Marthe auch ſo, wenn auch am Kleid oder Schürz' ein Fleck bleibt. — Kinderchens, iſts doch kein Fettfleck. Er bleibe! Dieſes Grabzeichen. Eine ſchöne Erinnerung: Menſch, du biſt Erde! bedenke das Ende! Betet alſo, als betet ihr zum leztenmale:

Vater unſer ꝛc.

Ende der Beylage B.

Der Prediger erinnerte ſich an ſeine Pflicht, der Regierung nach Königsberg von dem erfolgten Tod' unſerer Seligen Nachricht zu ertheilen. Ich ſchrieb an meine Mutter, und an meinen Vater, an Benjamin und an Herrmann. Ich leugn' es nicht, daß der Brief an meine Mutter mit Bitterkeit gewürzt war, der an Herrmann war gewiſſensrührig! Ich beſtätigt alles, was Mine in meinem Namen verſprochen hatte. Ich forderte nicht ihr Blut von ſeines und des v. E. Händen; allein ich forderte den Herrmann auf, zu bedenken zu dieſer ſeiner Zeit, was zu ſeinem Frieden diene. Bald würd' es vor ſeinen Augen verborgen ſeyn, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten ſein Gericht eröfnen würde!—

Um Minens Grab ward ein viereckigt Bollwerk geſchlagen, welches man in L — einen Kranz nannte. Es war nichts weiter darauf geſchrieben, als:

Wilhelmine — — —
gebohren zu — in Curland
geſtorben zu L — in Preußen
wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

Acht Tage blieben wir ſo verſammelt, ſo einmüthig, ſo bey verſchloſſenen Thüren, wie die Jünger, da ihr Herr und Meiſter ſich ihren ſichtlichen Augen entzogen hatte. Wir ſprachen von Minen, und giengen Hand in Hand zu ihrem Grabe. Mine war der Mittelpunkt aller unſrer Unterredungen, bis auf die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geiſt, worin ſich weder Gretchen, noch ihre Mutter miſchte. So oft ich allein zu Minens Grabe wallfahrtete, begegnete ich Gretchen, die mir nie im Wege war.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb <<von>>,

Lebensläufe nach Aufsteigender Linie nebst Beylagen A, B, C

Bd.: Meines Lebenslaufs Zweiter Theil. Beylage A, und Beylage B

Berlin 1779

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 187-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341797-9
VD18 90924487-ddd